Digitized by Google

H. As. 4595 R

Digitized by Google

<36626414290019
<36626414290019
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Innes Munro's, Esq.
Hauptmanns unter dem ehemaligen Bergſchottenregimente des Lords Mackleod,

Geſchichte des Kriegs in Oſtindien,

in den Jahren 1780 — 1784.

zwiſchen

den Engländern und ihren verbündeten Feinden, den Franzoſen, Holländern, und dem Hyder Ally.

Aus dem Engliſchen,

mit

Anmerkungen des Ueberſetzers.

Fortſetzung von des Herrn von Archenholtz Werke: Die Engländer in Indien, nach Orme.

Mit Churſächſ. Freiheit.

Leipzig,
bei Johann Ambroſius Barth. 1791.

W6/64 13846

Digitized by Google

Digitized by Google

An die deutſchen Leſer.

Die Urſchrift, davon wir hier eine Verdeutſchung liefern, erſchien 1789. in London in gr. 4. auf Koſten des Verfaſſers unter dem Titel: A narrative of the military operations on the Coromandel coaſt againſt the combined forces of the French, Dutch, and Hyder Ally Cawn, from the year 1780 to the peace in 1784. In a ſeries of letters et cet. By *Imes Munro*, Esq. Captain in the late 73d or Lord Macleod's Regiment of Highlanders. Treffender und gründlicher konnte der Werth dieſes für die Geſchichte des letztern Krieges in Oſtindien ſehr wichtigen Buchs wohl nicht beſtimmt werden, als dies von einem einſichtsvollen Recenſenten im 195. St. der götting. Anz. von gel. Sachen, für 1789. geſchehen iſt. Wir verweiſen daher anſtatt jeder andern Empfehlung auf ſelbige, und ſetzen nur noch hinzu, daß der dort gegebene Wink, es verdiente dieſes Werk wohl als eine Fortſetzung der ſo berühmten, und in ihrer Art vortreflichen, Geſchichte der Engländer in Indien von Orme, dem deutſchen Publikum geſchenkt zu werden, uns zu gegenwärtiger Ueberſetzung veranlaßt hat. Ob wir unſre Landsleute damit beſchenkt haben, oder einer geſchicktern Feder dies zu thun hätten überlaſſen ſollen, und ob man die von uns zur Erläuterung beigefügten Anmerkungen für nicht ganz über-

Digitized by Google

flüßig halten werde, wollen wir dem Urtheil einſichtsvoller und billiger Kunſtrichter überlaſſen, und ihre Zurechtweiſung mit Dank erkennen.

Eine Berichtigung der Urſchrift müſſen wir hier noch beibringen, die eigentlich Seite 132 als Anmerkung ſtehen ſollte. Es heißt daſelbſt, Hyder habe den Durchmarſch der engliſchen Truppen durch das im nördlichen Theile ſeines Gebiets liegende Ländchen Combitor unter andern mit zum Vorwande genommen, den Frieden zu brechen. Allein Combitor iſt grade eine von Hyders ſüdlichen Provinzen, durch dieſe aber marſchirten damahls keine engliſchen Truppen, wohl aber durch Kudapah, einem nordwärts von Madras gelegenen Lande.

Zur Verſtändlichkeit dieſes Buchs wird eine Charte von Oſtindien erfordert; da aber daſſelbe dem beliebten Werke des Herrn von Archenholz, die Engländer in Indien, nach Orme, zur Fortſetzung dienen ſoll, und dieſes mit einer ſehr guten Charte von ebenerwähntem Lande verſehen iſt; ſo wird dieſe auch beim Leſen unſers Werks befriedigende Dienſte leiſten können. Leipzig, im Junius, 1791.

Ueberſetzer.

Vorrede.

Digitized by Google

Vorrede.

Da ich die folgenden Briefe, die einen ſo wichtigen Gegenſtand abhandeln, dergleichen eine umſtändliche Beſchreibung unſrer Kriegsunternehmungen in Oſtindien während des lezten Krieges iſt, in die Welt zu ſchicken wage; ſo wird man mir wahrſcheinlich Affektation vorwerfen, wenn ich zu der verbrauchten — in gegenwärtigen Falle aber ſehr wahren — Entſchuldigung, daß ſie nicht eigentlich zum Druck beſtimmt waren, meine Zuflucht nehme. In den Stunden, die mir der Dienſt zur Erhohlung frei ließ, und die im Felde nur gar zu häufig ſchädlichen Ausſchweifungen gewidmet werden, ließ ich es meine gewöhnliche Beſchäftigung und meinen Lieblingszeitvertreib ſeyn, über die bei der Armee, bei der ich ſtand, ſich täglich ereignenden Vorfälle eine Art von Tagebuch zu halten. Meinen Freunden in Europa, die unterrichtet zu ſeyn wünſchten, zu Gefallen,

 theilte

Digitized by Google

theilte ich es alsdenn in Briefe ab, die ich ihnen gelegentlich zuſchickte. Durch gewiſſe Beweggründe, die ich mit Vergnügen anführen würde, und durch dringendes Zureden, bin ich nachher verleitet worden, ſie, ſo viel in meinen Kräften ſtand, dem Publikum geniesbar zu machen; da aber wenige Offiziere mit dem Talente ausgerüſtet ſind, das jener unſterbliche römiſche Feldherr beſaß, die Schlachten, an denen ſie Theil nahmen, auch zu beſchreiben, ſo hoff' ich, man werde mein Buch mit Unpartheilichkeit und Biederſinn leſen.

Eine ächte und umſtändliche Geſchichte der Unternehmungen unſrer Armeen in Oſtindien, vornehmlich in der Karnatic, als dem Hauptkriegsſchauplatze, hat mir gewiſſermaßen nothwendig geſchienen. Partheiiſche Beſchreibungen davon ſind erſchienen, allein jede, die mir bis jetzt noch zu Geſicht gekommen iſt, hat, wie mirs ſcheint, mehr das Lob oder den Tadel der bürgerlichen Regierung und einzeler Statthalter zum Zweck, als eine unpartheiiſche und aufrichtige Darſtellung der kriegeriſchen Vorfälle. Mein Buch ſoll, hoff' ich, ſich zum wenigſten durch Unpartheilichkeit empfehlen. Es liefert eine Erzählung, wie ich ſie nach den Eindrücken niederſchrieb, welche die verſchiedenen Begebenheiten, in dem Augenblicke, da ſie ſich ereigneten, in mir erregten, und ich ſchmeichle mir, man werde ſie von allen den Vorurtheilen frei finden, die einen bloßen Erzähler von Thatſachen ſo übel kleidet.

Einen

Einen Fall ausgenommen, folgen die von mir erzählten Ereigniſſe genau nach der Zeitfolge. Den Brief, der die Skizze des Kriegs mit den Maratten enthält, hab' ich theils aus den Erkundigungen, die ich bei Gelegenheit in Indien einziehen konnte, und theils aus den davon in Europa erſchienenen Berichten zuſammen getragen. Um alſo den Faden der Geſchichte der kriegeriſchen Vorfälle nicht abzureißen, hab' ich dieſe Skizze vollendet, eh' ich mich an die umſtändliche Erzählung der, der Zeit nach früher vorgefallenen, Begebenheiten machte. Die Skizze — denn ich gebe ſie für weiter nichts aus — die ich von dieſem Kriege liefere, hielt ich für nothwendig, da ſie die Grundſätze und das Betragen einer Kaufmannsgilde, die ihre Abſichten von der niedrigſten und mühſeligſten Krämerei bis zum unbegränzten Streben nach allgemeiner Herrſchaft ausgedehnt hat, mit grellen Farben ſchildert.

Als ich den Entſchluß faßte, dieſes Buch ins Publikum zu ſchicken, beſchloß ich auch, ſie nicht zum Vehikel des Parteihaſſes, oder einer unedlen Bosheit zu machen. Ich ſpreche von Menſchen und Maaßregeln, wie mir's mein Herz eingibt, und ich lebe des Vertrauens, man werde nicht finden, daß ich mich in meinen Urtheilen ſehr geirrt habe. Den Schlangenwegen der Politik hab' ich eben ſo wenig ſehr nachſpüren mögen: Digreßionen dieſer Art ſchienen mir nicht in mein Buch zu gehören, und ich fand ſie auch eben ſo ſehr im Widerſpruche mit meinen Empfindungen.

Digitized by Google

Die Winke, die ich denen unter meinen jungen Landsleuten, die nach Oſtindien gehen wollen, gegeben habe, werden ihrer einleuchtenden Nutzbarkeit wegen, der Freiheit, die ich mir darin genommen, wie ich hoffe, zur genugſamen Entſchuldigung dienen. Von allen, die dieſes ferne Land beſucht haben, iſt, ſo viel ich habe in Erfahrung bringen können, noch keiner ſo edelmüthig geweſen, und hat ſpäter dahin Reiſende vor den Ungemächlichkeiten gewarnt, denen er aus Mangel eines ihm zuvor ertheilten heilſamen Raths ſich ausgeſetzt fand. Sollten alſo die wenigen Belehrungen, die ich hierüber zu geben gewagt habe, auch nur einem oder dem andern Nutzen bringen, ſo werde ich mich für reichlich belohnt halten.

Den Brief, die Isle de France betreffend, hat mich, ich bekenn' es mit Vergnügen, warmer Patriotismus ſchreiben laſſen, und ich verliere nicht alle Hofnung, es werden die Winke, die ich darin zu Eroberung dieſer Inſel gebe, dereinſt Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, und zu einer wichtigen und ſchätzbaren Eroberung für die britiſche Krone Veranlaſſung geben. Ich habe mich bemüht, ihre ganze Möglichkeit darzuthun, und ich hoffe, man werde meine darüber geäußerten Gedanken, ſo kühn ſie auch ſcheinen dürften, nicht für Hirngeſpinnſt halten.

Verfaſſer.

Inhalt.

Inhalt.

An die deutſchen Leſer. Seite III

Vorrede. V

Erſter Brief. 1

Bericht von einer geheimen Unternehmung unter den Befehlen des Rearadmirals Sir Edward Hughes, im Jahr 1779. — Inſel Madera.

Zweiter Brief. 6

Beſchreibung der Kapſtadt. — Sitten und Gewohnheiten der Holländer. — Sir Edward Hughes ſegelt nach Madras. — Skizze einer Seereiſe nach Indien.

Dritter Brief. 16.

Beſchreibung von Madras. — Gegenſtände, die einen Fremden beim erſten Anblick in Erſtaunen ſetzen. — Verſchmitztheit der Dubaſchen. — Ausſchiffung des Bergſchottenregiments des Lords

5 Macleod.

Digitized by Google

Macleod. — Beſchreibung des Forts St. George. — Offiziere in der oſtindiſchen Kompagnie Dienſten. — Kriegeriſches Anſehen und Mannszucht der indiſchen Offiziere und der Sipayen. — Arten in Indien zu reiſen. — Sitten und Gebräuche der in Indien ſich aufhaltenden Europäer und der Indier. — Verſtellung und Betrügereien der Dubaſchen. — Ihre Geſetze. — Warnungen für Fremde. — Ausgabe für den Domeſtikenſchwarm, den vornehme Engländer in Madras gemeiniglich halten. — Drollige Anekdote von einigen Dubaſchen.

Vierter Brief. Seite 32.

Weiße Ameiſen. — Die Muskusratte. — Schlangen von verſchiedenen Arten. — Der Mungo. — Skorpionen, Tauſendflüſſe ꝛc. — Schakals. — Der Leguan. — Das Vögelreich. — Entenfang. — Raubvögel. — Verſchiedene Arten Vögel zu ſchießen.

Fünfter Brief. 43.

Rath für Fremde, die in Madras ankommen, und für Engländer, die ſich zu einer Reiſe nach Indien anſchicken. — Indiſche Schneider. — Anekdote von einem derſelben. — Indiſche Barbiere. — Indiſches Frauenzimmer. — Zenanas. — Weibsperſonen, mit denen die Europäer Umgang zu haben pflegen. — Betrachtungen über die mit ihnen erzeugten Kinder.

Sechs-

Digitized by Google

Sechster Brief. Seite 54.

Mode bei großen Gaſtereien in Madras. — Die Huka. — Lebensmittel und europäiſche Getränke. — Sitten und Gebräuche der europäiſchen Damen in Indien. — Etiquette, die eine junge Dame bei ihrer Ankunft in Madras zu beobachten hat. — Ernſtlicher Rath für junge Schönen, die nach Indien gehen, reiche Männer zu erhaſchen. — Gebäude auf Choultry ſ plain. — Die ſchwarze Stadt. — Seeluft. — Schmuzige Gewohnheit der Indier.

Siebenter Brief. 65.

Nabob Mahomed Ally Kahn, und ſeine beiden Prinzen. — Engliſche Aerzte und Wundärzte in Oſtindien. — Krankheiten, von denen die Europäer hier am gewöhnlichſten befallen werden. — Indiſche Aerzte. — Ihre Kunſt. — Strafe der Luſtmädchen, die ihren Liebhabern Urſache zur Reue geben. — Ausnehmende Indolenz der Indier. — Fakiers. — Taſchenſpieler und Zauberer. — Verfahren der Indier beim Bau einer Pagode. — Swamy. — Mechaniſches Genie der Indier. — Veränderung in ihren Religionsbegriffen. — Wuchs und äußerliches Anſehen der Indier.

Achter Brief. 77.

Feſte der Indier. — Tanzmädchen. — Götzenwagen. — Verbrennen der Todten. — Diebſtahl. — Aeußeres Anſehen des Landes. — Verſchiedene Baumarten. — Der Milchbuſch. — Bevölkerung.

Digitized by Google

rung. — Weber. — Ackerbau. — Reisbau. — Ruhehäuſer.

Neunter Brief. Seite 88.

Pferde. — Pferdehändler. — Elephanten. — Kamele. — Tiger. — Wirkungen der heißen Landwinde. — Muſterung des Drei und ſiebzigſten Regiments. — Betrachtungen über den Himmelsſtrich. — Fuß, auf den die königlichen Truppen in Indien dienen ſollen.

Zehnter Brief. 104.

Krieg in der Karnatic. — Ueberſicht des politiſchen Betragens der oſtindiſchen Handelsgeſellſchaft von ihrer erſten Niederlaſſung an. — Entwurf einer Geſchichte des Kriegs mit den Maratten.

Eilfter Brief. 124.

Züge aus Hyder Ally's Karakter und Politik. — Indiſcher Fürſtenbund. — Krieg mit Frankreich. — Pondiſchery wird von den Engländern erobert. — Wahrſcheinliche Urſache des Kriegs in der Karnatic. — Hyder Ally's Einfall. — Zuſtand ſeiner Armee. — Sein Glück. — Erſte Greuel des Kriegs.

Feldzug im Jahre 1780. 142.

Zwölfter Brief. 142.

Die britiſche Armee zieht ſich zuſammen. — Uneinigkeiten zwiſchen dem Rathe zu Madras und dem

Lord

Lord Macleod. — Treffen bei Pollilure. — Niederlage des Korps unter Anführung des Oberſtlieutenants Baillie. — Rührendes Gemälde des mannichfaltigen Elends, das die in Hyder Ally's Gefangenſchaft gerathenen britiſchen Offiziere erdulden müſſen. — Rückzug der Hauptarmee nach Madras. — Hyder Ally erobert Arcot. — Der Rath zu Madras geräth darüber in Beſtürzung. — Der General en Chef Sir Eyre Coote trifft mit anſehnlicher Verſtärkung von Bengalen ein, und übernimmt das Kommando der Armee. — Veränderung im Rathe zu Madras. — Tippo Saib wird zum Nabob von der Karnatic ausgerufen.

Dreizehnter Brief. Seite 181.

Sonderbare Art, wie in Oſtindien eine Armee zum Feldzuge zuſammengezogen wird. — Ihre Ordnung auf dem Marſch.

Feldzug im Jahre 1781. 207.

Vierzehnter Brief. 207.

Operationen der Armee. — Treffen bei Porto Novo. — Vereinigung mit dem bengalenſchen Korps. — Die Armee wird in Brigaden abgetheilt. — Es verſammelt ſich eine Armee im Lande Tandſchore. — Ankunft des Lords Macartney. — Krieg mit Holland. — Treffen bei Pollilure. — Treffen bei Scholangur. — Hyder Ally greift den Oberſten Owen an. — General Munro nimmt Negapatnam ein. — Die Armee rückt in die Kantonirungsquartiere.

Feldzug

Digitized by Google

Feldzug im Jahre 1782. Seite 264.

Funfzehnter Brief. 264.

Operationen der Armee. — Sie wird am 13 Jenner vom Hyder Ally angegriffen. — Ankunft des Kommodore Alms. — Der Oberſte Mackenzie macht eine Diverſion auf der Küſte Malabar. — Die franzöſiſche Flotte unter Suffreins Befehlen langt auf der Küſte Koromandel an. — Seegefecht am 17 Febr. — Niederlage des Oberſten Brathwate. — Die Franzoſen landen und ſtoßen bei Kudalore zum Tippo Saib. — Zweites Seetreffen am 12 April. — Suffrein ſchickt ſeine engliſchen Gefangenen dem Hyder Ally zu. — Schlacht bey Arné. — Friedensſchluß mit den Maratten. — Drittes Seetreffen am 6 Jul. — Trinkonomale wird von den Franzoſen erobert. — Viertes Seetreffen am 3 Sept. — Mislungene Unternehmung gegen Kudalore. — Der Generalmajor Stuart übernimmt das Kommando über die Armee. — Orkan und Hungersnoth in Madras. — Die Armee rückt in die Kantonirungsquartiere. — Der Admiral Hughes ſegelt nach Bombay. — Ankunft des Sir Richard Bickerton. — Des Oberſten Mackenzie Unternehmung gegen Poligatſcherry. — Hyder Ally Khan ſtirbt. — Tippo Saib wird zum Nabob und Oberbefehlshaber des miſoriſchen Heeres ausgerufen.

Feldzug im Jahre 1783. 304.

Sechzehnter Brief. 304.

Des Herrn von Suffreins Bewegungen in Abweſenheit des Admirals Sir Edward Hughes. — Die

Englän-

Engländer ſchleifen Caranguly und Vandewaſch. — Der General Mathews macht auf der Küſte Malabar eine Diverſion. — Tippo räumt die Karnatic, und ſchlägt den General Mathews. — Bewegungen der ſüdlichen und nördlichen engliſchen Armeen in dieſem Zeitpunkte. — Die Hauptarmee marſchirt nach Madras zurück. — Aus England trifft eine Truppenverſtärkung ein. — Der General Sir Eyre Coote geht mit Tode ab. — Kudalore wird von den Engländern belagert. — Die Engländer greifen die franzöſiſchen Linien am 13 Jun. an. — Fünftes Seetreffen. — Aus Europa läuft Nachricht von einem allgemeinen Frieden ein. — Die Feindſeligkeiten gegen die Franzoſen hören auf. — Die ſüdliche Armee erhält Verſtärkung und nimmt Poligatſcherry weg u. ſ. w. — Die Hauptarmee zieht ſich nach Madras zurück. — Uneinigkeit in der Präſidentſchaft. — Den königlichen Offizieren, beſonders den Generalen Stuart und Burgoyne, wiederfahren Mißhandlungen. — Welches zur Folge hat, daß die Truppen einen Aufſtand erregen. — Dem Tippo Saib werden Friedensanträge gethan.

Siebzehnter Brief. Seite 347.

Waffenſtillſtand mit Tippo Saib. — Hungersnoth der Beſatzung in Mangalore. — An den Tippo wird eine Deputation abgeſchickt. — Kannanore wird vom General Macleod erobert. — Bewegung der Hauptarmee. — Der Friede wird mit dem Tippo zu Mangalore geſchloſſen. — Erlöſung der britiſchen Kriegsgefangenen. — Friedensbedingungen. — Vier Regimenter Reiterei erregen

einen

Digitized by Google

einen Aufſtand. — Hinrichtung der Rädelsführer. — Beſchreibung der ausgeſtandenen Leiden der Gefangenen. — Betrachtungen über die Führung des Krieges. — Unwürdige Behandlung der Armee. — Berechnung des Koſtenaufwandes eines britiſchen Offiziers in Oſtindien. — Gedränge, worein die Armee am Ende des Kriegs geräth.

Achtzehnter Brief. Seite 383.

Der Verfaſſer kömmt auf der Isle de France an. — Beſchreibung dieſer Inſel, und ihrer Befeſtigung. — Plan eines Angriffs derſelben. — Schluß.

Erſter

Erſter Brief.

Bericht von einer geheimen Unternehmung unter den Befehlen des Rear-Admirals, Sir Edward Hughes, im Jahr 1779. — Inſel Madera.

Auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung, im Sept. 1779.

Liebſter Freund. Endlich bietet ſich mir das Vergnügen dar, nach der bei unſrer Trennung in Portsmouth genommenen Abrede, einen angenehmen Briefwechſel anzufangen; und da Sie verlangen, daß ich Ihnen von Allem, was mir auf meinen Wanderungen Bemerkenswürdiges aufſtoßen würde, bald Nachricht ertheilen ſoll, ſo ergreiff' ich mit Freuden die gegenwärtige Gelegenheit, und ſchicke Ihnen meine erſten Bemerkungen über unſern geheimen Seezug unterm Rearadmiral Sir Edward Hughes.

Die Eskader ſegelte mit den Schiffen, die ſie unter ihre Bedeckung nahm, am 7ten März 1779 von Portsmouth ab, ſetzte ihren Lauf in guter Ordnung durch den biscayiſchen Meerbuſen fort, und erreichte, nach einer ohngefähr dreiwöchentlichen Fahrt gegen Süden zu, die Inſel Madera, wo ſie auf der Rhede von Funchal vor Anker ging.

An den herrlichen Naturſzenen und dem mahleriſchen Anſehen dieſes Orts hab' ich meine Augen ſehr geweidet. In der Lage, welche die Portugieſen für

Digitized by Google

ihre Wohnungen wählen, zeigen ſie, daß ſie, am Alterthum Geſchmack finden; denn ihre Häuſer liegen meiſtens auf den höchſten Anhöhen, von denen Waſſerſtröme ſich in mannichfaltigen Geſtalten rauſchend herabſtürzen, und durch ihre angenehme Verſchiedenheit das Auge ergötzen.

Funchal iſt die Hauptſtadt auf dieſer Inſel. Sie liegt im Innern einer halbkreisförmigen Bucht, die ohngefähr eine (engliſche) Meile im Durchmeſſer hat, und an ihren beiden äußerſten Enden durch ſchroffe Felſen von der Natur gedeckt wird. Auf dieſen ſind ſtarke Bruſtwehren, mit ſchwerem Geſchütz bepflanzt, angelegt, und man kann nur bei einer ſchmalen in der Mitte liegenden Sandbank, woran die See unaufhörlich gewaltig anſchlägt, in die Bucht einlaufen. Die Stadt iſt unregelmäßig gebaut, ſie hat aber viele gute Häuſer, und in der Mitte einen großen freien Platz, der einzigen Ebene dortherum.

Hinter der Stadt erheben ſich die Berge allmählig. Auf dem höchſten liegt ein ſtarkes, von Erde aufgeführtes, Fort, das die Stadt beſtreicht. An den Abhängen dieſer hohen Berge, deren Gipfel meiſtentheils mit Wolken bedeckt ſind, liegen ſchöne Mönchs- und Nonnenklöſter, und darzwiſchen Landhäuſer und Weinberge. Das Ganze gewährt daher, von der Bucht aus, eine ſehr reizende Anſicht.

Der Karakter der Eingebohrnen iſt völlig der den Portugieſen eigene. Die hier wohnenden Engländer aber überhäufen alle Fremde ohne Unterſchied mit Höflichkeiten, denn kaum iſt ein Schiff oder eine Flotte eingelaufen, ſo beſtreben ſie ſich um die Wette, den angekommenen Fremden die gröſte Aufmerkſamkeit zu beweiſen.

weiſen. Allen ſteht Haus und Tiſch offen, und ſie werden köſtlich bewirthet.

Die Kirchen beſitzen hier, wie in den meiſten katholiſchen Ländern, viele Reichthümer. Vor kurzem iſt auch ein ſchönes Schauſpielhaus erbaut worden, allein die guten Schauſpieler ſind ſehr ſelten.

Dem Gouverneur gefielen unſere Truppen ſo, daß Sir Edward Hughes, auf ſein Erſuchen, zwei Kompagnien Bergſchotten und walliſche Grenadiere auf dem großen Platze ihre Kriegsübungen vor ihm machen ließ; und dieſer hatte ſeine Soldaten ebenfalls da aufmarſchiren laſſen, damit ſie Zuſchauer abgeben möchten. Unſre Truppen waren ſehr gut montirt, und machten ihre Handgriffe und Evolutionen, und feuerten, mit ungewöhnlicher Fertigkeit. Den Beſchluß des ganzen Manöuvres, mit dem man durchgängig ſehr zufrieden war, machte eine wohl ausgeführte Chargirung. Offiziere ſowohl als Gemeine, wurden nachher vom Gouverneur herrlich traktirt.

Zu gewiſſen Zeiten des Jahrs bläſet hier ein höchſt unangenehmer heißer Wind von der afrikaniſchen Küſte her, und ob er gleich über einen großen Theil des atlantiſchen Meeres hinſtreicht, ſo wird ſeine Heftigkeit auf dieſer Inſel doch ſo ſehr geſpürt, daß das Hausgeräthe und Täfelwerk in den Häuſern oft Riße davon bekömmt. Oft wird auch dieſer Wind von ſchweren Donnerwettern begleitet. Eins derſelben ſetzte unſre ganze Flotte, als ſie in der Bucht von Funchal lag, in Schrecken, und nöthigte viele Schiffe, in der Nacht die ofne See zu ſuchen, um nicht auf Klippen getrieben zu werden.

Digitized by Google

Nachdem wir uns vier Wochen auf dieſer Inſel aufgehalten hatten, ſetzte Sir Edward ſeinen Lauf weiter fort. Wir kamen die kanariſchen Inſeln vorbei, und langten auf der Küſte Senegal an. Als wir das grüne Vorgebirge zu Geſicht bekamen, gab Sir Edward das Signal, daß ſich die Kapitaine der Kriegsſchiffe und andre Befehlshaber an Bord des Admiralſchiffes begeben ſollten, um ihre Verhaltungsbefehle zu empfangen. Der ſchwangere Berg gebahr nun wirklich eine Maus, und das ſo ſorgfältig bewahrte Geheimniß verrieth ſich nun durch die Befehle, welche ertheilt wurden, ſich zum Angriff von Goree, einer unbedeutenden, den Franzoſen gehörenden, befeſtigten Inſel, die aber die Einfahrt in den Gambiafluß auf der Küſte von Afrika ſperrt, bereit zu halten.

Kaum erblickten wir den Felſen und die Flagge von Goree, ſo wurden auch die platten Boote zurecht gemacht, und die Kriegsſchiffe, und die ganze Eskader ſtellten ſich in Schlachtordnung. Kuffer, Hünerkörbe, Betten ꝛc. wurden über Bord geſchmißen, um Raum zum Fechten zu gewinnen, und jedem Schiffe ward ſeine Stelle beim Angriff angewieſen. Einige hatten die Truppen, welche landen ſollten, zu bedecken, während die Bombardiergaliotten und Kriegsſchiffe Zerſtörung umher verbreiten ſollten. Wir mußten uns alſo auf großes Blutvergießen gefaßt halten. So erſchien die ganze Flotte in voller Majeſtät in der Bucht von Goree. Ein Fahrzeug mit einer Friedensflagge ward an Land geſchickt, dieſe wichtige Feſtung in aller Form aufzufordern. Der Erfolg davon war in der That lächerlich. Im ganzen Platze hatten die Franzoſen einen einzigen armſeligen Soldaten zur Beſatzung zurück gelaſſen; und

der

der hatte, als er unſre Flotte zu Geſicht bekommen, ein altes Tiſchtuch an den Flagſtock des Forts gebunden, und war ſeinen Kameraden nach dem feſten Lande gefolgt. Dieſe aber waren zum Angriff von Senegal marſchirt, nachdem ſie vorher in Goree alles brauchbare Geſchütz über die Felſen in die See hinab geſtürzt hatten.

Nachdem unſer Admiral die nöthigen Einrichtungen getroffen, und dieſe kleine Inſel mit ohngefähr 300 Mann vom fünf und ſiebzigſten, oder dem walliſchen Regiment unter den Befehlen des Oberſtlieutenants Rooke hatte beſetzen laſſen, ſetzte er mit der Eskader und den ihm untergebenen Oſtindienfahrern ſeinen Lauf bis zum Vorgebirge der guten Hofnung fort, wo wir nun, aber ziemlich krank, angekommen ſind. Indeßen iſt zu hoffen, daß wir uns von den Beſchwerden der Reiſe ſehr bald erhohlen werden, da wir uns hier unter einem milden Himmelsſtriche befinden, wo alle Arten von friſchen Lebensmitteln und Vegetabilien im Ueberfluß zu haben ſind.

Ich ſetze nichts weiter hinzu, als daß wir gewiß nach Oſtindien beſtimmt ſind, wo ich hoffentlich oft von Ihnen hören werde. Gehaben Sie ſich wohl.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Beſchreibung der Kapſtadt. — Sitten und Gewohnheiten der Holländer. — Sir Edward Hughes ſegelt nach Madras. — Skize einer Seereiſe nach Indien.

Madras, im Febr. 1780.

Da wir nun am Orte unſrer Beſtimmung angelangt ſind, ſo halt' ichs für Pflicht, dieſe gute Gelegenheit nicht entwiſchen zu laſſen, ohne Ihnen, liebſter Freund, einige Bemerkungen über den leztern Theil dieſer beſchwerlichen Reiſe mitzutheilen.

Unſre Eskader verweilte beinahe drei Monate am Kap, und dies theils, weil man die Kranken wieder geneſen laſſen, theils ſich nicht den Gefahren an der Küſte Koromandel zur unrechten Jahrszeit ausſetzen wollte. Mittlerweile ſtieß die Juniusflotte aus England zu uns, und begab ſich unter Sir Edward's Bedeckung.

Die Kapſtadt iſt ein angenehmer Ort, liegt ſehr ſchön in einem grünenden Thale, das von entſezlich hohen, hinter der Stadt ſich beinahe ſenkrecht erhebenden, Bergen umgeben iſt. Dieſe Berge helfen den Anblick des Ganzen auf eine nicht gewöhnliche Art verherrlichen. Der höchſte derſelben, der Tafelberg genannt, iſt 3353 (engliſche) Fuß*) hoch. Oben iſt er ganz platt. Seine Benennung hat er von dem Nebel erhalten, der immer darüber ſchwebt, und der bei heiterm Wetter ſich

*) De la Caille gibt ſeine Höhe 3668 franz. Fuß an, ſ. deſſen Journal hiſt. du voyage fait au Cap de b. esp. S. 337. Ueb.

Digitized by Google

ſich in der Geſtalt eines Tafeltuchs auf ſeine beiden Seiten herabſenkt. Wenn dieſes Phänomen ſich zeigt, pflegen die Einheimiſchen zu ſagen: „der Teufel hat den Tiſch gedeckt;„ weil es ein untrügliches Anzeichen iſt, daß bald vom Lande her Sturm kommen wird. Der nächſt höchſte iſt der Zuckerhut. Dieſer hat eine Höhe von 2095 Fuß. Auf ſeiner Spitze ſteht eine Signalflagge, mit zwei Kanonen. Der dritte iſt der Löwenberg. Dieſer iſt 1102 Fuß hoch. Oben iſt auch eine Signalflagge und ein Paar Kanonen aufgepflanzt.

Die Kapſtadt iſt groß, und ganz regelmäßig gebaut, denn die Straßen durchſchneiden ſich unter rechten Winkeln. Durch jede läuft ein kleiner Bach. In der Mitte liegt ein geräumiger Platz, auf dem Markt gehalten wird. An die Stadt ſtoßen die Gärten der Kompagnie, wo die Vornehmen beiderlei Geſchlechts in der Kühle des Abends unter herrlichen Laubgewölben und auf ländlichen, mit ausgeſuchtem Geſchmack angelegten, Spaziergängen luſtwandeln. An dem obern Ende der Gärten liegt eine Menagerie, die ſehenswürdig iſt, weil alle wilde Thiere und Vögel, die Afrika bewohnen, darin aufbewahrt werden.

An der Nordſeite der Stadt iſt ein kleines Fort von Erde erbaut, und längſt dem ganzen Strande hin ſind in gehörigen Entfernungen Bruſtwehren und Batterien angelegt. Das Fürchterliche von dieſen Vertheidigungswerken beſteht aber blos im Namen, denn die Holländer haben, dieſe Niederlaſſung zu vertheidigen, nicht mehr als 500 Mann reguläre Soldaten auf dem Kap, und die Landmiliz iſt erbärmlich, und überdieß ſo im Lande zerſtreut, daß ſie nicht fähig iſt, je wichtige

Digitized by Google

Dienſte zu leiſten. Es iſt daher nicht zu zweifeln, daß das Kap in ſeinem jetzigen Vertheidigungszuſtande leicht von einer ſehr unbedeutenden Anzahl Truppen weggenommen werden könnte. So gar mit den auf unſrer Eskader befindlichen Truppen wären wir es zu der Zeit, da wir uns darauf befanden, in Beſitz zu nehmen im Stande geweſen, und dies mit wenigem oder gar keinem Verluſte. Ich glaube auch nicht, daß die Inwohner über die Veränderung ihres Beherrſchers böſe geweſen wären, denn ſo viel ich erfahren können, wird ihnen ihre Freiheit von den Holländern ſehr beſchnitten.

Auf allen meinen Reiſen hab' ich keinen Ort gefunden, wo die Inwohner in ſolchem häuslichen Wohlſtande leben, als hier. Da ſie nur wenig Gelegenheit haben, Geld zu verthun, ſo trachtet keiner nach großem Reichthum, aber auch eben ſo wenig trift man einen Bettler unter ihnen an. Es iſt ein Glück für ſie, daß die vaterländiſche phlegmatiſche Gemüthsart ihre Begriffe, folglich auch ihre Bedürfniſſe, auf ſo wenige einſchränkt, daß ſie mit einem mäßigen Auskommen zufrieden ſind, und nach Mehrerm nicht ſtreben. Manchem von meinen Landsleuten würden ſehr wohl thun, wenn ſie auf ihrer Reiſe nach Oſtindien bei den gnügſamen Kapbewohnern erſt ein wenig in die Schule gingen, und von ihnen Mäßigkeit lernten.

Während unſers Aufenthalts auf dem Kap machten wir oft kleine Reiſen im Lande herum. Aller Orten wurden wir mit der größten Gaſtfreiheit und Güte aufgenommen. Kein Ort aber zog ſo ſtark meine Neubegierde auf ſich, als der Weinberg Konſtantia, auf dem der edle, in Europa ſo ſehr geſchätzte, Wein wächſt. Ich bin nun gewiß überzeugt, daß in ſieben

Jahren

Digitized by Google

Jahren auf dieſem Berge der Wein nicht könnte erbaut werden, der nur in Einem Jahre unter dieſem Namen nur allein in England getrunken wird. Der Weinberg liegt ſehr angenehm an der Oſtſeite des Tafelbergs, nahe an der Landſtraße, die auf die falſche Bucht (falſe bay) zuführt, und iſt der allgemeine Beluſtigungsort aller Fremden.

Die Art, die Fremden zu behandeln, iſt hier von jener auf Madera weit unterſchieden. Der angeſehene Holländer hält ſichs hier für keine Schande, bei der Ankunft eines fremden Schiffs einen Theil ſeines Hauſes zum Gaſthoſe zu machen, und auf ſolche Art wird der Fremde ſogleich mit Tiſch und Bette verſehen, und bekömmt ſeine Wäſche gewaſchen, und dies gegen die billige Zahlung eines Reichsthalers täglich. Die der Beluſtigung hier vorzüglich gewidmeten Oerter ſind die Billiard- und Tanzhäuſer *); hier finden die Holländer ihre angenehmſte Unterhaltung. Die meiſten der hieſigen Sklaven ſind gute Muſiker; daher wird in allen Familien viel getanzt. Auf den Tiſchen der Holländer findet man die auserleſenſten Speiſen und Obſtarten im Ueberfluß. Durchgängig herrſcht Nettigkeit und Reinlichkeit, und man iſt im höchſten Grade verbindlich. Die meiſten Eingebohrnen ſprechen geläufig engliſch und franzöſiſch. Hier war es zuerſt, wo ich große Terrinen voll warme Fleiſchbrühe, und Schöpſenbraten, zum Abendeſſen vorſetzen ſah.

Die kapſchen Schafe ſind von einer ganz eignen Art. Sie ſind ſo groß wie unſre in England, ihr

*) Wahrſcheinlich Spielhäuſer oder Muſicos, ad modum der amſterdamer. Ueb.

Fleiſch iſt auch eben ſo gut; ſie haben aber große breite Schwänze, die aus Einem Klumpen Fett beſtehen, und dieſe ſind bei manchen ſo lang, daß das Thier ſie auf der Erde nachſchleppt, und 12 bis 13 Pf. wiegen. Ochſen werden hier ſtark zur Arbeit gebraucht, und man richtet ſie frühzeitig zum Ziehen ab. Viere bis ſechſe derſelben zuſammengeſpannt, laufen 12 = 15 Meilen hintereinander ſo munter fort, als Pferde. Es gibt auch hier eine vortrefliche Art kleiner, dauerhafter Pferde.

Der holländiſche Soldat macht auf der Parade eine ziemlich gute Figur, in der Gewandheit aber kömmt er weder dem franzöſiſchen noch dem engliſchen bei. Als wir am Kap ankamen, trafen wir ohngefähr zweihundert wiedergeneſene franzöſiſche Offiziere und gemeine Soldaten darauf an. Dieſe gutmüthigen Leute wurden eines Tages in der Kompagnie Gärten von einigen unſrer Matroſen, die um Waſſer zu hohlen, an Land gegangen waren, und ſich beſoffen hatten, ſehr gemißhandelt. Daß Hans Langhoſe Unrecht hatte, können Sie ſich leicht vorſtellen; allein er konnte nun einmahl der Gelegenheit, die Franzoſen zu klopfen, nicht widerſtehen.

Der ſonderbare Krieg, den die Affen, die den Tafelberg bewohnen, gegen die Kapſtadt führen, darf ich nicht mit Stillſchweigen übergehen. Die Erzählungen davon ſind ohne Zweifel übertrieben, aber doch, wie man mich verſichert hat, nicht ganz erdichtet. Dieſe Bergbewohner fürchten alle Einfälle in ihr Gebiet ſo ſehr, daß wenn jemand den Tafelberg beſteigen will, ganze Haufen bereit ſtehen, dem ungebetenen Beſuch bei jedem Hohlwege Hinderniſſe in Weg zu legen. Ent-

Entweder wälzen ſie Steine auf ihn herab, oder ſie wiſſen ihn geſchickt damit zu werfen, daß man oft unter ſie ſchießen muß, ſie zu verjagen. Man verſichert, daß die Paviane zuweilen Sklavinnen, die nach Brennholz auf dieſen Berg gehen, überwältigen und nothzüchtigen. Oft verſammeln ſie ſich des Nachts in zahlreichen Schaaren, und brechen unter eignen Anführern in die Stadtgärten ein und beſtehlen ſie. Auf ſolchen Streifzügen marſchiren ſie in regelmäßigen Linien auf indiſche Art, mit Vortruppen und Feldwachen, die immer ein wachſames Auge auf den Feind haben müſſen, vom Berge herab, und dabei machen ſie ihre Dispoſition ſo, daß wenn der Vortrapp im Garten eintrift, der Nachzug ſich bis zum Berge ausdehnt. Hierauf ſtellen ſie Schildwachen aus, und dann klettert der Anführer auf den Baum, pflückt die Frucht ab, und wirft ſie ſeinem Nachbar zu, dieſer wieder dem ſeinigen und ſo fort. Auf dieſe Art gelangt der Raub endlich zum Nachzuge auf dem Berge, und dieſer muß alles ſo lange in Verwahrung nehmen, bis das Zeichen zum Abzuge gegeben wird. Dieſer geſchieht aber eher nicht, als bis ſie recht viel zuſammen geſtohlen haben, ſie müßten denn von den Innwohnern überfallen werden. In dem Falle nehmen ſie mit einem allgemeinen Kriegsgeſchrei ſogleich Reißaus, und flüchten ſich auf die Berge und unzugänglichen Felſen, wo ſie ihre Beute in vollkommener Sicherheit verſchmauſen *).

Gegen

*) Dieſer Gartendieberei wird beſonders beſchuldigt der Papio Maimon Linn. oder Papio Mandril. ſ. Schrebers Säugthiere, tab. VII. Ueb.

Gegen das Ende des Oktober's ſegelte Sir Edward Hughes wieder vom Kap ab. Jedermann war nun in der Erwartung, daß etwas gegen die Inſel Frankreich würde unternommen werden, allein es geſchah nichts, ſondern der Admiral ſetzte, (wahrſcheinlich eingeſchränkten Befehlen zufolge), ſeinen Lauf auf dem Curſe, den die nach Oſtindien gehenden Schiffe halten, nach Madras fort, woſelbſt die ganze Flotte zu Ende des Jenners 1780 wohlbehalten anlangte.

Um eine Reiſe nach Indien zur angenehmſten Luſtpartie zu machen, bedarf es nichts, als Eintracht, guter Laune, und gegenſeitiger Höflichkeit. Wenn auch ſchon die Oſtindienfahrer im Meerbuſen von Biscaya, oder auf der Höhe des Kaps, zuweilen acht bis vierzehn Tage lang mit Stürmen zu kämpfen haben, ſo iſt doch ſelten Gefahr dabei zu befürchten, und der übrige Theil der Reiſe, wenn ſie gleich langweilig iſt, hat doch in vieler Betrachtung etwas ungemein Angenehmes.

Auf den Oſtindienfahrern, und auch auf andern Schiffen, die Reiſende mitnehmen, wird für die Bequemlichkeit derer, die gut dafür bezahlen, ganz beſonders Sorge getragen, und den jungen Schreibern und Kadetten, die als Neulinge in der Welt, ſich den Betrug des Eigennutzes gefallen laſſen, wird deswegen ſehr oft Unrecht gethan. Dieſe jungen Leute haben das Recht, in der großen Kajüte zu ſchlafen, allein aus Unkunde und Höflichkeit laſſen ſie ſich oft bereden, mit einer Schlafſtädte in irgend einem Nebenwinkel des Schiffs vorlieb zu nehmen. Die Unterhaltung am Bord übertrift weit die Erwartung, und es fehlt nicht an Zeitvertreib. Hier ſpielen einige in der Karte, dort andre Tricktrack. Einer ließt, ein Paar andre ſpielen ein Duett

auf der Geige oder der Flöte mit einander. Iſt man das überdrüßig, ſo beluſtigt man ſich mit Fiſchen und ſchießt mit der Harpune Albicoren *), Haye und Meerſchweine, oder man ſchießt Vögel, beſonders Albatroſſe, eine Art Schwane, die ſich in einem Bezirk von 2 - 300 Meilen ums Kap herum häufig finden. Die Franzoſen nennen ſie Moutons du Cap **). Sie ſind ſo kirre, daß ſie ſich bisweilen aus den Fenſtern im Hintertheile des Schiffs mit der Angel fangen laſſen, ihr Fleiſch iſt aber nicht eßbar. Laſſen ſich keine Vögel ſehen, ſo wird zur Uebung nach einer Tonne oder einem andern Ziele geſchoſſen, das hinten am Schiffe an einem Seile nachſchleppt. Des Abends, beſonders bei hellem Mondſchein, der unter den warmen Himmelsſtrichen unbeſchreiblich lieblich iſt, wird der Fiedler, (denn den Namen eines Violinſpielers verdient er nicht) aufs Verdeck gehohlt, und nach ſeinem Gekraze tanzt alles im Schiff, was Beine hat. Sind Damen mit am Bord, ſo werden oft kleine Bälle, zur Bewunderung ſchön, auf dem Verdeck angeſtellt. Die Gewohnheit macht, daß man die Bewegung des Schiffs endlich gar nicht mehr empfindet, ob es gleich in den Gegenden, wo die Paßatwinde wehen, vielleicht 5 - 6 Meilen in Einer Stunde zurück legt; es iſt auch in dieſen angenehmen Breiten nichts ungewöhnliches, daß ein Schiff ſeinen Lauf 3 - 4 Wochen lang hinter einander fortſetzt, ohne die Richtung der Segel zu verändern.

Das Schlimmſte, was man auf ſolchen Reiſen zu befürchten hat, iſt der Scharbock, oder gefährliche anſteckende Krankheiten. Erſter war leider! gewaltig unter

*) Scomber Thymnus. Ueb.

**) Diomedea exulans L. Ueb.

Digitized by Google

unter uns eingeriſſen, ungeachtet man alle Vorſicht brauchte, ihm vorzubeugen. Meines Erachtens entſtand er davon, daß die Mannſchaft zu viel thieriſche Nahrung und im Verhältniß nicht genug von der ſo nothwendigen Pflanzſäure genoß. Seeleuten oder Soldaten ſollte auf der See nie auf eine Mahlzeit ſo viel gepökeltes Rind- oder Schweinefleiſch gereicht werden, als ſie eßen können. Ich bin ganz der Meinung *), man ſollte ſie alle Arten von Fleiſch ſparſam, ſtatt deren aber viel Pflanzenſpeiſen, als Kartoffeln, Erbſen, Sauerkohl, eingemachte gelbe und weiſſe Rüben, Reis, Gerſtengraupen und viel Zwiebeln und Kürbſe eßen laſſen. Ließen ſich etwan auch Aepfel zu dieſem Behuf einlegen, ſo wäre dies eine geſunde Koſt mehr. Man ſollte ferner die Leute anhalten, daß ſie ſich an alle ihre Speiſen Eßig thäten. Auch ſollte man ihnen ein bis zweimahl die Woche geſalzene Fiſche geben. Rathſam würd' es, wie ich dafür halte, nicht weniger ſeyn, wenn ſich alle Schiffe in der Gegend der Linie einige Tage verweilten, und für die Mannſchaft friſche Fiſche fingen. Eingeſalzen, könnten ſie denn doch auf etliche Tage zur Abwechſelung

*) Auf meiner Rückreiſe aus Oſtindien, die ich auf einem franzöſiſchen Kauffartheiſchiffe machte, ward ich von den guten Wirkungen einer gehörigen Lebensordnung vollkommen überzeugt. Die Matroſen waren nicht dichte beiſammen, und bekamen ſehr wenig Fleiſch. Dagegen ward ihnen der Reis wohl auf zwanzigerlei Art zugerichtet, und dreimahl die Woche hatten ſie friſches Brot. Dabei wurde ihnen durch Tanzen und Arbeiten immer Bewegung verſchaft. Die Folge davon war, daß das Schiff auf der ganzen Reiſe auch nicht Einen Kranken hatte.

Digitized by Google

wechſelung dienen. Aller Rum oder Brantwein, den die Leute zu ihrem Deputat bekommen, ſollte ſchlechterdings erſt mit Waſſer vermiſcht werden; und wenn man ihnen zuweilen etwas Weineßig und Zucker dazu geben könnte, ſich Punſch damit zu machen, ſo wärs um ſo viel beſſer. Auch ſollten ſie angehalten werden, die Hälfte ihres Deputats zu trinken, wenn ſie's erhalten. Wacholderbrantwein halt' ich auf einer ſo langen Seereiſe auch für viel geſunder, als Brantwein, Rum, oder Arrack.

Die Eintracht auf einem Schiffe während einer langen Reiſe beruht gröſtentheils auf der Beſcheidenheit, der Klugheit, und der Vernunft des Befehlshabers. Viele von den Kapitäns der Oſtindienfahrer machten den Offizieren und Gemeinen von unſern Truppen, die das Glück hatten, ihnen anvertraut zu ſeyn, die Reiſe ſo angenehm, daß beide Theile ſich zu Madras ſehr ungern von einander trennten; dagegen gabs zwiſchen andern von verkehrter und ſtolzer Sinnesart, und den auf ihren Schiffen befindlichen königlichen Truppen, die ganze Reiſe über, beſtändig neue Auftritte von Uneinigkeit und Gezänke. Der Grund hiervon lag zum Theil darin, daß man vor Antritt der Reiſe nicht gehörige Einrichtungen und Verabredungen getroffen hatte. Sollte dies bei künftigen Truppenabſendungen nach dieſem Lande ferner vernachläßigt werden; ſo dürfte es unglückliche Folgen haben, denn ein Offizier wird ſich ſchwerlich enthalten können, bei ſolchen unerträglichen Grobheiten vom Leder zu ziehen. Leben Sie wohl.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Beſchreibung von Madras. — Gegenſtände, die einen Fremden beim erſten Anblick in Erſtaunen ſetzen. — Verſchmitztheit der Dubaſchen. — Ausſchiffung des Bergſchottenregiments des Lords Macleod. — Beſchreibung des Forts St. George. — Offiziere in der oſtindiſchen Kompagnie Dienſten. — Kriegeriſches Anſehen und Mannszucht der indiſchen Offiziere und der Sipoys. — Arten, in Indien zu reiſen. — Sitten und Gebräuche der in Indien ſich aufhaltenden Europäer und der Indier. — Verſtellung und Betrügereien der Dubaſchen. — Ihre Geſetze. — Warnungen für Fremde. — Ausgaben für den Domeſtikenſchwarm, den vornehme Engländer in Madras gemeiniglich halten. — Drollige Anekdote von einigen Dubaſchen.

Pondamalih, im Mai 1780.

Beſter Freund. Bisher hab' ich Ihnen von dem, was ſich auf meiner Reiſe ereignet hat, eben nicht viel Wichtiges melden können. Da wir aber nun hier gewiſſermaßen eine bleibende Städte haben, ſo ſollen meine künftigen Briefe, hoff' ich, viel intereſſanter werden. Für itzt will ich ſuchen, Sie mit einer Schilderung der Stadt Madras und der merkwürdigſten Sitten der Indier zu unterhalten.

Als ſich unſre Eskader Madras näherte, erkundigte ſich ein jeder nach gutem Unterkommen und nach den Gebräuchen der Innwohner. Die Schiffsoffiziere machten davon viel Rühmens, und ſtellten ſie uns im günſtigſten Lichte dar, allein wir fanden uns ſehr getäuſcht. Die Folge zeigte, daß ſie das was ſie uns erzählten, mehr vom Hörenſagen als aus Erfahrung hatten. Dieſe Herren halten ſich jedesmahl ſelten länger

als

als wenige Wochen in jeder der hieſigen Beſitzungen auf, und dieſe Zeit bringen ſie meiſtentheils in einem elenden Loche zu, denn einen andern Namen kann man den Schenken in Madras kaum geben.

Die Brandung an der Küſte Koromandel hatte man uns als etwas ſo Fürchterliches beſchrieben, daß als wir auf der Rhede von Madras vor Anker lagen, ich mir einbildete, das Schlimmſte auf unſrer Reiſe ſtünd' uns noch bevor. Meine Augen aber überzeugten mich nachher, daß ſie nicht viel zu bedeuten hat, und ich habe auf der Küſte von Schottland an manchen Stellen eben ſo gefärliche Brandungen geſehen. Daß dieſe hier fürchterlicher, als andre eben ſo hohe, ausſieht, rührt daher, weil die See ſich dreimahl hintereinander, jedesmahl in einer Entfernung von funfzig Yards, bricht, und das letztemahl mit großer Heftigkeit auf den Strand ſchlägt.

In unſern Vorſtellungen von den königlichen Kaſernen, die, wie man uns ſagte, beſſer als alle in England wären, und in der übrigen Verſorgung der königlichen Truppen, fanden wir uns völlig getäuſcht. Kurz, nach der vergrößerten Beſchreibung, die man davon machte, ſchien uns, unſre Glückſeligkeit in Madras vollſtändig zu machen, nichts zu fehlen, als nur ein wenig friſche Luft, und wir ergötzten uns ſchon im voraus an dem Gedanken, daß wir in ein Land kämen, das von allen Freuden und Wollüſten des Lebens überflöße. Wir ſchalten auf das langſame Fortrücken unſrer Schiffe, das uns abhielt, ſolcher Vergnügungen bald theilhaftig zu werden. Aber ach! am Ende waren ſie alle nichts, als — eitle Träume.

Digitized by Google

Als wir auf der Rhede von Madras Anker geworfen hatten, kamen maſuliſche Boote von daher, an unſre Schiffe. Dieſe Fahrzeuge ſind von ſonderbarer Bauart; ſie müſſen aber ſo gebaut ſeyn, um über die Brandung kommen zu können. An den Seiten ſind ſie hoch und beſtehen aus dünnen Planken, die mit Stricken aus Kokosbaumrinde zuſammengeſchnürt ſind, welches macht, daß ſie ſich ungemein leicht biegen. Oft werden ſie von Cattamarans begleitet. Dies ſind bloße kleine Floße, aus drei Planken beſtehend, die in der Mitte und an beiden Enden mit Stricken zuſammengebunden ſind. Auf dieſe ſtellen ſich zwei bis drei geübte Schwimmer, und rudern mit vieler Geſchicklichkeit. Dieſe Fahrzeuge waren mit Menſchen von verſchiedenen dunkeln Geſichtsfarben angefüllt. Sie trugen lange Röcke und Turbane von ſchönem weißen Mußelin, große goldene, mit koſtbaren Steinen beſetzte, und bis auf die Achſeln reichende, Ohrringe, und in der Naſe auch dergleichen Ringe, aber kleiner. Dabei gingen ſie barfuß, und trugen Schnurrbärte. Sobald ſie aufs Verdeck kamen, bekomplimentirten die meiſten von ihnen die Offiziere und andre Perſonen auf dem Schiffe aufs ehrerbietigſte, als wären ſie alte Bekannte. Hierauf ließen ſich die engliſchen Gentlemen mit dem Winkiti, dem Rammah, dem Naigapah, dem Chriſtnah, und wie dieſe Indier weiter hießen, über den Verkauf der engliſchen Waaren in vertrauliche Unterredung ein, da denn die Dubaſchen *) ſie verſicherten, ſie würden Hundert für Hundert dabei gewinnen, beſonders wären Eß- und Trinkwaaren, wie ſie behaupteten, ſo angenehm,

*) Bezeichnet auf indiſch einen Haushofmeiſter.

genehm, „daß die Herren Engländer jederzeit dafür bezahlen würden, was nur immer verlangt werden möchte.„ Mittlerweile boten andre von dieſen Indiern auf die einſchmeichelndſte Art uns Reiſenden ihre Dienſte an. Jeder ſtrich ſeine Geſchicklichkeit aufs beſte heraus, gab ſehr deutlich zu verſtehen, daß der neben ihm ſtehende ein Erzſpitzbube wäre, und warnte den Fremden ſehr vertraulich und freundſchaftlich, den Kerl ja nicht in Dienſte zu nehmen. Es wurden auch ſchriftliche Zeugniſſe vorgezeigt, davon waren aber einige ganz falſch, und andre hielten keine ſtrenge Prüfung aus. So viel natürliche Gewandtheit auch dieſe Leute haben, ſo ſollte man doch durch das gar zu Dringende bei ihren Dienſtanträgen verleitet werden, Mißtrauen in ihre Redlichkeit zu ſetzen. Sie pflegen zu verſichern, „daß ſie nur einen geringen Gehalt verlangen, ja daß ehe ſie nicht bei dem Herrn Dubaſch werden ſollten, ſie ihm lieber umſonſt dienen wollten; und im Fall der Herr irgend einmahl etwas Geld benöthigt ſeyn ſollte, ſo ſtehe ſeines Dubaſchs Beutel ihm allezeit zu Dienſten.„ Nichts konnte ſich beſſer zuſammen ſchicken, als ein Offizier, der nicht viel in bonis hat, und ein ſo gutherziger Bedienter. Solche Freundſchaftsanerbietungen durften wir, die wir noch ganz Neulinge waren, alſo nicht ausſchlagen; und viele von uns, die ſich durch ſolche gleisneriſche Verſprechungen hinters Licht führen ließen, wurden tüchtig geprellt; und wie ich höre, iſts das Schickſal der meiſten hier neu Ankommenden, von der Rotte der Dubaſchen erſchrecklich gemißbraucht zu werden, und bei allen ihren groben Betrügereien würde man ſich doch ohne ſie, viele Unbequemlichkeiten müſſen gefallen laſſen. Daher handelt ein Fremder klug, wenn er fürs

erſte ſo lange aus der Noth eine Tugend macht, bis er die Landesſitten hat beſſer kennen lernen.

Alle Eingebohrne haben ſolche ſanfte und weibiſche Geſichtszüge, daß, ihre Tracht dazu genommen, ein Fremder geneigt iſt, ſie für Weiber zu halten; und es war wirklich lächerlich zu hören, was unſre Bergſchotten, die dieſer Meinung waren, in ihrer galliſchen Sprache über ſie für Bemerkungen machten. Einer ſagte: „Seht einmahl dort das ſäuiſche Menſch an, was es nicht für einen Schnurrbart hat!„ Ein andrer: „Nu, das hätt' ich doch nicht gedacht, daß es ein Land in der Welt gäbe, wo die Weibsleute Bärte haben.„ Ein ſehr korpulenter Indier wackelte ſchwerfällig auf dem Verdeck herum. Dies gab einem andern Bergſchotten Gelegenheit zu ſagen: „er müſte ſich wundern, wie ſie ſich hätt' aufs Verdeck wagen können, da ſie ſo grobſchwanger wäre!„ Alle dieſe Eingebohrnen wurden für Frauenzimmer von leichter Tugend gehalten, und unſre Hochländer wurden nicht eher ihren Irrthum gewahr, als bis ſie ſich einige Freiheiten bei ihnen herausnehmen wollten.

Europäer in ſolcher ungewöhnlichen Kleidung, als die unſrige war, zu ſehen, war für die Inwohner von Madras etwas ſeltenes. Daher hatte ſich eine unermeßliche Menge Volks am Strande eingefunden, um uns an Land ſteigen zu ſehen. Ich bin gewiß, daß ihrer nicht weniger als 50000 waren. Unter dieſen befand ſich auch Hyder Ally's Wakihl oder Geſandter, nach deſſen Geſchmack eine Verſtärkung der Beſatzung von Madras von 45 Offizieren und 1000 Mann eben nicht zu ſeyn ſchien.

Wir wurden in die königlichen Kaſernen, von denen man uns auf dem Schiffe eine ſo pomphafte Beſchreibung gemacht hatte, einquartiert. Dieſe ſind aber nichts anders als ein altes Gebäude aus Backſteinen von zwei Stockwerken, das einem portugieſiſchen Kloſter ſehr ähnlich ſieht. Im Erdgeschoß haben die gemeinen Soldaten ihre Wohnungen, und das obere iſt zu Stuben für die Offiziere eingerichtet. Das Ganze aber ſieht ſehr armſelig aus. In den Offiziersſtuben, worin die Wände vom Schmutz ganz ſchwarz waren, hatte man eine Zeitlang Getreide aufgeſchüttet gehabt; Ratten und Mäuſe gabs daher die Menge darin, und ſie waren gar nicht ſcheu. Hier, verlaſſen, zwiſchen kahlen Mauern, wo wir nichts fanden, als etliche irdene Töpfe, unſern Reiß darin zu kochen, von Ratten, Mäuſen, und ſpitzbübiſchen Dubaſchen, — dieſen mit Recht ſo genannten Peinigern der Europäer, — beſtohlen, hatten wir nun Zeit, unſer Schickſal aus einem neuen Geſichtspunkte zu betrachten. Doch muß ich ſagen, daß der Gouverneur, der General Sir Hector Munro, und verſchiedene andre Herren, uns mit vieler Achtung begegneten, und ihre Theilnahme dadurch zu erkennen gaben, daß ſie, ſo lange das Regiment in Madras ſtand, die Offiziere oft zu ſich zu Gaſt einluden.

Das Fort St. George iſt die Preſidentſchaft von den Beſitzungen der Kompagnie auf der Küſte Koromandel. Jetzt bekleidet Sir Thomas Rumbold die Stelle als Gouverneur, und Sir Hector Munro iſt Oberbefehlshaber der Truppen. Gedachtes Fort wird für die beſte Feſtung in den britiſchen Beſitzungen gehalten. Es liegt in einer platten ſandigen Gegend, und iſt theils von der Natur, theils durch Kunſt mit

Waſſer umgeben, ausgenommen auf der Seite zunächſt der ſchwarzen Stadt, die deswegen noch beſondere Auſſenwerke hat. Seine Figur iſt ein irreguläres Sechseck. Die Geſichtslinien gegen die See zu, haben die Geſtalt eines einwärtsgehenden Kronenwerks. Die Courtinen deßelben ſind wie die Seiten eines Kriegsſchiffs gebaut, und haben eine Reihe großer Schießlöcher für ſchwere Kanonen, die dem Waſſer gleich ſchießen. Drüber liegen Kaſematten, und auf dieſen ſteht der Wall. Dieſer iſt en barbette, und nur an den Streichlinien mit einer Bruſtwehre verſehen. Alle Werke, ſogar die Geſichtslinie zunächſt der See, ſind mit ſehr guten breiten Gräben umgeben, die immer mit klarem ſalzigem Waſſer angefüllt erhalten werden. An den Rändern der Gräben findet man bisweilen ſchöne große Auſtern. Dieſe Feſtung hat den Vortheil, eine der ſchönſten Quellen von ſüßem Waſſer in ganz Indien zu haben. Das Waſſer iſt ſo helle und klar, und von ſo lieblichem Geſchmack, daß Kenner es lieber unvermiſcht trinken, als ſeine geſunden Eigenſchaften durch Beimiſchung ſtarker Getränke ſchwächen. Es ſteht ein Waſſerbehälter in der Feſtung, der ſo viel Waſſer faßt, daß alle Inwohner ein ganzes Jahr lang damit verſorgt werden können.

Die Stadt iſt regelmäßig gebaut, und ſo groß, daß bei einer Belagerung achttauſend Mann darin Platz haben. Itzt aber iſt die Beſatzung ſelten über 200. Europäer, und 2 Batalions Sipaye ſtark. Für Fremde iſt dieſer Ort ein unbequemer Aufenthalt, weil es weder Wirthshäuſer, noch andre öffentliche Häuſer gibt, wo man ein anſtändiges Unterkommen finden kann. Die Gaſtfreiheit der Inwohner iſt auch eben nicht ſehr

zu

zu rühmen, doch gewinnen ſie bei näherer Bekanntſchaft. Meines Erachtens, würde die Kompagnie ein ſehr gutes Werk ſtiften, wenn ſie in Madras ein gutes Wirthshaus anlegen ließe, wär' es auch nur, um ihren Kadets, wenn ſie in dieſem Lande ankommen, Unterkommen zu verſchaffen, denn viele von ihnen, die hier weder Freunde noch Bekannte haben, ſehen ſich genöthigt, in den unreinlichen Punſchhäuſern in der Schwarzen Stadt, die nicht viel beſſer ſind, als ein Spunginghouse *) in London, zu wohnen, wo ſie nothwendig unter allen Arten von ſchlechter Geſellſchaft ſeyn müſſen, welches denn oft zu allerhand unangenehmen Händeln und unglücklichen Vorfällen Veranlaſſung gibt.

Die in der Kompagnie Dienſten ſtehenden Offiziere haben ſich durch ihren unermüdeten Dienſteifer gerechtes Lob erworben, und die unter ihren Sipayen eingeführte Ordnung, davon jeder Fremde mit Erſtaunen und Bewunderung eingenommen wird, beſtätigt daſſelbe ganz. So ſchwer es zu glauben iſt, ſo wahr iſts gleichwohl, daß wenig europäiſche Truppen auf dem Paradeplatze ein beſſeres Anſehen haben, und einige lang gediente Offiziere hier haben mir geſagt, daß wenn dieſe indiſchen Soldaten von europäiſchen Offizieren angeführt werden, ſie im Felde zum Erſtaunen brav thun, und unerſchrocken ſind.

*) Eine ſonderbare Art von Gefängnißen in London, die zugleich Bierhäuſer ſind, wohin man kleine Schuldner, ehe ſie in enge Verwahrung gebracht werden, vorläufig zu bringen pflegt, und wo ſodann Gefangenwärter, Mitgefangene u. ſ. w. auf jener Koſten drauf los ſchmauſen und zechen, welches man für ein Mittel hält, ſie zu ſchleuniger Bezahlung zu zwingen. Ueb.

Digitized by Google

Die Montur der Sipayen hat ein wirklich kriegeriſches Anſehen. Sie beſteht aus einem rothen Jäckchen, wie's unſre leichte Infanterie trägt, einer weißen Weſte, und einem Turban, der mit Band von der Farbe der Aufklappen eingefaßt iſt, und an der tiefer ſtehenden Seite — denn er wird nach Soldatenart ſchief geſetzt — eine Quaſte hat. Um den Leib bindet der Sipay ganz locker eine lange blaue Schärpe, zieht die Enden derſelben zwiſchen den Beinen durch, und knüpft ſie hinten feſt. Ferner trägt er knapp anliegende, aber nur bis auf die Hälfte der Lenden reichende weiße Hoſen, die am untern Rande eine blaue ausgezackte Einfaſſung haben, und an den Füßen Sandalen. Sein Degengehänke iſt weiß, und ſein Gewehr beſteht in einer Muskete und Bajonet *).

Bei dieſen indiſchen Truppen ſind die Subalternenoffiziere doppelt angeſtellt; und beſtehen, die eine Hälfte aus Eingebohrnen, und die andre aus Europäern. Die erſtern ſchwingen ſich durch ihre Verdienſte vom gemeinen Sipay zum Offizier empor; eh ſie's aber bis zum **Subidar** oder Hauptmann bringen, denn höher avanciren ſie nicht, werden ſie im Dienſte alt und grau, und dann machen ſie mit ihren ſilberweiſſen Bärten an der Spitze des Regiments eine recht ehrwürdige Figur. Ihr Rang gibt ihnen aber keine weitere Macht und Gewalt, andre Truppen, außer ihren Landsleuten, zu kommandi-

*) In dem bei Haude und Spener in Berlin herausgekom. hiſtor. genealog. Kalender für 1787 iſt ein Sipay in Farben ſehr gut abgebildet, nur daß die Schärpe nicht zwiſchen den Beinen durchgeht, wies der Verfaſſer beſchreibt. Ueb.

mandiren, denn im Dienſt ſteht der eingebohrne Offizier unterm Befehle des europäiſchen Sergeanten. Die Uniform der indiſchen Offiziere iſt mit der Gemeinen ihrer völlig einerlei, außer daß die Jäckchen von Scharlachtuch ſind, und Epauletten von Rauſchgold haben, daß die leichten Hoſen bis auf die Knöchel hinunter gehen, und daß ſie einen großen Säbel an der Seite hängen haben. Kommandirt wird in engliſcher Sprache. Jedes Bataillon hat Trummelſchläger und Pfeiffer.

Alle in der Kompagnie Dienſten ſtehende europäiſche Offiziere rücken ordentlich nach der Reihe höher. Dadurch und durch die häufigen Gelegenheiten, die ſie haben, ſich Dienſterfahrung zu erwerben, erlangen ſie große Einſichten im Kriegsweſen. Die ſind glücklich, die, nachdem ſie zwölf bis vierzehn Jahre gedient haben, eine Kompagnie bekommen. Und während dieſer Zeit empfehlen ſie ſich durch Dienſteifer und Mannszucht ſo, daß man ihnen das wichtigſte Kommando anvertraut. Und immer werden Offiziere, die ſich auf ſolche Art im Dienſte auszeichnen, bei herannahendem Alter mit einer guten Verſorgung belohnt, wobei ſie für ihre übrige Lebenszeit ihr gemächliches Auskommen haben. Allein die Warheit zu ſagen, dieſe guten Tage müſſen ſie ſich, im buchſtäblichen Verſtande, mit dem Schweiße ihres Angeſichts verdienen.

Die in dieſem Lande neu Ankommenden werden von den Muskitos *) des Nachts ſchrecklich geplagt. Durch keine Vorſicht kann man ſie von den rothen Backen des blühenden Europäers abhalten, denn das fremde Blut ſchmeckt ihnen ſo gut, daß ſie nicht eher aufhören,

*) Culex pipiens. Ueb.

ren, ihn zu peinigen, als bis ſie ihm alle Röthe ausgeſogen, und ihn ſo erbärmlich zugerichtet haben, daß er ausſieht, als hätt' er die Blattern, vor Beulen nicht aus den Augen ſehen kann, und die Beine voller Geſchwüre hat, die bei Manchem zuweilen in etlichen Monathen nicht heilen. Der Stich dieſer Inſekten iſt eben ſo ſchädlich, wie der Bienen ihrer.

Die hier wohnenden Europäer ſind, wie's ſcheint, vornehmlich darauf bedacht, wie ſie ſich vor der unter dieſem Himmelsſtriche übermäßigen Sonnenhitze ſchirmen wollen, und darüber iſt ſich wirklich nicht zu verwundern, denn mir iſt ſie unerträglich. Wenn man hier Beſuche ablegt, läßt man ſich gewöhnlich in bedeckten Betten, welche Palankins heißen, von 10 bis 12 dazu beſtellten Männern auf den Schultern tragen. Wagen mit Rädern gibts bei den Vornehmen ebenfals viele. Eingebohrne Standesperſonen fahren meiſtentheils in einem gewiſſen oben bedeckten Fuhrwerke, das ein Hakary heiſt. Es wird mit 2 auch 4 ſchönen weißen Ochſen beſpannt, die hier ſo hoch geſchätzt werden, daß man ſie nicht nur zum Fahren braucht, ſondern ſogar als Gottheiten verehrt; die mohriſchen Damen bedienen ſich ihrer auch oft zum Reiten, worzu dieſe Thiere ſorgfältig abgerichtet werden *). Die Mohrinnen ſitzen dabei mit kreuzweis untergeſchlagenen Beinen.

Die hieſigen Landesſitten weichen von den europäiſchen ſo ſehr ab, daß es ein ganzes Buch erfordern würde, wenn man ſie ausführlich beſchreiben wollte. Bei allen

*) Der Buckelochſe Bos Biſon. Er weicht vom nordamerikaniſchen in einigen Stücken ab. Ueb.

Digitized by Google

allen Eingebohrnen aber ſcheints ein feſter Grundſatz zu ſeyn, die Europäer ſo ſtark, als möglich, zu ſchröpfen, und ſich mit dieſer Art der Wiedervergeltung für die Eroberung ihres Landes zu begnügen. Schon von der zarteſten Kindheit an, werden den Kindern alle Grundſätze der Verſtellung und des Betrugs ſorgfältiger als die Lehren der Religion beigebracht, und die Bedienten haben zu Erreichung dieſer Abſichten, ihre Einrichtungen in ein ſolches Syſtem gebracht, daß es unmöglich iſt, hinter ihre Schliche zu kommen, man mag es angreifen, wie man will. Sie halten ordentliche Zuſammenkünſte unter ſich, wobei der vornehmſte Bediente in jedem Fache der Hausgeſchäfte allemahl den Vorſitz hat; und hier wird ausgemacht, um wieviel ſie ihre Herren das Pfund Fleiſch über den Marktpreis wollen bezahlen laſſen, wie viele Fanams die Pagode *) monatlich im Cours zu hoch gerechnet werden ſoll, und was ihnen ihre Dienſte für Nebengefälle an Thee, Zucker, und allerhand Getränken abwerfen ſollen. Sonderbar iſts gleichwohl, daß dieſe Kerle bei ihren Einrichtungen meiſtens auf die Umſtände ihres Herrn Rückſicht nehmen; vom Geiſte der Habſucht ſind ſie aber doch alle beſeßen. Der Gehalt kömmt bei ihnen in keine Betrachtung, und ein Bedienter würde nicht acht Tage bei einem Herrn bleiben, wenn er keine Wahrſcheinlichkeit ſähe, ihn zum wenigſten um das Dreifache ſeines ausgemachten Lohns bevortheilen zu können. Auch haben ſie's unter ſich eingeführt, daß wenn ein Herr ſich unterſteht, Gewaltthätigkeiten an ſeinen Bedienten auszuüben, wozu die

*) Die Beſchreibung dieſer indiſchen Münzſorten kömmt weiterhin vor. Ueb.

die Europäer bisweilen gereizt werden, ſie gleich alle aus dem Dienſte gehen und ihn ſitzen laſſen, und es iſt keinem erlaubt, einem ſolchen Herrn zu dienen, bis er erſt vier bis fünf Monathe ſich ſelbſt bedient, und dadurch für ſein Vergehen gebüßt hat. Dann laſſen ſie ſich vielleicht zu einigem Nachgeben bewegen, und ſchicken ihm den abgefeimteſten Spitzbuben von ihrer Rotte zu, der ihm ſeine Dienſte anbieten muß, um, wie ſie zu ſagen pflegen, **den Herrn Europäer an die Landesſitten zu gewöhnen.** Sie ſehen auch genau darauf, daß, wer ſich unterſteht, gegen dieſe Geſetze zu handeln, aufs härteſte beſtraft werde.

Der Schwarm von Bedienten, den ein Mann von Anſehen hier zu Lande halten muß, verurſacht, daß eine Haushaltung zu führen, unendlich viel koſtet. Dieſe eingeführte Sitte rührt von nichts anderm her, als von der politiſchen Abtheilung der Eingebohrnen in Caſten, und von dem Trägen in ihren Gebräuchen, welches beides, wie ſie uns Europäer gar zu gern bereden möchten, die Grundlage ihrer Religion ausmacht. Die Engländer thun alſo keinen Schritt zur Verbeſſerung der Sitten der Eingebohrnen, ſondern ſie laſſen ſich ſorgloß die Vorſpiegelung gefallen, ſo weſentlich ſie auch gegen ihren Vortheil ſtreitet. Niemand glaubt hier bequem eingerichtet zu ſeyn, wenn er ſich nicht einen Dubaſch, einen Kellermeiſter, einen Peon (Lakei), einen Koch, einen Compradore (Einkäufer), und einen Küchenjungen halten kann, von denen er dem erſten 4 Pagoden, dem zweiten 3, dem dritten 2, dem vierten 3, dem fünften 2, und dem ſechsten eine Pagode des Monaths Lohn gibt. Und da in Indien ſich niemand mit einem andern Gewerbe abgibt, als was ſein eigentliches

iſt,

iſt, ſo muß auch noch ein Friſeur, ein Barbier, ein Wäſcher, ein Platter, ja zuweilen auch noch ein Schneider, gehalten werden, von denen die beiden erſten und der vierte jeder ½, der dritte 1, und der letzte 3 Pagoden bekommen. Hierzu kommen noch 9 Palankinträger, von denen man jedem 1½ Pagoden Lohn gibt, ein Stallknecht, und ein Grasſchneider *), deren jeder 2 Pagoden bekömmt. Alſo beläuft ſich der Bedientenlohn monatlich auf 36 Pagoden, oder 14 Pf. 8 Sch. Sterl. Und hierunter ſind die Ausgaben für den Stall und den Harem oder Zenana, noch nicht mit begriffen. Ich gebe zu, daß einige von dieſen Bedienten in dieſem warmen Lande ganz unentbehrlich ſeyn, ich bin aber auch verſichert, daß man vieler derſelben leicht entübrigt ſeyn könnte. Alle Bedienten hier bekommen Koſtgeld, und man muß ihnen des Tages etliche Stunden erlauben, zum Eßen nach Hauſe zu gehen, bis auf den Koch und Küchenjungen, denn dieſe ſind aus den untern Caſten, und nehmen daher mit dem vorlieb, was in der Küche übrig bleibt. Die übrigen Bedienten aber wenden vor, ſie würden ſich in ihrer Caſte verunreinigen, wenn ſie etwas anrührten, das auf eines Chriſten oder Europäers Tiſch kömmt. Dies verurſacht einen großen Aufwand an Eßwaaren,

*) Der indiſche Reiter wird nie einen Grashalm abſchneiden, ſein Pferd zu füttern. Ein gemeiner Sipoy würde ſich zu erniedrigen glauben, wenn er Schanzarbeit thun ſollte. Der Grund von allem dieſem liegt darin, daß die verſchiedenen Caſten der indiſchen Religion jede bei ihrem Gewerbe, und bei ihrer Lebensweiſe bleibt. Siehe Herr von Archenholz die Engländer in Indien, nach Orme, 2. Th. S. 349. Ueb.

Digitized by Google

Eßwaaren, und gleichwohl würd' ich Bedenken tragen, den ſtrengſten von ihnen mit einer Flaſche guten Klaret oder Madera in einem Winkel allein zu laſſen.

Da die Europäer alle Arten von Speiſen eſſen, ſo ſind die Eingebohrnen dadurch bewogen worden, ſie zur Pariar- oder der unterſten Volkscaſte zu rechnen, und die Gentus oder Malabaren ſagen es uns frei heraus, daß, ob ſie gleich gezwungen wären, uns zu dienen, ſo dünkten ſie ſich doch von weit höherm und vornehmerm Stande zu ſeyn, als jeder Europäer. Fragt man einen gemeinen Culy oder Laſtträger, von welcher Caſte er iſt, ſo antwortet er: „von der, von welcher der Herr iſt, von der Pariar-Caſte.“ Unterſtünde ſich jemand aus dieſen Volksklaſſen, gegen die Geſetze und Einſchränkungen, die ihm die Religion auferlegt, zu handeln, ſo würd' er mit immerwährender Schande belegt werden; denn einige dazu Verordnete aus ſeiner Caſte würden ſogleich die Sache unterſuchen, und wenn ſie ſich ſo befände, würde der Uebertreter auf ewig aus ihrer Geſellſchaft geſtoßen, und ihrer Vorrechte verluſtig gehen.

Läßt ein Indier, wenn er auf der Straße geht, von ohngefähr etwas fallen, als z. B. ein Schnupftuch, oder ein Stück Geld, ſo nimmt er ſich nicht die Mühe ſich darnach zu bücken, ſondern er faßt es zwiſchen die Zehen, und bringt es auf die Weiſe mit der größten Leichtigkeit zur Hand. Auch viele Handwerker, als Schuſter und Schneider, nehmen faſt bei jeder Gelegenheit die Zehen bei ihrer Arbeit mit zu Hülfe.

Ein angeſehener Mann, der ſich geraume Zeit hier im Lande aufgehalten hat, die Sprache der Eingebohrnen vollkommen verſteht, und ihre Gebräuche genau kennt,

kennt, hat mir von den Dubaſchen folgende luſtige Anekdote erzählt.

Er geht einsmahls des Abends durch eine enge Straße in der Schwarzen Stadt, und da hört er mit einmahl einen gewaltigen Lärm in einem Hauſe, nicht weit von ſich. Er iſt darüber verwundert, aber noch weit mehr wird ers, als er laut ſeinen Namen nennen hört. Die Neugierde verleitet ihn, zu dem Fenſter, wo der Lärm herkömmt, hineinzugucken, und da erſtaunt er nicht wenig, obs ihn wohl zu gleicher Zeit auch ſehr beluſtigt, als er eine ganze Rotte Dubaſchen erblickt, die um einen Tiſch herum ſitzen, und ſich über ihre europäiſchen Gebieter luſtig machen, indem jeder den Namen und Stand ſeines Herrn auf die allerlächerlichſte Art angenommen hatte. Da war nicht Eine Schwachheit, die ihre Herren beſaßen, die nicht auf das poßierlichſte dargeſtellt ward, und meines Freundes eigne Fehler, beſonders ſeine Härte gegen ſeine Bedienten, wurden von ſeinem eignen Dubaſch ſo treffend geſchildert, daß er mir geſtanden hat, es habe das gemacht, daß er ſich nachher in ſeinem Betragen gegen ſie ſehr gebeſſert habe. Ich dächte, ein Blick auf dieſe Art von Mimik ſollte für ſehr viele Herren in dieſem Lande, die nur gar zu geneigt ſind, ſich einzubilden, daß dieſe armen Leute blos da ſind, um ihnen zu dienen, eine heilſame Arznei ſeyn. Leben Sie recht wohl.

Vierter

Digitized by Google

Vierter Brief.

Weiſſe Ameiſen. — Die Muskusratte. — Schlangen von verſchiedenen Arten. — Der Mungo. — Skorpionen, Tauſendfüße ꝛc. — Schakals. — Der Leguan. — Das Vögelreich. — Entenfang. — Raubvögel. — Verſchiedene Arten Vögel zu ſchießen.

Pondamalih, im März, 1780.

Zu bedauern iſts, mein Freund, daß ein ſo angenehmer Himmelsſtrich der Vermehrung des Ungeziefers ſo günſtig iſt.

Vor den weiſſen Ameiſen fürchtet man ſich hier in den Häuſern gewaltig, und darüber iſt ſich auch nicht zu verwundern, da dieſe Inſekten beinahe unglaublichen Schaden anrichten. Man ſtellt daher die Bettſtellen mit den Pfoſten in kleine hölzerne, mit Waſſer angefüllte Näpfe, damit das Ungeziefer, beſonders die weiſſen Ameiſen, nicht in die Betten kriechen können. Die Kuffer oder Kaſten, worin man Kleider oder andre dergleichen Sachen verwahrt, ſtellt man auf gläſerne Flaſchen, an denen ſie der Glätte wegen, nicht hinanlaufen können. Die Emſigkeit und ſonderbare Ordnung in den verſchiedenen Verrichtungen dieſer Inſekten zu beobachten, iſt wirklich unterhaltend. Sie ſcheinen ungemein beſchäftigt zu ſeyn. Millionen derſelben laufen, mit Raub beladen, in einer geraden Reihe oder Linie, von vielen Yards in der Länge, hintereinander, zu einem beſondern Loche hin, wo ſie ihre Beute in Verwahrung bringen, und eine gleiche Reihe kömmt von da wieder zurück. Hierbei geben dieſe Thierchen einen ſonderbaren Beweis von ihrem Scharfſinn, denn wenn etwan eines ſeine

Bürde

Bürde fallen laſſen muß, weil ſie ihm zu ſchwer iſt, ſo kommt ihm gleich das nächſtfolgende zu Hülſe, und ſcheint ſichs recht ſauer werden zu laßen, um ſeinem Freunde in der Noth Beiſtand zu leiſten. Ich halte dafür, daß ſie mit den Zuckerameiſen in Weſtindien, von denen man in der Naturgeſchichte die unglaublichſten Dinge erzählt, zu einerlei Gattung gehören. Kommen die weißen Ameiſen einmahl in einen Kaſten, worin Kleidung iſt, ſo zernagen ſie in Einer Nacht alles, und verderben es gänzlich. Sogar das Holz durchfreßen ſie zuweilen. Der Geruch vom Wermuth und andern ſtark riechenden Kräutern ſoll ſie abhalten, aber das gewöhnlichſte Verfahren, ſie zu vertilgen, iſt, daß man kochendes Waſſer in ihre Löcher gießt, oder längſt ihren Marſchlinien Schießpulver ſtreut, und ſie in die Luft ſprengt. Dieſe Luſt macht man ſich auch oft mit den gemeinen Stubenfliegen.

Die **Bandikut** oder Moſchusratte*) iſt ein andres beſchwerliches Thier hier, nicht wegen des Schadens den es anrichtet, ſondern wegen ſeines unausſtehlichen Geruchs. Es gibt deren von der Größe eines Meerſchweinchens. Worüber es läuft oder woran es ſtreicht, das nimmt gleich einen heftigen Moſchusgeruch an; ja der widrige Geruch dieſes Thieres iſt ſo erſtaunlich anſteckend, daß wenn es zufällig in einen Keller kömmt und über Bouteillen, oder über ein Faß, Wein wegläuft, der Wein hernach ſo ſtark nach Moſchus riecht und ſchmeckt, daß er gar nicht zu trinken iſt. Man verwahrt daher die Keller hier ſehr ſorgfältig gegen dieſe Thiere.

Schlan

*) Langſtedts Reiſen nach Südamerika, Aſien ꝛc. S. 151 Ueb.

Schlangen von verſchiednen Arten gibts hier in ſolcher Menge, daß man dieſes Land mit Recht das Schlangenland nennen könnte. Von einigen wird der Stich für ſehr gefährlich, wo nicht gar für tödtlich gehalten. Andre aber ſind ſo gelehrig, daß die Bauern ſie, wenn ſie noch jung ſind, fangen, ihnen die Zähne und den Stachel*) ausbrechen, ſie ganz zahm machen, und ſo abrichten, daß ſie nach dem Tone der Pfeiffe oder der Geige tanzen und hüpfen. Erſtaunen muß man in der That, wenn man ſieht, wie ſich dieſe Thiere am Klange eines Inſtruments, beſonders des Dudelſacks, ergötzen. Mit ſichtbarer Freude heben ſie den Kopf in die Höhe, und bewegen den Leib nach der Muſik. Je ſchneller der Takt geht, deſto größeres Vergnügen ſcheint es ihnen zu machen, und endlich gerathen ſie ſo in Entzücken, daß man ſie ihre ſchönen Falten ausdehnen, den Kopf immer ſchneller bewegen, und die Augen mit ſtärkerm Glanze funkeln ſieht. Diejenigen von unſern guten Freunden, die in der Nähe des Quartierſtandes unſers Regiments wohnten, pflegten oft im Scherz zu ſagen, unſer Sackpfeiffer**) könnte durch den Zauber ſeiner Muſik alle Schlangen

aus

*) Die Schlangen haben keinen Stachel, ſtechen alſo nicht, ſondern ſie beißen mit den Zähnen, und die giftigen laßen zugleich durch die durchbohrten Giftzähne (tela) das in einem eignen Beutel befindliche flüßige Gift in die Wunde fließen. Ueb.

**) Der Dudelſack oder die Sackpfeiffe iſt das Volks- und Lieblingsinſtrument der Schottländer, und es gehört bei den bergſchottiſchen Regimentern, von denen das, wobei unſer Verfaſſer ſtand, eins war, mit zur Feldmuſik. Ueb.

Digitized by Google

aus dem ganzen Lande zu ſich bannen, und das geſchah wirklich, denn der Mann bemerkte oft, daß wenn er den Soldaten etliche hochländiſche Stückchen vorſpielte, ihm die Schlangen um die Füße herumtanzten *). Auch der Eingebohrnen Lieblingsinſtrument ſcheint der Dudelſack zu ſeyn, denn ob ſie gleich ſonſt keinen Geſchmack an irgend einer Art von Muſik finden, ſo würden ſie doch dieſem Inſtrumente eher einen ganzen Tag lang zuhören, als einer Orgel nur zehn Minuten.

Unter den Schlangen ſind die gefährlichſten, die Coverymanil, und die grüne Schlange. Die erſte iſt ein ſchönes kleines muntres Thier, nur ohngefähr 6 - 7. Zoll lang. Sie kriecht in alle verborgene Winkel in den Häuſern; und oft findet man ſie in den Betten unter der Decke, oder unterm Kopfküſſen, zuſammengewunden liegen: Ihr Stich **) ſoll auf der Stelle tödtlich ſeyn, ich muß aber geſtehen, daß ich zum wenigſten, nie von einem Falle gehört habe, wo er gefährlich geweſen wäre. Die grüne Schlange wohnt gemeiniglich auf den Bäumen, wo ſie ſich um einen Aſt windet. Sie ſoll in ihrer ſehr ſchönen grünen Farbe eine ſolche Anziehungskraft beſitzen, daß wenn man einmahl das Auge auf ſie gerichtet hat, man es nicht wieder von ihr wegwenden kann, worauf ſie denn auf den Anſchauenden herabſchießt, und ihm den Augapfel aus der Augenhöhle herausreißt. Auch

C 2 Vögel

*) Daß die Schlangen die Muſik lieben, haben auch ſchon andre Reiſebeſchreiber bemerkt. Ueb.

**) Ihr Biß, wie bereits berichtigt worden. Ueb.

Vögel*) ſoll ſie auf dieſelbe Art an ſich ziehen. Dieſe Erzählungen ſehen aber zu ſehr einer Fabel ähnlich, als daß man ſie ſo gradezu glauben ſollte. Auf den Feldern gibt es auch viele ſehr groſe Schlangen, 6 - 8. Fuß lang. Die gröſte Schlange, die ich jemahls ſah, war auf dem Vorgebirge der guten Hofnung. Sie hatte zum wenigſtens 16 — 17. Fuß in der Länge, und 2. F. im Umfange**). Als ich ſie überraſchte, richtete ſie den Kopf völlige 5. F. über die Erde empor, und machte ſich denn ſo geſchwind davon, daß ich ihr nicht nachkommen konnte, wobei ſie bald kroch, bald ſich in 3 — 4. F. hohen Wölbungen fortbewegte. Ein Glück iſts, daß dieſe Thiere nicht anfallen, ſie müßten denn gereizt werden.

Sehr gütig hat die Vorſehung ein Thier in dieſes Land geſetzt, das der abgeſagte Feind aller kriechenden Thiere, und beſonders der Schlangen, iſt. Es heißt der Mungo***), und gehört zum Wieſelgeſchlecht, iſt aber ſchöner, ſowohl an Farbe, als Geſtalt. Es läßt

*) Daß die Schlangen die Eigenſchaft beſitzen, kleine Thiere, die ihnen zur Nahrung dienen, dergeſtalt gleichſam zu bezaubern, daß ſie ihnen, mit dem ſichtbarſten Ausdrucke der gröſten Angſt, in den Rachen laufen, iſt durch viele ſichere Wahrnehmungen beſtätigt. Wahrſcheinlich werden dieſe Thiere durch den ſchrecklichen Blick, das Geräuſch, Geziſch, und die Ausdünſtung, oder vielleicht noch mehr durch den giftigen Hauch, der Schlangen betäubt. Ueb.

**) Aus der Gröſe zu ſchließen, vermuthlich eine von den in Afrika einheimiſchen Abgotts - oder Rieſenſchlangen, Boa conſtrictor L. Ueb.

***) Oder die Pharaosmaus, Viverra Ichneumon L. Ueb.

läßt ſich zahm machen, und man hält es hier oft in den Häuſern, wie bei uns die Katzen. Die Natur läßt hier, wie man bemerkt hat, ein gewiſſes Kraut wachſen, von dem der Mungo frißt, und alsdann die Schlangen ohne einige Gefahr angreiffen kann. Sobald er eine Coverymanil oder andre Schlange erblickt, läuft er erſt im Zimmer oder im Hofe herum, und ſieht, ob er ungehindert zu dem Kraute kommen kann. Kann er das, ſo packt er die Schlange wütend bei der Gurgel an, und beißt ſie todt, und dann läuft er gleich, vom Inſtinkt geleitet, zu dem Kraute hin, das ihn vom Gifte reinigt*).

Skorpionen und Tauſendfüße gibts auch hier. Sie halten ſich in alten Häuſern und Kaſernen auf, und ſind ihres Stichs wegen, der ungemein ſchmerzhaft, ja zuweilen gefährlich iſt**), ſehr beſchwerlich. Taranteln findet man hier ſo wie in Italien. Ihr giftiger Biß wird, wie man ſagt, durch heftiges Tanzen nach einer Muſik, die dem Kranken gefällt, geheilt, die ganze Sache aber verdient, meines Erachtens, wenig Glauben***).

*) Die Pflanze, von der man glaubt, daß der Mungo freſſe, wenn er von einer Schlange gebiſſen worden, iſt die Schlangenwurzel, Ophiorhiza mungos. Ueb.

**) Dieſe ſchmerzhafte Erfahrung machte Langſtedt an ſich ſelbſt, ſ. S. 147. ſ. Reiſen. Ueb.

***) Allerdings verdient dieſes Vorgeben keinen Glauben; denn alles, was vom Tarantelbiſſe, deſſen Folgen, und Heilung durch Muſik, erzählt wird, iſt Fabel. Das Wahre von der Sache läuft darauf hinaus: es iſt entweder Einbildung hypochondriſcher oder hyſteriſcher Kranken,

Die erſten acht oder vierzehn Tage, da wir in Pondamalih die Kaſernen bezogen hatten, hörte ich alle Abende, wenn ich zu Bette gegangen war, beſonders bei regnigtem Wetter, ein ganz abſcheuliches Geſchrei. Ich war nicht wenig darüber verwundert, und hielt es anfänglich für das Blöken einer Heerde hungriger Schaafe; allein ich erfuhr nachher, daß es die Fröſche in den benachbarten Tanks*) und Teichen waren, welche quakten. Dieſe Thiere erreichen zuweilen die Größe eines jungen Huhns, und ſind erſtaunend zahlreich. Das Schwirren der Heuſchrecken bei Regenwetter iſt nicht minder ſehr unangenehm. Bei ſolchem Wetter kommen ſie in ganzen Schwärmen in die Häuſer, und ſpringen einem beim Eſſen in die Schüſſeln. Auch iſts eben nichts Ungewöhnliches, daß wenn man bei Tiſche ſitzt, junge Fröſche, die unbemerkt ins Haus gehüpft ſind, und an den Wänden, wie die Eidechſen, hinankriechen können, wenn ſie an die Decke kommen, herunter und grade in die Speiſen purzeln.

Das Geheul der Schakals **) iſt ebenfals zur Nachtzeit, wenn man ſchlafen will, etwas höchſt Unangenehmes. In der Stille der Nacht kommen ſie aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und gehen auf den Raub aus, wobei ſie von einem Thiere aus dem gemeinen Hundegeſchlecht, der der **Pariarhund** genannt wird,

ken, oder boshafte Bettelei, womit man treuherzige Reiſende berücken will. Ueb.

*) Sehr große durch Kunſt angelegte Waſſerbehälter oder Teiche in Oſtindien, deren ſich die Inwohner theils zum Baden, theils zur Wäſſerung des Landes bedienen. Ueb.

**) Oder der Goldwolf, Canis aureus Linn. So gar unſchädlich iſt er nun wohl eben nicht, denn er würgt doch auch kleine

wird, begleitet werden. Beiderlei Thiergattungen thun keinen Schaden, denn ſie freſſen blos die todten Körper, oder Aas, das ſie bei ihrem Herumſtreichen finden.

Es gibt hier auch ein Amphibium, das Guana*) genannt. Es gehört ins Krokodil- oder Kaimans-Geſchlecht, und man macht eine Suppe daraus, die wie Schildkrötenſuppe ſchmecken ſoll. Ich habe dis aber nur vom Hörenſagen, denn mir iſts unter allen Thieren das ekelhafteſte, und eben ſo ekelhaft, als die Kröte.

Da man in Indien, des erfriſchenden Seewindes wegen, beſtändig Thür und Fenſter aufſtehen läßt, ſo muß man über die brennenden Lichter oben und unten offene Gläſer decken, denn ſonſt würden die Muskitos und andre Inſekten, die gern nach dem Lichte fliegen, ſie bald auslöſchen.

Ueber das Vogelreich in Oſtindien hab ich wenig zu bemerken. Singvögel gibt es nicht, aber der bunte Schmuck des Gefieders dieſer Thiere übertrift alles, was ich in der Art in meinem Leben geſehen habe. Aber darüber wundern ſich Fremde, daß von dieſen Vögeln keine eßbar ſind. Papageyen von der kleinern Art fliegen in den Wäldern ſchaarenweiſe herum.

C 4 Das

kleine Thiere, auch wohl Kinder. Er iſt von der Größe des Fuchſes, hat gelbrothe Haare, wohnt auch in Afrika, Ueb.

*) Der Leguan Lacerta Iguana. Eine der gröſten Eidechſen, von beinahe 2 Ellen in der Länge, und einer Spanne in der Dicke. Sie wird allerdings von den Indiern, auch in Südamerika, wo ſie ebenfalls wohnt, als eine Delikateſſe verzehrt, ihr Genuß aber ſoll veneriſchen Kranken ſehr gefährlich ſeyn. Ueb.

Das merkwürdigſte unter allen hieſigen Thieren, iſt der ſo genannte **fliegende Fuchs**, der aber nichts anders iſt, als eine entſetzlich große Fledermaus *). Man wird es mir ſchwerlich glauben, ob es gleich zuverläßig wahr iſt, daß es welche gibt, die größer ſind, als eine Eule, und von einem Ende der Flughaut, wenn ſie dieſelbe ausſpannen, bis zum andern, 4 = 5 Fuß meſſen. Sie wohnen in ungeheurer Menge auf den Wipfeln hoher Bäume wie die Raben, und wenn ſie verjagt werden, verdunkeln ſie die Luft durch ihre unzählbaren Schaaren. Dieſe Fledermäuſe halten ſich blos in Wäldern und Gehölzen auf, denn es gibt hier noch eine kleinere Art, die in den Häuſern wohnt.

Die einfachen Methoden, wodurch die Eingebohrnen die wilden oder Kriech-Enten berücken, ſind bemerkenswürdig, und verdienen wohl eine Beſchreibung.

Wenn die Entenfänger die Enten im Graſe oder Gebüſche, in Moräſten oder ſumpfigen Gründen, ſitzen ſehen, ſo kriechen ein Paar derſelben mit einem Netz in der einen Hand, und einem großen grünen Zweige in der andern, auf dem Bauche immer langſam auf ſie zu, und halten dabei die Zweige zwiſchen ſich und die Enten, bis ſie ſo nahe ſind, daß ſie das Netz geſchwind über ſie werfen können, da es ihnen dann auch beinahe nie fehlſchlägt, daß ſie nicht die unvorſichtigen Vögel erwiſchen ſollten.

Sitzen aber die wilden Enten aufm Waſſer, ſo bedient ſich der Indier einer andern Liſt. Er nimmt einen großen irdenen Topf, dergleichen die Eingebohrnen

*) Der fliegende Hund, Veſpertilio canis volans, Schrebers Säugthiere, tab. XLIV. Ueb.

nen zum Kochen der Speiſen gebrauchen, und ſteckt ſeinen Kopf hinein, nachdem er vorher an der Seite drei kleine Löcher für Augen und Naſe, und im Boden noch ein viertes hineingeſchlagen hat. In lezteres ſteckt er einen grünen Zweig, der nachläßig über den Topf herüber hängt. So ausgerüſtet, geht er wie ein Hund ins Waſſer, und ſchwimmt langſam auf die Enten zu. Es haben aber die Bauern hier die Gewohnheit, daß ſie die alten Töpfe in den nächſten Tank *) oder Teich werfen. Wenn ſie nun der Wind drauf herumtreibt, ſo kommen die Enten und hacken darnach. Dieſe Gewohnheit des Thiers macht ſich der Fänger zu nuße, und wenn die unbeſorgte Ente ſo nahe gekommen iſt, daß ſie nach dem Topfe oder Zweige hacken will, ſo fährt er behende mit der Hand in die Höhe, kriegt die Ente bei den Füßen zu faſſen, und zieht ſie augenblicklich unters Waſſer, da ſie denn erſaufen muß.

Alle fleiſchfreſſende Vögel werden in Indien ſehr gehegt, weil ſie die todten Aeſer und andern ſchädlichen Unrath verzehren. Weil man ihnen nun ſelten etwas zu Leide thut, ſo ſind die Geier, Habichte, und beſonders die Krähen ganz kirre. Mit den leztern haben wir beim Frühſtück oft viele Luſt. Da man Thüren und Fenſter hier niemahls zumacht, ſo ſpazieren dieſe Thiere ganz vertraulich aus einem Zimmer ins andre, und wenn des Morgens das Frühſtück auf den Theetiſch geſezt iſt, ſo ſieht man oft eine Krähe mit einem Stück Butter im Schnabel davonhüpfen. Damen und Herren machen ſich oft beim Frühſtück einen Zeitvertreib, geben dieſen Vögeln Namen, und werfen

*) Siehe S. 38. Ueb.

ihnen Brodkrumen auf die Erde hin. Es gibt hier auch eine Art von ſchönen Eichhörnchen, die ebenfals ſehr kirre ſind. Dieſes niedliche Thierchen ſtattet auch ordentlich ſeinen Beſuch ab, und hohlt ſich ſein Frühſtück, und dann iſts eine rechte Luſt anzuſehen, wie ſichs mit den Krähen herumbeißt.

Die Europäer beluſtigen ſich hier oft damit, daß ſie die großen Geier und Habichte entweder mit der Kugelbüchſe, oder, auch zuweilen, ſich zu üben, mit einer Armbruſt ſchießen, die, anſtatt mit Einer Sehne, mit zweien bezogen iſt (pellet- bow), und womit man kleine Thonkugeln 2- 300 Yards weit ſchießen, und wenn man darin einige Fertigkeit erlangt hat, ſehr genau treffen kann. Der Thon wird dazu mit Seiffenwaſſer angefeuchtet, und die Kugeln werden hernach an der Sonne getrocknet. Sie fliegen ſehr ſchnell. Die Indier ſchieſſen kleine Vögel auch mit einem ohngefähr 6 F. langen Blaſerohre aus einem dünnen Bambusrohr gemacht, deſſen Kaliber nicht weiter iſt, als daß eine Erbſe durchgeht. Mit einem ſolchen Blaſerohre und einer Taſche voll Erbſen geht der Indier auf die Jagd, und weiß damit ſehr gut und in großer Weite zu treffen.

Fünfter

Fünfter Brief.

Rath für Fremde, die in Madras ankommen, und für Engländer, die ſich zu einer Reiſe nach Indien anſchicken. — Indiſche Schneider. — Anekdote von einem derſelben — Indiſche Barbirer. — Indiſches Frauenzimmer — Zenanas. — Weibsperſonen, mit denen die Europäer Umgang zu haben pflegen. — Betrachtungen über die mit ihnen erzeugten Kinder.

Pondamalih, im März, 1780.

Wenn ein Europäer in Madras ankömmt, ſo muß er ſich bald nachher ſchon neue Hemden, Weſten und Beinkleider anſchaffen, und zwar von baumwollenem Zeuge, weil dieſer ſich nicht nur für dieſes Klima beſſer ſchickt, ſondern auch weil, wies ſcheint, die indiſchen Wäſcher es den Baumwollenhändlern und Schneidern verſprochen haben, die europäiſche Wäſche ſobald als möglich zu verderben, denn dies thun ſie wirklich nach allen ihren Kräften; ſie habens auch gar kein Hehl, denn wenn ſie die Wäſche auf den Waſchſteinen klopfen, rufen ſie bei jedem Schlage aus, Europa, Europa, und ſchlagen ſie mit zehnfach ſtärkerer Gewalt, als ſie's mit den Landesprodukten thun. Meine Landsleute handeln daher thöricht, wenn ſie viel gute Wäſche mit hierherbringen. Ein Vorrath von alten Hemden und Strümpfen auf die Reiſe, iſt hinreichend, denn, wie geſagt, die beſte Wäſche wird hier in vier Wochen gänzlich verdorben, weil die Wäſcher nicht eher ruhen, als bis ſie lauter Lumpen daraus gemacht haben. Das veranlaßt mich, hier diejenigen Artikel herzuſetzen, mit denen ſich ein junger Mann, der nach Oſtindien

Digitized by Google

zu gehen gedenkt, in England vor ſeiner Abreiſe vornehmlich zu verſehen hat.

Ich habe immer bemerkt, daß wenn meine Landsleute ſich auszuwandern anſchicken, ſie glauben, ſie können nie Bequemlichkeiten genug haben, und ſie rüſten ſich zu einer Seereiſe, als gewährte kein Land den Fremden Bequemlichkeiten, als blos ihr Vaterland. Dergleichen Vorſtellungen ſind aber eben ſo nichtig, als abgeſchmackt, und ich halte dafür, der Mann, der gar kein Vertrauen auf die Vorſehung ſetzt, iſt gar nicht fähig, ſein Glück im Auslande zu machen. Die meiſten Länder ſind, meines Erachtens, vermögend, jedem einzeln Menſchen der Bequemlichkeiten des Lebens, ſo viele er braucht, zu gewähren, und wenn meine Landsleute einige zum unnöthigen Luxus gehörende Dinge auf dieſen Reiſen entbehren wollten, ſo würden ſie ſich ein Haufen Geld erſparen, das ſie bei andern Gelegenheiten beſſer anwenden könnten.

Alles was ein junger Mann, der nach Oſtindien zu gehen gedenkt, mit dorthin nehmen muß, beſteht in folgenden. So viel leichtes Tuch und dazu gehörige Zuthaten, als zu drei bis vier Röcken erforderlich iſt; etliche dünne Weſten nach der Mode; 3 Hüte, zwei ſchwarze und ein weiſſer; 4 Paar Stiefeln; 12 - 18 P. ſauber gemachte Schuhe, einige mit dünnen und die übrigen mit recht ſtarken Sohlen für die Regenzeit; etliche Paar ſeidene Strümpfe, doch nicht viele, denn man trägt dort mehr inländiſche; ein ſaubrer Sattel und Zaum, mit einer ſtarken Stange daran; einige Gurten und Riemen im Vorrath; eine Kiſte, um alle dieſe Sachen gegen die weiſſen Ameiſen zu verwahren. Hierzu kommen noch, eine Jagdflinte, und einige

Bücher.

Bücher. Auch muß er ſeinen Schneider und Schuhmacher in England, das Maaß aufheben laſſen. Vor allen Dingen aber muß er ſich ein vollſtändiges Kleid, aus Rock, Weſte, und Beinkleidern beſtehend, wie auch ein vollſtändiges Manſchettenhemde, die ihm beide recht auf den Leib paſſen, machen laſſen, und dieſe als Muſter für die indiſchen Schneider ſorgfältig aufheben, denn dieſe Leute arbeiten blos nach Muſtern. Dieſe machen ſie aufs Haar nach, aber ein genaues Maaß verſtehen ſie nicht zu nehmen, und wenn das Muſter einmahl verlohren iſt, ſo hoffe man hernach nur nicht ein gut ſitzendes Kleid oder dergleichen, wieder zu bekommen. Die vorgedachten Artikel würden in Oſtindien dreimahl mehr, als in England koſten, und ſind dort unentbehrlich.

Zur nöthigen Bequemlichkeit unterwegens auf dem Schiffe ſind erforderlich. Ein Dutzend Manſchettenhemden für beſondre Veranlaßung; 3 Duz. geringere, die allenfals ein Matroſe oder eine Soldatenfrau auf dem Schiffe waſchen kann, daher man ſich auch mit Seiffe und einem Platteiſen zu verſehen hat; ferner einige ſchwarze Halskrauſen oder Halstücher; 2 Paar Ueberhoſen von dunkelfarbigem Barchent; ½ Duz. dergleichen ſaubere weiße, die an den Knöcheln zugeknöpft werden können; verſchiedene Paar Beinkleider und Strümpfe, ſowohl wollene, als zwirnene; ein Schifsmantel; ein Schifsbette nebſt 6 Ueberzügen; 2 Dutzend Handtücher; ein Nehbüchschen mit allerhand feſten Zwirn, Neh- und Stecknadeln; einige Buch braun Packpapier zu allerhand Gebrauch; Thee, Sago, und Zucker, leztern ſchon geſtoßen; ein Käſe; einige Pf. geſalzene Butter und Zwiback; ein blecherner

Theekeſ-

Theekeſſel, und Theezeug für 6 Perſonen; 2 große und 4 kleine lackirte Krüge; eine dichte ſtarke Kiſte mit geiſtigen Getränken, beſonders Wacholderbrantwein; 6 Dutzend Flaſchen Briſtoler Waſſer, zum ſparſamen Gebrauch im Fall einer Krankheit; einige Bouteillen eingekochte Säuren und Schrub; und 3 Dutzend Bouteillen Wein. An dieſem Vorrath wird ein einzeler Reiſender auf einer Fahrt nach Oſtindien, meines Bedünkens, völlig genug haben.

Ich bin in Aufzeichnung aller erforderlichen Artikel deswegen ſo umſtändlich geweſen, weil vielleicht einer oder der andre von meinen Freunden über kurz oder lang, eine ſolche Reiſe zu unternehmen haben kann, und dem dürfte alsdann eine ſolche Anweiſung willkommen ſeyn. Das einzige muß ich nur anmerken, daß man beim Einkauf obgedachter Nothwendigkeiten vor dem Einſchiffen, ſehr ökonomiſch ſeyn muß, denn ein Reiſender braucht doppelt ſo viel, als in Europa, um ſich mit den Dingen, welche das Klima nothwendig macht, zu verſehen, wenn er nach Indien kömmt.

Etwas ſonderbares iſts doch, daß ſich die Schneider ſo durchgängig durch ihre Phyſiognomie vor allen andern Menſchen auszeichnen. So auch hier in Indien. Ihre Zunft iſt gemeinlglich von der mohriſchen Caſte. Alles was Nadelarbeit iſt, als Röcke, Weſten, Beinkleider, und Hemden, machen dieſe Leute aufs ſauberſte. Auch Damenſchneider gibts unter ihnen. Ein indiſcher Schneider verlangt nichts als ein Muſter, — ſo nennt er ein Modell*), — und einigen Vorſchuß

*) Sonderbar, daß das indiſche und das deutſche Wort einerlei Sache bezeichnen. Ueb.

Vorſchuß an Gelde, wenn er eine Arbeit gleich vornehmen ſoll. Denn kein Handwerker hier macht ſich an eine beſtellte Arbeit, wenn man ihm nicht wenigſtens die Helfte des verdungenen Lohns voraus zahlt. Dieſe Vorſicht brauchen durchgängig alle Handwerksleute in der ganzen Beſitzung; ſie ſchützen hierbei allemahl ihre Armuth vor, die eigentliche Urſache aber ſcheint in der langſamen Zahlung zu liegen, die ihnen von denen, für die ſie arbeiten, leider! gar oft geleiſtet wird. Einem Handwerker hier wills nicht in Kopf, daß er ſein eignes Geld zu den Sachen, die zu einer bei ihm beſtellten Arbeit erfordert werden, vorſchießen ſoll; er meint daher, wer etwas gemacht haben wolle, könne dieſe Unbequemlichkeit eben ſo wohl über ſich nehmen. Uebrigens machens die hieſigen Schneider grade ſo wie unſre in England. Sie übernehmen zehnmahl mehr Arbeit, als ſie fertig liefern können, und ſie wiſſen mit eben ſo treuherziger und ernſthafter Mine zu lügen und falſche Verſprechungen zu thun, als einer ihrer Zunftgenoßen in London, und dabei ſagen ſie im ganzen Ernſte, man ſollte ihnen den Kopf abhauen, — ein gewöhnlicher Ausdruck bei ihnen, — wenn ſie die Arbeit zu dem verſprochenen Tage nicht fertig lieferten. Ich befürchte aber, wenn die Europäer ſie beim Worte nähmen, wir würden bald alle Schneider hier ohne Köpfe ſehen, und genöthig ſeyn, uns unſre Kleider ſelbſt zu machen, denn oft muß man ſie mit dem Rattan *) an Erfüllung ihres Verſprechens erinnern.

Ein lächerlicher Vorfall dieſer Art ereignete ſich in Pondamalih mit einem ſolchen Schlingel, der Monturen

*) Ein dünnes ſpaniſches Rohr. Ueb.

turen für unſer Regiment zu machen, übernommen hatte. Er hatte die Arbeit unter ohngefähr zwölf Lehrjungen vertheilt, allein dieſe föderten ſie ſo wenig, daß dem Offizier, dem die Beſorgung übertragen war, endlich die Geduld riß, und ers für nöthig fand, dem Meiſter Schneider ſeinen Rattan fühlen zu laſſen. Aber kaum hatt' er zu operiren angefangen, als der Kerl auf ſeine Knie fiel, um Barmherzigkeit flehte, und heilig angelobte, wenn ihm nur diesmahl verziehen würde, gleich den Morgen drauf „Einhundert Schneider zu ſtellen„, welche die Arbeit fertig machen ſollten. Auf dieſes Angelöbniß ließ ihn der Offizier gehen. Was geſchah? den Morgen drauf ſchon früh um ſechſe erſchien Meiſter Scheere vor des Offiziers Quartier an der Spitze von hundert Mitmeiſtern, alle mit aufgeſteckten Fingerhüten und eingefädelten Nadeln, zur Arbeit gerüſtet. Und von der Zeit an hat er den Namen der „Einhundert Schneiderſteller„ behalten. Ob ich aber gleich an vielen Stellen die Schlauheit und Liſt der Indier geſchildert habe, ſo muß ich doch geſtehen, daß die Nothwendigkeit, den Kniffen der Europäer die Wage zu halten, ſie gezwungen hat, ſolche Maaßregeln zu ergreiffen *).

Unter allen Barbieren, die ich kenne, raſiren keine ſo gut als die Gentus und Malabaren. Ihre leichte Hand läuft ungefühlt übers Geſicht weg, und wenn man

*) Nicht genug alſo, daß die Europäer das ſonſt ſo glückliche Indien durch ihre Habſucht und Tyrannei unglücklich machten, ſie mußten auch die unſchuldigen Herzen ſeiner ſonſt ſo gutmüthigen, in Einfalt der Sitten lebenden, Bewohner vergiften! O der Schande! Ueb.

Digitized by Google

man glaubt, ſie haben nur angefangen, iſt der Bart ſchon herunter, welches in dieſem heißen Lande täglich geſchehen muß. Hierauf folgt eine Operation, die man in Europa ganz und gar nicht kennt, die aber unter den Händen der Indier eine wahre Wolluſt zu nennen iſt. Dieſe entſteht aus dem Beſchneiden der Nägel an Händen und Füßen, dem Ohrenputzen, und dem Ziehen der Gelenke. Zum erſten bedienen ſich die Indier eines kleinen feinen ſcharfen Meißels. Mit dieſem wiſſen ſie die Nägel aufs geſchickteſte wegzunehmen. Das Ohrenputzen verrichten ſie mit einem ſilbernen Löffelchen, das faſt wie unſre ausſieht. Damit kitzeln ſie das Ohr ganz ſanft, und erregen durch das Wohlbehagen, welches ſie erwecken, nach und nach eine wirklich entzückende Empfindung. Hierauf folgt das Ziehen der Gelenke, welches, meines Dünkens, mehr Geſchicklichkeit, als das Vorhergehende, erfodert. Der Operateur faßt die Perſon zuerſt bei den Ohren an, und dreht ihr den Kopf ſo ſchnell herum, daß der Hals knackt, worüber ein Unerfahrner erſchrickt. Alsdann geht er ordentlich von einem Gelenke des Körpers und der Gliedmaßen, zum andern fort, und zieht jedes, daß es knackt, bis er endlich bei der größen Zehe aufhört. Dieſe Operation iſt nach dem Gehen und andern ermattenden Bewegungen ſehr ſtärkend *).

In

*) Rooke ſagt in ſeiner Reiſe nach der Küſte des glückſel. Arabiens, S. 67 der deutſchen Ueberſ., daß dieſer Gebrauch im Morgenlande Tſchampuen (champooing) genannt werde. Kapit. Cook fand ihn auch auf der Inſel Otaheite eingeführt. Ueb.

In Beſchreibung der verſchiedenen Caſten und Volksklaſſen in dieſem Lande, und ihrer verſchiedenen Gebräuche und Vorurtheile, würd' ich gewiß umſtändlicher ſeyn, wenn ſie nicht bereits von verſchiedenen Schriftſtellern ausführlich beſchrieben wären *). Daher iſt meine Abſicht, nur das anzumerken, was ihrer Bemerkung entgangen zu ſeyn ſcheint. Hierunter gehört, meines Erachtens, daß der Caſte der Malabaren **) beinahe gar nicht als eines, von den übrigen unterſchiedenen, Volksſtammes Erwähnung geſchieht, ſondern daß man ſie immer mit den Gentus vermengt. Allein ich bin überzeugt, daß ſie eine eigne Volksklaſſe ausmachen, die ihre eignen Geſetze und Gebräuche hat, und in dieſem Theile des Landes ſo zahlreich iſt, als die andern. Ihre Sitten und Religionsgebräuche aber haben mit der Gentus ihren ſo viel Gleiches, daß ein Ausländer leicht geneigt iſt, ſie für ein und daßelbe Volk zu halten, da ſie auch Braminen zu Vorgeſetzten haben; allein ſie ſprechen eine Sprache, die von aller andern Caſten ihrer ganz abgeht, ſie haben auch, gleich den andern, ihre Eigenheiten. Die Malabaren laſſen ſich, unter den andern Caſten mit, zu Hausdienſten gebrauchen, und ſind blos an dem Unterſcheidungszeichen ihres Stammes zu erkennen, und dieſes beſteht darin, daß ſich die Stirne querüber weiß beſtreichen, und zwiſchen die Augen einen kleinen runden, rothen oder gelben, Flecken, mahlen. Die Gentus hingegen, ſind

*) Zu dieſen Schriftſtellern gehören Dow, Ives, Macintoſh, Sonnerat, le Gentil, (die auch ins Deutſche überſetzt ſind,) und Tiefenthaler. Ueb.

**) Richtiger Tamulen. Ueb.

ſind an einem kleinen Stückchen rothes oder gelbes Wachs zu erkennen, welches ſie ſenkrecht zwiſchen die Augen auf die Stirne kleben *), und um das ſie auf jeder Seite mit Kreide einen kleinen Rand auf die Haut zeichnen, der bis zu oberſt der Stirn reicht. Jede Caſte, von der höchſten bis zur niedrigſten, unterſcheidet ſich auf dieſe Art bei beiden Geſchlechtern durch ein beſonderes Zeichen im Geſichte.

Die Mohren **) ſind ihrem Stande nach, meiſtentheils Soldaten, und dienen beſonders zu Pferde. Dies ſind auch die Rajaputen, Maratten, Pitanen, und Polygars. Die Gentus oder Hindus, und Malabaren hingegen, ſind Dubaſchen, Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker, Palankinträger, und zuweilen auch Laskars oder Matroſen. Die Braminen ſind die Prieſter ſowohl der Gentus, als der Malabaren, und in Kriegszeiten laſſen ſie ſich zu Hirkarrahs oder Spionen gebrauchen. Die Pariarcaſte iſt unter allen die niedrigſte. Dieſe Leute ſind Culies ***) oder Laſtträger, Stallknechte, Hirten, Köche, Fiſcher, und Schuſter, und zuweilen geben ſie unter allen die beſten Bedienten ab. Kinder aus portugieſiſchem und indiſchem Geblüte dienen als Schreiber, oder ſie verrichten niedere Hausdienſte, und andere nützliche Geſchäfte.

*) Rooke's vorerwähnte Reiſen ꝛc. S. 67. Ueb.

**) Unter Mohren, (Moors oder Moormen,) verſteht man in Oſtindien alle Hindus, die mahomedaniſcher Religion ſind, und nicht etwan jene ſchwarze Menſchenvarietät oder die Negern, die in Afrika wohnen. Ueb.

***) In Langſtedts Reiſen findet man einen Culy in Kupfer abgebildet. Ueb.

Das weibliche Geſchlecht wird hier in völligem Müßiggange und gänzlicher Unwiſſenheit erhalten. Die Weiber aus den höhern Caſten ſind entweder verheirathete Frauen, oder Beiſchläferinnen in den Zenanas, oder Tanzmädchen, diejenigen ausgenommen, die aus ihrer Caſte geſtoßen ſind: dieſe, einige Mohrinnen und Pariarweiber, und die gemeinen portugieſiſchen Weibsperſonen, werden denn gemeiniglich den europäiſchen Soldaten zu Theil, bei denen ſie eine Zeitlang die Stelle der Frauen vertreten. Aus dieſer Klaſſe ſind auch die Weiber, die ſich die Europäer, Offiziere ſo wohl, als Bürgerliche, gern als Beiſchläferinnen halten, und die einige von einem ſonderbaren, und, wie mich dünkt, widernatürlichen Geſchmack, ſogar dem weißen Frauenzimmer vorziehen. Mir ſind ſie nichts als unreinliche ſeelenloſe Geſchöpfe, die immer ſehr ſtark, entweder nach Kokosnußöl, womit ſie ſich die Haare häufig einſchmieren, oder nach dem Safte des Betels riechen, den ſie, wie der Matroſe ſeinen Tobak, beſtändig kauen, und den Speichel aufs ekelhafteſte auf die Kleidung und ins Zimmer fallen laſſen. Sie reiben ſich auch häufig mit übelriechenden Blumen und Kräutern, die vermögend ſind, jeden, der eine unverdorbene Naſe hat, zurück zu ſcheuchen. Man muß aber mit den zügelloſen Begierden ſolcher Europäer Nachſicht haben, da ſie unter einem Himmelsſtriche leben, der Lüſte erweckt, die ſchlechterdings befriedigt ſeyn wollen. Allein ich hoffe auch, ſolche Väter werdens meinem Patriotismus zu gut halten, wenn ich mich gegen ihre Gewohnheit, ihre Kinder ſo häufig nach England zu ſchicken *), erkläre. Es ließen ſich

*) Auf dem Schiffe, mit dem Langſtedt ſ. S. 366. ſeiner Reiſe

ſich wohl, nicht allein in Weſt- ſondern auch in Oſtindien, Mittel erdenken, wie dieſen Blendlingen in ihrem Vaterlande eine anſtändige Erziehung zu geben wäre, und es würde gewiß lobenswürdiger ſeyn, wenn ſolche Kinder auf ſolche Weiſe zu nützlichen Mitgliedern ihres Vaterlandes, das ihrer Gemüthsart und Leibesbeſchaffenheit viel angemeßner iſt, folglich ihre wahre Glückſeligkeit mehr befördern muß, gebildet würden, als daß man ſie in England erziehen läßt, wo ihre Herkunft ſie, obwohl mit Unrecht, beſtändig der Verſpottung und den Vorwürfen blosſtellt. Würde man alle Erziehungsanſtalten in England durchgehen, man würde finden, daß unter den Zöglingen, die ſich darin befinden, beinahe der zehnte von ſolcher Abkunft iſt. Ich bin daher verſichert, daß den Vätern ſolcher Kinder, die es mit ihrem Vaterlande einigermaßen gut meinen, ſo wohl wie mir, die große Gefahr einleuchten werde, die demſelben mit der Zeit aus dieſer Gewohnheit erwachſen kann. Und gewiß hat unſre Regierung dieſe Sache nie in ernſtliche Betrachtung gezogen, denn ſonſt würde ſie einen Umgang, der die Menſchenart merklich verſchlechtern, und der Hautfarbe der Briten ein gelbliches Anſehen mittheilen würde, ganz gewiß verboten haben. Daß die Hautfarbe der Spanier und Portugieſen ein ſo ſehr ſchwärzliches Anſehen angenommen hat, rührt eben von der uneingeſchränkten Gemeinſchaft her, die ſie mit ihren Kolonien ſo lange unterhielten, bis ſie zu ihrem gegenwärtigen verächtlichen Zuſtande herabſanken. Die Franzoſen hingegen bemerkten dieſe

Reiſe nach Europa zurück ging, befanden ſich nur allein 10 ſolcher Kinder. Ueb.

übeln Folgen, und gaben einen Befehl, daß keinem von dieſen dunkelfarbigen oder nußbraunen Ausländern je erlaubt ſeyn ſollte, ſich länger als acht Tage in Frankreich aufzuhalten, und daß er ſich mit dem erſten Schiffe ſogleich wieder in ſein Vaterland zurück zu begeben habe. Wenn die Freiheit unſrer Regierungsverfaſſung ein Verbot dieſer Art nicht zuläßt, ſo ſollte ſie doch wenigſtens dahin bedacht ſeyn, daß alle, die unter dem Namen der Mulatten, oder, wie ſie in Oſtindien genannt werden, der Halbcaſten, nach England kämen, dem Staate durch Entrichtung einer ſchweren Abgabe, die ihnen auferlegt würde, Vortheil brächten.

Sechster Brief.

Mode bei großen Gaſtereien in Madras. — Die Huka. — Lebensmittel und europäiſche Getränke. — Sitten und Gebräuche der europäiſchen Damen in Indien. — Etiquette, die eine junge Dame bei ihrer Ankunft in Madras zu beobachten hat. — Ernſtlicher Rath für junge Schönen, die nach Indien gehen, reiche Männer zu erhaſchen. — Gebäude auf Choultry-plain. — Die Schwarze Stadt. — Seeluft. — Schmutzige Gewohnheit der Indier.

Madras, im April, 1780.

Ein Gaſtmahl, das der hieſige Gouverneur, oder andre Vornehme geben, iſt in der That ein ſonderbares Schauſpiel. Es iſt hier Sitte, daß jeder Gaſt alle ſeine Bedienten mitbringt; dieſe warten ihm bei der Tafel mit großem Pomp auf. Der Oberdubaſch ſtellt ſich grade hinter ſeinen Herrn, empfängt ſeine Befehle, und

und theilt ſie weiter den übrigen Bedienten mit, die alle hintereinander bis an die Wände des Speiſeſaals ſtehen. Durch dieſe lächerliche Mode und durch den Dampf der Speiſen wird die Luft zum Erſticken heiß und unangenehm, und ich muß mich wundern, wie man eine, mit der Hitze dieſes Himmelsſtrichs ſich ſo gar nicht vertragende, Gewohnheit, in dieſen Ländern hat ſo allgemein einführen können. Es wird hier nicht für artig gehalten, ſich von andern, als ſeinen eignen Bedienten, aufwarten zu laſſen, ob ſich gleich Fremde oft in der Nothwendigkeit ſehen, ſich ihrer Nachbarn ihrer bedienen zu müſſen; und ich muß ſagen, daß man den Fremden bei ſolchen Gelegenheiten mit vieler Aufmerkſamkeit begegnet. Aber ein Fremder befindet ſich anfangs ſehr in Verlegenheit, wenn er genöthigt iſt, etwas über Tiſch zu verlangen, denn kaum hät er einen Wink gegeben, ſo ſtürzen ſchon wohl zwanzig Bedienten auf die begehrte Sache zu, und oft rennen ſie mit den Köpfen gegen einander, blos um dem Gaſte ein Glas Bier zu reichen. Unterhaltend iſts, während dieſer Szenen die mannichfaltigen ſonderbaren Geſichter und Kleidungen, die man in allen Winkeln des Saals zu ſehen bekömmt, zu betrachten, und man kann ſich kaum des Gedankens erwehren, daß man auf einer Maskerade ſei.

Man trinkt hier bei der Mahlzeit ein liebliches Getränke. Man nennts **Landbier.** Es wird aus Toddy — dem Safte aus den Kokosnüßen — aus Porter, und aus Speiſezucker bereitet. Es iſt ſehr ſtark, wenn mans aber mit Salpeter und Waſſer kalt werden läßt, erfriſcht es ſehr. Alles Getränke, das auf der Vornehmen Tafel gebracht wird, ſogar das Waſſer, wird mit Salpeter abgekühlt. Der Klaret- und Ma-

 deraweın,

derawein, — die beiden Weine, die man hieram gewöhnlichſten trinkt, — bekommen dadurch einen ausnehmend lieblichen Geſchmack. Den Wein abzukühlen, iſt eine eigne Kunſt, und es erfordert Uebung, ſie recht zu lernen. Weniger Bemittelte hier, machen ihr Getränk dadurch friſch, daß ſie um die Flaſche eine naße Serviette wickeln, und ſie ohngefähr eine Viertelſtunde lang in den Zugwind hängen.

Sobald die Mahlzeit vorbei und das Tafeltuch weggenommen iſt, begeben ſich alle Bediente, ausgenommen der Hukabadar, weg, da denn die kühle Seeluft frei durch den Saal ſtreichen kann, welches für die Geſellſchaft, die noch bei der Bouteille ſitzen bleibt, und die Huka raucht, ſehr erquickend iſt. Dieſe Maſchine läßt ſich nicht gut beſchreiben. Sie hat einigermaßen die Geſtalt einer auf die Oefnung geſtellten kleinen Glocke, und es befinden ſich Waſſer, Feuer, Tobak, und allerhand wohlriechende Spezereien darin. Auf der Seite geht eine 3 - 4 Yards lange Röhre heraus, wodurch der Rauch in den Mund gezogen wird. Auf der Röhre ſteckt ein Mundſtück aus Koral gemacht *). Der Hukabadar hat nichts weiter zu thun, als die Huka ſeines Herrn auszuputzen, und in Ordnung zu erhalten. Er huckt daher in einiger Entfernung hinter ſeinem Herrn nieder, und macht den Tſchillum, — ſo heißen die verſchiedenen Ingredienzien, womit die Pfeiffe gefüllt wird, — zu recht, indes der Herr zu rauchen anfängt. Bei jedem Zuge gibt die Maſchine einen Ton, wie kochendes

Waſſer,

*) In Ives Reiſen nach Indien iſt eine ſolche Tobakspfeiffe in Kupfer abgebildet. Sie wird auch die Schlange genannt. Ueb.

Digitized by Google

Waſſer, von ſich, und wenn zehn bis zwölf Perſonen zu gleicher Zeit rauchen, ſo klingt es grade, als wenn ſie alle ſchnarchten.

Mit guten Lebensmitteln von allen Arten iſt dieſes Land reichlich verſehen, und alle ſind ſehr wohlfeil. Wenn man erwägt, wie ausgetrocknet der Boden iſt, ſo muß man über die Menge und Mannichfaltigkeit des grünen Zugemüſes, das in Madras erbaut wird, wirklich erſtaunen; und doch gibts deßen tiefer im Lande, beſonders in Wellore, noch weit mehr. Man baut an lezterm Orte Kohl von ungeheurer Größe. Vorzüglich aber zieht man daſelbſt ganz vortrefliches Federvieh, Kapaunen ſo groß, als Truthähne, und junge Hühner wie die Kapaunen in England, und dabei beſonders wohlſchmeckend und wohlfeil. Ueberhaupt hat das Federvieh hier allerwegen vor unſerm in England einen großen Vorzug. Funfzig bis ſechzig junge Hühner kauft man für eine Pagode oder 8 Sch., und 8 Enten für eben den Preiß; das wilde ſo wie das zahme Geflügel iſt ebenfals wohlſeil.

Mit Fiſchen, als Witlingen *), Meerbarben, Glattrochen, auch Auſtern u. ſ. w. **), iſt die Küſte Koromandel reichlich verſehen, deſto ſchlechter aber ſind die Fiſche in den ſüßen Waſſern. Sie finden ſich nur in den Tanks oder ſtehenden Teichen, und ſind ſo mager und voller Gräten, daß man Gefahr läuft, daran zu erſticken. Die Palankinträger pflegen, wenn ihre Herren

*) Gadus merlangus. S. Blochs Naturgeſch. der Fiſche, Tab. LXV. Ueb.

**) Raja batis. S. Bloch ꝛc. Tab. LXXIX. Ueb.

Reiſen im Lande herum machen, mit Netzen in dieſen Tanks zu fiſchen.

Das Rind- und Ziegenfleiſch, das man hier in Madras hat, iſt ziemlich gut; aber das Schöpſenfleiſch, das von Pollam hierher gebracht wird, iſt eben ſo vortreflich und ſchmackhaft, als das ſchottiſche und walleſer in England. In Pondamalih hatte unſer Regiment mit einem Schlächter einen Kontract geſchloßen, vermöge deßen er für die Offiziere die beſten Schöpſe, das Stück zu ohngefähr 2 Schillingen oder eine Rupie, und für die Gemeinen 6 Stück, zwar von geringerer Sorte aber doch gut, für eine Pagode lieferte. Europäiſche Getränke, als Klaret, Madera, Porter, Ale, Kornbrantwein, Rum und Wacholderbrantwein, ſind hier von den allerbeſten Sorten, und beinahe ſo wohlfeil als in England, zu haben. Arrack iſt das einzige geiſtige Getränk, das hier gemacht wird. Er wird aus Reis abgezogen, ſein Genuß iſt aber ſehr ſchädlich. Der beſte kommt von Batavia, und die Kompagnie verſorgt die Truppen damit. Aber die Soldaten, die dem Trunke ſehr ergeben ſind, und deren gibts in Indien nicht wenige, nehmen mit dem hier verfertigten vorlieb, weil er wohlfeil iſt; ſie ziehen ſich aber dadurch oft gefährliche Krankheiten zu, weil ſie ihn meiſtentheils trinken, wenn er nur erſt abgezogen worden. Ein Theil der Nebeneinkünfte des Befehlshabers einer Beſatzung erwächſt ihm aus dem Arrackſchank, den er zur Bequemlichkeit des Soldaten haben darf. Meines Erachtens ſollte eine ſolche Vergünſtigung, als dem Dienſte höchſt nachtheilig, ganz aufgehoben werden, da nichts ſo ſehr zum Saufen verleitet, als eine ſolche Gelegenheit.

Man

Man will ſagen, daß unter dieſem warmen Himmelsſtriche das weibliche Geſchlecht unter den Europäern eine beſſere Geſundheit genieße, als das männliche, und das läßt ſich aus der Gewohnheit der hieſigen Damen, die ihre meiſte Zeit zu Hauſe zubringen, leicht erklären, denn außer ſchlafen oder ſich putzen, thun ſie nicht viel. In Kleidung und Nachahmung der europäiſchen Moden machen ſie die albernſten Ausgaben, ja ſie übertreiben ſie aufs lächerlichſte. Ihre Eitelkeit und Ausſchweifung zu befriedigen, thun ſie ſich in ihrem Anzuge Zwang an, anſtatt daß eine leichte und lüſtige Tracht dem Klima angemeßener ſeyn, ihnen eben ſo gut ſtehen, und weniger koſten würde. Sparſamkeit und Sorge fürs Hausweſen ſind hier zwei Dinge, mit denen die Damen nichts zu thun haben mögen, und der Mann, ders wagte, ſeiner theuern Helfte nur etwas darüber zu verſtehen zu geben, würde gewiß die ſchwachen Bande der ehelichen Zärtlichkeit zerreiſſen.

Sobald eine junge Dame in Madras anlangt, muß ſie ſich gefaßt machen, wenige Tage nachher Beſuche anzunehmen, wobei ein junger Stutzer das Amt eines Ceremonienmeiſters verwaltet. Dies dauert ohngefähr acht Tage, oder ſo lange, bis alle Damen und Herren aus der Beſitzung bei ihr geweſen ſind. Dies dient denn den Damen zu einer vortreflichen Gelegenheit, alle ihre Thorheiten und Verſchwendungen zu zeigen, denn eine wetteifert mit der andern, welche ihrem Manne oder Vater die meiſten Ausgaben verurſachen, oder welche in hoher Friſur, ſpielenden Federn, Juwelen, und ſeidenen Kleidern, die lächerlichſte Figur machen wird. Selten laſſen ſie ſich vorher ſehen, und ihre Beſuche machen ſie nicht eher, als des Abends, wenn die

Lichter

Digitized by Google

Lichter angezündet ſind, und dann ſind drei bis viere ſchon genug, um alle Sophas und Kanapees in einem Hauſe einzunehmen, denn wegen des ausſchweifenden Umfangs ihrer Reifröcke müſſen ſie drei bis vier Yards von einander entfernt ſitzen. In allen Geſellſchaften begehren ſie eben den Rang, den ihre Männer oder Väter in der Kompagnie Dienſten haben, und viele beſitzen die Schwachheit, ſo ein ſteif-vornehmes Weſen zu affectiren, daß ihre Geſellſchaft unausſtehlich iſt. Ungerecht aber würd' ich handeln, wenn ich nicht zwiſchen den hier geſchilderten Damen und vielen, die ich zu kennen die Ehre habe, einen großen Unterſchied machen wollte, denn letztere gereichen durch ihr gefälliges und aufgewecktes Weſen, und durch ihren richtigen Verſtand dem geſelligen Umgange ſo ſehr zur Zierde, daß ich oft gewünſcht habe, es möchten die neu eingeführten Damen durch ſolche tugendhafte Vorbilder in die Moden von Madras eingeweiht werden; allein nur gar zu oft lenkt der Zufall die Dinge anders, und zum Unglück geben immer die Thörinnen den Ton an.

Ich glaube, es würden weniger junge Damen ſo lange auf dem indiſchen Markte unverkauft bleiben *), wenn

*) Der Verfaſſer ſtichelt hier auf eine Gewohnheit, die bei angeſehenen, aber unbemittelten, Eltern in England, die in Reichthum das höchſte Glück des Lebens ſetzen, immer allgemeiner wird, daß ſie ihre Töchter, wenn die Natur ſie mit Schönheit begabt hat, als eine Waare auf Speculation nach Oſtindien verſenden, um dort mit irgend einem reichen Nabob, — ſo nennen die Briten verächtlich diejenigen von ihren Landsleuten, die ſich mit dem Marke Indiens gemäſtet haben, — eine vortheilhafte Heirath zu treffen. Wir borgen den kaufmänni-

wenn ſie ihre Geſchicklichkeit mehr in kluger Führung des Hausweſens, als im übertriebenen Putzen ſehen lieſſen; denn nach der jetzigen Art zu leben, darf keiner, als nur der Reiche, daran denken, eine Frau zu nehmen. Ein junger Mann, der ſein Glück zu machen gedenkt, und dieſen Schritt thut, ſtürzt ſich unfehlbar ins Verderben; und doch ſind manche ſo unbedachtſam, und kriechen gleich auf den erſten Blick mit ſolchen Verſchwenderinnen in den Eheſtandskäfig, worin es, meines Erachtens, die Dame beſſer hat als der Mann; denn ich glaube, es koſtet vielleicht viel weniger, eine ganze Zenana von Indierinnen zu unterhalten, als den Aufwand Einer engliſchen Dame zu beſtreiten *).

Die Europäer bauen hier in einem ſehr prächtigen Geſchmack, und zu der Schönheit ihrer Gebäude trägt eine gewiſſe, dieſem Lande eigne Art Kalk, ſehr viel bei. Dieſer Kalk wird Tſchunam genannt, und läßt ſich wie Marmor poliren **). Man überzieht die Häuſer aus-

männiſchen Ausdruck den engliſchen öffentlichen Blättern ab, die ſich deßelben vor etlichen Jahren bedienten, als ſie von dem Schiffbruche, den der Oſtindienfahrer, the Halſewell, an der engliſchen Küſte litt, — und wobei verſchiedene, in Indien reiche Männer ſuchende, junge Damen, und darunter des Kapitäns eigne Töchter, auf die traurigſte Art ihr Leben verlohren, — Gelegenheit nahmen, das Unſittliche und Unanſtändige dieſer Gewohnheit mit britiſcher Freimüthigkeit zu rügen. Ueb.

*) Vielleicht denkt auch im deutſchen Vaterlande mancher guter Ehemann — und ſeufzt dabei — wenn er obige Stelle lieſt: C'eſt juſtement comme chez nous! Ueb.

**) Er wird aus gebrannten Muſchelſchalen, Eiern und ſchlechtem Zucker gemacht. Ueb.

auswendig und inwendig damit, und das Ungeziefer kann ſich nicht darin verbergen, wie hinter Papiertapeten oder Täfelwerk. Jeder Vornehmer hier hat ein Haus auf Choultry-Plain, wodurch dieſe vormalige Sandwüſte, nun ein ſehr angenehmer Aufenthalt geworden iſt. Ich glaube, daß nicht weniger als 6-700 Gartenhäuſer darauf herum ſtehen, und alle liegen in einem Kreiſe von 6-7 Meilen; keines iſt über 3 Meilen von der Stadt, und es würde ſchwer halten zu ſagen, welches das ſchönſte ſei. Die meiſten ſind nur von zwei Stockwerken und ſehen aus, als ruhten ſie auf ſchönen Säulen von verſchiedenen Ordnungen. Die Wohnzimmer ſind meiſtentheils im obern Stockwerke, und laufen alle in einer Reihe hintereinander fort. Auf der Erde befinden ſich die Küche, Keller und dergl. In beiden Stockwerken laufen Säulengänge von außen ums ganze Haus herum, das dadurch den ganzen Tag über ungemein kühl erhalten wird. Das Dach iſt ganz platt. Weil es auf demſelben kühler, als irgend ſonſt wo im Hauſe iſt, ſo ſchläft man zuweilen auf demſelben, denn ohngefähr ſechs bis ſieben Monathe im Jahre hat man von dem Thau, der hier zu Lande fällt, nichts zu beſorgen. Doch will mans nicht für recht wohl gethan halten, ſich der Nachtluft zu ſehr auszuſetzen, beſonders wo Zugluft iſt, weil dieſe oft ſehr gefährliche Folgen hat; denn des Nachts weht allemahl ein Land- oder Weſtwind, der, wie man Beiſpiele weiß, in wenig Stunden eine Lähmung der Glieder zu wege bringt, beſonders bei Ausländern, die das Klima noch nicht gewohnt ſind.

Keinen als den Europäern iſt erlaubt über Nacht im Fort St. George zu bleiben; denn den indiſchen Kauf-

Kaufleuten, den Dubaſchen, Armeniern, und Portugieſen, iſt die jenſeits der Nordeſplanade der Feſtung gelegene, ungeheuer große, Schwarze Stadt zum Aufenthalte angewieſen. Der Nabob hat auch ein Haus hier. Es iſt mit einer ſtarken, mit Baſteien verſehenen Mauer umgeben, und hat 2 - 3 Meilen im Umfange.

Jedermann ſteht hier mit dem Kanonenſchuße auf, um die Sonne in ihrer ganzen Pracht aufgehen zu ſehen, und in der Morgenkühle ſpazieren zu reiten oder zu fahren, ehe ſie mächtigere und drückendere Strahlen herabſchießt. Um acht Uhr iſt das Frühſtück vorbei, und nun lechzt bis zur Mittagszeit alles vor übermäßiger Hitze und ſchwüler Luft, bis endlich die erfriſchende Seeluft vom Meere her zu ſtreichen beginnt, und den Schmachtenden wohlthätige Linderung bringt. Man nennt ſie daher hier ſehr natürlich den Doktor, und wenn man bedenkt, wie abergläubig die Indier ſind, ſo muß man ſich wundern, daß ſie nie drauf gefallen ſind, die Seeluft als eine Gottheit zu verehren, da ſie doch, meines Erachtens, die größte Wohlthat iſt, die ſie genießen.

Eine gewiße eben ſo lächerliche als ſonderbare Gewohnheit der Indier verleitet mich, die Anſtändigkeit ein Bischen zu überſchreiten, und zu beſchreiben, wie ſie dem Ausleerungstriebe gehorchen. Es gibt keinen Zeitvertreib, worin ſie ſcheinen geſelliger zu ſeyn, als in dieſer Verrichtung, welche meiſtens des Morgens um ſechſe vor ſich geht. Erſt kommen ſie aus den Häuſern heraus, dehnen ſich drei bis viermahl, dann ſetzen ſie ſich nieder, ſpülen ſich den Mund aus, und putzen ſich die Zähne, denn hierin ſind ſie ungemein reinlich. Wenn das geſchehen iſt, gehen Männer, Weiber, und

Kinder

Digitized by Google

Kinder in Haufen von ohngefähr zwölf Perſonen, hinaus auf die nächſten Felder. Jeder hat ein Stückchen Toback im Munde, die Oefnung zu befördern. Hier hucken ſie auf einmahl zu tauſenden in Kreiſen nieder, und in dieſer Stellung bleiben ſie vielleicht eine ganze Stunde, und ſchwatzen unterdeſſen ganz vertraulich von ihren Hausangelegenheiten. Sie laſſen ſich auch gar nicht abhalten, wenn etwan Fremde vorbei kommen, denn ſie halten es für eine wohlthätige Erleichterung, worin man niemand ſtören müſſe. Wegen des Morgenthaues hat ein jeder in dieſer Stellung ein Stück weiß baumwollenes Zeug über ſich gedeckt, daher es nicht anders ausſieht, als ſäßen ganze Heerden Seegänſe auf einem geackerten Felde. Den Beſchluß dieſer ſchmutzigen Verrichtung machen ſie damit, daß ſie zum nächſten Bache oder Teiche gehen, und ſich abwaſchen. Hierzu bedienen ſie ſich blos der linken Hand, die ſie überhaupt ſelten zu ſonſt etwas gebrauchen, die rechte hingegen iſt zu der edlern Verrichtung, die Speiſen zum Munde zu bringen, beſtimmt, denn der Meſſer oder Gabeln, oder eines andern dergleichen Werkzeuges, bedienen ſich die Indier nie.

Dieſe unflätige Gewohnheit hat mich oft, wenn ich des Morgens ſpazieren geritten bin, genöthigt, wenigſtens eine halbe Meile in einsweg zu gallopiren, und mir dabei die Naſe zuzuhalten. Sollte man doch glauben, die Madraßer hielten den Geſtank vom menſchlichen Auswurf für geſund, da ſie ſich gar nicht drum bekümmern, dieſen garſtigen Gebrauch abzuſchaffen.

Siebenter

Siebenter Brief.

Nabob Mahomed Ally Kahn, und ſeine beiden Prinzen. — Engliſche Aerzte und Wundärzte in Oſtindien. — Krankheiten, von denen die Europäer hier am gewöhnlichſten befallen werden. — Indiſche Aerzte. — Ihre Kunſt. — Strafe der Luſtmädchen, die ihren Liebhabern Urſache zur Reue geben. — Ausnehmende Indolenz der Indier. — Fakiers. — Taſchenſpieler und Zauberer. — Verfahren der Indier beim Bau einer Pagode. — Swamy. — Mechaniſches Genie der Indier. — Veränderung in ihren Religionsbegriffen. — Wuchs und äußerliches Anſehen der Indier.

Madras, im April, 1780.

Schon lange hatt' ich gewünſcht, den Nabob von Arcot, Mahomed Ally Kahn, einmahl zu ſehen, und dieſe meine Neugierde ward vor einigen Tagen, als ich auf der Esplanade der Feſtung ſpazieren ging, befriedigt. Er begab ſich eben aus ſeiner Wohnung in der Stadt, auf ſeinen Landſitz Chepauk-houſe auf Choultry-plain *). Dieſes Gebäude ſieht einem Staatsgefängniß ſehr ähnlich. Des Nabobs Aufzug und Gefolge hatten in meinen Augen nicht das glänzende Anſehen, wodurch indiſche Fürſten, wie man mir geſagt hatte, in Verwundrung zu ſetzen pflegen. Der weiße Bart des Greiſes und die Niedergeſchlagenheit in ſeinen Minen verriethen einen Fürſten, den Leiden und Gram drückten, denn als er bei den neu angekommenen Europäern vorbei kam, warf er einen ſolchen Blick voll Majeſtät mit Kummer vermiſcht, auf ſie, daß man ihn

*) Siehe S. 62. Ueb.

ihn nicht ohne Mitleiden und Ehrfurcht anſehen konnte. Es ſchien, als wollte der Ausdruck ſeiner Mine ſagen: „Könnt' ihr, die ihr bis jezt noch unbefleckt ſeid, die ihr noch nicht wißt, wie verderbt eure Landsleute in dieſem Welttheile ſind, könnt' ihr vielleicht einem Fürſten einigen Troſt gewähren, oder ſeinen Gram ſtillen, der unter der ſchweren Laſt der Unterdrückung ſeufzt, die ihm gleisneriſche Freundſchaft liſtig aufzulegen wußte *)?„ Er war von zweien ſeiner Söhne begleitet: der ältere ſchien mit Ergebung in den Willen der Vorſehung, die Ketten des angemaßten Despotisms ſo lange tragen zu wollen, bis es ihr gefällig ſeyn würde, ſeinen Vater von demſelben zu befreien; der jüngere, mit Namen Aumier, hingegen, ſchien mit ſeiner Mine zu ſagen, er könne es kaum erwarten, bis er die ſeinen Ahnherren zugefügte Schmach werde rächen können.

Die Einrichtung, welche die Kompagnie im Medizinalweſen hier im Lande getroffen hat, gereicht ihrer Menſchenliebe zur größten Ehre, und ich glaube, daß es auf der ganzen Erde kein Land von eben dem Umfange gibt, das mit Aerzten und Wundärzten ſo wohl verſehen iſt, als die Beſitzungen der Geſellſchaft in Oſtindien. Schon das iſt an jedem Orte für eine große Wohlthat zu halten, wenn man auch gleich den Arzt für ſeine Bemühung tüchtig bezahlen muß; allein hier übernimmt die Kompagnie alle Koſten, und befreiet alle in ihren Beſitzungen ſich aufhaltende Europäer auf das großmüthigſte von dieſer drückenden Beſchwerde, denn ſie beſoldet alle Aerzte, und zwar ſehr gut; und da dieſe von

*) Verglichen mit dem, was der Verf. am Schluße des zweiten Abſatzes des 11ten Briefs ſagt. Ueb.

von Zeit zu Zeit noch allerhand Nebeneinkünfte haben, ſo ſtehen ſie ſich in Indien ganz vortreflich. Dagegen müſſen ſie aber auch einen jeden, vom Höchſten bis zum Niedrigſten, umſonſt beſuchen, und dürfen ſich nie weigern zu kommen, wenn ſie verlangt werden. Allein man muß ihnen auch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen und geſtehen, daß ſie ihre Obliegenheit mit der größten Aufmerkſamkeit und Höflichkeit wahrnehmen. Ihnen eine Belohnung für ihre Bemühung anzubieten, würde ſie beleidigen, doch geſchiehts oft, daß Reiche ſie aus Erkenntlichkeit mit Ringen oder Diamanten von ſehr großem Werth beſchenken. Auch nicht einmahl die Arznei darf man bezahlen, denn die Kompagnie läßt alle Jahr für ihre Beſitzungen die allerbeſten Apothekerwaaren in erſtaunender Menge aus England kommen. Dieſe werden in einer großen Niederlage aufbewahrt, und unter der Aufſicht und nach der Vorſchrift der vornehmſten Aerzte durch geſchickte Apotheker, welches Portugieſen ſind, zu augenblicklichem Gebrauch ſorgfältig zubereitet. Wird ein Arzt zu einem Kranken gerufen, ſo unterſucht er zuvörderſt die Beſchaffenheit der Krankheit, dann ſchreibt er das Rezept, und zugleich gibt er ihm eine Anweiſung an die Apotheke über alles, was er nöthig hat; und gegen Vorzeigung derſelben, erhält der Kranke die Arznei gleich zubereitet, und man weiß beinahe keinen Fall, da ein Verſehen vorgegangen wäre.

Die Krankheiten, womit die Europäer hier am gewöhnlichſten befallen werden, ſind Gallenfieber, Leberverhärtungen, Ruhren, und Brüche. Beinahe jedermann hier iſt, der eine ſtärker, der andre ſchwächer, mit Ueberfluß der Galle geplagt, und unter allen Krankheiten macht dieſe dem Arzte am meiſten zu ſchaffen, weil

Digitized by Google

ſie das Syſtem des Körpers ganz zerrüttet, und den Kranken zu allen Verrichtungen völlig untüchtig macht. Aus ihr entſpringen auch alle andre Zufälle, vornehmlich die Ruhr, und aus Gallenverſtopfungen entſteht die Leber *). Dieſe iſt nichts anders, als die in der Leber geronnene und verhärtete Galle; wenn dieſe nicht in Zeiten zertheilt wird, verurſacht ſie den kalten Brand, da denn weiter kein Rettungsmittel übrig bleibt, als daß eine Oefnung in der Seite gemacht, und die faulichte Materie weggenommen wird. Dieſe Krankheit zeigt ſich zuerſt durch ein heftiges Stechen in der rechten Seite, wozu bisweilen noch ein Schmerz in den Schultern kömmt, oft hat auch der Kranke vorher die rothe Ruhr. Die gewöhnlichſten Anzeigen der Gallſucht ſind, Drücken und Schläfrigkeit der Augen mit Trübheit und Entzündung, und zuweilen mit einem gewiſſen Beißen, als wenn man Schnupftoback hineingeworfen hätte, bleiche Geſichtsfarbe, eine mit Schleim überzogene Zunge, ein bitterlicher Geſchmack, beſtändige Ueblichkeit, ſchweres Athemhohlen, ausnehmende Mattigkeit und Verdroßenheit zu aller Bewegung, große Neigung zum Schlaf, der aber oft durch fürchterliche Träume unterbrochen wird, und endlich Irrereden. Die Leberkrankheit wird meiſtentheils mit dem Queckſilber geheilt, das ſich überhaupt

in

*) Auch Macintoſh ſagt in ſeinen Reiſen durch Europa, Aſia ꝛc. im 1 Th. S. 273 der deutſchen Ueberſ. „Die Engländer in Hindoſtan ſind durchgängig der Gallſucht unterworfen, aus der faſt jedesmahl Leberverhärtung entſteht, die dem Leben gefährlich iſt. Man nennt dieſe Krankheit daſelbſt gemeiniglich ſchlechtweg die Leber.„ Ueb.

in vielen in dieſem warmen Lande gewöhnlichen Krankheiten ſehr wirkſam erzeiget. Brechweinſtein und Rhabarber führen die Galle bald aus, es muß aber dabei nothwendig eine ſtrenge Lebensordnung beobachtet werden. Einige mineraliſche Salze, wie die von Cheltenham und Peterhead in England ſind, werden in gefährlichen Fällen für bewährte Mittel gehalten, von Waſſern unter dieſer Benennung hab' ich aber in Indien nie etwas gehört *). Bei vielen liegen die Gallenzufälle gewiß mit in ihrer Natur, allein es iſt auch außer allem Zweifel, daß ſie durch die groben Nahrungsmittel, welche die Engländer hier genießen, und durch ihren unmäßigen Gebrauch der gemiſchten Getränke gar ſehr vermehrt werden. Die Franzoſen befinden ſich hierin viel beſſer als wir.

Vom Zuſtande der Heilkunde unter den Indiern weiß ich nicht viel zu ſagen. Ihre Arzneimittel ſind meiſtentheils Kräuter, allein durch ihre enthaltſame Lebensart geneſen ſie bald in Fällen, wo der Europäer drauf gehen würde. Unglücklicherweiſe ſind gewiſſe ſehr ſchlimme Krankheiten ſehr häufig unter ihnen. An ſolchen Kranken flicken die indiſchen Aerzte mit Pflaſtern aus ſtarken Kräutern oder Würzeln, ſo gut ſie können; allein

*) Mineraliſche Quellen muß es in Oſtindien wohl nicht geben, da der Glasfabrikant Parker in London, von Dr. Nooth's Geräthſchaft, gemeines Waſſer mit fixer Luft anzuſchwängern, und es dadurch in künſtliches Mineralwaſſer zu verwandeln, jährlich eine große Menge, — wenn ich mich nicht ſehr irre, hab' ich wo von tauſend Stück auf einmahl, geleſen, — nach Oſtindien verſendet. Ueb.

Digitized by Google

allein ſie machen viele derſelben in kurzer Zeit zu wahren Leoparden, denn kaum iſt ein Geſchwür zugeheilt, ſo bricht ein neues auf. Zum Unglück gehts ihnen mit den meiſten Krankheiten, wobei Geſchwüre ſind, ſo; und dabei bekommen ſolche Kranke ein ſonderbares Anſehen, denn auf der Stelle, wo ein Geſchwür von dieſer Art zugeheilt iſt, wird die Haut weiß, und ſie ſehen dann wie die Schecken aus. Dieſe außerordentliche Veränderung der Haut nimmt man auch an jedem ertrunkenen oder vom Blitze erſchlagenen Indier wahr, denn auch bei ſolchen wird ſie gleich weiß. Treiben zwei Ertrunkene, ein Indier und ein Europäer, ans Land, ſo iſts nicht möglich, ſie durch etwas anders von einander zu unterſcheiden, als durch die Zähne, die beim Indier vom Betelkauen meiſtens ſchwarz gefärbt ſind *).

Wird entdeckt, daß eine Schöne ihrem Galan im Liebesturnier eine Wunde beigebracht hat, ſo werden ihr die Haare im Nacken kurz abgeſchnitten, ſie wird verkehrt auf einen Eſel geſetzt, und in der Stellung vom Pöbel mit Schimpf und Spott durch alle Straßen der Stadt geführt. Fremde thun daher klug, wenn ſie ſich vor den Nymphen mit geſtutzten Haaren in Acht nehmen.

Wenn man in der Schwarzen Stadt durch die Straßen geht, ſo muß man über die ausnehmende Trägheit der Eingebohrnen billig erſtaunen. Vor allen Thüren ſitzen beſtändig Weiber und Kinder in unthätigem Stumpfſinn haufenweiſe beiſammen, und kein fremder

*) Dieſem widerſpricht Langſtedt, und behauptet, das Kauen des Betels mache die Zähne weiß. Ueb.

fremder Gegenſtand, der zufällig vorbei kömmt, vermag im geringſten ihre Neubegierde zu reizen, ja es verdrießt ſie ſogar die Mühe, den Kopf zu bewegen, um darnach hinzublicken. Geräth ein Indier oder eins von ſeinen Kindern in Gefahr, überritten oder überfahren zu werden, ſo geht er nicht eher aus dem Wege, oder ſtreckt die Hand nach ſeinem Kinde aus, und führt es weg, als bis die Gefahr da iſt, und auch nicht eines Daumens breit weiter weicht er aus, als nöthig iſt, und ſogar das thut er mit ſichtbarem Verdruß in ſeinen Minen. Die Ruhe halten die Indier für die größte Wolluſt des Lebens, und ſie pflegen zu ſagen: „Gehen iſt beſſer, als Laufen, Sitzen iſt beſſer, als Stehen, aber Liegen iſt unter allen das Beſte.„ Und ſie erſtaunen darüber, daß die Europäer an Leibesbewegung Vergnügen finden können.

Daher ſchlafen ſie auch ſo gern, daß wenn ſie nur einen müßigen Augenblick haben, ſie ihn gleich dem Morpheus widmen. Wie der Hund, der müde von der Jagd, nach Hauſe kömmt, ſtrecken ſie ſich in den nächſten den beſten Winkel hin, und gleich ſind ſie eingeſchlafen; es bringt ſie auch nichts aus ihrer Ruhe, denn wenn ſie auch vielleicht zehnmahl in einer Stunde im Schlaf geſtört werden, ſind ſie doch ſo glücklich, und können zehnmahl wieder einſchlafen.

Eine ſonderbare Art von Menſchen ſtreicht hier im Lande herum. Man nennt ſie Fakiers. Es ſind Bettelpfaffen. Sie haben ſehr viel Aehnlichkeit mit den methodiſtiſchen Predigern bei uns in England. Durch Bemahlen mit Ziegelmehl und Tſhunam, und durch andre religiöſe Verzierungen, verunſtalten ſie ſich aufs ſchrecklichſte, und zeigen, daß ſie Schwärmer ſind, die irgend

ein lächerliches Gelübde, das ſie gethan, in Erfüllung bringen wollen *).

Taſchenſpieler und Zauberer haben wir hier auch angetroffen, und ſie ſcheinen in ihren Künſten ſehr geſchickt zu ſeyn. Beſonders bin ich von zwei ganz unglaublichen Kunſtſtücken, die beide ein Zauberer machte, bei denen aber gleichwohl nicht der geringſte Betrug vorging, ein Augenzeuge geweſen. Einmahl ſteckte er ſich einen bloßen Soldatendegen, der ohngefähr 18 Zoll lang, und an beiden Seiten ſowohl als an der Spitze ſtumpf war, ganz bis ans Gefäß in den Hals hinein, und ich konnt' ihn in ſeinem Magen ganz deutlich fühlen. Ein andermahl nahm er einen ohngefähr 2 Fuß langen Pferdeſchwanz beim untern Ende in den Mund, und ſchlang ihn bis an das Ende, wo er am Pferde angewachſen geweſen war, hinunter, und dabei verzog er keine Mine, da ihn doch die ungleichen Haare im Halſe beim Hinunterſchlucken ſtechen mußten. Vielleicht wird das hier Erzählte nicht leicht Glauben finden, es iſt aber Thatſache, deren unbezweifelte Richtigkeit ich verbürgen kann. Man will dieſe gewandten Kerle oft für Spione halten.

Von der Baukunſt und den Kräften des Hebels ſcheinen die Indier, ehe die Europäer zu ihnen kamen, nur wenig Begriffe gehabt zu haben, denn ſie verſtanden nichts anders zu bauen, als eine, ein bis zwei Stockwerke hohe, **Pagode** oder einen Gentuhtempel, und die Art, wie ſie bei Aufführung eines ſolchen ungeheuern Gebäudes

*) Dieſe Fakiers ſind mahomedaniſcher Religion. Ihre Anzahl ſoll ſich in Hindoſtan auf 800000 belaufen. Ueb.

Gebäudes zu Werke gingen, war erſtaunend mühſam und koſtbar. Anſtatt zum leichtern Aufführen der Mauern, Gerüſte zu bauen, führten ſie eine ungeheure Menge Erde ſchief gegen die Mauern an, und ſo wie ſie damit höher kamen, rückten ſie mit der Grundfläche immer weiter vor. Damit aber das Mauerwerk ſenkrecht zu ſtehen käme, bedienten ſie ſich des Loths. Auf dieſe Weiſe konnten ſie ungeheuer große Steine leicht ſogar bis zur Spitze des Thurms hinaufwälzen. Mittlerweile aber daß ſie mit dem Bau der Pagode zu Stande kamen, war ſie auch in einen Berg vergraben. Sobald alſo das Gebäude fertig war, hatten ſie nichts eiligers zu thun, als die Erde bis auf den Boden wieder wegzuräumen. Damahls muß das Arbeitslohn ſehr geringe geweſen ſeyn, da man jetzt noch einen gemeinen Culy (Laſtträger) für 8 Schillinge des Monaths dingen kann. Ich glaube gewiß, daß dergleichen Gebäude von freiwilligen und frommen Beiſteuern erbauet worden ſind.

Die Geſtalt dieſer Gebäude iſt dieſe. Zu äußerſt läuft um einen räumigen viereckigen Platz, einem Kirchhofe gleich, eine dicke, 12-16 Fuß hohe Mauer herum, über deren Hauptpforten Thürme, oder was in Indien **Pagoden** heiſſen, ſtehen. Dieſe Thürme haben die Geſtalt einer Pyramide, deren Grundfläche ohngefähr 60 bis 70 Quadratfuß enthält, und ſind von einer Bauart, die wohl ein Gentuh prächtig finden kann, die uns aber nichts darſtellt, als einen ſchwerfälligen Haufen von ausgehauenen Steinen, die ohne Verſtand und Geſchmack auf einander gethürmt ſind. Ich kenne nichts, dem ein ſolcher Thurm ähnlicher ſieht, als dem Thurme über einer Glashütte bei uns. In der Mitte

des umſchloſſenen Platzes iſt ein Tank ausgegraben, der 12 bis 15 Fuß tief iſt, und eine Fläche von ohngefähr 150 Quadratyards hat. An den Seiten deſſelben laufen ſteinerne Treppen bis ganz auf den Boden hinunter. Mitten im Tank liegt eine kleine Inſel; auf dieſer ſteht auf Säulen ein Tempel. In dieſem iſt der Swamy, oder große Gott, aufgeſtellt. An hohen Feſttagen fahren ſie auf einer Art eines Floßes auf dem Tank um den Swamy herum; dieſer iſt alsdann mit Kränzen geſchmückt, und der Tempel erleuchtet. Zuweilen ſtellen ſie ihn auch auf das Floß, zünden Fackeln um ihn herum an, rudern an den Seiten des Tanks herum, und ſingen dabei eine Art eines heiligen Liedes, welches Tom-Toms *) und eine rauhtönende Art einer Oboe begleiten. An der innern Seite der Mauern ſtehen noch Tempel verſchiedener Art, und darin Götzenbilder zu tauſenden; dergleichen ſind, Kühe, Widder, Elephanten, Geier, und ungeheure dicke Menſchengeſtalten, jede mit ſechs bis acht Köpfen, Beinen und Armen. Die Schätze der Pagode und die zu heiligem Gebrauch beſtimmten Geräthe werden auch darin aufbewahrt.

Was einige Schriftſteller von dem mechaniſchen Genie der Hindus behauptet haben, kömmt mir paradox vor. Sie arbeiten blos deswegen lieber nach europäiſchen Müſtern, weil jeder in ſeiner Profeſſion gern etwas neues lernen, und die ihm aufgetragene Arbeit deſto genauer nach dem Sinne des Beſtellers verfertigen will; denn ich kann aus eigner Erfahrung bezeugen, daß es viele geſcheute und ſcharfſinnige Köpfe unter ihnen gibt, denen Ein Wink genug iſt, um eine Arbeit

*) Eine Art von Pauken. Ueb.

ſo, wie man ſie verlangt, zu machen. Zu einem ſtarken Beweiſe ihrer Erfindſamkeit dient die Treitſchinopoly-kette. Dieſe wird in der Dicke eines Federkiels, entweder aus Silber oder Gold verfertigt, und ſo ausnehmend fein gearbeitet, und die Glieder werden ſo genau an einander gefügt, daß man mit bloßem Auge nicht zu erkennen vermögend iſt, ob ſie aus dem Ganzen gearbeitet, oder aus Stücken zuſammengeſetzt iſt, und daß, wenn zufällig ein Glied darin zerbricht, ſie gar nicht wieder reparirt werden kann; und doch läßt ſie ſich leicht um die Hand ſchlingen. Das eine Ende ſchraubt ſich in das andre ein. Eine ſolche Kette ſieht einem aus Silber verfertigten Sandaal ſehr ähnlich. Die Schwarzen pflegen ſie um die Lenden zu tragen.

Vormals ſollen die Indier in Beobachtung der verſchiedenen Religionsgebräuche ihrer Caſten ſehr ſtrenge geweſen ſeyn, ſeitdem ſie aber mit den Europäern Umgang haben, haben ſie von dieſer Strenge nachgelaſſen, beſonders die Soldatencaſten. Die große Unbequemlichkeit, die aus ſolchen albernen Begriffen für den Dienſt im Felde erwuchs, bewog die in der Kompagnie Dienſten ſtehenden Offiziere, an einer Verbeſſerung zu arbeiten, und den Sipayen dergleichen abergläubige Meinungen aus dem Kopfe zu bringen. Vordem war nur allein den Rajaputen, Mohren, und Pitanen erlaubt, Waffen zu führen, allein die Europäer haben ſeitdem gewieſen, daß ſtrenge Mannszucht auch den Pariar, der doch aus der allerniedrigſten Caſte iſt, zum Soldaten umſchaffen kann; und nun dienen Indier aus allen Caſten ohne Unterſchied unter den Sipayen der Kompagnie.

Digitized by Google

Von dem Wuchſe und äußern Anſehen der Oſtindier muß man ſich ja nicht nach dem elenden Auswurfe der Nation einen Begriff machen, der, zu unſrer Schande, ſchaarenweiſe auf den Straßen von London herumbettelt *); denn jene ſind gröſtentheils eine ſtarke ſchöne Menſchenart. Man hat mich verſichert, daß beſonders die bengaliſchen Mohren und Hindus von wirklich rieſenmäßiger Größe ſind, ſo daß keine unter 6 Fuß unter die Truppen genommen werden. Bei den Grenadieren iſt das gewöhnliche Maaß 6 F. 4 bis 5 Zoll. Dabei ſind ſie ungemein muskulös und handfeſt. Uebermüthiger Stolz, Eiferſucht und Rachbegierde ſind bei ihnen die herrſchenden Leidenſchaften. Wenn ſie in Zorn gerathen, bedienen ſie ſich der ärgſten Schimpfworte, ſelten aber verüben ſie Thätlichkeiten.

Achter

*) Der Verfaſſer meint hier die Lascars, oder indiſchen Matroſen, die auf den engliſchen Oſtindienfahrern Seedienſte thun, und auf die Art nach England kommen, wo ſie ſich, weil ſich niemand ihrer annimmt, mit Betteln ſo lange fortzuhelfen ſuchen, bis ſie mit hinausgehenden Schiffen wieder in ihr Vaterland zurückkehren können. Ein unanſehnliches zerlumptes Geſindel! Ueb.

Digitized by Google

Achter Brief.

Feſte der Indier. — Tanzmädchen. — Götzenwagen. — Verbrennen der Todten. — Diebſtahl. — Aeußeres Anſehen des Landes. — Verſchiedene Baumarten. — Der Milchbuſch. — Bevölkerung. — Weber. — Ackerbau. — Reißbau. — Ruhehäuſer.

Pondamalih, im April, 1780.

Neulich haben wir auch einige indiſche Feſte, die hier oft einfallen und immer ſehr glänzend ſind, mit angeſehen. Sie werden entweder zu Ehren eines Götzen, oder bei Gelegenheit einer Hochzeit, oder zum Andenken der Thaten eines verſtorbenen indiſchen Helden, welche dieſe unglücklichen Abgötter für Gottheiten halten, gefeiert. Es waren wohl dreißigtauſend Menſchen dabei verſammelt. Das männliche ſowohl, als das weibliche, Geſchlecht ſchmücken ſich bei dieſen Gelegenheiten um die Wette mit Juwelen, und beſchmieren ſich das Geſicht mit Kuhmiſt*) und Safran, die beide bei den indiſchen Damen eben ſo ſtark im Gebrauch ſind, als es die Schminke bei den franzöſiſchen iſt. Die beſte Beluſtigung bei ſolchen Feierlichkeiten beſteht in Feuerwerken, worin die Indier ſehr geſchickt ſind. Unter dem Volksgedränge hört man von verſchiedenen Seiten her den rauhen Klang der Tom-Toms und hellſchallende Flöten ertönen, indes geſchickte Klopffechter, nach Art der alten Gladiatoren, ihre Künſte ſehen laſſen, und die Tanzmädchen durch die bewunderns-würdige Behendigkeit und Grazie in allen Bewegungen

*) Weil den Hindus die Kuh und die gelbe Farbe heilig ſind. Ueb.

gen ihres Körpers die Zuſchauer zu ergötzen ſuchen. Dieſe Mädchen ziehen auf Verdienſt im Lande herum und ſind jedem Liebhaber feil. Vornehme halten, zur Beluſtigung ihrer Beiſchläferinnen in den Zenanas, eigne Geſellſchaften von dieſen Kreaturen. Eine Truppe dieſer Art beſteht aus 6 bis 8 ſolcher Tanzmädchen. Sie ſind prächtig gekleidet, und mit Juwelen und andern koſtbaren in Ringe gefaßten Steinen geſchmückt. Dieſe Ringe tragen ſie nicht allein um Hals und Arme, ſondern auch im Naſenknorpel, um die Knöchel, und an den Zehen. Dabei haben ſie noch um die Knöchel und Arme kleine Glöckchen hängen, deren Geklimper aber in meinen Ohren unangenehm klingt *). Wenn dieſe Mädchen zu tanzen anfangen, ſo hüpfen und kaprioliren ſie nicht etwan wie unſre Theatertänzerinnen in Europa, ſondern ſie ſuchen durch langſame und reizvolle Bewegungen die ganze Behendigkeit und Eleganz ihres Körpers und ihrer Glieder, die von der Natur nach dem vollkommenſten Ebenmaße gebildet ſind, zu zeigen. Sie wißen dabei die allerverbuhlteſten Stellungen anzunehmen, und aufs genauſte Takt zu halten, obgleich von der Muſik nie mehr als ein Takt hintereinander wiederhohlt wird. Sie ſingen auch verliebte Lieder dazu, und laßen wollüſtig den Buſen bald ſchwellen, bald ſinken, alles, um übereinſtimmende Begierden bei den Zuſchauern zu erregen, welches ihnen denn auch immer gelingt. Mit dieſem unzüchtigen Spiele fahren ſie ſo lange fort, bis ſie durch die Macht der Einbil-

dungs-

*) In Langſtedts ſchon angeführten Reiſen ſind dieſe Mädchen, nach ihren verſchiedenen Arten, in Kupfer vorgeſtellt. Ueb.

dungskraft und die erhitzende Bewegung, ſo in Entzücken und beinahe in Wuth gerathen, daß ſie endlich in den verführendſten Stellungen, vor Ermattung ganz unbeweglich, hinſinken. Den Schluß des Schauſpiels brauch' ich nicht zu beſchreiben. Wo die Begierden mit ſolcher Heftigkeit wüten, da werden Gelegenheiten dieſer Art, ſie zu befriedigen, nicht leicht unbenutzt gelaßen.

Indes auf einem ſolchen Karneval ſich die Zuſchauer zum Theil an den Klopffechtern, Tanzmädchen u. ſ. w. ergötzen, ſitzen andre um etliche matt ſcheinende Lampen herum, und hören mit großer Aufmerkſamkeit dem Geheul eines alten Barden zu, der die Thaten ihrer Vorfahren abſingt, mittlerweile wiederum andre den Gauklern, Poſſenreißern und Fakiers zuſehen.

Nichts aber beluſtigt ſie ſo ſehr, als wenn ſie den Götzenwagen durch das Volk im Triumph daherziehen ſehen. Dieſe ungeheuer große Maſchine ruht auf vier großen, wenigſtens 3 Fuß breiten, Rädern, und auf derſelben ſteht, mit allerhand Blumen ſchön ausgeziert, und mit Lampen und Fackeln herrlich erleuchtet, eine kleine Pagode von Holz, worin eine abſcheulich dicke Figur eines Götzen mit einer Krone auf dem Kopfe, auf einem Throne ſitzend, zu ſehen iſt. Dieſer Hauptaufzug wird bis zum Schluße der Feierlichkeit verſpart, und geht vor 3 bis 4 Uhr des Morgens nicht vor ſich; mittlerweile begnügt ſich der blinde Haufe, ſeinen Swamy mit gröſter Bewunderung anzuſtaunen. Zum Schleppen dieſer Maſchine werden nicht weniger, als tauſend Menſchen erfordert. Sich vor dieſen Wagen zu ſpannen, halten die Indier für eine der vornehmſten Pflichten ihrer Religion. Der Zug pflegt durch alle

Straßen der Stadt zu gehen, und da dieſe auch ſchön erleuchtet iſt, ſo gibt dis einen herrlichen Anblick, bis der anbrechende Tag dieſer nächtlichen Luſtbarkeit ein Ende macht.

Als ich einmahl des Abends bei Mondſchein mit einem guten Freunde in der Nähe von dieſem Orte (Pondamalih) ſpazieren ging, ſahen wir ein helles Feuer. Wir gingen auf daſſelbe zu, und wurden einen Haufen Indier gewahr, die um daſſelbe herumſtanden, und auf einem unbekannten Inſtrumente blieſen, das einen klagenden und traurigen Ton von ſich gab. Als wir näher drauf zukamen, kam uns ein ſehr ſtarker Geruch, wie von verbrannten Knochen, oder Schöpſenbraten, in die Naſe; welches uns auf die Vermuthung brachte, daß hier ein herrlicher Schmauß angeſtellt werden ſöllte. Aber wie ſehr erſtaunten wir nicht, als wir bei genauerer Beſichtigung fanden, daß ſich einige vertraute Freunde verſammelt hatten, um den Leichnam eines nahen Verwandten in Aſche zu verwandeln! Der Leichnam lag auf einem Haufen von brennendem Reißholze. So wie das Fleiſch vom Feuer verzehrt ward, gab es ein ziſchendes Geräuſch, die Umſtehenden aber ſangen ein Trauerlied, das vom Tom-Tom, dem Inſtrumente, das die Indier am meiſten lieben, und einem ungeheuer großen, zu dieſem Zwecke ausdrücklich beſtimmten, Horne, begleitet ward, deſſen ſeufzender Ton ganz im Stande war, an die lezte Trompete zu erinnern. Die Todten zu verbrennen, iſt hier im ganzen Lande Sitte*), aber bei den Muhammedanern nicht, denn dieſe begraben ihre Todten wie wir Europäer.

Würde

*) Die Gentus von der Sekte der Lingamiſten, (oder de-

rer

Würde ein Fremder oder jeder andrer von einem Indier beſtohlen werden, — welches jedoch, im Vorbeigehen geſagt, ſelten geſchieht, — ſo muß er es unverzüglich dem Hamildar oder Häuptling des Bezirks, worin der Diebſtahl begangen worden, anzeigen, und den Werth und alle Umſtände angeben, und dieſer gibt ſich ſogleich Mühe, des Verbrechers habhaft zu werden. Solche vortrefliche Einrichtungen haben die Nabobs unter ihren Beamten getroffen, daß wenn der Häuptling oder ſeine Polizeidiener den Dieb nicht herausbringen, der Häuptling dem Beſtohlnen den vollen Werth des Entwendeten erſetzen muß. Das macht denn, daß dieſe Leute, wenn einmahl ſich ein ſolcher Fall ereignet, gleich hinterdrein ſind, und daß der Dieb ſelten entwiſcht. Die einzige auf dieſes Verbrechen geſetzte Strafe iſt, nächſt der Wiedererſtattung des Geſtohlnen, die Geiſſelung. So was, das wie ein Gefängniß ausſah, hab' ich unter den Indiern nie geſehen; es werden auch dergleichen Verbrechen hier ſo ſelten begangen, daß ein jeder in vollkommener Sicherheit ſchläft, und die ganze Nacht Thüren und Fenſter offen läßt *).

Die mannichfaltigen großen Wälder, die ſchattigten Haine und breiten Luſtgänge geben dem Lande ein ſchönes Anſehen, und beſchirmen wohlthätig den Reiſenden

rer, welche die aus Glas oder Stein gemachten Figuren der Geburtsglieder beiderlei Geſchlechts als ein Heiligthum am Halſe tragen), beerdigen doch ihre Todten. An Blattern Verſtorbene werden auch begraben. Ueb.

*) Dem, was unſer Verfaſſer hier von der großen Ehrlichkeit der Hindus ſagt, widerſpricht, was Lindſtedt S. 188. 278. und 280. erwähnt. Ueb.

ſenden vor der Glut der Sonne, die ihm ſonſt hier in der That unerträglich ſeyn würde. Da ich aber kein Naturkundiger bin, ſo darf man auch nicht von mir erwarten, daß ich alle merkwürdige Gewächſe mit der Genauigkeit und in der Kunſtſprache des Kräuterkenners beſchreiben werde. Es fließt nichts aus meiner Feder, als Beſchreibungen von Dingen, welche die Augen des Fremden auf ſich ziehen. Hiermit wird man, hof' ich, zufrieden ſeyn, da der Gegenſtände an ſich ſelbſt ſchon ſo viele ſind, daß meine Berufsgeſchäfte mich oft nöthigen, darüber an vielen Stellen, kurz zu ſeyn.

Die Kokospalmen *), die Mango- **) Tamarinden- Bambus- Banian- und Palmira- ***) Bäume gehören unter die gemeinſten Gewächſe des hieſigen Erdbodens. Kokospalmenplantagen ſtehen hier in hohem Werth, weil dieſer Baum viele Nothwendigkeiten des Lebens hervorbringt, beſonders das erfriſchende Getränke, Toddy, das aus ſeinen Aeſten entweder von ſelbſt herausfließt, oder abgezapft wird. Eine Anpflanzung von jungen Kokospalmen fällt angenehm ins Auge. Jeder Baum ſoll ſeinem Eigenthümer täglich ohngefähr 5 Pence ****) eintragen, und wenn dieſe Bäume gewiſſe Jahre alt ſind, erfordern ſie weder Obſicht noch Wartung mehr. Der Palmirabaum gibt auch eine Art von Toddy, aber geringerer Güte.

Der Banianbaum iſt beſonders merkwürdig. Majeſtätiſch ſteigt er über alle ſeine Brüder im Walde empor.

*) Cocos nucifera L. Ueb.

**) Lindſteds Reiſen S. 128. Ueb.

***) Eigentlich wohl Palmitobaum, (Latanus Corypha umbraculifera), eine eigne Art Palmen Ueb.

****) Ohngefähr 3 Gr. nach ſächſ. Geldr. Ueb.

empor. Mutter Natur ſcheint ihn recht als ein Schirmdach vor die Glut der Sonne hierher gepflanzt zu haben, denn einen andern Nutzen hat er nicht. Sein ſonderbares Anſehen erregt beim Anſchauenden die Vorſtellung eines prächtigen Amphitheaters. Erſt wächſt er in Einem ungeheuern Stamme ſenkrecht vom Boden empor. Der Stamm ſieht aus wie eine große Menge ſtarker, in ein Ganzes zuſammengewachſener, Weinſchoßen. Wenn er nun eine Höhe von 12 = 15 Fuß erreicht hat, dann ſchießen 6 = 8 ſtarke Aeſte in horizontaler Richtung von allen Seiten aus ihm hervor. Haben dieſe eine Länge von 10 = 12 F. erlangt, ſo kommen aus ihren Spitzen, und zwar unten, wieder junge Zweige oder Faſern, dünnen Stricken gleich, hervor und ſenken ſich gegen den Erdboden herab. In wenig Jahren erreichen ſie ihn, wurzeln ein, ziehen neuen Nahrungsſaft ein, bekommen mehr Kräfte, erwachſen zu ſtärkern Stämmen, und ſchießen dann auf die eben beſchriebene Art wieder neue Aeſte. Der Hauptſtamm wächſt mittlerweile zu einer anſehnlichen Höhe empor, und ſchießt in gewiſſen Weiten wieder ſolche horizontale Aeſte, aus denen ſich zwiſchen den Zwiſchenräumen der untern Aeſte wiederum Faſern zur Erde niederſenken. Treffen dieſe Faſern zufällig auf die untern Aeſte, ſo vereinigen ſie ſich mit ihnen in einen Knoten, und beugen ſich in einem Ganzen zur Erde nieder. Dieſer Baum hat große grüne Blätter, wie unſre Roßkaſtanie. Alle Hauptſtraßen hier im Lande ſind mit dieſen prächtigen Bäumen bepflanzt, und die Indier bauen ihre Götzentempel, Moſcheen und Ruhehäuſer lieber unter ihrem geräumigen Laubdache, als irgend ſonſt wohin. Wenn man unter einem ſolchen Laubge-

 wölbe

wölbe ſpatzieren geht, glaubt man im Schiff einer groſſen gothiſchen Kirche zu ſeyn. Der gröſte Banianbaum ſoll in der Karnatik, ohngefähr 2 Meilen von Kuddalore, ſtehen. Wie verſichert wird, können an die zweitauſend Menſchen auf einmahl darunter vor der Sonne Schutz finden. Meines Erachtens könnte nichts die weitläuftigen Raſenebenen und Parks auf den Landſitzen unſrer Adlichen in England herrlicher zieren, als der Banianbaum; und ich ſollte meinen, es wäre wohl der Mühe werth, einen Verſuch zu machen, ob er ſich in unſerm Himmelsſtriche, entweder durch Abſenker, oder durch den Samen, fortbringen ließe. Schiffer könnten junge Bäume, in große Blumenſcherbel gepflanzt, und in den Kajüten aufbewahrt, leicht nach England mitnehmen.

Die Bäume ſind hier beſtändig grün, denn das alte Laub fällt nicht eher ab, als bis das junge anfängt auszuſchlagen; man muß aber geſtehen, daß weder Bäume noch Gras das liebliche Grün haben, das in gemäßigten Himmelsſtrichen das Auge ſo ergötzt. Alle Gewächſe des hieſigen Bodens haben ein verbrenntes und verſengtes Anſehen, der Reis ausgenommen. Das Laub iſt beſtändig mit Staub und Sand bedeckt, und das Gras iſt entweder ſo kurz, oder es wächſt ſo hoch und üppig, daß es immer eine welke oder bräunliche Farbe hat. Heu wird hier nie gemacht, denn vor Hitze kann das Gras nicht zur gehörigen Vollkommenheit gelangen, und es wird, wenn mans braucht, mit der Wurzel ausgeriſſen. Die Pflanzen wachſen hier ſo erſtaunend ſchnell, daß ich einmahl eine ſandige Wüſte, wo den Abend zuvor nicht ein Kräutchen zu ſehen war, nach einem in der Nacht gefallenen Regen, den Morgen drauf, über und über grün fand.

Bis

Bis jeʒt hab' ich noch wenig Baumwollenſtauden geſehen. Sie ſehen wie alte Klettenſträucher aus. Ich möchte faſt glauben, daß es in der Karnatik ſehr wenig Anpflanzungen davon gibt, obgleich die Baumwolle die Stapelwaare der Manufakturen dieſes Landes iſt. Um Gärten findet man zuweilen Dornhecken, auf dem Felde aber pflanzt man gewöhnlich den Milchbuſch. Dieſer Strauch hat weiche und hohle Zweige, aus denen, wenn man ſie drückt, ein weißlicher Saft, wie Milch, herausfließt, davon das Gewächs ſeinen Namen hat. Dieſer Saft wird für ein tödtliches Gift gehalten. Inſtinkt hat die Thiere, und Erfahrung die Menſchen gelehrt, dieſes Gewächs zu vermeiden. Einem Pferde, das eine Zeitlang im Schatten eines ſolchen Milchbuſchs ſteht, ſchwellen Kopf und Augen auf eine entſetzliche Art*).

In die trocknen Gräben der Feſtungen und andrer Vertheidigungsplätze pflanzt man hier ein Gewächs, das Blätter hat, wie die Artiſchocken, nur daß ſie viel länger und ſtachlichter ſind, und ein fürchterlicheres Anſehen haben. Dieſes Gewächs gibt eine undurchdringliche Hecke, denn es iſt ſo ſtark, und allerwegen ſo voller Stacheln, daß weder Menſchen noch Thiere durchbrechen können. Ich ſollte glauben, in England müßte man von dieſem Gewächs guten Gebrauch machen können, wenn es anders die Kälte vertragen kann.

Das Land wimmelt ſo von Menſchen, daß man auf allen Haupt- und Nebenſtraßen immer ſo vielen

 begegnet,

*) Auch Lindſtedt erwähnt dieſes Gewächſes, S. 135. ſagt aber nur, daß es den Augen ſchädlich ſey, dagegen in Heilung der Luſtſeuche gute Dienſte leiſte. Ueb.

Digitized by Google

begegnet, als auf irgend einer der volkreichſten Straßen in London. Die Inwohner beſchäftigen ſich vornehmlich mit Verfertigung baumwollener Zeuge und mit dem Reisbau. Die ſchattenreichen Haine und Dörfer ſind voller Baumwollenzeug-Weber. Man erſtaunt, wenn man ſieht, wie einfach dieſe Leute bei ihrer Arbeit verfahren, denn ſie brauchen, wie's ſcheint, weiter keine Werkzeuge, als 3 oder 4 Stöckchen; vermittelſt dieſer machen ſie ein Stück Zeug in vierzehn Tagen fertig. Anſtatt des Weberſtuhls ſpannen ſie das Garn, wenn ſie weben, zwiſchen ein Paar Bäume aus.

Ihr Verfahren beim Feldbau iſt eben ſo einfach, obgleich nicht ſo zweckmäßig. Der Pflug iſt ebenfalls ein ganz einfaches Werkzeug, hat nur einen Sterz, und man ſpannt nur Einen Ochſen vor; er ſchneidet aber auch nicht tiefer als 3 bis 4 Zoll in die Erde ein. Wenn der Reis in Stengel, ohngefähr 6 Zoll hoch, aufgeſchoßen iſt, wird er aus dem erſten Felde herausgenommen, in ordentliche kleine Gräben gepflanzt, und nun der Fürſorge des gütigen Himmels überlaßen, der denn auch für die trägen Indier mehr thut, als ſie verdienen. Da die Reisfelder am Tage beſtändig unter Waſſer ſtehen müſſen; ſo ſind zu dieſem Behufe auf Anhöhen Pumpen angelegt. Jede derſelben hat drei bis vier Felder mit Waſſer zu verſorgen, und dazu gehören zwei Männer. Dieſe pumpen den ganzen Tag und zählen jeden Eimer Waſſer, den ſie, ein gewiſſes Lied dabei ſingend, auspumpen. Jedes Feld iſt mit einem niedrigen Damme eingefaßt, und von der Pumpe laufen Kommunikationskanäle zu jedem Felde.

Wenn man hier im Lande reiſet, trift man nicht etwan auf den Heerſtraßen Wirthshäuſer von Ort zu

Ort

Ort an, wie in Europa, ſondern hier iſts gebräuchlich, daß jeder Reiſende ſeine Bedienten und Lebensmittel mit ſich führt, und in einem Choultry (Ruhehaus) übernachtet, oder während der ſchwülſten Stunden des Tages, — denn wenn die Sonne ſich dem Mittagskreiſe nahet, iſt hier niemand gern unterwegens, er müſte denn dazu gezwungen ſeyn, — darin abtritt. Dieſe Choultries haben meiſtentheils wohlhabende Gentus oder Mahomedaner aus Menſchenliebe zur Bequemlichkeit des müden Reiſenden auf ſchicklichen Stellen an den Landſtraßen, oder in der Nähe von Städten bauen laſſen. Dieſe Leute denken wie manche Katholiken, welche glauben, durch Stiftung eines Kloſters Vergebung ihrer Sünden nach dem Tode vom erzürnten Himmel, vor deſſen Strafe ſie ſich fürchten, zu erkaufen. Die erwähnten Ruhehäuſer ſind meiſtentheils in Geſtalt eines Vierecks gebaut, haben ein plattes Dach, und kehren die Vorderſeite, welche offen iſt, gegen Mitternacht. An den prächtigſten ſind auf der ſchattigen Seite verſchiedene Säulengänge, eine hinter der andern, herausgebaut, aus denen man auf Treppen in das innere Gemach kommt, worin der Reiſende auszuruhen pflegt. In der Veranda oder äußern Halle halten ſich die Bedienten auf. In der Nähe dieſer Ruhehäuſer trift man auch allemahl einen Tank an. Die armen Eingebohrnen machen gemeiniglich den reichen, und reiche ſo wohl als arme einem vornehmen Europäer Platz, wenn er dieſen Vorzug verlangt.

Neunter Brief.

Pferde. — Pferdehändler. — Elephanten. — Kamele. — Tiger. — Wirkungen der heißen Landwinde. — Muſterung des drei und ſiebzigſten Regiments. — Betrachtungen über den Himmelsſtrich — Fuß, auf den die königlichen Truppen in Indien dienen ſollen. — Münzſorten und Geldkurs in Indien. — Gerücht von einem Kriege mit Heyder Ally Kahn — Tabelle über den Unterhalt, die Gratificationsgelder, u. ſ. w. welche die oſtindiſche Kompagnie ihren Truppen nach der madraßer Einrichtung monathlich zahlt.

Pondamalih, im Mai, 1780.

Seitdem unſer Regiment hierher zu ſtehen gekommen iſt, ſind wir fleißig von Roßtäuſchern beſucht worden. Dieſe Kerle geben keinem von Newmarket an Verſchlagenheit und Betrug etwas nach. Die Pferde ſind hier noch einmahl ſo theuer *) als in England.

*) Ein ſchönes Pferd ohne Fehler koſtet auf der Küſte Koromandel 2 ; 300 Pagoden, die Pagode zu einer halben Piſtole gerechnet. Die beſten kommen aus dem Lande der Maratten, daher die leichte Reiterei dieſes Volks ſo vortreflich beritten iſt. Sie ſind klein, aber gut gebaut, ſtark, leicht und flüchtig, welches ihre arabiſche und tatariſche Abkunft beweißt. Dabei ſind ſie dauerhaft, und werden viel älter als die europäiſchen. Ein Pferd von 20 Jahren iſt noch vollkommen bei Kräften und kann noch alle Dienſte thun. Die Indier warten ſie aber auch beſonders gut, und gebrauchen ſie blos zum Reiten, weil ſie ſie für viel zu edle Thiere halten, um ſie vor den Wagen zu ſpannen oder Laſten tragen zu laſſen. Ueb.

land. Sie ſind ſchön aber ſo wild, daß ſelbſt ein geſchickter europäiſcher Reiter ſich fürchtet, eins zu reiten, denn die Pferdehändler, welches allemahl Mahomedaner ſind, machen ſich ein Vergnügen daraus ſie recht tückiſch zu machen. Rappen findet man ſelten; die gemeinſten ſind kaſtanienbraune, hell- und dunkelbraune, Schimmel und Schecken. Es hält ſchwer, unter dieſen Pferden eine gleiche Remonte für die Reiterei zuſammen zu finden, und nicht minder ſchwer, ſie zum Dienſte abzurichten.

Die hieſigen Pferdehändler haben eine ganz ſonderbare Methode, zu machen, daß die Pferde, die ſie verkaufen wollen, gut bei Leibe ſind. Wird mans in Europa wohl glauben, daß ſie zur Fütterung vornehmlich Schafköpfe nehmen? Und doch iſt nichts wahrer, als das. Die Schafköpfe werden ſo lange gekocht, bis ſich das Fleiſch leicht von den Knochen ablöſen läßt. Dieſes wird mit kühlenden Spezereien vermiſcht, und dann werden Kugeln daraus gemacht, und von dieſen werden dem Pferde täglich zwei bis dreimahl welche unter ſein Gram, — eine Art einer kleinen Hülſenfrucht, die man hier durchgängig anſtatt des Habers füttert, — gethan, und alle vierzehn Tage wird ihm regelmäßig eine Doſis Marſall, oder eine Purganz, eingegeben. Durch dieſe Art zu füttern, nimmt ſich ein knochendürres Pferd in weniger als acht Wochen ſo auf, daß es, dem Anſehen nach, recht gut bei Leibe iſt, unterſucht mans aber genauer, ſo findet man, daß es nichts als ein ſchwammiges Fleiſch iſt, was das Thier ſo wohlleibig macht. Damit aber erreicht der Verkäufer gemeiniglich ſeinen Zweck, und wenn der Käufer dafür ſorgt, daß ſein Pferd hernach

Digitized by Google

einige Monathe lang fleißig härter Futter bekömmt, ſo kriegt es auch bald derbes Fleiſch.

Will ein Roßtäuſcher ein Pferd verkaufen, ſo legt er ihm vorher eine ſchöne tuchene Decke, und einen buntſchäckigen Sattel und Zaum auf, und, wenn ers nun ſo aufs beſte herausgeputzt hat, reitet ers vor. Das Mundſtück iſt von ſtarkem Eiſen, und hat die Geſtalt eines ſpaniſchen Reiters. Sobald dieſes alſo nur im geringſten angezogen wird, thut es dem Pferde erſchrecklich weh, und macht es ſo unbändig, daß, ſobald ſich der Reiter nur aufgeſetzt hat, es ganz toll wird, und durchgehen will; der Reiter hat es aber mit dieſem Zaum ganz in der Gewalt, und kann es im vollen Gallop arretiren, oder wenden, wohin er will. Auf dieſe Art läßt der Kerl das Pferd ſo lange paradiren und niedliche Courbetten und Sprünge machen, ſchilt es bei Gelegenheit auch in mohriſcher Sprache aus, bis ers recht ins Feuer gebracht hat; nun läßt er ihm mit einmahl den Zügel ſchießen und jagt in voller Carriere davon; wenn er etwan eine Viertelmeile weit iſt, jagt er wieder zurück, und mit einemmahl hält der Schlaukopf das ſchäumende Roß an, und läßt es brav zuſammentreten, damit es dem Kaufluſtigen recht in die Augen fallen möge. Mit dem gewöhnlichen engliſchen Zaum hat man dieſe Pferde nicht in ſeiner Gewalt, und wenn ein Europäer ſich des mohriſchen bedient, kann er ſehr leicht machen, daß das Pferd ſich bäumt und überſchlägt, welches ſie immer gern thun. Man findet hier ſelten ein Pferd, das nicht an ſeinen Gliedmaßen irgend einen beſondern Fehler hat, und dies rührt daher, weil die hieſigen Roßkämme ſo hart mit ihnen umgehen, ſie ſind auch alle hartmäulig. Wer ein

Digitized by Google

ein Pferd von dieſen Kerlen zu kaufen willens iſt, der thut klug, nachdem er ſich völlig überzeugt hat, daß es geſund iſt, wenn er es erſt einige Tage auf die Probe nimmt, und mit dem engliſchen Sattel und Zaum reitet, denn es kann irgend eine verſteckte Unart an ſich haben, die ſich beim erſten Beſehen nicht bemerken läßt, ich muß aber dem Reiter rathen, bei ſolchen Proben ſehr vorſichtig zu ſeyn.

Die Elephanten und Kamele ſind zu anſehnliche und für dieſes Land zu wichtige Thiere, als daß ich länger unterlaſſen ſollte, etwas von ihnen anzumerken. Die Elephanten haben, wenn ſie völlig ausgewachſen ſind, nicht alle einerlei Größe. Ihre Höhe iſt von 17 bis 20 Fuß*), und ein Junges iſt ohngefähr ſo groß als einer von unſern größten Maſtochſen in England. Es iſt wirklich luſtig anzuſehen, wie ungeſchickt ſich dieſe Thiere zu ihren Sprüngen anſtellen, wenn ſie jung ſind. Da von ihrer außerordentlichen Stärke und Gelehrigkeit ſchon ſo viel geſchrieben iſt, ſo würd' es unnöthig ſeyn, wenn ich mich dabei aufhalten wollte; ich will daher nur anmerken, daß eigentlich nur die Fürſten dieſes Landes Elephanten halten, denn da ein ſolches Thier auf 1500 - 2000 Pagoden zu ſtehen kömmt, und ausnehmend viel zu unterhalten koſtet, ſo kann nicht leicht ſonſt jemand einen halten. Der hauptſächlichſte Gebrauch, den ſie von den Elephanten machen, iſt entweder bei Staatsaufzügen, oder im Kriege. Im erſten Falle wird dem Thiere der **Hauder**, das iſt, ein viereckig-

*) Wem fällt bei Erwägung der Rieſengröße dieſes Thiers nicht Hallers Ausdruck ein?
„Wer hat den Elephant gebaut und ſeinen Knochenberg beſeelt?"
Ueb.

viereckigter ſchön vergoldeter und verzierter Thurm, in dem 4 = 5 Perſonen Raum haben, auf den Rücken geſetzt, und wie ein Sattel, mit Gurten befeſtigt. Im andern Falle werden ſie ordentlich zum Streit abgerichtet. Sie halten alsdann eine 5 = 6 Yards lange ſchwere eiſerne Kette im Rüſſel. Mit dieſer ſchlagen ſie wütend in die feindlichen Reihen hinein, und trampeln alles nieder was ihnen in Weg kommt. Außerdem leiſten die Elephanten auch noch die wichtigen Dienſte, daß ſie Laſten, als Kanonen, Zelte, und andres ſchweres Feldgepäcke tragen, wozu jedes andre Thier zu ſchwach ſeyn würde; denn ein Elephant nimmt eine Laſt auf ſich, womit bei uns in England ein kleiner Frachtwagen völlig beladen iſt. Er iſt ſo abgerichtet, daß er ſich aufs Geheiß ſeines Führers auf den Bauch niederlegt, um leichter bepackt werden zu können; hernach ſteht er behutſam wieder auf. Er läßt ſich von einem einzigen Manne lenken. Dieſer ſitzt mit kreuzweiß untergeſchlagenen Beinen auf dem Nacken des Thiers, und hat ein Werkzeug, wie eine kleine Hacke geſtaltet, in der Hand. Mit dieſem klopft er zwei bis drei mahl den Elephanten auf eine gewiße empfindliche Stelle am Kopfe, und bedient ſich dabei gewiſſer Worte, die beide Theile verſtehen; auf dieſe Weiſe lenkt er das Thier, wie er nur will. Wenn der Elephant ſteht, beſteigt man ihn auf einer Leiter, oder man klettert am Schwanze hinan; bisweilen beugt er ein wenig die Knie, damit man über die Schultern aufſteigen könne. Seine Ohren ſcheinen weniger noch, als die übrigen Theile ſeines Körpers, mit dem Ganzen im Verhältniß zu ſtehen. Er wedelt beſtändig damit, um die Fliegen zu verjagen. Sein Gang ſcheint

langſam

Digitized by Google

langſam zu ſeyn, gleichwohl legt er ſehr große Strecken Weges zurück, und wenn man ihn antreibt, läßt er ſich in eine Art eines trägen Trabes bringen. Ihr Futter iſt Stroh, oder Baumzweige und Geſträuche*). Ich hab' einen drei bis vier Bund Stroh zum Frühfutter verzehren ſehen, und doch war er noch nicht ſatt. Man erſtaunt, wenn man ſieht, wie reinlich dieſes Thier bei ſeinem Freſſen iſt, und wie es mit ſeinem Rüßel, worin es ein unglaublich feines Gefühl hat, das Stroh auszuſuchen und ſich zum Fraße zuzubereiten weiß. Läßt man ihn eine Weile unter einem Baume von gewöhnlicher Höhe ausruhen, ſo macht er ihn mit ſeinem Rüſſel ganz kahl. Es ſcheint faſt, als wären die Eingeweide des Elephanten von einfacherer Conſtruction, als andrer Thiere ihre, denn ſeine Nahrung leidet im Magen nur ſehr wenig Veränderung, und ſein Miſt iſt ein bloßer Klumpen von zerkauten Zweigen und Stroh. Dies wird dadurch noch wahrſcheinlicher, weil ſein Wärter, um die Verdauung bei ihm zu befödern, ihm regelmäßig alle Abende eine erweichende Arznei eingeben muß. Die Elephanten ſind, gegen die Gewohnheit aller andern Thiere, ſo ſchamhaft, daß ſie, wenn ſie ſich begatten wollen, bis an den Hals ins Waſſer gehen, aus Furcht, geſehen zu werden**). Als einen Beweis, welchen Eindruck der

*) Doch frißt er auch gern Reis, Brot, Obſt ꝛc. beſonders aber blühende und Früchtetragende Zweige von Pomeranzenbäumen. Auch läßt er ſich eine Flaſche Wein oder Brantwein wohlſchmecken. Ueb.

**) Dieſe Bemerkung dürfte wohl nicht gegründet ſeyn, da man von Augenzeugen weiß, daß ſich die Elephanten, wie

der Verweis des Führers auf den Elephanten macht, erzählt man eine außerordentliche Geſchichte von einem aus den Zeiten der leztern Kriege. Dieſer ſollte eine vier und zwanzigpfündige Kanone, die in einem Sumpfe ſteckte, mit ſeinem Rüſſel herausheben. Das Thier gab ſich viele Mühe, und griff es geſchickt an, allein vergebens. Sein Führer verlohr endlich alle Geduld, bediente ſich vieler harten Scheltworte gegen ihn, und ſagte zulezt: „Pfui! Schäm dich! Biſt ſo ein ſtarkes Thier, und kannſt die geringe Laſt da nicht einmahl von der Stelle bewegen! Greif dich recht an, ſonſt bringſt du dich auf immer um deinen ganzen Ruhm! Zeige, daß du mit Recht der König unter den Thieren zu ſeyn verdienſt! Wie! ein Rieſe, der du biſt, und nicht mehr Stärke!„ — Und ſo fuhr er fort, bis endlich das gute Thier, welches fühlte, daß die ihm anbefohlne Arbeit über ſeine Kräfte ging, und wohl ſah, es könnte ſeines Gebieters Befehl nicht befolgen, ſich dergeſtalt angriff, daß es vor Verdruß und Verzweiflung auf der Stelle todt zu Boden ſtürzte. Die Warheit dieſer Geſchichte kann ich zwar nicht verbürgen, ſie iſt mir aber als Thatſache erzählt worden.

Der Kamele bedient man ſich ebenfals auf Märſchen, und auch zu anderm Behuf, um ſchwere Laſten zu tragen, desgleichen auf weiten Reiſen. Sie können, wenn die Reiſe eilig iſt, des Tages 90 — 100 Meilen im Trabe zurücklegen. Sie ſind ſehr tückiſch. Ein

wie die mehreſten andern Säugthiere beſpringen, und daß ſich, — wie ein alter Elephantenjäger auf dem Vorgeb. d. g. Hofn. dem Ritter Thunberg erzählte, — die Elephantin dabei auf die Knie niederlegt. Ueb.

Ein Kamel-Hirkarrah, oder Führer, bringt auch ſein Leben nicht hoch, weil das ſchnelle Reiten auf dieſen harttrabenden Thieren ganz ausnehmend angreift.

Die Tiger ſind hier ſehr grimmig, und dabei ſo zahlreich, daß die in der Nähe von Gebirgen liegenden Dorfſchaften gewöhnlich ſchon vor Sonnenuntergang das Vieh eintreiben und die Hausthüren zumachen müßen.

In den Frühlingsmonathen iſt die Witterung hier ziemlich kühl und gemäßigt; zur jetzigen Jahrszeit aber ſteht der Wärmemeßer gewöhnlich auf 90°, und bisweilen ſteigt er ſogar bis auf 120° *) Wir ſind gegenwärtig im Mai, und die Witterung iſt ſchon ſo ausnehmend heiß und beſchwerlich, daß man nicht die geringſte Luſt hat, ſich zu einer Beſchäftigung hinzuſetzen, denn ſogar bei Tiſche muß man auf jeder Seite ein Schnupftuch liegen haben, um ſich nur immer den reichlich hervordringenden Schweiß abwiſchen zu können. Kann ich doch vor den Tropfen, die mir von der Stirne aufs Papier fallen, kaum dieſen Brief ſchreiben, und er wird ſo feuchte, wie's ein Billetdoux von den Zähren wird, die den Augen eines verzweiflungsvollen Liebhabers entfließen. Es gibt Perſonen hier, die in der jetzigen Jahreszeit täglich drei bis viermahl reine Wäſche anziehen, allein, meines Bedünkens, iſt das vergebene Mühe, denn in einer Minute iſt die eben angelegte ſo durchfeuchtet, wie die ausgezogene, und die Hitze erſchlaft den Körper ſo, daß man ſchon ganz entkräftet iſt, ehe man ſich noch umgekleidet hat. Sich des Morgens

*) Nach Fahrenheits Leiter, nach der alle in England verfertigte Thermometer getheilt ſind. Ueb.

gens beim Aufſtehen etlichemahl kaltes Waſſer über den Kopf gießen laſſen, iſt eine zwar angenehme, aber doch nur kurz dauernde, Erfriſchung. Wer eine Perücke trägt, genießt dieſe Wolluſt unſtreitig in höherm Grade, als wer ſein eignes Haar trägt. Ein Europäer muß beim Baden unter freiem Himmel ſehr behutſam ſeyn, denn es kann geſchehen, daß, eh er ſich wieder angekleidet hat, ihm die Sonne die Haut auf dem Rücken ſchon ſo verbrannt hat, daß ſie ſich abſchält, da man ſie denn ſogleich mit Oel oder Spiritus beſtreichen muß.

Die Sonnenhitze iſt nicht die einzige Beſchwerlichkeit in der jetzigen Jahreszeit; es geſellet ſich auch noch ein ſtarker Wind hinzu, der vier Monathe lang unaufhörlich und regelmäßig vom Lande her bläſet. Am Tage bringt er eine brennende Hitze mit, des Nachts hingegen erregt er eine grade entgegengeſetzte Empfindung. Ich übertreibe nichts, wenn ich das, was man fühlt, wenn man von dieſem ſengenden Winde angeweht wird, mit der Empfindung vergleiche, die man hat, wenn man das Geſicht in das Loch eines geheizten Backofens hält. Die Haut ſpringt ſogleich davon auf die ſchmerzhafteſte Art auf. Man ſieht dieſen Wind ſchon eine Weile vorher, eh er ſich einſtellt, in heftigen Wirbeln und Orkanen, wütend von Weſten hergezogen kommen. Sand und alles, was ſie unterwegens antreffen, führen ſie mit ſich fort, und reißen es in fürchterlichen Staubwolken und Säulen bis zum Himmel empor. Sie haben ſehr viel Aehnlichkeit mit den von Regenſchauern begleiteten Strichwinden, die in England im Frühling ſo häufig von den Gebirgen mit einemmahl herunter gefahren kommen, nur daß die hieſigen ſehr ſelten von Regen vergeſellſchaftet ſind. Man verſichert, daß die

Land=

Landwinde hier oft ſo heftig ſind, daß ſie die Dächer von den Häuſern wegreißen, und kleines Vieh in der Luft mit ſich fortführen. Ich ſelbſt habe mich, wenn ich in einen ſolchen Wirbelwind gerathen bin, kaum auf den Beinen erhalten können, und ich bin doch, wie, die mich kennen, wißen, keiner von den leichteſten Menſchen. Sobald man einen ſolchen Wind herankommen ſieht, werden den Augenblick alle Thüren und Fenſter feſt zugemacht, wenn man nicht vom Sande und Staube erſticken, und alles im Hauſe verdorben haben will. Ich war einmahl in Geſellſchaft, als ein ſolcher Wirbelwind entſtand, und uns nöthigte, uns auf ſolche Art einzuſperren, und die Mittagsmahlzeit bei brennenden Lichtern zu halten, wodurch denn die Luft bis zum Erſticken heiß ward. Und ungeachtet Thüren und Fenſter dicht und feſt zugemacht waren, trieb doch der Wind den Sand und Staub durch viele unmerkliche Ritzen ins Zimmer, und er fiel ſo dick auf unſre Teller, daß man ihn mit dem Meſſer wie kleingeſtoßenen Pfeffer abſchaben konnte.

Gegen Abend legt ſich der Landwind, nnd eh es Mitternacht iſt, wird die Luft ganz kühle. Dieſe Abwechſelung hält man für ſehr ungeſund, und wer an einem Orte ſchläft, wo ein ſtarker Zugwind ſtreicht, — welches die Europäer natürlich gern thun, weil ſie glauben, ſich abzukühlen, — dem iſt höchſt wahrſcheinlich die ganze Seite, die dem Winde ausgeſetzt war, gelähmt, ehe der Morgen da iſt.

Die hochländiſche Tracht in dieſem Lande länger zu tragen, war unſern Leuten unerträglich. Wir tragen daher nun weiße Hüte und weite Hoſen. Dieſe Tracht iſt einem heißen Himmelsſtrich angemeſſener; ich glau-

Staatsbibliothek München

Digitized by Google

be aber doch, daß es unter unſern Leuten manche gibt, die, wär' es auf ſie angekommen, ſich lieber von den Muskitos aufs erbärmlichſte hätten zerſtechen laſſen, als ihre Volkstracht ablegen mögen.

Zu Anfang dieſes Monats ſind wir vom Gouverneur, dem General Munro, hier in Pondamalih, öffentlich gemuſtert worden. Es waren viele fremde Geſandten oder Wakihls in ſeinem Gefolge. Wir zählten den Tag 800 Mann in Reih und Gliedern, und nahmen uns recht gut aus. Der General ertheilte den Majors Elphinſton und Mackenzie wegen ihres bewieſenen Dienſteifers ſehr große und verdiente Lobſprüche. Alle Anweſende, ſogar Hyder Ally's Geſandte ſelbſt, geſtanden, daß wir völlig im Stande wären, gleich ins Feld zu rücken. Mit Bedauern aber muß ich hinzuſetzen, daß die mörderiſchen Landwinde unſre Krankenliſte ſeitdem ſehr vermehrt, und viele unſrer beſten Leute ins Grab geſchickt haben. Traurig iſts in der That zu ſehen, wie ſchnell ſo mancher wackrer Kerl weggeraft wird, der unter einem mildern Himmelsſtriche ſeinem Vaterlande noch hätte wichtige Dienſte leiſten können.

Gewis wars nie der Vorſehung Wille, daß die Europäer ſo fern vom vaterländiſchen Geſtade Eroberungen machen ſollten; denn ihre Auswanderungen hierher ſind ihnen ſicherlich zur Strafe und Geißel beſtimmt. Nach meinem Dafürhalten würde nicht ein einziger Menſch, der in ſeinem Vaterlande fortkommen kann, jemahls wünſchen, den beſten, oder überhaupt nur einen, Theil ſeines Lebens in dieſem Lande zuzubringen, ſobald er einmahl vom Unterſchiede überzeugt iſt; und ſelbſt die Reize des Reichthums leiſten keine Entſchädigung für das Ungemach und die Gefahr, die in einem Himmelsſtriche, der ſeiner Geſundheit ſo wenig bekömmt, ſo

gewöhnlich

gewöhnlich ſind, ſobalds ihm vornehmlich um Leben und Glückſeligkeit zu thun iſt. Die unendlichen Beſchwerlichkeiten, die man in dieſem freudeleeren Lande ertragen muß, und die Vorſtellung der ungeheuern Entfernung von Hauſe tilgen jeden Gedanken des Eiſers für das Wohl des Vaterlandes ganz aus der Seele. Der Patriotismus geht hier alle durch den Schweiß fort, und wenn einmahl die noch aus dem Vaterlande mitgebrachten Säfte vertrocknet ſind, dann wird der Europäer ein gleichgültiger Fremdling, der ſeine Tage in Verbannung kümmerlich und traurig verlebt. Ich wünſchte herzlich, theuerſter Freund, meine lieben Landsleute, für die ich bis jetzt noch williglich ſchwitze, möchten ſich durch dieſe Betrachtungen bewegen laſſen, zu Hauſe zu bleiben, und die wahre Glückſeligkeit da zu ſuchen, wo ſie am wahrſcheinlichſten zu finden iſt.

Ohne Zweifel werden Sie viel von indiſcher Wohlhabenheit gehört haben, und daher doch gern wiſſen wollen, wieviel uns denn die oſtindiſche Kompagnie jährlich zahlt. Ich habe alſo dieſem Briefe eine richtige Angabe des Soldes und Unterhalts, wie ihn ſämmtliche Offiziere nach der madraßer Einrichtung erhalten, in Pfunden Sterling berechnet, beigefügt.

Nach dem Vertrage, den die Kompagnie, beſage ihrer öffentlichen Urkunde, die das drei und ſiebzigſte Regiment im J. 1779. mitbrachte, mit den königliſchen Truppen gemacht hat, iſt ausgemacht, daß ſie monathlich gewiſſe Gratificationsgelder als eine Zulage zu dem Solde, den ihnen der König gibt, bekommen ſollen, um den Truppen der Geſellſchaft in der Bezahlung gleich zu ſtehen. Ferner ſollen ſie jederzeit denſelben Sold erhalten, und auf demſelben Feldetat ſtehen, als irgend einige von der Kompagnie Truppen, mit de-

nen ſie gleiche Dienſte thun. Und endlich ſoll jeder königlicher Offizier über jeden von der Kompagnie ihren, der mit ihm eine gleiche Stelle bekleidet, den Rang haben, welches, unpartheiiſch geſprochen, für gediente Offiziere der Kompagnie in der That ziemlich hart iſt. Für die königlichen im Gegentheil kann nichts ſchmeichelhafter ſeyn, als dieſer Vertrag, dafern ihm nur genau nachgelebt wird, und daran zweifeln wir um ſo weniger, da wir uns verſichert halten, unſer Souverain werde darauf ſehen, daß ſeinen Truppen, vornehmlich da ſie zur Vertheidigung ſo ferner Beſitzungen die Waffen führen, alle Gerechtigkeit wiederfahre. Und es muß wirklich ein uns tröſtender Gedanke ſeyn, — und der billig jeden Briten, dünkt mich, ſtolz machen ſollte, — daß wir Unterthanen eines großmüthigen und gütigen Fürſten ſind, deſſen Herz ſtets geneigt iſt, ihren geringſten Beſchwerden abzuhelfen. Was anders könnt' auch wohl ſonſt unſern Eifer reizen, und uns zu Thaten in einem fremden unangenehmen Lande, von dem wir zehntauſend Meilen bis zu unſerm Vaterlande zählen, entflammen? Ohn' einen ſolchen Schutz, ohn' eine ſolche Unterſtützung, würde gewiß unſer kriegeriſcher Muth ſehr geſchwind dahin ſinken.

Die hier kurſirenden Münzſorten ſind Pagoden, Rupien, Fanams, und Caſch. Letztere iſt nur eine erdichtete Münze, ſo wie unſer Pfund Sterling, und beträgt dem Werthe nach, noch keinen halben Penny, denn 6 derſelben gelten nicht mehr als einen Fanam, oder ohngefähr 2 Pence Sterling. Zwölf Fanams oder 2 Schillinge machen eine Rupie, und 4 Rupien, oder 8 Schillinge gelten ſo viel als eine Sternpagode, wie dieſe für Wechſelbriefe auf London genommen wird, denn der eigentliche Gehalt einer Pagode iſt nur 7 Sch.

6 Pence

6 Pence oder 45 Fanams, und bei Bezahlung der Truppen wird ſie auch nie höher gerechnet. Die 6½ pro Cent, oder die 6 Pence über die 7 Sch. ſind gewöhnlich das Wechſelagio, das der Traſſent erhält, zuweilen aber werden die Paymaſters- oder Navy-Bills ſo geſucht, daß er wohl 12-15 p. C. gewinnen kann. Zwölfe vom Hundert Intereſſen zu nehmen, erlauben hier zu Lande die Geſetze, es gibt aber eine Menge Wucherer, die ſich kein Gewiſſen machen, wenn ſie auf Juwelen leihen, 70-100 p. C. zu nehmen, bis Kapital und Zinſen abgetragen ſind. Dies iſt freilich ein gemeiner Weg, ſich im Morgenlande ſchnell Vermögen zu erwerben, es gehört zum Anfange aber doch auch ein gewiſſes Kapital dazu. Einige indiſche Kaufleute, die in andern Ländern vielleicht reine 200 p. C. gewinnen, finden im Handelsverkehr ihren Vortheil dabei, ſich dieſen ungeheuern Zinſen zu unterwerfen, am Ende aber fühlt es das Militair, welches das mehreſte verbraucht, am meiſten, und dieſer Urſache iſts auch zuzuſchreiben, daß der Soldat immer nichts hat, denn, obgleich der Sold der Truppen hier noch einmahl ſo hoch iſt, als in England, ſo ſind doch ſo unendlich viele Bedürfniſſe des Luxus und der Thorheit, die man in den hieſigen Beſitzungen muthwilligerweiſe zur Mode gemacht hat, zu beſtreiten, daß es am Ende auf eins hinauskömmt, nemlich auf den bloßen nothdürftigen Lebensunterhalt.

Haushältigkeit hält man hier für etwas ſo Verächtliches, daß ein junger Mann, der ein ſo niedriges Wort gebrauchte, ſich ſchon dadurch um allen Zutritt in Geſellſchaften bringen würde, und ohne dieſe würde gleichwohl dem Europäer das Leben in dieſem freudeleeren Lande zur wahren Laſt werden. Man iſt daher gezwungen, ſich nach der Gewohnheit zu richten, ſo nach-

theilig man es auch für ſich findet. Der einzige Unterſchied zwiſchen der Verfaſſung eines Offiziers in Indien, und eines in England, beſteht darin, daß erſterer auf einen etwas glänzendern Fuß lebt, leztrer aber ein viel gemächlicheres Leben führt. Ein Glück iſts übrigens für die in dieſem Lande dienenden Offiziere, daß ſie in Gedanken immer im voraus mit ein oder der andern vortheilhaften Veränderung in den öffentlichen Angelegenheiten beſchäftigt ſind, die vielleicht auf ihre Glücksumſtände einen günſtigen Einfluß haben dürften. Es iſt ganz natürlich, daß wir alle dem Gerüchte Glauben beizumeſſen geneigt ſind, von dem wir am ſehnlichſten wünſchen, daß es ſich beſtätigen möge. In allen Kaſernen und Quartieren hört man izt von nichts ſprechen, als von Krieg, Beförderung, Beutegeldern, Zulage (batta), und Fouragegeld, welches hier, wenn die Truppen auf dem Kriegsfuß ſtehen, beinahe noch einmahl ſo hoch iſt, als in Friedenszeiten. Dieſe kriegeriſchen Gedanken ſind durch ein Gerücht rege geworden, das ſich im ganzen Lande ausgebreitet hat, und die Innwohner ſehr beunruhigt. Man will nemlich ſagen, der Nabob und Befehlshaber der miſoriſchen Armee, Hyder Ally Kahn, der für einen geſchickten Feldherrn gehalten wird, für die Karnatic aber ein unruhiger Nachbar iſt, ſei willens, mit uns zu brechen, um dadurch einen Vorwand zu bekommen, ſeine Hand bei der allgemeinen Zerrüttung, welche izt den Angelegenheiten der Kompagnie drohet, mit im Spiel haben zu können. Aus der Sicherheit und Ruhe, die man im Rathe von Madras bemerkt, ſollte man gleichwohl ſchließen, das ganze Gerücht ſei ohne Grund, ob es gleich unter den Innwohnern allgemein ein nicht geringes Schrecken und Muthloſigkeit verbreitet hat.

Digitized by Google

über den Unterhalt, die Gratificationsgelder *), und die ganze Zulage (full batta) **), welche die oſtindiſche Komp. ihren Truppen nach der madraßer Einrichtung ***) monatlich zahlt. Der Monat wird zu 30 Tagen gerechnet.

Da die Stabsoffiziere ihre Beſoldung aus den Beſitzungen (laghiers) der Komp. erhalten, welche öftern Veränderungen unterworfen ſind, ſo ſind ſie hier nicht mit aufgeführt worden, und es iſt ſchon genug, wenn ich anmerke, daß das, was ſie an Gage u. ſ. w. erhalten, mit dem, was andre Offiziere bekommen, in Verhältniß ſteht.			Unterhalt u. Gratifikationsgelder.		Ganze Zulage.		Totale, im Felde.	
			Pf.	Sch.	Pf.	Sch.	Pf.	Sch.
Artillerie.	Hauptmann,	— —	21	0	19	4	40	4
	Lieutenant,	— —	11	5	12	16	24	1
	Stückjunker,	— —	7	9	9	12	17	1
	Serjeant,	Werden, wenn ſie im Felde ſtehen, von der Kompagnie mit Lebensmitteln verſorgt.	2	8	0	0	2	8
	Korporal,		2	0	0	0	2	0
	Bombardier,		1	16	0	0	1	16
	Kanonier,		1	12	0	0	1	12
	Handlanger,		1	4	0	0	1	4
	Tambour,		1	4	0	0	1	4
Kavallerie.	Rittmeiſter,	— —	26	$\frac{1}{2}$	19	4	45	$4\frac{1}{2}$
	Lieutenant,	— —	16	10	12	16	29	6
	Kornet,	— —	13	9	9	12	23	1
	Wachtm. Erh. im F. Lebensm. v. d. Komp.		2	16	0	0	2	16
	Subedar (Rittmeiſter),	Erhalten nie eine Zulage.	12	0	0	0	12	0
	Jemedar (Subalternoff.),		4	0	0	0	4	0
	Havildar (Wachtmeiſter),		2	8	0	0	2	8
	Naigue (Korporal),		1	16	0	0	1	16
	Fahnenſchmid,		2	8	0	0	2	8
	Trompeter,		1	4	0	0	1	4
	Gemeiner,		1	4	0	0	1	4
Europäiſche Infanterie.	Hauptmann,	— —	19	10	19	4	38	14
	Lieutenant,	— —	10	10	12	16	23	6
	Fähndrich,	— —	7	9	9	12	17	1
	Serjeant,	Erhalten von der Komp. Lebensmittel, wenn ſie zu Felde ſind.	2	0	0	0	2	0
	Korporal,		1	7	0	0	1	7
	Tambour,		1	7	0	0	1	7
	Gemeiner,		1	0	0	0	1	0
Sipayen.	Subedar (Hauptmann),	—	6	8	1	$14\frac{1}{2}$	8	$2\frac{1}{2}$
	Jemedar,	— —	1	16	0	$17\frac{1}{4}$	2	$13\frac{1}{4}$
	Havildar (Serjeant),	—	1	$1\frac{1}{2}$	0	7	1	$8\frac{1}{2}$
	Naigue,	— —	0	$17\frac{1}{2}$	0	7	1	$4\frac{1}{2}$
	Sipay,	— —	0	$12\frac{1}{2}$	0	7	0	$19\frac{1}{2}$
	Tambour,	— —	0	$12\frac{1}{2}$	0	7	0	$19\frac{1}{2}$
	Buccaly, oder ein Mann, der beſtändig für das Bat. Waſſer ſchöpfen muß.		1	0	0	7	1	7

*) Der feſtgeſetzte Sold, den die Komp. ihren Truppen zahlt, iſt nicht höher als der, den unſre Regierung der Armee gibt, wenn ſie im Lande ſteht. Da aber in Oſtindien außerordentliche Ausgaben vorfallen, ſo fand ſie es nothwendig, den Sold beinahe um das Doppelte zu erhöhen, und dieſe Erhöhung wird Gratificationsgeld (gratuity) genannt.

**) Aus gleicher Urſache iſt die halbe Zulage (half batta) weit ſtärker, wenn die Truppen auf der Grenze oder im Lande in Beſatzung liegen. Unter ganzer Zulage (full batta) werden Zulage und Fouragegeld verſtanden, wenn die Truppen im Felde ſtehen; müſſen ſie aber über das Gebiet der Komp. marſchiren, dann wird die ganze Zulage verdoppelt.

***) In jeder Beſitzung ſind der Sold, die Gratificationsgelder u. ſ. w. gar ſehr verſchieden.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Krieg in der Karnatic. — Uebersicht des politiſchen Betragens der oſtindiſchen Handelsgeſellſchaft von ihrer erſten Niederlaſſung an. — Entwurf einer Geſchichte des Kriegs mit den Maratten.

Pondamalih, im Julius, 1780.

Erſtaunen werden Sie ohne Zweifel, liebſter Freund, wenn Sie erfahren, daß wir aus der Ruhe, worin wir uns, wie ich Ihnen in meinem lezten Briefe ſchrieb, in hieſiger Gegend befanden, mitten unter die Greuel des Kriegs verſezt worden ſind, und daß wir nun alle Hände voll zu thun haben, den wütenden Einfällen und Räubereien der miſoriſchen Armee Einhalt zu thun. Schon lange zuvor hatten die Eingebohrnen dies befürchtet, und es iſt Unglücks genug für ſie, daß nichts geringers, als das ſchreckliche Elend, welches immer das Schwert eines Barbaren begleitet, fähig war, den Rath zu Madras vor Hyder Ally's Kriegsrüſtungen entweder zu warnen, oder ihn davon zu überzeugen.

Ich wünſchte, ich könnte hier mit einiger Zuverläßigkeit die ächte Quelle der Fehden, worein ſich die Geſellſchaft die leztern Jahre her verwickelt hat, auffinden, aber für jemanden in meinem Poſten iſts beinahe unmöglich, zu einer vollkommenen Kenntniß aller der geheimen Schritte zu gelangen, welche die Geſellſchaft in dieſem Lande gethan hat; denn darüber kann, glaub' ich, niemand als die, welche ſolche zuerſt vorzeichneten, Licht geben. Alſo werden Sie, mein Freund, mit dem, was man hier darüber durchgängig urtheilt, vorlieb nehmen müſſen. Doch dürft' es wohl nicht übel gethan ſeyn, wenn ich Sie vorher einen flüchtigen Blick auf

das

das Betragen werfen laſſe, das die Geſellſchaft in den leztern Jahren vor der verwirrten Lage, worin ſie ſich gegenwärtig befindet, beobachtet hat. Zwar dürfte dieſer Blick in vielen Stücken unvollkommen ausfallen, allein er wird demungeachtet dienen, einige von den geheimen Bewegurſachen näher kennen zu lernen, wornach die Geſellſchaft am häufigſten hat zu handeln pflegen.

Aus dem erſten Freiheitsbriefe, welcher der oſtindiſchen Geſellſchaft von der grosbritanniſchen Regierung ertheilt worden, erhellet, daß ihre Reiſen nach dieſem Lande anfänglich blos Handelsverkehr mit den Inwohnern zum Hauptgegenſtande hatten. Nach etwas mehrerm hat alſo ihr Ehrgeiz damals, wie's ſcheint, nicht geſtrebt. Nachdem aber dieſe Kaufleute die ſanfte und furchtſame Gemüthsart der unglücklichen Indier genauer kennen lernten, als ſie ſahen, welche unerſchöpfliche Reichthümer ihr Land enthielt, wie weit die europäiſche Taktik der aſiatiſchen überlegen war, und dabei mit neidiſchem Auge bemerkten, daß ſie durch Ehrlichkeit und Rechtſchaffenheit im Handel langſam zu Reichthum kamen, dagegen die minder gewiſſenhaften mahomedaniſchen Eroberer auf leichtern Wegen dazu zu gelangen wußten; ſo wurden ſie durch dieſe habſüchtigen Betrachtungen geſchwind verleitet, den Eroberungsgeiſt mit dem Handelsgeiſte zu verbinden, und ſie haben die Staatskunſt und das betrügeriſche Betragen der Mahomedaner ſo vollkommen angenommen, daß ich glaube, ſie brauchten ſich nur noch beſchneiden zu laſſen, um völlig Muſelmänner zu werden.

Den Anfang dieſes veränderten Verhaltens machte die Kompagnie damit, daß ſie ihre Truppen vermehrte, und ſie alsdenn, wie ſich die Gelegenheit darbot, entwe-

der Mahomedanern oder Gentus in Sold gab, wobei ſie denn aber nie unterließ, dem Fürſten den Vorzug zu geben, der ihr das meiſte Jaghier (Land) abtreten, und ſie am beſten bezahlen wollte. Auf dieſe Weiſe wurden dieſe Handelsleute durch ihre Waffen bald ſo berühmt und furchtbar, daß ſie kein Bedenken trugen, Einfälle zu thun, Eroberungen zu machen, und unſchuldiges Blut zu vergießen. Sie überzogen die Mächte Indiens mit Krieg, je nachdem Eigennutz, Geiz, oder Ehrſucht, es ihnen eingaben, und verſchwendeten ſo lange muthwillig das Leben ihrer Landsleute, bis ſie durch die entehrendſten Handlungen der Ungerechtigkeit und Unterdrückung den britiſchen Namen bei allen indiſchen Fürſten verhaßt gemacht, und die unermeßlichen Länder an ſich geriſſen hatten, die ſie itzt beſitzen, und zu deren Vertheidigung ſie immer ein Heer von 100,000 Mann auf den Beinen halten müſſen.

Die Indier leiſteten zwar den britiſchen Räubern von Zeit zu Zeit tapfern Widerſtand, beſonders thaten ſich hierin die Maratten unter ihren verſchiedenen Oberhäuptern, und die Myſorier unter Hyder Ally Kahn vor andern hervor; allein ſie fühlten doch, daß ſie zu ſchwach waren. Um alſo das Gleichgewicht der Macht zu erhalten, und ihre Rechte mit Nachdruck zu verfechten, ſahen ſie ſich oft genöthigt, bei Frankreich Hülfe zu ſuchen, und dieſes ließ denn auch nie eine Gelegenheit vorbei, wo es ſich auf Englands Koſten vergrößern konnte. Dies veranlaßte im Zuſtande der oſtindiſchen Geſellſchaft öftere Veränderungen, allein ſie hat ſo ſehr viele Hülfsquellen, ſowohl zur See, als zu Lande, daß ſie ſich bis jezt, zwar mehr durch blindes Glück, als durch kluges Betragen, hat im Beſitz ihres Raubes

Digitized by Google

des zu erhalten wiſſen. Allein ich befürchte, der Zeitpunkt nähert ſich, da ſie, und jeder unrechtmäßiger europäiſcher Beſitzer, gezwungen werden wird, Indiens Küſten zu verlaſſen, und ſich mit dem zu begnügen, was jedem ſein Vaterland an minder glänzenden Produkten darreicht.

Um das Geſagte in mehreres Licht zu ſetzen, bedarf es nur der folgenden Skize einer Geſchichte des Kriegs, den die Geſellſchaft, ohne die geringſte Anreizung oder den mindeſten Vorwand, nun ſchon ſeit dem J. 1774, gegen die Maratten mit einer Erbitterung führt, die in den Kriegen der Römer mit den Karthagern vielleicht nicht größer war. Zum Unglück ward damahls die Klugheit in den hohen Rathsverſammlungen Indiens vom Geiz und von der Ehrſucht überſtimmt; und obgleich die Geſellſchaft vor den unglücklichen Folgen der ſchwarzen Verſchwörungen, wodurch ganz Europa Grosbritanniens Macht in allen ſeinen Beſitzungen zu ſchwächen drohte, gewarnt wurde, ſo achtete ſie doch darauf nicht, ſondern fuhr hartnäckig fort, die Maratten und deren Freunde ſo lange zu bekriegen, bis endlich die Indier, aus Beſorgniß, in kurzem ganz unterjocht zu werden, ſich zu ihrer Selbſterhaltung genöthigt ſahen, ein Bündniß untereinander zu ſchließen, das der oſtindiſchen Handelsgeſellſchaft nun nichts geringers droht, als Vernichtung. Hieraus kann man die wahre Quelle unſrer gegenwärtigen Unglücksfälle im Oſten kennen lernen. Daß jeder in Indien entworfener Plan ſcheitern mußte, darüber iſt ſich nicht zu verwundern, da es, wie man behauptete, beinahe in jedem Rathe eine Menge Leute gab, die ſo voller Eigennuß und ſo ohne Grundſätze waren, daß ihnen nichts

weniger

Digitized by Google

weniger am Herzen lag, als Nationalehre und der Vortheil ihrer Obern.

Das Marattengebiet in Decan hat etwas ähnliches mit dem Deutſchen Reiche in Europa *). Es macht einen weitläuftigen Staat aus, der aus vielen Fürſtenthümern beſteht, die vormahls unter einem erwählten Oberhaupte ſtanden, und von ihm beherrſcht wurden. Man erkohr dazu gemeiniglich den, der die meiſte Fähigkeit und Tapferkeit beſaß. Er führt den Titel Ram Rajah, oder Kaiſer. Vordem war Setterah, welches völlig in der Mitte dieſes Staats liegt, der Reſidenzort. Unter dieſem Oberhaupte wurden die Maratten von allen ihren Nachbarn immer für mächtig und unüberwindlich gehalten, und ſie ſind unter allen indiſchen Nationen izt die einzigen, die ſich von den Mahomedanern nie haben unterjochen laſſen. Jezt aber will jeder von ihren Fürſten für unabhängig angeſehen ſeyn, ſtillſchweigend aber erkennen ſie ihren Ram Rajah doch auf gewiſſe Art für ihr Oberhaupt, und er hat immer noch die Macht, ihnen, wenns der Vortheil des Staats erfordert, zu befehlen, mit ihren Truppen ins Feld zu rücken, und er kann, im erforderlichen Fall, ein Heer von 300,000 Mann zuſammen bringen **). Wars alſo

*) Das Land, welches dieſes Volk bewohnt, iſt nach Quadratmeilen berechnet, größer als Dännemark, Norwegen und Schweden zuſammengenommen, und enthält nach des engliſchen Ingenieurmajor Rennels Angabe 28000 deutſche Quadratmeilen. Ueb.

**) Die ganze Nation iſt kriegeriſch, und ihre größte Stärke beſteht in ihrer leichten Reiterei, die ſehr zahlreich, und wegen der flüchtigen Pferde, vortreflich beritten iſt. Daß ſie ihren Nachbarn, die ſtolzen Briten ſelbſt nicht ausgenommen,

alſo nicht von uns ganz unſinnig gehandelt, daß wir uns eine ſolche Macht zum Feinde machten, wenn wir auch damahls weiter keinen zu fürchten gehabt hätten?

Unter allen Nationen Indiens ſind die Maratten die gebildetſten. Sie ſind bis zum Aberglauben grosmüthig und gaſtfrei, nicht allein unter ſich, ſondern auch gegen Fremde, denn beide Tugenden gehören bei ihnen mit zur Ausübung der Religion. Im Kriege iſts ihnen vornehmlich ums Beutemachen zu thun; ihre Gefangenen aber behandeln ſie mit weit größerer Menſchlichkeit, als mans von einem dem Rauben ergebenen Volke erwarten ſollte.

Einige Jahre vor dem itzigen Kriege, beſaß Nana Row unrechtmäßigerweiſe den Thron von Setterah. Dieſer Nana Row war ein Bruder des Ragonaut Row oder des bekannten Ragoba, der den rechtmäßigen Ram Rajah in einer benachbarten Feſtung gefangen hielt, und mittlerweile als ſein Peſchwa oder Premierminiſter die Regierung des Marattenſtaats verwaltete.

Nana Row hinterließ bei ſeinem Ableben zwei Söhne, Mada Row, und Narain Row. Mada Row, als der erſtgebohrne und älteſte, erbte die Peſchwa- oder Premierminiſterſtelle, welches bei ſeinem Oheim Ragoba große Eiferſucht erweckte, weil dieſer dazu das meiſte Recht zu haben wähnte. Dies entging Mada Row's Bemerkung nicht, er fürchtete die Folgen, und ließ daher ſeinen Oheim Ragoba in Verwahrung bringen. Als

nommen, über 50000 Pferde ſtark, Beſuche machen, und Tribut von ihnen eintreiben, iſt eben nichts Seltenes. Ueb.

Als der Peſchwa Mada Row alt wurde, fings ihm an zu ahnden, daß ſeine Familie durch die liſtigen Anſchläge ſeines ränkevollen Oheims, wenn er gleich im Gefängniß ſäße, würde unglücklich gemacht werden. Da er nun ein ungemein menſchenfreundlicher und gutgeſinnter Mann war, ſo faßte er den großmüthigen Entſchluß, zwiſchen ſeinem Bruder und ſeinem Oheim, die er beide liebte, eine Ausſöhnung dadurch zu Stande zu bringen, daß er leztern in Freiheit ſezte, und in einer ſehr rührenden Rede, die er an ihn hielt, ſeinen einzigen Bruder ſeiner Fürſorge und Obſicht empfahl. Mada Row verſicherte zugleich ſeinem Oheim, daß Narain nie zu ſeinem Verhaft gerathen, ſondern ſich vielmehr jederzeit aufs eifrigſte für ſeine Loslaßung verwendet hätte. Er hofte daher nun auch, die Dankbarkeit würd' ihn (den Ragoba) bewegen, ſeinen noch jungen und unerfahrnen Neffen nicht nur vor den Fallſtricken und Anſchlägen ſeiner Feinde in Acht zu nehmen, ſondern ihn auch zur Regierungsverwaltung anzuführen. Mit vieler Freundlichkeit verſprach Ragoba das alles zu thun. Allein dieſer treuloſe und verruchte Böſewicht bewieß hierbei eben ſo viel Verſtellung, als Mada Row Treuherzigkeit und edelmüthiges Zutrauen.

Im November 1772 ſtarb Mada Row, und wenige Monate nachher ward der gute Narain Row, als er eben ſein drei und zwanzigſtes Jahr angetreten hatte, grauſamerweiſe ums Leben gebracht. In Ragoba's Herz hatte nie einiges Gefühl der Liebe und Dankbarkeit Eingang gefunden, und hier am wenigſten, wo's ſeinen Vortheil betraf. Der Niederträchtige faßte alſo den Entſchluß, das in ihn geſezte Vertrauen zu benutzen, und durch einen wohl überdachten Streich ſich der

der Peſchwaſtelle zu verſichern, ohne einen Mitbewerber fürchten zu dürfen, denn keiner von ſeinen Neffen hatte damahls Kinder, ob es gleich bekannt war, daß Narain's Gemahlin ſich ſchwanger befand. Er beſtach daher drei Subedars von des Peſchwa Leibwache, die ihn meuchelmörderiſcherweiſe umbringen mußten. Dieſe unmenſchliche That ward im Auguſt 1773, und grade in dem Augenblicke verübt, da der unglückliche Neffe von ſeinem treuloſen Oheim umarmt wurde.

Narain's Tod ward von allen ſeinen Unterthanen ſo ſehr beklagt, und der Anſtifter deſſelben ſo ſehr verabſcheut, daß ſich ſogleich eine mächtige Partei hervorthat, die den Ragoba abzuſetzen ſuchte. Ihre Bemühungen hatten auch den Erfolg, daß der verruchte Königsmörder ſich gezwungen ſah, aus dem Lande zu entfliehen. Die oſtindiſche Handelsgeſellſchaft, ihren angenommenen politiſchen Grundſätzen ſtets getreu, geſtand ihm gleich eine ſichere Freiſtadt auf der Inſel Bombay zu, und dies, weil er gewiſſen Perſonen einige Geſchenke an Gelde gemacht, und der Geſellſchaft verſprochen hatte, ihr die wichtigſten Freiheiten zuzugeſtehen, wozu er doch weder Macht noch Recht hatte. Gegen dieſes ungerechte Verfahren der Präſidentſchaft zu Bombay thaten die Maratten nachdrückliche Vorſtellung; allein ohne die Folgen zu bedenken, beſchloß dieſe, den nichtswürdigen Ragonaut Row zu unterſtützen, und dies gab die Veranlaßung zu dem erſten Kriege, in den ſich die Geſellſchaft mit dieſen furchtbaren Staaten einließ.

Die Truppen von Bombay verübten bald Feindſeligkeiten. Sie eroberten, ob ſie gleich dabei ziemlich ſtark einbüßten, die Inſeln Salſette und Baroche, und ſetzten den Krieg mit Lebhaftigkeit fort, bis durch

durch einige dazwiſchen kommende Umſtände es zum Waffenſtillſtand und darauf zum Frieden kam, der im März 1776. ratifizirt wurde, und der **Tractat von Punah** heiſt. In demſelben ward ausgemacht, daß die Maratten die Inſeln Salſette und Baroche, und einige andre Bezirke in der Nachbarſchaft von Bombay an die Geſellſchaft abtreten, und dem Ragoba als einer Privatperſon, einen ſeinem Stande gemäßen Unterhalt, ausſetzen ſollten. Dagegen verſprach die Geſellſchaft, nicht nur dem Ragoba ſogleich zu befehlen, Bombay zu verlaßen, ſondern auch in Zukunft nie wieder weder ihn, noch irgend einen andern Unterthan der marattiſchen Staaten, der im geringſten Unruhe oder Aufruhr anſtiften würde, zu ſchützen oder zu unterſtützen. Die Directoren der Geſellſchaft gaben Befehl, daß dieſem allen genau nachgelebt werden ſollte; doch bedungen ſie aus, daß dem Ragoba für ſeine Perſon kein Leid zugefügt würde. Dieſe lezte Bedingung, die blos Menſchenliebe zum Grunde hatte, ward am Ende gemißbraucht, denn ſie gab dem Ragonaut Row Urſache zu glauben, die Geſellſchaft habe ihre Hand noch nicht ganz von ihm abgezogen, zumahl da man ihn dem Friedensſchluß zuwider immer noch in Bombay duldete. Dieſe Vermuthung verleitete ihn wieder, allerhand Ränke zu ſchmieden, und neue Zwiſtigkeiten in der Regierung von Punah zu erregen, ja endlich trieb er ſeine Kabalen ſo weit, daß er durch einen ſeiner vornehmſten Anhänger, — der aber, wie ich glaube, dort nur der einzige war, — dem leichtgläubigen engliſchen Reſidenten am Hofe zu Punah unter der Hand wiſſen ließ, es ſei eine ſehr mächtige Partei für ihn, dieſe warte blos, ob die oſtindiſche Geſellſchaft ihr beitreten und ſie unterſtützen werde, um

alle

alle ſeine Gegner zu ſtürzen, und ihm ſogleich die höchſte Regierungsverwaltung zu übertragen.

Dieſe Nachricht war der Geſellſchaft ſehr angenehm. Die meiſten Mitglieder der Präſidentſchaften zu Bombay und Kalkutta hielten ſie für wahr, und ſie gab der Lage der Sachen plözlich eine veränderte Geſtalt, denn ohne ſich lange zu bedenken, beſchloß man, ſich dieſes verrätheriſchen Herumſtreichers abermahls anzunehmen, ob dies gleich dem erſt vor kurzen ſo feierlich beſtätigten Friedensvertrage grade entgegen lief. Dieſes Betragen aber zog der Geſellſchaft ſehr bald die ſchimpflichſte Demüthigung zu. Demungeachtet ſezte ſie den Krieg fort, bis es den erbitterten und hoch beleidigten Maratten endlich gelang, alle ihre uneinigen Oberhäupter unter Einen Hut zu bringen; worauf denn Hyder Ally Kahn, der Suba von Decan, der Raja von Berar, Nadiff Kahn, und viele kleinere Mächte, von den Franzoſen und Holländern unterſtüzt, ein fürchterliches Bündniß mit ihnen gegen die oſtindiſche Geſellſchaft ſchloßen.

Im November 1778. zogen ſich 4000. Mann mit einer unnüzen Menge von Troß, Elephanten und Gepäcke belaſtet, bei Bombay zuſammen. Dieſe Truppen ſollten den Ragoba zum zweitenmahl in Punah als Peſchwa einſezen. Sie hingen damahls, wie gewöhnlich, gänzlich von den Befehlen der beiden Deputirten vom Bürgerſtande, Carnac und Moſtyn, und des Oberſten Egertons, als Kriegsbefehlshabers, ab; allein das Schickſal dieſes Korps bewieß ſo überzeugend, wie thöricht es gehandelt ſei, die Leitung der Operationen eines Feldzuges einem Paar Kaufleuten anzuvertrauen,

trauen, daß die Geſellſchaft ſeitdem von dieſer Gewohnheit ganz abgegangen iſt.

Dieſe Truppen, zu denen Ragonaut Row mit 2 Bataillons Sipayen und 600 Pferden, die er zuſammengebracht hatte, ſtieß, ſetzten ihren Marſch bis zu dem Paß Koditſchilly fort. Hier machten ſie Halt, und warteten voller Ungeduld vier Wochen, daß Holkar und andre, die man für Ragobas vornehmſte Anhänger hielt, ſich mit ihnen vereinigen würden; allein, es erſchien, — und das hätte man vorher vermuthen können, — auch nicht einer.

Scindiah hatte mittlerweile unter allen Oberhäuptern der Maratten die vollkommenſte Eintracht herzuſtellen gewußt. Er ſtellte ſich an ihre Spitze, und berathſchlagte mit ihnen, was bei der dermahligen Lage der Sachen am beſten zu thun wäre.

Der Schluß fiel einmüthig dahin aus: „Wäre Ragonaut Row mit ſeinen Truppen allein gekommen, ſo würde man ihn angenommen, und ihn, wie vormahls, an der Regierungsverwaltung haben Theil nehmen laßen. Da er aber mit einer Armee Engländer käme, die ein fremdes Volk wären, von denen man gar wohl wüßte, wie ſie's in Sujah Daula's, und der Rohilla's Landen, ferner in Bengalen und in der Karnatic gemacht hätten, ſo ſei man feſt entſchloſſen, den Ragoba ſich nicht aufdringen zu laßen, denn ſonſt würde man am Ende noch gezwungen werden, der väterlichen Religion zu entſagen, und Sklaven der Europäer zu werden.“ Die marattiſchen Oberhäupter verbanden ſich untereinander durch einen feierlichen Eidſchwur, und Scindiah ging hierauf den Engländern mit 15000 Mann zu Pferde und zu Fuß entge-

entgegen, und Nana Furneze folgte ihm mit einem andern Heere von 40000 Mann.

Die Truppen von Bombay zogen ſich unterdeßen aus den Päßen heraus, und drangen bis zu dem Orte Tulicanun vor, welches ein Weg von 85 Meilen iſt. Auf dem ganzen Marſche wurden ſie vom Feinde unaufhörlich beunruhigt, und unbeſchreiblich mitgenommen. Bei Tulicanun zog der Feind ſeine ganze Macht zuſammen, umringte das engliſche Lager völlig, ſchnitt ihm alle Zufuhr an Lebensmitteln ab, und brachte die Armee ſo aufs äußerſte, daß die Kaufleute, da ſie wohl einſahen, daß ſie bei dem Handel nichts als Verluſt haben würden, den Rückzug beſchloſſen, und dazu Maaßregeln nahmen. Mittlerweile ließ Ragoba, der ſich in der Klemme ſah, dem Feldherrn der Maratten unter der Hand den Antrag machen, daß, wenn er die Engländer angreiffen würde, er mit ſeinen Truppen zu ihm übergehen wollte; ein neuer Beweis von Ragoba's Treuloſigkeit und von der Unbeſonnenheit, einem Manne von ſo ſchwarzem Karakter zu trauen. Die Engländer mochten aber, wie's ſcheint, von dieſer Verrätherei Wind bekommen haben, denn gleich in der folgenden Nacht machten ſie einen Verſuch, das Lager bei Tulicanun zu verlaßen, und führten den Ragoba mit ſich fort. Die Zelter blieben unter einer Bedeckung von 200 Europäern und einem Bataillon Sipayen, die 8 Kanonen bei ſich hatten, ſtehen, um den Feind glauben zu machen, daß das ganze Korps noch im Lager ſtünde. Allein die Maratten merkten die Liſt, und fielen ſowohl das mit dem Ragoba abmarſchirende Korps, als die Lagerbedeckung auf einmahl mit ſolcher Heftigkeit und Unerſchrockenheit an, daß erſteres kaum wieder das Lager erreichen, und

leztrer zu Hülſe kommen konnte. Beide Korps ſtießen zwar endlich glücklich wieder zuſammen, allein ſie waren nicht im Stande, auf die Maratten einigen Eindruck zu machen, vielmehr drangen dieſe von allen Seiten immer mehr auf die Engländer ein. Es kam hierauf zu einer Kanonade, die 48 Stunden ununterbrochen fortgeſezt ward, und wodurch 200 Europäer und 1200 Sipayen getödtet und verwundet, und endlich das ganze engliſche Korps gezwungen wurde, Kapitulation anzutragen. Der Feind geſtand ſolche gleich zu, das Feuer hörte von beiden Theilen auf, und Herr Farmer, einer von den Kompagniebedienten, erhielt von den Maratten Erlaubniß, ins Lager zu kommen, um in Unterhandlung zu treten.

Dieſer Rechtsgelehrte ſtellte den Oberhäuptern der Maratten in den demüthigſten Ausdrücken vor, daß die Anführer der britiſchen Truppen blos arme unglückliche Handelsleute wären, die folglich keine Armeen anzuführen verſtünden, und ſo unüberlegt geweſen wären, und ſich einer böſen Sache angenommen hätten. »Wir ſehen nun wohl ein« fuhr er fort, » daß wir uns ſehr vergangen haben. Was ihr mit uns machen wollt, überlaßen wir gänzlich eurer Grosmuth. Das Urtel über uns zu fällen, ſteht bei euch. Hier iſt ein Blanquet zur Vollmacht. Sezt Bedingungen auf, welche euch belieben. Wir werden ſie uns gefallen laßen. — Kann ich mehr ſagen?«

Hierauf ſtand Scindiah auf und hielt eine Rede, die wegen der darin herrſchenden Mäßigung und geſunden Vernunft, dem aufgeklärteſten Fürſten Europens Ehre gemacht hätte. Zuerſt redete er ſeine Landsleute an und ſagte, es ſtünde zwar izt in ihrer Macht, den

vortheil-

Digitized by Google

vortheilhafteſten Vergleich mit dem Feinde zu treffen, in dem gegenwärtigen Falle aber würde das nicht rathſam ſeyn, „denn wenn wir hohe Foderungen machen," fuhr er fort, „ſo ſtreuen wir den Samen der Verbitterung nur noch weiter in den Herzen unſerer Feinde aus, und uns erwächſt kein Nutzen daraus, wenn wir mehr verlangen, als nöthig iſt." Hierauf wendete Scindiah ſich zum Herrn Farmer und ſagte: „Liefert uns den Ragonaut Row aus, ſo ſoll der Friedensvertrag zwiſchen uns und euch genau gehalten werden. Gebt uns Salſette und unſre Beſitzungen in Guzzurate zurück, laßt das bengaliſche Korps nach Hauſe gehen, von beiden Theilen komme jeder dem im März 1776. zu Punah errichteten Traktate nach, und endlich ſchreibt alle dieſe Friedensbedingungen ausführlich auf das Papier nieder, das ihr uns zugeſtellt habt." Dies geſchah.

Es ward auch noch ausgemacht, daß die Herren Farmer und Stewart ſo lange als Geißeln bei den Maratten bleiben ſollten, bis die Engländer alle Bedingungen des Friedens würden erfüllt haben.

Sobald der Friedenstraktat aufgeſetzt und unterzeichnet war, kapitulirte das bombayiſche Korps zu Wargam am 16 Jan. 1779. und ward, nachdem Ragonaut Row dem Scindiah ausgeliefert worden war, unter einer Bedeckung von 2000 Reitern getreulich bis an ſeine Grenze zurückgebracht. Die Präſidentſchaft von Bombay war aber über das ſchimpfliche Schickſal ihrer Truppen ſo aufgebracht, daß ſie ſich auf eine niederträchtige Art weigerte, dieſen billigen und ehrlichen Friedensvertrag zu genehmigen.

Unter der Zeit, da dieſes Korps ſich bei Bombay zuſammengezogen hatte, ließ die Präſidentſchaft zu

Digitized by Google

Kalkutta ein andres von Bengalen aus ins Gebiete der Maratten eindringen, in der Abſicht, dem Feinde eine Diverſion zu machen, und mit den Truppen von Bombay zu gleichem Zweck zu agiren. Dieſes Korps beſtand aus ohngefähr 100 Offizieren und 6000 Mann, und ward vom Oberſten Leslie kommandirt. Dieſer Offizier erhielt Befehl, mit ſeinem Korps 1500 Meilen weit in unbekannte Länder einzudringen, und zuerſt die Provinz Malva, — das beträchtlichſte Stück von Scindiah's eignen Beſitzungen, — auszuplündern. Schon hatte er einen anſehnlichen Theil ſeines Marſches zu Ragoba's Vortheil, zurückgelegt, als der Generalgouverneur von Bengalen*) einen neuen Plan ausſann, wodurch ſich der Krieg noch mehr in die Länge ſpielen laßen möchte, und darum mocht' es den Mächtigen wohl vornehmlich zu thun ſeyn. Dieſer Plan war: Man wollte den Rajah von Berar Mudadſchi Busla, einen gebohrnen Maratten, der in grader Linie von den Ram Rajahs abzuſtammen und ihr Erbe zu ſeyn ſchien**), zu bewegen ſuchen, ſich um den Thron von Setterah zu bewerben, und es konnt' ihm nicht fehlen, auf denſelben zu gelangen, ſobald er von der oſtindiſchen Geſellſchaft unterſtützt ward, dieſe aber zog ihre Hand vom Ragonaut Row ab, weil ſie nach reiflicher Ueberlegung wohl einſah, daß ſeine Sachen ſo ſchlecht ſtanden, daß ſich davon nicht der geringſte glückliche Erfolg erwarten ließ.

*) Der bekannt genug gewordene Warren Haſtings. Ueb.

**) Der lezte von den Ram Rajah war 1777. als Staatsgefangener ohne Leibeserben verſtorben und hatte die Krone dem erſten hinterlaßen, der Muth genug hatte ſie, als ihm zuſtändig, zu verlangen.

Digitized by Google

ließ. Sobald man alſo in Bengalen beſchloſſen hatte, dieſen neuen Plan zu befolgen, — ob man gleich in Bombay von demſelben erſt einige Zeit nachher Kenntniß bekam, — erhielt der Oberſte Leslie Befehl, ſeinen Marſch abzuändern, ihn durchs Königreich Berar zu nehmen, die Geſinnungen des Mudadſchi Busla zu erforſchen, und wegen einer neuen Allianz mit ihm in Unterhandlung zu treten, mittlerweile Herr H(aſting)s ſelbſt, ſich darüber mit dieſem Fürſten in einen geheimen Briefwechſel einließ, der mehr der Buhlſchaft eines Verliebten als einer Staatsunterhandlung ähnlich ſah. Allein ſo viel Mühe ſich auch der Oberſte Leslie gab und ſo außerordentlich vortheilhaft die Anträge waren, womit der Generalgouverneur dem Rajah entgegen kam, ſo war dieſer zum Unglück doch ſehr ſpröde.

Sie ſehen alſo hier, mein Freund, wie man ſo ganz unverantwortlich und widerſprechend handeln, und ein Korps Truppen von Bombay aus abſchicken konnte, den Ragoba auf den Thron von Punah zu ſetzen, und zu gleicher Zeit ein andres von Bengalen aus abzuſenden ſich einfallen ließ, den Rajah von Berar auf denſelben Thron zu erheben.

Während dieſer Unterhandlung, beſchäftigte ſich das unter dem Oberſten Leslie ſtehende Korps mit kleinen Plünderungen im Diamantenlande, in dem auch dieſer Befehlshaber im Oct. 1778. mit Tode abging. Der Oberſte Goddard folgte ihm, und ſetzte die Bemühung, den Rajah von Berar in den neuen Plan zu ziehen, fort, erhielt auch Vollmacht, mit ihm ein Bündniß zu ſchließen; allein dieſer achtungswürdige Fürſt wieß eine, ſeinen guten Ruf ſo ſehr verunehrende, Allianz ganz von der Hand, und verachtete im Herzen dieſen Beweis

Digitized by Google

unſrer verdorbenen Sitten, zur Entſchuldigung aber führte er an, daß er mit den Maratten bereits in einem engen Bündniße ſtünde, und ſezte hinzu, daß wenn auch die Engländer ſich aus Verträgen und feierlichen Verbindungen nicht viel machten, ſo wären ſie doch in ſeinen Augen heilige Bande, die man nie ohne eine wichtige und gegründete Urſache zerreißen ſollte; und um beiden Theilen einen Beweis ſeiner Freundſchaft zu geben, böte er ſeine eifrigen Dienſte zu Ausmittlung eines Friedens zwiſchen ſeinen bedrängten Landsleuten und den Engländern an. Das war aber ganz den Abſichten des hohen Raths zuwider, denn dieſer hatte unterdeßen von der zu Wargam geſchloßenen Konvention Nachricht erhalten, und war entſchloßen, ſo nachtheilig auch nur immer die Folgen davon ſeyn möchten, das Schwert nicht eher in die Scheide zu ſtecken, als bis er die Schande jenes unglücklichen Vorfalls abgewiſcht hätte. Während der Zeit alſo, da die marattiſche Armee, durch den nur eben vom Herrn Carnac unterzeichneten Traktat ſicher gemacht, bei Wargam kampirte, beſchloß der Oberſte Goddard, dieſe Gelegenheit zu benutzen, und mit dem unter ihm ſtehenden Korps nach der Küſte Malabar zu marſchiren. Es ward ausgeſprengt, man wolle den Franzoſen ihre Plane in dieſem Lande vereiteln; in der That aber geſchah es, um, in Vereinigung mit den bombayiſchen Truppen die unglücklichen Maratten von neuem mit Krieg zu überziehen. Der Oberſte Goddard marſchirte alſo von Barampore ab, nahm ſeinen Weg nordwärts, und traf im Febr. 1779. glücklich bei Surate ein.

Hier ereigneten ſich wieder Umſtände, welche die Engländer auf kurze Zeit zum Frieden geneigt machten,

daher

daher auch der Oberſte Goddard, der mittlerweile zum General erhoben worden war, Befehl erhielt, neue Friedensvorſchläge zu thun; allein als ſchon ein Wakihl von Punah zu Betreibung der Unterhandlungen unterwegens war, fand Ragonaut Row durch Liſt Gelegenheit, aus dem Gefängniße zu entwiſchen und nach Surate zu flüchten, wo er vor dem marattiſchen Geſandten anlangte. Auf eine ganz unverantwortliche Art nahm Goddard lieber den Abentheuer in Schutz, als daß er eine Ausſöhnung mit den Maratten zu Stande brachte, und dis erbitterte ſie billig ſo ſehr, daß eine geraume Zeit hinging, ehe ſie der wankenden Rechtſchaffenheit der Engländer einigermaßen trauen wollten.

Nachdem alſo wieder der Entſchluß gefaßt war, den Krieg zum Vortheil dieſes Flüchtlings fortzuſetzen, fiel General Goddard noch auf einen andern unglücklichen Fürſten, deſſen Staat in der Nachbarſchaft von Bombay lag, den er zu einem neuen Werkzeuge bei ſeinen künftigen Unternehmungen machen wollte. Dieſer Fürſt war Futty Sing Row, Rajah eines Stück Landes in Guzzurate, und mußte den Maratten Tribut entrichten. Als aber die engliſchen Truppen ſich ſeiner Reſidenzſtadt näherten, ward er dadurch ſo in Furcht geſetzt, daß er mit der oſtindiſchen Geſellſchaft eine Allianz auf Bedingungen einging, wie ſie ihr beliebte ſie ihm vorzuſchreiben, und dieſe waren, daß er ſeine wichtigen, an ihre Niederlaßungen zu Bombay ſtoßenden, Beſitzungen ihr abtreten mußte, dagegen er aber andre, noch ungewiße und unbedeutende, welche ſie vielleicht von den Maratten zuſammen erobern würden, bekommen ſollte.

Die Verbündeten fingen alſo wieder an in das Gebiete der Maratten Einfälle zu thun und zu plündern. General Goddard nahm Ammedebad mit ſtürmender Hand ein, und marſchirte darauf einem 40000 Mann ſtarken marattiſchen Heere, das unter Anführung der beiden großen Feldherren, Seindiah und Holkar, zum Entſatz der Feſtung anrückte, entgegen, und wollte ihm eine Schlacht anbieten. Als beide Heere einander näher kamen, ſetzten die Maratten die Herren Farmer und Stewart, die ſie, wie bereits erwähnt, wegen Erfüllung des Vergleichs von Wargam, als Geiſſeln in Verwahrung hatten, und die nach Kriegsrecht unſtreitig hätten das Leben verlieren ſollen, großmüthig in Freiheit, weil ſie es für unedel hielten, ſich an einzelnen Perſonen zu rächen, und ließen den Engländern nochmahls vorſtellen, ſie möchten über ihr Verhalten ernſthaftere Ueberlegungen anſtellen und jenen Vergleich erfüllen: allein Goddard blieb unbeweglich, und dieſe außerordentliche Handlung der Großmuth, welche hätte machen ſollen, daß die Engländer über ihre Treuloſigkeit erröthet wären, machte keinen Eindruck.

Die Verbündeten ſuchten es nun zu einer entſcheidenden Schlacht zu bringen, allein die Maratten waren ſo ſchlau, und vermieden ſie immer, und begnügten ſich die Engländer durch beſtändige Anfälle ſo ſehr als möglich abzumatten, und ihnen die Lebensmittel abzuſchneiden. Gleichwohl glückte es im April 1780 dem General Goddard, mit einem Korps von 2000 Mann Infanterie und Kavallerie, das 12 Kanonen bei ſich hatte, das feindliche Lager in der Nacht zu überfallen, ohne großen Verluſt zu leiden, dagegen die Maratten ſehr anſehnlich einbüßten. Die britiſchen Truppen führten in

in dieſem Feldzuge mehrere dergleichen Streiche gegen den Feind aus, und thaten immer ſehr brav, beſonders zeichneten ſich der Major Forbes, der Hauptmann Campbell, und der Lieutenant Welch aus. Ihre Tapferkeit hätte verdient in einem gerechtern Kriege zu glänzen. Doch ich würde Ihre Geduld zu ſehr mißbrauchen, mein Freund, wenn ich bei der unangenehmen Erzählung dieſer unverantwortlichen Handlungen länger umſtändlich wäre. Erſt das Jahr drauf (1781), nachdem ein zweites Korps, welches der Oberſtlieutenant Carnac anführte, von Bengalen nach der Provinz Malva abgeſchickt worden war, das dort eine Diverſion machen mußte, — die auch die Folge hatte, daß Scindiah mit 60000 Mann Kavallerie dorthin marſchirte, um dieſe Provinz zu beſchützen, — und weil ſehr beängſtigende Unruhen von Europa und andern bedenklichen Gegenden her, der oſtindiſchen Geſellſchaft droheten, erſt dann wurde dieſes entehrenden Krieges ein Ende gemacht. Das von Bengalen aus abgeſandte Korps überfiel in der Nacht Scindiah's Lager und erbeutete alles Geſchütz der Maratten. Hierauf kam es zu einem dauerhaften Frieden, der endlich im Mai 1782 wirklich geſchloßen, und von beiden Theilen beſtätigt ward.

Digitized by Google

Eilfter Brief.

Züge aus Hyder Ally's Karakter und Politik. — Indiſcher Fürſtenbund. — Krieg mit Frankreich. — Pondiſchery wird von den Engländern erobert. — Wahrſcheinliche Urſache des Krieges in der Karnatic. — Hyder Ally's Einfall. — Zuſtand ſeiner Armee. — Sein Glück. — Erſte Greuel des Kriegs.

Pondamalih, im Jul. 1780.

Hyder Ally iſt von Seiten ſeines kriegeriſchen Genies und Karakters von Vielen mit dem großen Friedrich dem Zweiten verglichen worden, und wenn man die Eigenſchaften betrachtet, wodurch dieſer Fürſt ſich unter ſeinen Zeitgenoſſen in Indien ausgezeichnet, und mit welchem Muth er ſich auf den Thron von Miſore geſchwungen, und ſeine Staaten erweitert hat, ſo muß man allerdings geſtehen, daß dieſe Vergleichung ungemein treffend iſt.

Blos ſeine Tapferkeit wars, durch die er ſich zuerſt zum Feldherrn der miſoriſchen Armee machte. Ein großer Theil vom Königreich Miſore grenzt mit dem Marattengebiethe, und dis veranlaßt beſtändige Feindſeligkeiten zwiſchen dieſen beiden Staaten. Die Maratten, vormahls das mächtigſte Kriegervolk, thaten beſtändig Einfälle in das Gebieth von Miſore; ſobald aber als Hyder die Truppen dieſes Reichs gegen ſie anführte, zeigte er ihnen, daß ſeine Landsleute nur einen gehörigen Anführer nöthig hätten, um das Vergeltungsrecht reichlich auszuüben, denn durch ſeine Klugheit und Kriegsgeſchicklichkeit trieb er nicht nur die Maratten in ihr Gebieth zurück, ſondern er nahm ihnen auch

beträcht-

beträchtliche Stücke Landes ab, und erweiterte dadurch die Grenzen von Miſore; und obgleich die Maratten nachdem alle Kräfte drangeſtreckt haben, ſie wieder zu erobern, ſo haben ſie doch nie etwas ausgerichtet. Durch dieſe Grosthaten erwarb Hyder ſich die Zuneigung ſeiner Landsleute; vorzüglich ſchäzte und bewunderte ihn das unter ſeinem Befehl ſtehende Heer wegen ſeiner beſondern Geſchicklichkeit und Unerſchrockenheit, ob man wohl zu gleicher Zeit auch von ihm ſagte, daß er oft hart und nach Willkühr verführe. Dieſe Zuneigung machte ſich Hyder bald nachher auf aſiatiſche Art zu nuße, denn als ſein Souverain, der alte König von Miſore, mit Tode abging, bemächtigte er ſich ſogleich des Throns unter dem Titel eines Reichsverweſers und Vormunds des jungen Prinzen, der zu der Zeit noch ein Kind war. Er hat auch die höchſte Gewalt ſeitdem immerfort in Händen behalten, und ſich des Titels des Nabobs von Miſore angemaßt; den wahren Thronerben aber verwahrt er innerhalb der Mauern von Seringapatnam, — der Hauptſtadt des Königreichs Miſore, — als einen Staatsgefangenen, und läßt ihn nur bei Gelegenheit, des Gepränges oder des Ceremoniels wegen, öffentlich ſehen *), ſo wie's die oſtindiſche Geſellſchaft mit dem Nabob von Arcot Mahomed Ally in Madras macht, dem man auf gleiche Art, außer den leeren Titeln, alle Vorrechte in der Karnatic genommen hat **).

Hyder

*) Als unſer Verfaſſer dis ſchrieb, lebte Hyder Ally noch, denn er ſtarb erſt 1782. Ueb.

**) Verglichen mit S. 65. 66. Ueb.

Digitized by Google

Hyder Ally ward nun das Schrecken aller ſeiner Nachbarn, denn da er den tief blickenden Staatsmann und den geſchickten Feldherrn in ſich vereinigt, ſo zeigte er bei den Einrichtungen, die er in ſeinen Staaten ſowohl in Civilſachen, als bei der Armee traf, ſo viel Verſtand und ſeltene Einſichten, daß er dadurch der furchtbarſte und mächtigſte Fürſt im diſſeitigen Hindoſtan geworden iſt.

Da in dieſem Lande alle große Erwerbungen durch die Gewalt der Waffen gemacht werden, ſo dachte auch Hyder vor allen Dingen auf Errichtung eines guten Kriegsheers. Daß hierzu die europäiſche Kriegskunſt ſchlechterdings nothwendig wäre, hatte ihn die Erfahrung bei ſeinen häufigen Fehden mit den Engländern gelehrt. Daher ließ er kein Mittel unverſucht, wodurch er militäriſche Abentheuer von allen Nationen, vorzüglich aber europäiſche Handwerker und Sipayen, die in der oſtindiſchen Geſellſchaft Dienſten ſtanden, in die ſeinigen locken konnte, und bot ihnen die verführeriſchſten Vortheile an. Unter jedem Bataillon von den Truppen der Kompagnie unterhielt er deshalb beſtändig heimliche Werber, welches auch daraus abzunehmen iſt, daß itzt bei ſeiner ganzen Armee in engliſcher Sprache kommandirt wird.

Durch dieſe Mittel hob er ſeine Armee bald zu einer Vollkommenheit in der europäiſchen Kriegskunſt empor, von der die indiſchen Mächte vor ihm keinen Begriff hatten, und wie weit ers in der Taktik gebracht hat, haben alle diejenigen zu ihrem Erſtaunen und Schrecken erfahren, die ſich mit ihm im Felde zu meßen gewagt haben. Aber nichts beweißt ſo ſehr die weitausſehenden Abſichten und die Ehrſucht dieſes Fürſten,

als

Digitized by Google

als ſein erſtaunenswürdiges Beſtreben, ſich auch zur See furchtbar zu machen. Keinen Kunſtgriff hat er unverſucht gelaſſen, wodurch er unſre Schifszimmerleute und Schifbauer von Bombay und andern Orten in ſeine Dienſte ziehen können, und ſowohl die Franzoſen, als andre europäiſche Mächte, haben ſich verleiten laßen, ihm darin behülflich zu ſeyn, und es iſt beinahe unglaublich, welche Fortſchritte in Anlegung von Schifswerften und Errichtung einer Seemacht er bereits gemacht hat.

Die erſtaunende Stärke des unausgebildeten Geiſtes dieſes Mannes, — denn gelehrte Kenntniße beſitzt er gar nicht, — verdient, wenn man ſie mit den Geiſteskräften ſeiner Zeitgenoßen unter den Fürſten Indiens vergleicht, in der That Bewunderung. Wer ſonſt, als der zum Eroberer gebohrne Held, würde auf einmahl alle Vorurtheile und üble Gewohnheiten ſeines Landes, die von den unſrigen ſo verſchieden ſind, ablegen, und ſogleich jede Verbeſſerung der Europäer ſich zu eigen machen, die ihm zur Befeſtigung ſeines Throns, zur Erweiterung ſeiner Staaten, und zur Erwerbung eines unſterblichen Namens, die weſendlich nothwendigſten zu ſeyn ſcheinen? Hyder iſt nicht allein groß in ſeinen Entwürfen, er beſitzt auch die Fähigkeit, drauf zu ſehen, daß ſie pünktlich ausgeführt werden. Seine Zwecke ſind ſtets gros, die Mittel, ſie zu erreichen, immer klug gewählt, und ſeine Grosmuth unbegrenzt, ſobald er einen ihrer würdigen Gegenſtand findet. Auch kann kein Fürſt ein wachſameres Auge auf die Intriguen ſeiner Feinde, der einheimiſchen ſowohl, als der auswärtigen, haben, als er, daher weiß er auch

gar

gar wohl, wo er feindlichen Anſchlägen zuvorkommen, und wo er Vortheile erlangen kann.

Verwundern darf man ſich daher nicht, wenn ein Fürſt, der ſo viele große Eigenſchaften beſitzt, und der ſo nach Ruhm und hohen Würden ſtrebt, wie Hyder Ally, ſeine mächtigen Nachbarn, die Engländer, und ihren Verbündeten, den Nabob von Arcot, mit neidiſchen und abgeneigten Augen anſieht, und wenn er ſich ja manchmahl gegen ſie freundſchaftlich bezeigen muß, ſo geſchieht es blos aus Politik, denn ich weiß von guter Hand, daß er im Herzen gegen alle Europäer einen unauslöſchlichen Haß hegt, und daß er dieſen ſeinem Sohne Tippo Sadeb, eben ſo ſorgfältig einzuflößen ſucht, wie einſt Hamilcar, jener berühmte Feldherr der Karthager, that, als er ſeinen Sohn Hannibal den Römern ewige Feindſchaft ſchwören ließ. Durften wir denn alſo wohl zweifeln, daß er bei erſter Gelegenheit dieſe ſeine Geſinnungen deutlich zu erkennen geben würde? Nein. Und er hat auch zu gegründete Urſachen, um ſie jemahls zu ändern, und eben ſo wenig iſt er wegen des Geiſtes des Patriotismus zu tadeln, von dem er beſeelt iſt, denn der iſt allen Hindoſtanern angebohren, und ward urſprünglich durch europäiſche Tyrannei bei ihnen erzeugt.

Aus dem bereits Erzählten läßt ſich leicht ſchließen, daß Hyder Ally bei Schließung des großen Bündnißes gegen die Kompagnie thätig mitgewirkt haben werde, und nichts beſtätigt dies mehr, als ſein ſchlaues Betragen gegen ſie, von der Zeit an, da dieſes Bündniß zuerſt in Vorſchlag gebracht ward. Er war, wie die Maratten, mehr als einmahl, von der Treuloſigkeit und Unredlichkeit der Engländer überzeugt, und dadurch bewogen

bewogen worden, in Vereinigung mit den übrigen Genoßen dieſes berühmten Bundes, aller fernern Verbindung mit uns zu entſagen. Ob nun gleich dieſer Bund ſchon im Jahre 1778 projektirt ward, ſo hielts Hyder doch für klug, die Ausführung ſeines Anſchlags auf die Karnatik ſo lange aufzuſchieben, bis von allen verbündeten Mächten ein Traktat genehmigt und unterzeichnet worden, durch den ein jeder von ihnen verbunden ward, mit den übrigen übereinſtimmend zu handeln, denn Hyder hatte Grund zu argwöhnen, daß einige von ihnen, aus Privaturſachen, nicht mit aller der Aufrichtigkeit und allem dem Eifer für die gemeinſchaftliche Sache zu Werke gingen, wie er.

Unterdeßen that er alles, was in ſeinen Kräften war, ja er opferte ſelbſt viele Privatvortheile auf, ſeine Landsleute bei einerlei Geſinnung zu erhalten. Er ſöhnte ſich mit den Maratten, deren unverſöhnlicher Feind er vorher war, aus, und bewarb ſich eifrig um ihre Freundſchaft und Allianz. An alle Fürſten, von denen er glaubte, daß ſie dem engliſchen Intereße am meiſten entgegen wären, ſandte er Zirkelbriefe, und ermahnte ſie darin aufs nachdrücklichſte, in ein Bündniß, — an deßen Spitze er ſich zu ſtellen verſprach, — zuſammen zu treten, und alle engliſche Beſitzungen vom Ganges an bis zum Kap Komorin einmüthig anzufallen. Er ſtellte ihnen vor, ſie würden dadurch nicht nur die Werkzeuge werden, welche ſich und ihre unglücklichen Landsleute aus dem erniedrigenden Zuſtande der Tyrannei und Unterdrückung herausreißen würden, ſondern es würde auch die ſpäteſte Nachkommenſchaft ſie noch die glorwürdigen Befreier des Vaterlandes nennen.

Digitized by Google

Beinahe zu gleicher Zeit entdeckte England deutlich, daß Frankreich mit dem nachtheiligen Vorhaben umging, es nicht allein um ſeine amerikaniſchen Kolonien zu bringen, ſondern auch ſein Intereſſe in Oſtindien zu untergraben. Dieſe treuloſen Anſchläge zu vereiteln, ſah es ſich genöthigt, mit dieſer Macht zu brechen. Frankreich aber hielt dieſen Zeitpunkt für eine günſtige Gelegenheit, ſich in Oſtindien einige Freunde zu erwerben, durch deren Beiſtand es ſeine dortigen Beſitzungen gegen die überlegene Macht Englands vertheidigen könnte. Es ſchickte daher einen gewißen St. Lübin als Geſandten an den Hyder Ally mit dem Auftrage, ihn und ſeine Freunde zu Schließung einer Offenſivallianz gegen die Engländer einzuladen. Hydern war der Antrag ſehr willkommen. Da es aber zwiſchen England und Frankreich damahls noch nicht gleich zu öffentlichen Feindſeligkeiten kam, ſondern erſt einige Zeit nachher, ſo führte St. Lubin mittlerweile Hydern fleißig alle Arten von Kriegsbedürfnißen unter der Hand zu*).

Sobald das britiſche Parlament und die oſtindiſche Geſellſchaft von Frankreichs feindſeligen Abſichten völlig überzeugt waren, faßten ſie den kühnen Entſchluß, zuerſt im Oſten loszuſchlagen, und alle die wichtigen Beſitzungen, welche dieſe, immer nach Vergrößerung trachtende, Macht auf den indiſchen Küſten beſaß, ſo geſchwind als möglich wegzunehmen. Da aber die Geſellſchaft ihre meiſten Truppen ſchon gegen die Maratten

*) Man kann mit Obigem vergleichen was Mackintoſh in ſeinen Reiſen durch Europa, Aſien ꝛc. S. 30. 33. 40. des 1ten Theils der deutſchen Ueberſ. ſagt. Ueb.

ten brauchte, ſo beſchloß die britiſche Regierung das drei und ſiebzigſte Regiment aus 1000 Mann Bergſchotten unterm Lord Macleod beſtehend, nebſt einem Geſchwader von 6 Linienſchiffen unter den Befehlen des Rearadmirals Hughes nach Oſtindien zu ſchicken. Dieſe Macht ſollte Pondiſchery erobern, und noch andre Abſichten in dieſem Lande ausführen helfen.

Kaum aber hatte die Präſidentſchaft von Madras von dieſem Entſchluße der engliſchen Regierung über Land Nachricht erhalten, als ſie doch ſogleich für ſich allein, und ehe noch das drei und ſiebzigſte Regiment anlangte, ſo viel Truppen zuſammenbrachte, als zu dieſem Behuf hinreichend waren. Mit dieſen Truppen rückte der General Sir Hector Munro unverzüglich vor Pondiſchery, und belagerte es. Der franzöſiſche Kommendant, General Bellecombe und die übrigen Offiziere thaten zwar allen möglichen Widerſtand, wurden aber doch nach einer, noch nicht völlig ſechs wöchentlichen, Belagerung gezwungen, den Platz zu übergeben, worauf der General Munro, den ihm ertheilten Befehle gemäß, die Wälle dieſer großen und ſchönen Stadt völlig ſchleifen ließ. Zu gleicher Zeit ward auch Tſchandernagore in Bengalen weggenommen, und ein Korps unſrer Truppen, das von Madras abgeſchickt ward, marſchirte quer durch einen Theil vom Königreich Miſore, griff Mahe auf der Küſte Malabar an, und eroberte und ſchleifte es ebenfalls. Und da unſre drei Beſitzungen alle Kräfte dranſtreckten, um die Armee unterm General Goddard, die damahls gegen die Maratten ſtand, ſo ſehr als möglich zu verſtärken, ſo ward der anſehnlichſte Theil derſelben hierauf vom Rathe zu Madras nach der Küſte Malabar geſchickt, und die Kar-

natic ward ganz ohne Vertheidigung gelaßen, denn außer den elenden Sipayen des Nabobs und ihren habſüchtigen Befehlshabern, — deren Treuloſigkeit für die Geſellſchaft bald nachher unglückliche Folgen hatte, — blieben keine Truppen darin zurück, mit denen die vielen unnützen Forts, womit dieſes Land belaſtet iſt, beſetzt werden konnten.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß Hydern das Unglück ſeiner europäiſchen Alliirten nicht wenig kränkte, und es verbreitete auch in den zaghaften Gemüthern der andern mit ihm einverſtandenen Fürſten ein ſolches paniſches Schrecken, und wirkte ſo ſtark auf ihr verſchiedenes Intereße, daß Hydern alle Hofnung, in ſeiner edelmüthigen Unternehmung glücklich zu ſeyn, für jetzt gänzlich vereitelt ward, denn außer den Maratten, wagte es nun keiner auf ſeine Seite zu treten. Allein das emporſtrebende Genie dieſes Fürſten war ſo groß, daß die größten Unglücksfälle, anſtatt ſeinen Muth niederzuſchlagen, nur dazu dienten, ſeine ungezähmten Begierden noch mehr anzuſpornen. Er blieb daher feſt entſchloßen, ſeine feindſeligen Anſchläge auf die Karnatic in keinem Fall aufzugeben, und vielleicht war er auch von Frankreich darum angegangen worden.

Der Marſch, den unſre Truppen durch einen Strich ſeines Landes nahmen, als ſie auf Mahe loßgingen, das er als einen unter ſeinem Schutze ſtehenden Ort anſah, und auch einige Verletzungen des Traktats von 1769, die theils auf einem Marſche unſrer Truppen durch die im nördlichen Theile ſeines Gebiets gelegene Stadt Combitor, theils ſpäter vorgefallen waren, alle dieſe Vorgänge, hielt Hyder für einen hinreichenden Vorwand den Frieden zu brechen, er hatte es auch von

der

der Zeit an, weiter kein Hehl, daß er feſt entſchloßen wäre, der Kompagnie Beſitzungen bei erſter günſtiger Veranlaßung anzugreiſen, und gab ſich alle Mühe, allen ſeinen Freunden durch lebhafte Schilderungen des Stolzes und der Treuloſigkeit der Engländer, eben die Geſinnungen der Rache und des Haßes gegen ſie einzuflößen, die ſeine Bruſt entflammten.

Sobald es ruchtbar wurde, was Hyder im Schilde führte, ward Herr Gray als Geſandter an ihn abgefertigt, ſeine Geſinnungen näher zu erforſchen, und dieſe verriethen ſeine Rachgier ſo ſtark, daß ſich die Folgen davon leicht voraus ſehen ließen. Herr Gray warnte auch den Gouverneur von Madras treulich davor, allein dieſer wollt' es lieber vor dem übrigen Rathe geheim halten.

In dieſer gefährlichen Lage befand ſich die oſtindiſche Geſellſchaft zu der Zeit, da ich auf der Küſte Koromandel anlangte. Selbſt Hyders ernſtliche Drohungen waren nicht vermögend, beim Rathe zu Madras die geringſte Beſorgniß oder Vorſicht zu erwecken. Es war hier im Lande zur Gewohnheit geworden, alles was davon erzählt ward, mit Verachtung anzuhören, und ihm keinen Glauben beizumeßen; und die Inwohner wurden durch die Unwiſſenheit, worin ſie der Gouverneur erhielt, zu ihrem Unglück ſo ſehr in Sicherheit und Vertrauen gewiegt, daß wenn jemand es wagte, von dem ihnen drohenden Einfall zuverſichtlicher als andre zu ſprechen, er ausgelacht ward, daß er ſo verzagt ſeyn und ſich ſolche übertriebene Vorſtellungen machen könne. Allein Hyder Ally überzeugte ſogar die Ungläubigſten gar bald, daß er nicht vergebens gedroht hätte, und daß er ein Feind wäre, der nicht für ſo geringe zu achten ſei, wie man unüberlegterweiſe gethan hatte.

Digitized by Google

Sich den Einfall in die Karnatic zu erleichtern, wendete dieſer Fürſt nun alle Kunſtgriffe des ſchlauen Aſiaten an. Bei der Freigebigkeit, mit der er belohnte und beſtach, konnt' es auch beinahe nicht fehlen, daß nicht ſeine Plane glücklichen Erfolg haben mußten. Dieſer Mittel bediente er ſich denn auch in der ganzen Karnatic in reichem Maaße, und, — ich ſag' es ungern, — es ward ſehr ſtark geglaubt, daß ſelbſt diejenigen von unſern Landsleuten, die am Ruder der Regierung ſaßen, dieſen ſchimmernden Verführungen nicht hätten widerſtehen können. Für Hydern war das auch wirklich ein ſicheres und wirkſames Mittel ſeinen Zweck zu erreichen, denn im Fall ihm auch einmahl das Glück der Waffen zuwider war, ſo konnt' er doch, gegen eine verhältnißmäßige Erkenntlichkeit, ſich den Frieden erkaufen, und die Bedingungen ſelbſt machen, wärs auch gleich vor den Thoren von Seringapatnam geweſen. Um dieſelbe Zeit ereignete ſich ein Vorfall, der ihm einen eben ſo großen Vortheil brachte, als er uns einen Nachtheil zuzog, den wir den ganzen folgenden Krieg über hart empfunden haben. Nicht weniger als vier gut geübte Regimenter von des Nabobs Reiterei im Lande Tandſchore, empörten ſich, ſetzten ihre europäiſchen Offiziere gefangen, und drohten ihnen ſogar mit dem Tode, wenn ſie ihnen nicht ſogleich alle die ſtarken Rückſtände, die ſie bei ihrem Souverain, dem Nabob von Arcot, an Sold rechtmäßig zu fodern hätten, auszahlen würden. Da ſie aber ſahen, daß ſie nichts ausrichteten, denn die Offiziere hatten ebenfalls zu fodern, ſo ging das ganze Korps zum Hyder Ally über, der ſie denn, wie leicht zu denken, mit offnen Armen aufnahm, und reichlich belohnte.

Alles ſchien nun den Anſchlag dieſes Fürſten zu begünſtigen. Die Franzoſen verſprachen ihm allen möglichen Beiſtand ſowohl zu Lande als zur See, und die ſchwarzen Offiziere von den Sipayen des Nabobs, welche in den feſten Plätzen in der Karnatic in Beſatzung lagen, verſicherten ihn, daß er bei ihnen keinen Widerſtand antreffen ſollte*), und der G—r R—d**) ſpielte die Rolle des Verräthers ſo gut, daß nichts den allgemeinen Plan beſſer zur Ausführung bringen konnte. Er erhielt den Rath in beſtändiger Ungewisheit, und machte ihm zu einem baldigen Vergleich ſo lange Hofnung, bis alles zur Veränderung reif war. Seine Abreiſe nach Europa gab endlich Hydern das Signal, die Maske abzunehmen. Ehe aber der Verräther abging, ſtreute er ſorgfältig den Samen der Zwietracht unter den Mitgliedern des Raths ſo ſtark aus, daß ſie zu keinem einmüthigen Schluß kommen konnten, und das Vertrauen, das ſie auf ſeine betrüglichen Verſicherungen ſetzten, war ſo gros, daß ſie gar keinen Berichten Glauben beimaßen.

Nachdem nun alles in dieſe Wege geleitet war, bedachte ſich Hyder Ally nicht länger, ſondern zog ſein ganzes Heer zuſammen. Sichern Nachrichten nach beſtand es ſowohl an regulären als irregulären Truppen aus 60000 Mann Reiterei und 50000 Mann Fußvolk, und führte 100 Kanonen bei ſich. Unter der Reiterei beſtanden 2 Schwadronen aus Franzoſen, und unter dem Fußvolke war ein Korps von 500 europäiſchen Renegaten, erſtere wurden von Herrn Pi-

 moran,

*) Verglichen mit S. 132. Ueb.

**) Gouverneur Rumbold. Ueb.

moran, und lezteres von Herrn Lally, zwei erfahrnen franzöſiſchen Offizieren, kommandirt.

Hyder Ally's Armee führt verſchiedene Waffen. Die Reiterei trägt meiſtentheils dicke mit Baumwolle ausgeſtopfte lange Röcke, durch die kein Hieb geht, und führt große ſchwere, faſt halbkreisförmige, Säbel, die ſo ſcharf wie ein Schermeſſer ſind. Die regulirteſte führt auch Piſtolen, allein die **Lutywallas** oder Huſaren, hängen ſich eine alte roſtige Muskete, anſtatt eines Karabiners, um, zuweilen führen ſie auch ohngefähr 6 F. lange ſehr ſpitzige Lanzen, die ſie ſehr geſchickt zu werfen wiſſen. Wieder andre von der irregulären Reiterei führen Bogen und ſtarke Pfeile.

Hyders reguläres Fußvolk nimmt ſich in ſeinen roth und grünen Monturen mit Aufklappen von verſchiedenen Farben, in der That gut aus. Es führt franzöſiſches, und auch viel engliſches, Gewehr und Bajonette. Die **Musketiere**, die als leichtes Fußvolk, und auch zur Bedeckung des Feldgepäckes oder der Transporte gebraucht werden, führen Feuergewehre, die ſehr lange Läufte, aber von ſo engem Kaliber wie eine kleine Piſtole, haben, und zugleich ſind ſie mit einer Feder verſehen, vermittelſt deren die Lunte durch einen ſanften Druck auf die Pfanne gebracht wird. Wenn das Gewehr nicht gebraucht wird, iſt die Pfanne mit einem Schieber bedeckt. Mit dieſem Gewehr verſtecken ſich dieſe Kerle hinter Gebüſche oder alte Mauern, und erlegen ihren Mann noch in großer Ferne, denn ſie ſind vortrefliche Schützen.

Bei den Musketieren befinden ſich gemeiniglich auch **Poligars**, eine Art von Halbwilden, die keine andern Waffen führen, als eine 18 bis 20 F. lange ſpitzige Pike aus einem Bambusrohr gemacht. Wenn ſie von

Reite-

Reiterei angegriffen werden, ſetzen ſie ſich dicht geſchloſſen in einen Kreis auf die Erde nieder, nehmen die Musketiere in die Mitte, und halten dem Feinde ihre Piken, deren unteres Ende ſie in eine zwiſchen ihren Beinen in die Erde gemachte Grube ſtellen, entgegen, die Musketiere aber unterhalten ein beſtändiges Heckfeuer. Durch dieſes Manöuver ſind ſie im Stande, den heftigſten Angriffen der Reiterei, und bisweilen auch des Fußvolks Widerſtand zu thun. Auch unterhält Hyder Ally noch etliche tauſend Mann, welche Raketen werfen müſſen. Dieſe Raketen haben die Geſtalt wie die, womit die Kinder ſpielen, aber mit dem Unterſchiede, daß eine eiſerne Röhre, die am Gewicht 6 bis 12 Pf. hält, und mit Pulver und Brandzeug gefüllt wird, an dem Ende eines 8 — 10 F. langen dicken Bambusrohres befeſtigt iſt. Bei feuchter Witterung oder auf ſumpfigtem Boden läßt man ſie grade auf ſteigen, da ſie denn wohl 1½ Meilen weit gehen; auf trocknem Boden aber werden ſie horizontal geworfen. Sie ſpringen in ſehr ungewiſſer Richtung, richten aber oft großen Schaden an, beſonders unter Reiterei und Munitionswagen.

Hyder's Artillerie beſteht gröſtentheils aus franzöſiſchen und däniſchen Kanonen von unterſchiedenem Kaliber, aber meiſtens ſchwere. Sie ſind mit zwei Joch Büffel beſpannt, und werden ſo gut und geſchwind bedient, als unſere.

Ehe ich aber in meiner Erzählung fortfahre, will es erforderlich ſeyn, daß ich die Beſchaffenheit und die Geſtalt der Gebirge und Päſſe, die das Königreich Miſore, von der Karnatic ſcheiden, vorher beſchreibe. Dieſe Gebirge erheben ſich, ſo wie ſie von der Meeresoberfläche zurückweichen, nicht etwa almählig wie andere Berge auf

Digitized by Google

jeder Seite denn Miſore liegt zum wenigſten 2000 Fuß höher, als die Karnatic: folglich glei-chen ſie Treppen mit Abſätzen, auf denen man nach Mi-ſore gerade ſo hinanſteigt, wie in einem Hauſe aus dem Erdgeſchoße ins erſte Stockwerk *). Wären dieſe Ge-birge nicht an gewiſſen Orten von reiſſenden Strömen, und andern von der Natur gebildeten Hohlwegen durch-ſchnitten, ſo würden ſie eine unüberſteigliche Vormau-er gegen die Miſorier ſeyn, allein es ſcheint, die Natur habe dieſe Oefnungen, — welche die Ghauts oder Communicationswege aus einem dieſer beiden Länder ins andre heißen, — gelaſſen, damit die Barbaren durch ſie einbrechen können.

Als Hyder Ally ſein unüberſehbares Heer auf den Rücken dieſer Gebirge dem Paſſe Schangama, aus dem man

*) Mackintoſh gibt S. 24 des 2ten Th. ſeiner bereits angeführten Reiſen, von dieſen Gebirgen, wie uns dünkt, eine umſtändlichere und anſchaulichere Beſchreibung, als obige iſt, daher wir ſolche zur Erläuterung nach der deut-ſchen Ueberſetzung hier beyfügen wollen. „Die weitläuf-tige Gebirgskette, die ſich vom Vorgebirge Komorin bis in die nördlichen Circars der oſtindiſchen Komp. hinauser-ſtreckt, und die Küſte Koromandel von der Küſte Malabar ſcheidet, wird nicht etwan ſtufenweiſe, ſo wie ſie von der Fläche des Weltmeers zurückweicht, immer höher; ſon-dern ſie erhebt ſich vielmehr an beiderlei Küſten gählings zu ihrer größten Höhe, und bildet da eine erſtaunungswür-dige Baſis für eine weitläuftige Ebene, die ſich längſt ih-ren Gipfeln hin ausdehnt. Die Berge dieſer Gebirgs-kette gleichen nicht etwan, wie andre Reihen von Hügeln, dem Dache eines Hauſes, ſondern bilden vielmehr eine Terraße, die unſtreitig die herrlichſte auf dem Erdboden iſt.„ — Ueb.

man über Trinomaly in die Karnatic kömmt, gegenüber, geführt hatte, hielt er großen Kriegsrath, um die Meinung ſeiner Offiziere über dieſe wichtige Unternehmung durchgängig zu vernehmen. Sein Sohn und Erbe, Tippo Saib, — der den ganzen kriegeriſchen Geiſt ſeines Vaters und nicht weniger Geſchicklichkeit beſitzt, daher man auch behauptet, daß derſelbe an ihm bei jeder Unternehmung einen furchtbaren Beiſtand habe, — hielt eine Rede in ſehr heroiſchen Ausdrücken, an die Verſammlung und ſo wie einſt Hannibal that, als er auf dem Gipfel der Alpen zu ſeinem Heere ſprach, zeigte er hinunter auf die fruchtbaren Fluren der Karnatic, als auf die reichliche Belohnung ihres Entſchluſſes und ihrer Beſchwerlichkeiten. Da dieſes ſeinen Wunſch deutlich genug ausdrückte, ſo zogen die Barbaren das Schwert, — es geſchah am 20 Jul. 1780, — und drangen, gleich einem reißenden Strome, durch die Ghauts in die Karnatic ein, breiteten ſich darin auf allen Seiten wie Heerden wilder, Raub aufſuchender, Beſtien aus, mordeten und verheerten, und verübten alle Greuelthaten, auf die ſolche Unmenſchen nur immer verfallen können.

Die Forts Trinomaly, Tſchitaput, Arne', Dſchindſchi, Tſchillumbrum, Caverepauk, Karrangulypp ergaben ſich, dem Verſtändniſſe zufolge *), alle dem Feinde, ſo daß Hyder Ally in weniger als vierzehn Tagen eine Kette von Grenzpoſten inne hatte, wodurch alle Transporte, die er aus Miſore kommen ließ, völlig gedeckt wurden, und eh noch der Rath im Fort St. George es glauben wollte, daß Hyder einen Fuß über die Grenze geſetzt hätte, war

*) Verglichen mit S. 135. Ueb.

war ſeine Reiterei ſchon mit erſtaunender Schnelligkeit bis Choultry-Plain *), und in die Gegend von Madras vorgedrungen, und viele vornehme Engländer, die auf ihren Landhäuſern waren, wurden vom Feinde umringt, und entgingen noch mit genauer Noth der Gefahr in Gefangenſchaft zu gerathen. Hyder ſelbſt rückte vor Arcot und fing die Belagerung dieſes Platzes an. Und nun überzeugten ſich endlich die Obern der Präſidentſchaft durch den Augenſchein von Hyders Verſtellung gegen ſie, und von des vorigen G — rs verrätheriſcher Nachſicht.

Auch bei uns in Pondamalih ſtatteten Streifpartien von der feindlichen Reiterei auf ihrem Marſche nach Madras im Vorbeigehen einen Beſuch ab. Wir erfuhren von ihrer Annäherung nicht eher etwas, als bis wir an einem Morgen ohngefähr um 7 Uhr alle umherliegende Dörfer, ſo weit wir ſehen konnten, in Flammen ſtehen, und die Landleute, die ſich mit dem Leben hatten retten können, von allen Seiten her in unzählbaren Haufen auf unſern Ort zu fliehen ſahen. Das Angſtgeſchrei dieſer armen Leute konnte man eine ganze Meile weit deutlich hören, denn die Barbaren jagten immer hinter ihnen drein, und ſchwangen triumphirend ihre blutigen Schwerter dazu. So wie dieſer Anblick uns näher kam, erblickten wir das traurigſte Gemälde aller Greuel des Krieges. Graue Greiſe, die von ihren, aus bübiſchem Muthwillen verwundeten, Söhnen auf blutenden Schultern — wie dort Anchiſes vom Aeneas aus dem brennenden Troja, — getragen wurden, Mütter, die den Verluſt ihrer, der Wuth der Feinde beim erſten Ueberfall zum Opfer gewordenen, hülfloſen Kinder bewei-

*) Siehe S. 142 Ueb.

Digitized by Google

weinten, und unſchuldige Jungfrauen, die Schutz ſuchend, ſich an den Arm ihrer mit Wunden bedeckten Brüder hingen. Gewiß ein ſehr ſchauerliches Schauſpiel, das unſre mitfühlenden, an ſolche Greuel-Szenen der Unmenſchlichkeit noch nicht gewöhnte Herzen tief erſchütterte; und doch muß der arme Kriegsmann lernen, Trauerſpiele dieſer Art, nicht nur mit Ruhe und Gleichgültigkeit anſehen, ſondern ſogar Rollen darin ſpielen. Das Schrecken hatte ſich dieſer harmloſen und unglücklichen Leute ſo bemeiſtert, daß ſie nicht eher zu laufen aufhörten, als bis ſie in den Graben unſrer Veſte ſtürzten.

Der Major Elphingſton; der hier kommandirte, ſchickte ſogleich Truppen mit einer Kanone hinaus, um ſowohl die Flüchtenden zu decken, als den Feind zu recognosciren, welches denn auch die Wirkung hatte, daß die Barbaren bald vom Verfolgen abſtanden, und ihren Marſch nach Madras fortſetzten, wohin der Major einen Eilboten mit dieſer beunruhigenden Nachricht abfertigte. Der Anblick auf dem platten Lande war ſchrecklich. Die Dörfer lagen alle in der Aſche, und die Straßen waren mit Leichnamen niedergemetzelter Kinder und unvermögender alter Leute bedeckt. In der Nacht ward noch ein Detaſchement abgeſchickt, das den Feind in ſeinen Quartieren überfallen ſollte, allein es war kein Feind anzutreffen.

Digitized by Google

Feldzug im Jahre 1780.

Zwölfter Brief.

Die britiſche Armee zieht ſich zuſammen. — Uneinigkeiten zwiſchen dem Rathe zu Madras und dem Lord Macleod. — Treffen bei Pollilure. — Niederlage des Korps unter Anführung des Obriſtlieutenants Baillie. — Rührendes Gemälde des mannichfaltigen Elends, das die in Hyder Ally's Gefangenſchaft gerathenen britiſchen Offiziere erdulden müſſen. — Rückzug der Hauptarmee nach Madras. — Hyder Ally erobert Arcot. — Der Rath zu Madras geräth darüber in Beſtürzung. — Der General en Chef Sir Eyre Coote trift mit anſehnlicher Verſtärkung von Bengalen ein, und übernimmt das Kommando der Armee. — Veränderung im Rathe zu Madras. — Tippo Sabib wird zum Nabob von der Karnatic ausgerufen.

Choultry-Plain, im Dec. 1780.

Dieſer ſchnelle Einbruch weckte endlich die Präſidentſchaft von Madras aus ihrem unverantwortlichen Schlafe, und ſobald ſie völlig überzeugt war, er ſei kein Traum, fing ſie an, ihre zerſtreuten Truppen zuſammen zu ziehen, und zur Gegenwehr die Anſtalten ſo gut zu treffen, als ſie's in ihrer Lage gegen einen ſo furchtbaren Feind vermochte.

Da Pondamalih für den Poſten gehalten wurde, der am meiſten im Mittelpunkte lag, ſo mußte ſich ein Korps unter den Befehlen des Lord Macleod, der, wie gleich im Anfang beſchloſſen ward, die Truppen ins Feld führen ſollte, an dieſem Orte zuſammenziehen. Es mar-

marſchirten alſo am 1 Aug. ohngefähr 800 Sipayen und 400 Mann europäiſche Infanterie und Artillerie, mit 20 ſchweren Kanonen von Madras und dem Thomasberge, — einem Poſten ohngefähr 9 Meilen von Madras, — nach Pondamalih, und ſtießen dort zu dem königlichen drei und ſiebzigſten Regimente, das zu der Zeit 800 Mann zählte, die dienſtfähig waren.

Nachdem dieſe Truppen einige Tage in Pondamalih geſtanden hatten, erhielten ſie Befehl, nach dem Thomasberge zu marſchiren, und dort ſo lange ſtehen zu bleiben, bis der Oberſtlieutenant Baillie mit einem Korps von 200 M. europ. Infanterie, 2 Komp. Artillerie, 5 Bat. Sipayen und 10 Feldſtücken von Gomeraponda in den Guntur Circars *), und der Oberſte Brathwate mit einem andern Korps, das aus 200 M. europ. Infanterie, 100 M. europ. Artillerie, welche 10 Kanonen bei ſich hatten, 5 Bat. Sipayen und einem Regimente von des Nabobs indiſcher Kavallerie beſtand, von Pondiſchery zu ihnen geſtoßen ſeyn würden.

Die Truppen waren aber in dieſem unglücklichen Zeitpunkte ſo zerſtreut, daß obgleich der Rath in Madras gewöhnlich 30000 Sipayen auf den Beinen hält, es doch ganz unmöglich zu ſeyn ſchien, in kürzerer Zeit, als vier

(* Gewiſſe am Meerbuſen von Bengalen gelegene Diſtricte, die ſich in die nördlichen und ſüdlichen oder Guntur-Circars, abtheilen. Die nördlichen gehören den Engländern, die ſüdlichen aber, — die auch die Namen Condavir, und Muſtephanapur führen, — gehören dem Subah von Decan. Sie ſind ſowohl auf der Karte, die dem vom Hrn. von Archenholz verdeutſchen Orme beigefügt iſt, als auch auf der, welche ſich beim hiſtor. geneal. Kalender vom J. 1787. befindet, angegeben. Ueb.

vier Wochen, viel über 4000 Mann zuſammen zu bringen, und auch dieſe noch mit größter Schwierigkeit, blos weil man nicht die nöthige Vorſicht gebraucht hatte: denn der kommandirende General iſt hier in ſeiner Gewalt ſo eingeſchränkt, daß er nichts thun kann, als was durch die Mehrheit der Stimmen im Rath beſchloſſen worden, und er hat darin nur eine, der Gouverneur hingegen zwei Stimmen. Nicht die unbedeutendſte Operation kann unternommen werden, wenn ſie nicht vorher im Rathe in lange Ueberlegung gezogen worden. Fällt ſie glücklich aus, ſo eignen ſich die Herren das ganze Verdienſt davon zu, gehts aber ſchief damit, ſo ſchieben ſie die Schuld auf den General, und doch iſt dieſer weiter nichts als das Werkzeug, das ihre Beſchlüſſe ausführt.

Und ſo entſtanden denn auch itzt zwiſchen dem Rathe und dem Lord Macleod Streitigkeiten über die Anzahl der Truppen, die gegen den Feind erfoderlich ſeyn würden. Erſter verſtand nichts vom Kriegsweſen, hielt alſo die Sache für ſehr unbedeutend, und ſchien zu wähnen, daß mit ein paar Bataillonen Sipayen Hyders Ally's ganzes Heer würde können zurückgetrieben werden, leztrer aber, deſſen Meinung auch der General Munro war, ſtellte vor, man hätte die Sachen zu weit kommen laſſen, um ſie nun, als eine Kleinigkeit, mit einer Handvoll Leute wieder gut machen zu können, und das Gutachten beider Befehlshaber fiel dahin aus, daß um das Land von den ſchweren Drangſalen mit Nachdruck zu befreien, eine furchtbare Armee ſchlechterdings nothwendig ſei. Dieſer Geſinnung getreu, faßte Lord Macleod den Entſchluß, wenn nicht alle Detaſchements Befehl erhielten, ſich, eh der Marſch gegen den Feind angetreten würde, auf dem Thomasberge zuſammenzuziehen, das

Kom-

Kommando niederzulegen. Der Rath war aber viel zu ungeduldig, als daß er einem ihm ſo langweilig ſcheinenden Plane Gehör geben wollte, und der Lord ward für einen unthätigen Mann gehalten, weil er ſich, ſeinen Ruhm, und ſein kleines Heer, nicht auf ſein (des Raths) unüberlegtes Verlangen ſo raſch aufs Spiel ſetzen wollte.

Das Korps unterm Oberſten Brathwate hatte einen Marſch von faſt 70, und das unterm Oberſten Baillie einen von beinahe 200 Meilen zu machen, folglich ging einige Zeit hin, ehe ſie am Orte ihrer Beſtimmung anlangen konnten. Indes ſtieß Erſteres doch in 10 Tagen, ohne unterwegens vom Feinde im geringſten in ſeinem Marſche gehindert worden zu ſeyn, zu uns, und von der Annäherung des andern lief auch täglich Nachricht ein. Allein mit jedem Augenblick ward es einleuchtender, wie dringend nothwendig es wäre, die Armee in Bewegung zu ſetzen, denn Hyder machte in der Belagerung von Arcot große Fortſchritte, und die Sachen fingen bereits an, ein ſehr trauriges Anſehen zu bekommen.

Auch der Nabob begann für ſeine Hauptſtadt beſorgt zu werden, beſonders da es bei den Indiern als ein Grundſatz angenommen iſt, daß wer die Hauptſtadt im Beſitz hat, allezeit auch als Beherrſcher des Landes anzuſehen iſt. Er drang daher darauf, daß man dieſen Platz mit ſo vielen Truppen, als man itzt beiſammen hätte, entſetzen möchte, und rieth an, daß man die übrigen bei Congeveram ſollte dazu ſtoßen laßen. Ob nun gleich dieſer Vorſchlag von jemand gethan ward, den der Rath zu Madras ſchon lange mit Geringſchätzung anſah, und man in einer minder verzweifelten Lage einen ſolchen Rath wahrſcheinlich mit Verachtung verworfen

haben würde, ſo ward er doch itzt begierig angenommen und beſchloßen, ihm zu folgen; denn wirklich hielt man in Madras jeden Vorſchlag, der darauf abzielte, die Truppen gleich in Bewegung zu ſetzen, und das Schrecken, von dem man eingenommen war, zu mindern, für einen ausführbaren Operationsplan, denn man war ganz ſo unentſchloßen, furchtſam, und muthloß, wie's natürlicherweiſe von Leuten zu erwarten war, die ſich ſo ganz hatten überraſchen laßen. Der Rath drang alſo in den Lord Macleod, daß er dieſe Maaßregeln befolgen möchte, allein dieſer wollte als ein alter und erfahrner Kriegsmann nichts von einem Plane hören, der ſich auf Thorheit gründete, und von dem lauter Unglück zu befürchten war. Er machte ſich daher auch kein Bedenken, der Rathsverſammlung in einem an ſie erlaßenen öffentlichen Schreiben ganz freimüthig ſeine Meinung darüber zu ſagen, daß ſie ſich auf einen ſolchen Vorfall nicht beſſer vorbereitet gehabt, und ſogar das Korps, deſſen Marſch ſie itzt ſo ſehr wünſchte, nicht einmahl mit allem Benöthigten verſorgt habe.

Guten Rath geben, hieß zu der Zeit, den Verſtand beleidigen, man ſetzte ſich daher vor, ſich den Maaßregeln des Lords in allen Stücken zu widerſetzen. Die lobenswürdige Abſicht, aller Verbitterung in einem ſo bedenklichen Zeitpunkte ein Ende zu machen und dem Vaterlande zu dienen, bewog alſo den General Sir Hector Munro, ſich an die Spitze der Armee zu ſtellen, und mit den auf dem Thomasberge verſammelten Truppen den Marſch nach Congeveram — ohngefähr 60 Meilen weſtwärts von Madras gelegene — zu wagen. Zugleich ertheilte er dem Oberſten Baillie Befehl, mit ſeinem Korps dort ſo bald als möglich zu ihm zu ſtoßen.

General

Digitized by Google

General Munro trat alſo am 26 Aug. vom Lord Macleod, und von den Oberſten Brathwate, Fletcher, Harper, und andern Stabsoffizieren begleitet, den Marſch an. Sein Korps, das noch dazu mit Lebensmitteln und andern Kriegsbedürfnißen ſehr ſchlecht verſehen war, beſtand nur aus beinahe 1000 M. europäiſcher Infanterie, 300 M. Artillerie, welche 30 Feldſtücken und Haubitzen und 4 Vierundzwanzigpfünder bei ſich hatten, 3250 Sipayen, 30 europ. Dragonern und ohngefähr eben ſo vielen Ober- und Unteroffizieren von dem Regiment indiſcher Reiterei, das mit dem Oberſten Brathwate von Pondiſchery angekommen war. Die gemeine Mannſchaft dieſes Regiments hatte nicht eher marſchiren wollen, als bis ihr die vierzehnmonatliche Löhnung, die ihr der Nabob ſchuldig war, bezahlt wäre. Der Rath hatte ihr die Zahlung ſehr **grosmüthig** in **Papier** angeboten, die Indier aber hatten geantwortet, weder ſie, noch ihre Weiber und Kinder, hätten gelernt, von Papier zu leben, und hatten **klingende Münze** verlangt, dies aber war ihnen abgeſchlagen worden, und ſo waren ſie nicht von der Stelle marſchirt. Durch dieſes unbillige und karge Verfahren des Raths muſte die Armee den Dienſt eines gut geübten Korps zu einer Zeit entbehren, da ſie's doch ſo wenig konnte.

Wir fanden auf dieſem Kriegszuge, daß Hyder Ally nicht der einzige Feind war, mit dem wir zu kämpfen hatten. Sobald wir ins Feld gerückt waren, ward uns die Sonne, die Hyder als eine mächtige Alliirte anſehen konnte, fürchterlicher, als ganze Heere Feinde. Schon am erſten Tage des Marſches empfand das drei und ſiebzigſte Regiment, der Strapatzen in ſolcher heißen Witterung nicht gewohnt, die gefährliche Wirkung

Digitized by Google

der brennenden, und ſenkrecht auffallenden, Strahlen dieſes Himmelskörpers auf eine traurige Art, denn es würden von dieſem Regimente nicht weniger als 200 der beſten Leute krank, und fielen vor Mattigkeit auf dem Wege um. Und ſie machten das Uebel dadurch noch ſchlimmer, daß ſie das ſtehende Waſſer, — denn anderes war gar nicht anzutreffen, — in großer Menge tranken, das erquickt zwar, iſt aber, wenn man erhitzt iſt und ſchwitzt, gefährlich. Unglücklicherweiſe zogen ſich auch viele unſrer bravſten Soldaten dadurch den Tod zu, und ſterbend bedauerten ſie noch edelmüthig, daß ſie grade itzt ins Grab ſinken müßten, da die Stunde da wäre, wo vielleicht ihre Dienſte zum glücklichen Ausgang der Unternehmung und zur Ehre des Vaterlandes würden beigetragen haben. Auch für den General Munro mußte es ein rührender und kränkender Anblick seyn, wenn er ſehen mußte, daß die beſten Leute, — denn die Erkrankenden waren gröſtentheils vom Kern der Truppen, — ihm zu einer Zeit entriſſen wurden, da es gleich merkliche Lücken in den Gliedern machte, wenn nur einzelne umſanken. Dieſer unvermeidlichen Unfälle ungeachtet, ſollte das kleine Heer, das bei ſeinem Abmarſch nicht mehr, als 4610 Streiter zählte, und nur 30 Feldſtücke mit ſich führte, es nicht nur mit einem Feinde, der aus 60000 M. Reiterei und 50000 M. Fußvolk beſtand und mit 100 Kanonen verſehen war, aufnehmen, ſondern auch noch das ganze Feldgepäcke, den Proviant, und einen Troß von wenigſtens 20000 Menſchen *) bedecken.

In

*) Welch' eine Menge Troß, Feldgepäcke u. dergl. eine Armee in Oſtindien auf dem Marſche mit ſich zu ſchleppen pflegt, erzählt der Verfaſſer im nächſten Briefe. Ueb.

Digitized by Google

In ſolcher mißlichen Verfaſſung mußte dieſes kleine Heer ins Feld rücken.

Nachdem wir vier ſchreckliche Tage vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange auf ſolche Art marſchirt waren, — denn des Nachts zu marſchiren, ließ ſich wegen der Verwirrung, welche das unermeßliche Feldgepäcke und der Troß nothwendig verurſacht hätten, gar nicht thun, — ſchlugen wir am 29 Aug. an der Weſtſeite von Congeveram unſer Lager auf. Dieſe hübſche Stadt fanden wir von den Barbaren in Brand geſteckt, als wir durchmarſchirten.

Sobald Hyder Ally von unſern Bewegungen Nachricht erhielt, hob er die Belagerung von Arcot vor der Hand auf, zog ſeine ganze Macht zuſammen, marſchirte uns mit erſtaunender Geſchwindigkeit entgegen, nahm ſein Lager wenige Meilen von unſerm und vertheilte ſeine Vorpoſten ſo, daß ſie uns am Fouragiren hindern ſollten.

Da die Gegend um Congeveram herum völlig eben und waldigt iſt, ſo war es ohne Reiterei unmöglich den Feind genau zu recognosziren. Es blieb uns alſo kein ander Mittel übrig, von ſeiner Stärke und ſeinen Bewegungen Kenntniß zu erlangen, als ein Fernrohr, das der Major Kelly, ein aufmerkſamer Offizier, oben auf einer hohen Pagode in dieſer Stadt anbrachte. Mittelſt deſſelben konnte er das feindliche Heer überſchauen, da er uns denn jede Bewegung deſſelben durch Signale aufs genaueſte anzeigte. In der Unmöglichkeit, worin wir uns wegen der um unſer Lager beſtändig herumſchwärmenden feindlichen Reiterei befanden, die geringſte Kenntniß vom Feinde zu erlangen, war dieſes wirklich ein vortrefliches Mittel. Es verſchaffte uns zum erſtenmahl

Digitized by Google

eine vollkommene Ueberſicht des feindlichen Heeres, das einen zwar ſehr prächtigen, zugleich aber auch ſehr ſchauerlichen Anblick gewährte. Man ſchäzte die Fläche, die es bedeckte, auf 7 Meilen in die Länge und 3 Meilen in die Breite. Nahe bei uns hatte Hyder einen Vorpoſten ſtehen, der, dem Anſehen nach, ſo ſtark war, als unſer ganzes Häuflein. Ein uneingenommener Zuſchauer, der die Ungleichheit der Stärke beider Heere von dieſem hohen Standorte überſah, konnte der Unerſchrockenheit und Tapferkeit, welche die britiſchen Truppen bei dieſer ihren Muth prüfenden Gelegenheit blicken ließen, ſeine Bewunderung nicht verſagen.

Da Hyder die Belagerung von Arcot aufgehoben hatte, ſo ſchien es von uns am klügſten gehandelt zu ſeyn, ſo lange vertheidigungsweiſe zu gehen, bis der Oberſte Baillie zu uns geſtoßen wäre. Fünf Tage warteten wir ſchon auf ſeine Annäherung. Da aber die feindliche Reiterei um unſer Lager unaufhörlich herumſchwärmte, ſo konnten von ihm keine Nachrichten an uns gelangen. Da ſie dabei auch unſern Truppen das Fouragiren ſehr erſchwerte, ſo mußten des Nachts etlichemahl Detaſchements ausrücken, um einen Ueberfall zu thun, der Feind war aber jedesmahl ſo auf ſeiner Huth, daß nichts gegen ihn auszurichten war.

Der Oberſte Baillie war, wie's hieß, durch ſtarke Regengüße auf ſeinem Marſche aufgehalten wurden. Auch wir im Lager waren ſehr damit beſchwert, denn wir hatten einige Tage hintereinander unaufhörlich Gewitter und Regen, welches in dieſer Jahrzeit etwas ſehr Ungewöhnliches und Unerwartetes war. Wir erhielten aber doch Nachricht, daß der Oberſte über den Trippaſore-

fluß

fluß gegangen, und etwan noch 20 Meilen von uns entfernt wäre.

Kaum erfuhr aber Hyder Ally dies, ſo zeigte er durch die geſchickteſten Bewegungen, daß er in der Kriegskunſt Meiſter war. Er detaſchirte ſeinen Sohn Tippo Saib mit einer Armee von 40000 M. zu Fuß und zu Pferde, mit 12 Kanonen verſehen, um den Oberſten Baillie aufzuheben, er ſelbſt aber rückte zu gleicher Zeit mit dem übrigen Heere gegen unſer Lager an, und machte Mine, uns die Schlacht anzubieten. Dies geſchah am 6 September.

Unſer General war, wie ich vermuthe, davon nicht unterrichtet, glaubte alſo Hyders ganze Macht vor ſich zu haben. Da es aber zu der Zeit ſehr unbehutſam gehandelt geweſen wäre, wenn man mit dem Feinde hätte ſchlagen wollen, ehe Baillie zu uns geſtoßen war, ſo vermied er die Schlacht, erklärte aber, daß es ſein feſter Vorſatz wäre, ſo bald die Vereinigung geſchehen, dem Feinde eine Schlacht zu liefern, weil dies das wahrſcheinlichſte und ſicherſte Mittel wäre, der unſichern Lage, worin wir uns itzt befanden, eine günſtigere Wendung zu geben. Damit aber der Feind unſers Generals Vorſatz nicht etwan erfahren, und ſich zu Nutze machen möchte, und da auch der Oberſte Baillie ſich uns immer mehr näherte, ſo mußten wir unſre Stellung verändern, und ohngefähr 2 Meilen nordwärts von Congeveram, auf der Heerſtraße, auf der Baillie erwartet wurde, und im Angeſicht von Hyders Heer, ein feſtes Lager beziehen. Alles unnöthige Feldgepäcke und die Zelte wurden unter einer hinreichenden Bedeckung in der Pagode von Congeveram zurückgelaßen. Unſre linke Flanke war gegen Weſten durch einen Tank gedeckt. Um unſre Bewegungen be-

obachten zu können, nahm Hyder auf der andern Seite des Tanks, aber ohngefähr 3 Meilen davon entfernt, ſein Lager.

An demſelben Tage hörte man um die Mittagszeit in einiger Entfernung eine Kanonade. Man vermuthete gleich, daß ſie von Baillie's Korps herkäme. Durch ein ganz blindes Glück lief auch denſelben Abend Bericht von ihm ein, daß er bei dem Dorfe Perambacum, — das etwan 15 Meilen von uns entfernt war, — vom Tippo Saib angegriffen worden, den überlegenen Feind zwar mit anſehnlichem Verluſte zurückgeſchlagen hätte, an Munition und Lebensmitteln aber ſolchen Mangel leide, daß wenn er damit nicht verſehen würde, er zweifle, daß er im Stande ſeyn würde, zu uns zu ſtoßen. Dies war die erſte zuverläßige Nachricht, die wir erhielten, daß Tippo mit einem Korps von der Hauptarmee detaſchirt worden war.

In dieſer Stellung blieben beide Armeen vom 6ten bis zum 9ten Sept., ohne daß etwas wichtiges vorfiel, obgleich beide einander im Geſicht ſtanden. Nächtliche Ueberfälle hätten ſich vielleicht unternehmen laſſen, allein ſie auszuführen war gar nicht leicht, denn immer gab es Hinderniſſe, die auch dem ſchlaueſten Feldherrn ſeine Anſchläge vereiteln mußten. Die erſte und größte war der ungemein helle Mondſchein, und dann ließ der Feind ſeine Reiterei zwiſchen beiden Lagern ſo fleißig patrouilliren, daß es ganz unmöglich war, ſeine Wachſamkeit zu hintergehen. Selbſt die armen Hirkarrahs oder Kundſchafter, die uns einige Nachricht zu bringen ſuchten, thaten es meiſtens auf Koſten ihrer Naſe und Ohren, ja einige ſogar auf Koſten ihres Lebens, daher denn endlich keiner, wenn ihm gleich noch ſo viel Geld

ge-

Digitized by Google

geboten ward, ſich dieſer Gefahr ausſetzen wollte. Das wenige Landvolk, das in ſeinen Wohnungen geblieben war, war uns abgeneigt und glaubte ſchon, die Karnatic wäre für uns ganz verlohren. Alle dieſe ungünſtigen Umſtände noch nicht gerechnet, befand General Munro ſich doch wegen der mit dem Oberſten Baillie verabredeten, auf Vereinigung beider Korps abzielenden, Maaßregeln in einer Lage, da er großen Tadel verdient hätte, wenn er von ſeinem klugen Plan abgegangen wäre; und wenn man die Ausſicht eines glücklichen Erfolgs gegen den möglichen Nachtheil mit unpartheiiſchen Augen hält, ſo muß man geſtehen, daß unſer General ſich als ein ſehr einſichtsvoller und kluger Feldherr betrug.

Nach des Oberſten Baillie's Verlangen ward ein Korps zu ſeiner Unterſtützung detaſchirt. Es beſtand aus den Grenadieren und dem leichten Fußvolke des drei und ſiebzigſten Regiments, aus 2 Komp. europäiſcher Grenadiere, 60 Scharfſchützen, und 10 Komp. Sipayen, und ward vom Oberſtlieutenant Fletcher angeführt. Es hatte 9 mit Munition beladene Kamele und alle Dulies*) der Armee bei ſich, und marſchirte den 8 Sept. um 8 Uhr des Abends vom Hauptkorps ab.

Fletcher mußte dem Oberſten Baillie den Befehl überbringen, daß ſobald die Vereinigung geſchehen, er auf Congeveram zu marſchiren ſollte. Da Fletcher der Gegend kundig und dabei ein kluger Offizier war, ſo glückte es ihm, bei Tippo's Armee unbemerkt vorbei zu marſchiren, ob ihn gleich die feindlichen Pikets anriefen, und er ſie in ihrem Lager leicht hätte überfallen können, wenn er dazu Auftrag gehabt hätte. Er ſetzte aber ſei-

*) Krankenbetten, die wie Palankins getragen werden.

nen Marſch, wie ihm befohlen war, fort, und ſtieß den 9 Sept. frühmorgens um 6 Uhr bei Perambacum zum Oberſten Baillie.

Sobald Fletcher aus unſerm Lager abmarſchirt war, erhielten wir Befehl, die Zelte abzubrechen und uns marſchfertig zu halten, um ſogleich nach Befinden der Umſtände mit Baillie übereinſtimmend agiren zu können. Wir ſchliefen unter dem Gewehr, und machten uns zum Marſch leicht, denn auch die wenigen Zelte, die wir noch bei uns hatten, wurden mit dem übrigen Feldgepäcke nach Congeveram in die Pagode zurückgeſchickt.

Sobald Baillie die Verſtärkung erhalten hatte, war er wieder voller Muth, und glaubte ſich ſtark genug, Hyders ganzer Macht Widerſtand zu thun, im Fall dieſer Luſt bekäme, ihn anzugreifen. Dem ihm zugeſandten Befehle gemäß, marſchirte er den 9ten des Abends von Perambacum ab. Das Feldgepäcke behielt er auf der rechten Flanke und die linke hatte er gegen den Feind gekehrt. Kaum aber war er aus dem Lager gerückt, ſo ward er auch ſchon von allen Seiten von Tippo Saibs Korps angefallen. Tippo ließ einige Kanonen auf Baillies Arriergarde ſpielen, und nöthigte ihn dadurch ſeine ganze Linie dagegen Front machen zu laſſen. Bald darauf ward ſeine rechte Flanke angegriffen, alſo mußte er nun rechts Front machen. Er ſuchte zwar dem Feinde einige Kanonen wegzunehmen, es gelang ihm aber nicht. Alle dieſe Bewegungen hielten den Oberſten auf ſeinem Marſche ſo ſehr auf, daß es ihm nicht möglich war, die Nacht weiter als 4 Meilen fortzurücken, da ers dann fürs klügſte hielt, bis zu Tages Anbruch Poſto zu faſſen, um, wie ich glaube, alsdann die Stellung des Feindes beſſer in Augenſchein

nehmen

Digitized by Google

nehmen und den graden Weg zum Hauptkorps ſicher finden zu können. Allein dieſer Entſchluß hatte unglückliche und traurige Folgen, denn der Feind gewann dadurch nicht nur Zeit Maaßregeln zu ergreiffen, das Bailllieſche Korps aufzureiben, ſondern es ward auch der zwiſchen dem Oberſten und dem General Munro verabredete Operationsplan dadurch größtentheils vereitelt, denn letztrer glaubte die ganze Zeit über, der Oberſte wäre auf dem Marſche zu ihm, und das unordentliche Feuern, das man des Abends von Zeit zu Zeit hörte, hielt er für weiter nichts, als für das gewöhnliche Scharmuziren zwiſchen Armeen während des Marſches. Um 12 Uhr hörte das Schießen in der Ferne ganz auf, und in der Nacht war alles ſtille.

Einige Offiziere, die, wies ſcheint, den Zuſtand der Armee nicht ſo gut kannten, als Sir Hector Munro, wollen ſich nun eine Art von Verdienſt daraus machen, daß, als man das Schießen gehört hatte, ſie ihm den Rath gegeben hätten, ohne Bedenken drauſzu zu marſchiren. Hätt' er das gethan, ſo hätte, da Hyder Ally ihm ſo nahe ſtand, unſer Feldgepäcke und noch übriger weniger Proviant dem Feinde nothwendig in die Hände fallen müſſen, und er würde, wie natürlich zu vermuthen war, ſich mit ſeiner ganzen Macht gleich zwiſchen uns und Congeveram geſetzt haben, und wir wären durch eigne Schuld, zwiſchen beide furchtbare feindliche Heere gerathen, und würden nicht nur den, nur auf einen Tag zureichenden, Proviant eingebüßt haben, ſondern auch nicht im Stande geweſen ſeyn, wieder welchen herbeizuſchaffen, da das Land viele Meilen umher gänzlich verheert war. Alſo wäre das, wie jetzt die Sachen ſtanden, offenbar ſehr übereilt gehandelt geweſen.

Indes

Indes die britiſchen Truppen ſich in dieſer Lage befanden, entwarf Hyder ſehr thätig und ſchlau einen Plan mit ſeinem Sohne Tippo zu einem fürchterlichen Angriff auf den unglücklichen Baillie. Er hatte ſo mancherlei und beſſere Kanäle als wir, Kundſchaft einzuziehen, daß bei keinem von unſern beiden Korps etwas vorging, davon er nicht ſogleich Nachricht erhielt. Da er nun erfuhr, in welcher gefährlichen Lage unſre beiden Korps waren, ſo brach er, ehe wir noch die geringſte Nachricht von ſeinem Vorhaben erhalten konnten, um Mitternacht plötzlich aus ſeinem Lager auf und ſtieß zum Tippo. Im Lager aber ließ er die Wachfeuer unterhalten, und 2-3000 Mann Reiterei und Racketenwerfer mußten um unſer Hauptkorps herumſchwärmen, um ſeinen Anſchlag dadurch vor uns zu verbergen. Des Morgens in aller Frühe ſtellte er ſeine ganze Macht hinter die Gehölze und das Dorf Pollilur in Hinterhalt. Die Lage dieſes Terrains begünſtigte ſein Unternehmen ſehr, denn man kann von demſelben die Gegend dortherum beſtreichen, es wird von tiefen Ravins und Waſſerleitungen durchſchnitten, und die einzige Straße, auf der Kanonen nach Congeveram geführt werden können, geht durch daſſelbe.

Sobald den Morgen drauf die Sonne aufgegangen war, wurden wir gewahr, daß Hyder ſein Lager verlaſſen hatte, und hörten, daß das Bailliesche Korps ſein Feuer mit größter Heſtigkeit erneuerte. Wir marſchirten alſo ſo geſchwind als möglich, drauf zu, allein ob wir gleich alle Kräfte dranſtreckten, unſern Freunden zu Hülfe zu eilen, ſo war doch alles umſonſt, denn der Feind hatte den entſcheidenden und unglücklichen Streich gegen

gegen ſie ausgeführt, ehe wir anlangen und ihn daran verhindern konnten.

Als wir uns dem Dorfe Pollilur näherten, wurden wir in den Flanken und im Nachtrabe von der Reiterei und den Musketiren des Feindes verſchiedenmahl mit ungewöhnlicher Thätigkeit und Verwegenheit angefallen, welches unſern Marſch nothwendig ſehr aufhielt. Das Kanoniren des Bailliesſchen Korps zu vernehmen, verhinderte uns unſer eignes. In dieſer Lage ſetzten wir unſern Marſch ſo geſchwind als ſich thun laßen wollte, bis um 10 Uhr Vormittags fort, da mit Schießen einen Augenblick inne gehalten wurde, um drei Signalſchüße zu thun. Da nun dieſe vom Oberſten Baillie nicht beantwortet wurden, und wir auch von der Gegend her nicht weiter kanoniren hörten, ob wir gleich eine Zeitlang ſehr aufmerkſam darauf horchten, ſo nahmen unſre Ungewißheit und Beſorgniß wegen des Schickſals dieſes unglücklichen Korps zu. Wir mußten alſo unſern Marſch beſchleunigen, bis um 12 Uhr Mittags unvermuthet etliche Sipayen und einige von unſern Hirkarrahs auf unſre Vortruppen, die zu der Zeit nicht mehr weit von Pollilure waren, ganz nackt zugelaufen kamen, und uns von der gänzlichen Niederlage des braven Bailliesſchen Korps Nachricht gaben mit dem Zuſatze, daß Hyder ſich mit der Hauptarmee auf eine gewiſſe Entfernung zurückgezogen und alle ſeine europäiſchen Gefangenen mitgenommen hätte. Durch die Wunden, womit die armen Sipayen bedeckt waren, bewieſen ſie die Wahrheit ihrer Erzählung von dieſem traurigen Vorfalle zur Gnüge.

Der Oberſte Baillie war, wie man erfuhr, mit Tagesanbruch von dem Orte, wo er die Nacht über Halt gemacht, wieder aufgebrochen, und hatte Tippo's Korps immer

nahe

Digitized by Google

nahe auf ſeiner linken Flanke gehabt. Zwei Meilen lang war der Marſch durch einen großen Hohlweg gegangen, und ſo lange hatte ihm der Feind keinen beträchtlichen Schaden zugefügt, allein ſobald als die, aus den Scharfſchützen beſtehenden; Vortruppen angefangen hatten, ſich durch Pollilure links nach der Straße, die nach Congeveram führt, zu ziehen, hatte Tippo einige Kanonen aus Einſchnitten, die in die Ufer der Waſſerleitungen gemacht waren, auf ſie ſpielen laßen. Da nun der Linie dadurch viel Schaden zugefügt worden, ſo war für nothwendig erachtet worden, ſich ihrer zu bemächtigen. Baillie hatte alſo Halt machen laßen, und hatte die Kapitäne Rumly und Gowdie mit zwei Bataillonen Sipayen detaſchirt, ſie wegzunehmen, welches dieſe auch mit vieler Tapferkeit ins Werk richteten. Da ſie aber geſehen, daß der Feind mit überlegener Macht ſchnell auf ſie anrücke, um ſie abzuſchneiden, hatten ſie ſich genöthigt geſehen, die eroberten Kanonen ſtehen zu laßen, und ſich ſchnell zum Korps zurückzuziehen.

Mittlerweile nahm der Oberſte Baillie wahr, daß ſich ein furchtbares Heer vor ihm zuſammenzöge, er traf hierauf mit der größten Einſicht und Kälte die nöthigen Anordnungen, er ſtellte ſeinen kleinen Haufen in ein beinahe längliches Viereck, vertheilte die Feldſtücke in gehörige Zwiſchenräume, und den Troß und das Feldgepäcke nahm er in die Mitte, zum Unglück aber konnte das Terrain, worauf er ſtand, faſt von allen Seiten beſchoſſen werden. Kaum war dies geſchehen, ſo kam Hyders ganzes Heer zum Vorſchein, rückte von allen Seiten ſchnell auf unſer Korps an, und ſchloß es in Vereinigung mit Tippo's ſeinem völlig ein. Einer ſo überlegenen Macht konnte der Oberſte Baillie freilich nur ſchwachen Widerſtand

thun,

thun, ſein kleiner Hauſe focht aber doch mit großer Tapferkeit, und unterhielt ſo lange ein beſtändiges Feuer, bis er alle ſeine Munition entweder verſchoſſen hatte, oder ſie in die Luft geflogen war. So wie unſre Artillerie ſchweigen mußte, rückte Hyder mit der ſeinigen bei jedesmahligem Abfeuern, unſern Truppen näher auf den Hals, und alle ſeine Schüße verbreiteten gewiſſen Tod. Sobald alſo unſre Leute ſahen, daß ihre Kanonen nicht mehr ſpielten, und daß ſie ſich ſollten niedermachen laßen, ohne ſich wehren zu können, verlohren ſie natürlich den Muth. Der Feind ward dies nicht ſo bald gewahr, als er eine Bewegung zu einem allgemeinen Angriff machte, und von allen Seiten auf unſre Truppen anrückte, um ſie mit dem Degen in der Fauſt anzufallen. In dieſem gefährlichen und bangen Augenblicke, da wohl dem Unerſchrockenſten der Muth ſinken mußte, drängte der ganze Troß ſich in größter Verwirrung zwiſchen die Glieder der Bataillonen und brachte auf einmahl das ganze Korps in Unordnung. Da die indiſchen Truppen ſahen, in welcher gefährliche Lage ſie ſich befanden, gaben ſie alles verlohren, und obgleich ihre europäiſchen Offiziere alles nur mögliche thaten, ſo waren ſie doch nicht wieder zuſammen und in Ordnung zu bringen. Diejenigen von den europäiſchen Truppen hingegen, die ebenfalls in Unordnung gebracht worden waren, ſchloßen ſich geſchwind wieder, und zogen ſich unter Anführung ihres tapfern, und bereits ſehr verwundeten Befehlshabers mit allen Offizieren der Sipayen, auf eine in der Nähe liegende ſandige Anhöhe, mit dem tapfern Entſchluſſe, ſich da bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Die Geſchichte kann kein Beiſpiel von Tapferkeit, kühler Unerſchrockenheit, und verzweiflungsvoller Entſchloſ-

ſchloſſenheit aufweiſen, das ſich mit den Hochthaten dieſes Heldenhaufens vergleichen ließe. Er war nun bis auf fünfhundert Mann geſchmolzen, und hatte zum wenigſten hunderttauſend ergrimmte Barbaren gegen ſich, die ſelten Quartier geben. Wer ſich dieſe Szene denkt, wer ſich in die Stelle dieſer Krieger verſetzt, der fühlt ſich von Furcht, von Entſetzen, von Erſtaunen, und von Bewundrung zugleich durchdrungen. Reiterei, Fußvolk, in furchtbaren und feſtgeſchloſſenen Kolonnen, Wuth ſchnaubend, dazwiſchen Geſchütz, von allen Seiten anrücken ſehen, ſehen wie ſie die unzählbaren Geſchoße des Todes richteten, wie ſie Tod und Untergang umher ſchleuderten, das war ein Anblick, der die feſteſte menſchliche Entſchloſſenheit zu erſchüttern vermochte, und doch hielt ihn dieſer kleine Haufe aus, doch ſtand er unerſchrocken und unbeweglich da. Abgeſondere Schaaren Reiterei, zwiſchen welche ſtarke Haufen Fußvolk geſtellt waren, die ein unaufhörliches Feuer machten, ſprengten immer eins nach dem andern heran, allein das mit Ueberlegung gebrauchte und gut gerichtete Pelotonfeuer unſrer Infanterie that ſo kräftige Wirkung, daß der Feind verſchiedenemahl zurückzuweichen gezwungen ward. Aber ſo wie das vom Sturme aufgewühlte Meer ſtets Wellen auf Wellen wirft, ſo ſtürzten ſich auch unaufhörlich friſche Kolonnen mit verdoppelter Wuth auf unſre Leute, wodurch denn endlich viele von ihnen zu Boden geſtreckt wurden, und ihr Feuer ſo abnahm, daß ſie dem fürchterlichen Anfall nicht länger widerſtehen konnten; und bald ſtellte der Wahlplatz das Gemälde eines Gemetzels ohne Beiſpiel, und der unmenſchlichſten Grauſamkeiten dar.

Nun begann der letzte ſchauerliche Kampf, der ſich mit dem Geräuſch der aneinander ſchlagenden Waffen,

dem

dem Schnauben und Toben der Pferde, dem ſcheußlichen Brüllen der umhertrabenden Elephanten, die mit ihren ſchrecklichen Ketten Freunde und Feinde ohne Unterſchied zu Boden ſchlugen *), dem Krachen brechender Lanzen, dem Blinken blutiger Schwerter, und den Flüchen und Verwünſchungen der Kämpfenden anhob, und mit dem Schreien und Winſeln der Gequetſchten und Verſtümmelten, und dem Stöhnen der auf die ſterbenden Streiter verwundet hinſtürzenden Pferde beſchloß. Die dem augenblicklichen Tode entgingen, wurden ſo zuſammengedrängt, daß ſie kaum ſtehen konnten; einige liefen ſogar Gefahr zu erſticken, und wiederum andre wurden durch die Schwere der auf ſie geſunkenen Leichname ſo zu Boden gedrückt, daß ſie ſich nicht von der Stelle bewegen konnten, und dem erbitterten Feinde überlaſſen blieben. Doch muß man geſtehen, daß auch unter den Feinden ſich einige fanden, deren Herzen menſchliches Gefühl hatten, allein es waren ihrer zu wenige, und ſo konnten ſie den Grauſamkeiten zahlreicherer Unmenſchen keinen Einhalt thun.

Von unſern Landsleuten wurden einige mit zerſchmetterten Gliedmaßen auf dem unglückſeligen Schlachtgefilde ohne alles Erbarmen herumgeſchleift, andern wurden aus bübiſchem Muthwillen die Köpfe abgeſchlagen, damit der barbariſche Ueberwinder ein Zeichen ſeines unmenſchlichen Sieges ſeinem Befehlshaber zu Füßen legen könnte. Einige wurden von den Elephanten, Kamelen und Pferden todtgetreten, die ſchwer Verwundeten aber zogen die Feinde nackend aus, und ließen ſie in der brennenden Sonne liegen, wo ſie nicht einmahl Waſſer — das

*) Siehe S. 121. Ueb.

Digitized by Google

das für einen Verwundeten die größte Herzſtärkung iſt, — hatten, und ſo ſtarben ſie eines langſamen und jämmerlichen Todes, und ihre Leichname wurden den reißenden Thieres des Landes zum Raube. Sogar Weiber und unſchuldige Kinder hatten an dieſem blutigen Tage daſſelbe Schickſal. Von den europäiſchen Truppen wur- 30 Offiziere, und darunter der Oberſtlieutenant Fletcher, und 155 Unteroffiziere und Gemeine getödtet, 35 Offiziere, worunter auch der Oberſte Baillie war, und beinahe alle Gemeinen wurden, und zwar ſchwer, verwundet, und nur 16 Offiziere und Gemeine blieben durch die Gnade der Vorſehung und die edelmüthige Schonung der franzöſiſchen Huſaren am Leben und unverlezt, wurden aber, mit allen übrigen, zu Gefangenen gemacht. Die Sipayen wurden alle entweder getödtet, oder gefangen genommen, oder zerſtreuet.

Wenn man über dieſe unglückliche und traurige Begebenheit Betrachtungen anſtellt, ſo iſt es nöthig, damit man keinem Einzelnen etwas zur Laſt lege, auf den Urſprung dieſer nicht wohl überdachten Unternehmung zurückzugehen. Daß der Nabob von Arcot, dem an der Rettung der Hauptſtadt ſeines Reichs natürlich ſehr viel liegen mußte, ſie zuerſt in Vorſchlag brachte, und daß dieſer Vorſchlag vom Rathe in Madras begierig angenommen ward, hab' ich bereits erzählt *). Das einzige, womit ſich dieſe auf eine ſo ſonderbare Art gewagte Unternehmung noch möchte entſchuldigen laſſen, war die Unfähigkeit, worin man ſich befand, die Armee, nachdem ſie verſtärkt worden, in der Nähe von Madras mit Unterhalt zu verſehen, denn Lebensmittel hatte der Rath nicht anſchaf-

*) Siehe S. 158. Ueb.

Digitized by Google

anſchaffen laſſen, ja er hatte nicht einmahl zum Unterhalt einer ſo unbedeutenden Anzahl Truppen die geringſten Anſtalten getroffen, und daher beſchloß er, — ohne auf mögliche Fälle Rückſicht zu nehmen, — die Truppen fortzuſchicken, damit ſie ſich ihren Unterhalt ſelbſt ſuchen möchten, und zu dieſen Truppen ſollten nun andre ſtoßen, die mit Lebensmitteln noch ſchlechter verſorgt waren. Hätte man den Oberſten Baillie nach dem Thomasberge marſchiren laſſen, wie Sir Hector Munro und der Lord Macleod vorſchlugen, ſo würde die Vereinigung beider Korps wahrſcheinlich ohne Hinderniß erfolgt ſeyn, da Hyder mit ſeiner ganzen Armee zu der Zeit vor Arcot ſtand, und beide vereinigte Korps dürften alsdann im Stande geweſen ſeyn, jeden mit Ueberlegung entworfenen Plan, wodurch die Beſitzung hätte vom Feinde befreiet werden können, auszuführen.

Ob ich gleich bekenne, daß ich des Oberſten Baillie unternehmenden Geiſt bewundere und ſein trauriges Schickſal beklage; ſo halt' ichs doch für gut, da von ſeinem Unfall wahrſcheinlich jetzt in England durchgängig viel Redens ſeyn wird, Ihnen, liebſter Freund, — der Sie von Kriegsunternehmungen keine Kenntniß haben, zwei Umſtände anzuführen, die vornehmlich ſcheinen beigetragen zu haben, ſein Unglück zu vollenden.

Daß er gegen den, ihm vom General Munro durch den Oberſtlieutenant Fletcher zugefertigten, Befehl in der Nacht ſo lange Halt machte, war ohne Zweifel ſehr unvorſichtig gehandelt. Die ſchnelle Vereinigung beider Korps war zu beider Erhaltung weſentlich nothwendig, und ſie hätte, aller Schwierigkeiten ungeachtet, den Morgen drauf in der Frühe geſchehen müſſen, wenn Baillie ſeinen Marſch fortgeſetzt hätte, und dies würde

unſern General Munro in Stand geſetzt haben, ſeinen Plan auszuführen, dem Feinde eine Schlacht zu liefern, und ſich den Weg nach Arcot, als dem einzigen Orte, wo Lebensmittel zu finden waren, frei zu machen.

Und denn wars auch ein großes Verſehen vom Oberſten Baillie, daß er nicht das Dorf Pollilure, das von ſeinem rechten Flügel nicht über 800 Yards entfernt lag, beſetzte, dagegen aber dem Tippo, deſſen Abſicht war, nicht eher etwas zu unternehmen, als bis ſein Vater mit der Hauptarmee angelangt wäre, hierzu Zeit ließ, indem er ſein Korps auf ein nicht vortheilhaftes Terrain aufmarſchiren ließ, und Detaſchements abſandte, um ſich einiger Kanonen zu bemächtigen, welches ihm, wenn es auch gelang, eben keinen wichtigen Vortheil bringen konnte. Und auch da noch, als Hyder das Dorf ſchon beſetzt hatte, wäre mit Grund zu vermuthen geweſen, daß die von Munro's Korps detaſchirten Grenadiere, unter der Anführung eines ſo unerſchrockenen und klugen Offiziers, als Fletcher war, — wenn Baillie ſie mit ſeinen Truppen unterſtützt, und man während des Vorrückens, den Feind durch das Kanonenfeuer gehörig von den Flanken abgehalten hätte, — ſich des Dorfs gewis würden bemeiſtert haben; und hier hätte Baillie ſo lange ſicher ſtehen bleiben können, bis das mit ſtarken Schritten anrückende munroſche Korps zu ihm geſtoßen war. Die ihm im Wege liegenden Waſſerleitungen waren bei einer ſolchen Gelegenheit nicht für wichtige Hinderniſſe anzuſehen. Allein Irren iſt menſchlich. Der Ausgang von Begebenheiten wird durch Mittel herbeigeleitet, die zu der Zeit nicht jedermann auf gleiche Art einſieht; wer ſich alſo davon eine falſche Vorſtellung macht, dem kann ſie gewiß nicht als ein Fehler angerechnet wer-

den, beſonders wenn ſie zu beiſpielloſem Leiden und Unglück führt. Baillie's Tapferkeit wird von Niemanden bezweifelt, ſeine Tugenden erkennt jedermann, und ſein trauriges Ende muß jeder Bruſt, die gegen die angehäuften Leiden eines Andern nicht ganz verſchloſſen iſt, eine Thräne des Mitleids entlocken.

Sobald Hyder Ally dieſen entſcheidenden Sieg erfochten hatte, zog er ſich plözlich mit ſeiner Armee nach einem Orte, die Round Wells genannt, ohngefähr 5 Meilen vom Wahlplatze entlegen, zurück. Von den unglücklichen Gefangenen ließ er ſo viele mit wegführen, als bequem mit weggebracht werden konnten. Bei den Round Wells ſezte ſich Hyder, von vielen ſeiner vornehmſten Offiziere umringt, auf einen hohen Raſenhügel, und muſterte die Gefangenen, die, ſo wie ſie ankamen, in einen Halbkreis vor ihn geſtellt wurden. Der von Wunden ſtarrende Oberſte Baillie und viele andere ſchwer verwundete Offiziere mußten ſo lange zu des Siegers Füßen ſtehen, als er unter die Seinigen nach der Menge der europäiſchen Gefangenen, die ſie vorführten, Belohnungen austheilte. Zu gleicher Zeit wurden ihm auch viele den Europäern abgeſchlagene Köpfe vorgezeigt. Die Unmenſchen hatten die Gefangenen gezwungen, die Köpfe ihrer Landsleute, vielleicht gar ihrer Verwandten, zu tragen; da aber Hyder ſah, wie ſehr dieſer ſchauerliche Anblick die Empfindungen ihrer Kriegsgenoſſen empörte, ſo hatte er doch ſo viel Menſchlichkeit, und gab Befehl, daß dies nicht mehr geſchehen ſollte, wenn ſie zugegen wären.

Jeder Augenblick dieſes fatalen Tages bot unſern unglücklichen Landsleuten neue Beiſpiele von Barbarei und wilder Rachgier dar. Einige wurden ſo zerfleiſcht,

und mit Blut und Staub bedeckt, in Hyders Lager geſchleppt, daß ihr Geſicht gar nicht mehr kenntbar war; andern verſtattete die Wache nicht einmahl, ſich den brennenden Durſt mit Waſſer zu löſchen, und mißhandelte ſie unterwegens ſo ſchrecklich, daß ſie ſprachloß zur Erde niederſanken. Sogar wenn die leichter Verwundeten ihren Mitduldenden einige kleine Liebesdienſte erweiſen wollten, wards ihnen aufs grauſamſte verboten, und bei dem geringſten Merkmahle ſanften Mitleidens, das die erweichte Menſchlichkeit blicken ließ, wurden ſie von den fühlloſen Wachen mit den Flintenkolben geſtoßen und geſchlagen. Andre ſanken aus einer Ohnmacht in die andre, welches ihnen bei den folternden Schmerzen, die ſie auszuſtehen hatten, zu einiger Linderung diente, bis eine gänzliche Fühlloſigkeit ſie endlich von der unbarmherzigen Behandlung der Barbaren erlößte.

Wenn aber ſchon der Zuſtand dieſer Unglücklichen billig unſer innigſtes Mitleiden foderte, in wieviel gröſſerm Maaße verdienten es nicht jene, die der Feind in ihrem Blute auf dem Schlachtfelde liegen ließ, wo am Tage die Glut der Sonne ſie folterte, und des Nachts grauende Finſterniß ſie umſchloß. Und in dieſem bejammernswürdigen Zuſtande mußten gleichwohl viele acht und vierzig Stunden lang zubringen, eh' ihnen die geringſte Hülfe ward. Unter dieſer Zahl befand ſich auch einer meiner vertrauteſten Freunde, deſſen traurige Lage ſein eigner Brief, den er bald nach ſeiner Ankunft in Bangalore, wohin er als Gefangener gebracht ward, an mich ſchrieb, am beſten ſchildern, und zugleich, hoff' ich, von den Leiden Aller ein rührendes Gemälde liefern wird. Hier iſt er.

»Ich

„Ich war ſchwer verwundet und blieb auf dem Wahl„platze als ein wahres Bild menſchlicher Leiden liegen. Je„de Noth, jedes Elend, das ſich zu einem ſo beklagens„werthen Zuſtand geſellet, das hatt' ich auszuſtehen. In„des gereichte mirs noch zu einigem Troſte, daß ein men„ſchenfreundlicher Kriegsgefährte die erſte Nacht neben „mir lag. Da er nicht ſo ſchwer verwundet war „als ich, ſo ſuchte er mir zu helfen ſo viel er vermoch„te, und trug dadurch zu Erhaltung meines damahls „ſehr ſchwankenden Lebens bei. Nie werd' ich mich „der Freundſchaft dieſes edelmüthigen Mannes anders, „als mit der wärmſten Dankbarkeit erinnern, und da „wir einander vorher gar nicht gekannt hatten, ſo erhält „ſie dadurch in meinen Augen einen deſto höhern Werth. „Den Morgen drauf ward mein gütiger Erhalter von „mir getrennt. Er verſprach mir, wenn er könnte, „Hülſe zu ſenden, aber ach! es war ihm unmöglich.“

„Was ich nun empfand, vermag ich faſt nicht zu „beſchreiben. Ganz nackend lag ich auf dem brennen„den Sande, vom Blutverluſt ganz entkräftet, die bei„den Arme waren mir erbärmlich zugerichtet, auch auf „dem Rücken hätt' ich eine ſtarke Wunde, ich war da„her gar nicht vermögend aufrecht zu gehen, ja nicht „einmahl zu kriechen. Dabei ward ich von einem ſol„chen unerträglichen und brennenden Durſt gequält, daß „nach vielen ſchwachen und vergeblichen Verſuchen, mei„nen ausgetrockneten Gaumen mit Gras und Kräutern „anzufeuchten, die Noth mich endlich zwang, mein ei„genes Waſſer zu trinken. Die Hofnung erhalten zu wer„den, war itzt etwas ſo ungewiſſes, daß mirs höchſt wahr„ſcheinlich ſchien, das Schickſal hätt' es über mich ver„hängt, daß Hunger und Durſt meinem elenden Leben

„ein Ende machen ſollten. Das traurige Schickſal der „vielen um mich Herumliegenden, die Leichnàme, die „verzerrten Geſichter der noch mit dem Tode Ringen„den, kurz, Alles vereinigte ſich, dieſen troſtloſen Ge„danken bei mir zu nähren. Schauerliche Dunkelheit ſank „nun auf die Erde herab, und ſchreckende Finſterniß herrſch„te bald allgewaltig. Das Winſeln der Sterbenden, ihr „Aechzen, ihr Beten, das Heulen der herumſchweifenden „Schakals, das Rollen des Donners in der Ferne, das „Rauſchen des unaufhörlich herabſtürzenden Regens, „Alles half die Stille der Nacht unterbrechen, und mei„ne Leiden mehren.“

„Gegen Morgen verwandelte ſich endlich meine „Verzweiflung in ſchwermüthige Gelaſſenheit und gänz„liche Ergebung in den Willen des Allmächtigen. Ich „hofte in wenig Stunden zur Ruhe zu kommen, und von „aller Noth dieſes mühſeligen Lebens erlöſet zu werden. „Kaum aber hatt' ich angefangen, mein Gemüth zu „dieſer wünſchenswerthen Vollendung vorzubereiten, als „einige vom Feinde, die Hyder abgeſchickt hatte, das „Schlachtfeld zu durchſuchen, kamen und bemerkten, daß „ich noch lebte. Dieſe Leute hatten menſchliches Gefühl, „ſie hoben mich ſanft von der Erde auf, und da ſie ſa„hen, in welchem hülfloſen Zuſtande ich war, trugen „ſie mich auf den Schultern weg. Vor Schwachheit „und Schmerzen fühlt' ich lange Zeit gar nichts, und „ward einmahl über das andre ohnmächtig; als ich aber „endlich aus dieſer Fühlloſigkeit einigermaßen wieder „zu mir kam, ſah ich zu meiner großen Kränkung, daß „ich im feindlichen Lager und ein elender Gefangener „war, doch hatt' ich dabei die unausſprechliche Freude, „meinen grosmüthigen Wohlthäter und viele andre Of-

„fiziere,

„fizière, die auf dem Schlachtfelde zu Gefangenen ge„macht worden waren, anzutreffen. Selbſt mitten „unter den harten Streichen des Mißgeſchicks bleibt es „immer der Tröſtungen erſte, den Umgang unſrer Freun„de zu genießen; wer ſich aber unter Barbaren in Ge„fangenſchaft befindet, dem macht ſchon der bloße An„blick eines Briten ein Vergnügen, das nur die von unſern „Landsleuten recht beſchreiben können, die's aus Erfah„rung kennen lernten."

Bei andern Nationen hält der Kriegsgefangene ſich für gerettet, ſobald er einem grosmüthigen Feinde in die Hände geräth, der dem Unglücklichen allemahl mit Theilnahme und Achtung begegnet; allein hier fingen die Drangſale unſrer unglücklichen Landsleute nur erſt an. Sie waren in der Gewalt unbarmherziger Mahomedaner, der Haſſer unſrer Religion und unſrer Farbe, unter Barbaren, die mit Grauſamkeiten vertraut ſind, und von Menſchlichkeit nichts wiſſen; wie ſchrecklich war alſo die Ausſicht, die ſich ihren Blicken öfnete! Ihre Ueberwinder, nur von den ſchwärzeſten Leidenſchaften beherrſcht, erſchöpften jede Kunſt, wodurch ſie die ſchmerzlichen Gefühle ihrer britiſchen Gefangenen noch mehr erregen zu können glaubten; und dieſe, die von den Schmerzen der unverbundenen Wunden gefoltert, und durch die Mißhandlungen und Beſchimpfungen, die ihnen ſtündlich widerfuhren, zur Verzweiflung gebracht wurden, ſie, denen man ſogar die gemeinen Bedürfniſſe des Lebens verweigerte, denen man nicht einen Lappen auf dem Leibe ließ, ſich vor der abwechſelnden Witterung in dieſem Lande zu ſchützen, ſie ſtellten ſich in ihrem Trübſinne nichts als immerwährende Sklaverei, und ewige Trennung von einander, vom Vaterlande, und von ih-

ren Freunden vor. Selten hat wohl menſchliches Elend ſich in einer ſolchen betrübten Kriſis befunden. Für ſie, die am Gemüthe ſo ſehr, als am Körper litten, ſchien das Ende des Lebens das einzige, ihnen noch übrig gebliebene, Gut zu ſeyn, und das Schickſal ihrer auf dem blutigen Schlachtfelde umgekommenen Mitkrieger dünkte ihnen ein beneidenswerthes Glück.

Unter dieſer Laſt von Elend, Drangſalen, und Beſorgniſſen mußten ſie einige Tage im feindlichen Lager ausharren, und dann wurden ſie nach Arcot und Arné, und von dort bald weiter nach Seringapatnam, Bangalore, und andre tief im Lande Miſore liegende feſte Plätze gebracht. Sie wurden von einer ſtarken Wache begleitet, und dieſe führte ſie, als Beweiſe ihrer Heldenthaten, auf eine ſchimpfliche Weiſe im Triumph durch jedes an der Landſtraße liegende kleine Dorf.

Auf dieſem Transporte ſtanden ſie, da ſie ganz nackend waren, von der heftigen Sonnenhitze entſetzlich aus. Sie waren ſo ſchrecklich verbrannt, daß blos diejenigen einiger Ruhe genoſſen, die ſo glücklich geweſen waren, etwas Oel zu bekommen, womit ſie ſich die Haut ſchmierten. Das Maaß ihres Elends voll zu machen, wurden ſie, als ſie an den Orten ihrer Gefangenſchaft ankamen, an Händen und Füßen mit ſchweren Ketten belegt und in abſcheuliche Kerker eingeſperrt, wo ſie, ſo lange ihre traurige Gefangenſchaft währte, auf eine Art behandelt wurden, davon man in den ſchwarzen Jahrbüchern aſiatiſcher Grauſamkeit wohl ſchwerlich ein gleiches Beiſpiel finden möchte. Dies war das Schickſal dieſes braven und unglücklichen Korps. Mit einer Thräne des Mitleids im Auge fahr' ich nun in der Erzählung dieſer traurigen Periode fort.

Die

Die fürchterliche Nachricht von des Oberſten Baillie's Niederlage breitete ſich wie ein Lauffeuer unter der Hauptarmee aus, und ſchlug den Muth der Truppen merklich nieder. Des General Munro's Bemerkung entging dies nicht, und er ſchloß daraus, daß es vergebens ſeyn würde, gegen einen ſo mächtigen und in ſeinen Bewegungen ſo ſchnellen Feind weiter operiren zu wollen, da er an Lebensmitteln und andern Kriegsbedürfniſſen gänzlich Mangel litt, und er auch überdies von dem traurigen Zuſtande, worin viele von unſern armen Landsleuten auf dem Wahlplatze waren zurückgelaſſen worden, keine Vorſtellung hatte. Er hielt daher den Zurückzug nach Congeveram, wo alles Gepäcke und die Vorräthe der Armee ſich befanden, in dieſen bedenklichen Umſtänden für das Klügſte, was er thun konnte.

Wir mußten alſo Rechtsum machen, ſo daß, was vorher die Arriereg arde war, nun die Avantgarde ward, und umgekehrt, und uns mit ſtarken Schritten zurückziehen. Der Feind ſchickte uns unzählbare Haufen Reiterei nach, und dieſe prellten unaufhörlich von allen Seiten an, bis wir Abends um 7 Uhr Congeveram erreichten, nachdem wir dieſen Tag über in Allem ohngefähr 18 Meilen marſchirt waren.

Wie geſchwind die Vorſtellung des Zurückziehens den gemeinen Mann, wenn er widrige Vorfälle im Kriege noch nicht erlebt hat, muthlos und furchtſam macht, weiß jeder Offizier von Erfahrung. Man ſuch' es ihm noch ſo einleuchtend zu machen, daß ein Rückzug zuweilen zum Siege führen kann, oder daß er in beſondern Fällen ſchlechterdings nothwendig iſt, ſo wird er ſich doch nicht überzeugen laſſen, daß er nicht völlig geſchlagen ſey. Und das war auch bei uns der Fall. Die

Truppen

Truppen ſchienen ſich nun nichts anders vorzuſtellen, als gänzlich aufgerieben zu werden, und durch die unſichern und übertriebenen Erzählungen, die ſie von den durch Hülfe der Nacht entkommenen und ſich wieder bei uns einfindenden Sipayen hörten, wurden ſie noch furchtſamer gemacht. Dieſe beſtätigten das Unglück des bailliesſchen Korps, mit dem Zuſatze, daß Alles, Männer, Weiber und Kinder, hätte über die Klinge ſpringen müſſen, und daß jeder feindliche Sipay Hydern den Kopf eines Europäers auf ſeiner Pike präſentirt hätte. Unſern muthloſen Soldaten war der Gedanke, daß es vielleicht ihren Köpfen, noch ehe vier und zwanzig Stunden vorbei wären, eben ſo gehen könnte, gewis kein angenehmer Gedanke.

Es war unter dieſen Umſtänden auch nicht ſo leicht zu ſagen, welches die beſten Maaßregeln für die fernern Operationen der Armee wären. Der General Munro rief daher ſogleich einen Kriegsrath zuſammen, und in dieſem ward einſtimmig beſchloſſen, daß da es uns an Lebensmitteln und andern Kriegsbedürfniſſen ſo ſehr gebräche, wir den kürzeſten Weg nach Tſchingliput nehmen und von da unverzüglich nach Madras marſchiren ſollten.

In Congeveram durften wir nicht länger als vier Stunden Raſtlager halten, und während dieſer Zeit mußten wir in zwei, einander durchkreuzenden, breiten Straſſen unter dem Gewehr liegen, welches bei der Menge Troß, die wir bei uns hatten, große Verwirrung gab; die Unruhe und Beſorgniß, worin wir waren, verſtatteten uns auch nicht die geringſte Ruhe, ſo ſehr wir auch durch die, den ganzen Tag über ausgeſtandenen, vielen Strapatzen mitgenommen waren.

Sobald das Gepäcke aus der Pagode von Congeveram aufgebrochen war, und wir unſer ſchweres Geſchütz

ſchütz in einen tiefen Tank verſenkt hatten, traten wir frühmorgens um 4 Uhr den Marſch wieder an, aber ohne das Spiel zu rühren; allein kaum hatten wir uns aus der Stadt gezogen, ſo erſchien ſchon mit anbrechendem Tage ein Korps Reiterei von wenigſtens 20000 M., das Hyder abgeſchickt hatte, uns auf dem Marſche zu beunruhigen; und wir hatten Congeveram noch nicht aus dem Geſicht verlohren, ſo hatte uns der Feind das Gepäcke auch ſchon größtentheils weggenommen.

Wir ſetzten nun unſern Marſch nach Tſchinglipur ſo fort, daß unſre rechte Flanke beſtändig durch den Palliarſtrom gedeckt blieb, allein dieſes Vortheils ungeachtet ward unſre Kolonne von allen andern Seiten ſo heftig angefallen, daß unſre Arrieregarde verſchiedenemahl große Gefahr lief, abgeſchnitten zu werden, hätte ſich der Lord Macleod, der die letztern Bataillonen kommandirte, nicht ſo thätig erwieſen, denn er kam mit dieſen der Arrieregarde oft zu Hülfe, indes die Kolonne ihren Rückzug fortſetzte.

Was unſre armen Leute auf dieſem Marſche ausſtanden, iſt unbeſchreiblich. Sie mußten nicht nur die wütend anfallenden Barbaren zurückſchlagen, ſondern auch mit der heftigen Sonnenhitze, mit Hunger und Beſchwerden, kämpfen. Alle dieſe Plagen zuſammen rieben auch viele von unſern bravſten Kriegern auf, und wohl ihnen! denn ſie entgingen allen den Mißhandlungen und Grauſamkeiten, die man von einem unmenſchlichen Feinde zu befürchten hat.

Alle Mühe, welche die Arrieregarde anwandte, das Gepäcke zu erhalten, war vergebens, und für Sipayen, die alles verlohren gaben, wars etwas Unmögliches, ſich

des

des ſtarken Getränkes zu enthalten, das ſie allerwegen an der Straße herum liegen fanden. Sie alle und der Troß darzu, bedienten ſich alſo dieſes einzigen Mittels, ihren ſinkenden Muth zu ſtärken, in reichlichem Maaße. Ein gleiches that der Feind, aber in andrer Abſicht, neimlich ſich dadurch zu noch unmenſchlicherer Grauſamkeit, die er bei jeder Gelegenheit ohne Anſehen des Alters und Geſchlechts verübte zu erhitzen.

So wie es Nacht ward, fingen die Sipayen an, ſich noch mehr zu fürchten, und beſoffen ſich dabei ſo, daß ſie endlich keinem Befehl mehr gehorchten, und ſich auf keine Weiſe abhalten ließen, unter den Troß zu feuern, den ſie, ſo wie die meiſten andern Gegenſtände, in der Nacht oft für Feinde anſahen. Regelmäßige Truppen hätten uns zu der Zeit den Garaus machen können, aber zu unſerm Glück waren es Hyders ſeine nicht, und dabei waren ſie auch eben ſo abgemattet, als wir.

Nach einem anhaltenden und ermüdenden Marſche von 32 Meilen erreichten wir endlich Tſchinglipul am 12ten des Morgens, nachdem wir vom 9ten des Morgens um 8 Uhr an, da wir dem Oberſten Baillie zu Hülfe marſchirten, weiter nichts zu uns genommen hatten, als ein Paar Schlücke Branntwein und Zwieback.

Wir begruben hier den Hauptmann Gilchriſt von unſerm Regiment, einen braven und erfahrnen Offizier, deſſen Verluſt wir mit Recht beklagen müſſen, da er immer der Mentor der jungen und unerfahrnen Offiziere ſeines Korps war. Dieſer Veteran war noch als Subalternoffizier, Zeuge der Heldenthaten unſers Generals Wolfe auf den Ebenen von Quebec, und kommandirte itzt unſre Grenadierkompagnie. Er hatte ſich auf dem Marſche nach Congeveram zu ſehr angegriffen, war dadurch

durch an gedachtem Orte in ein Fieber verfallen, das ihn außer Stand ſetzte, die bei dem fletcherſchen Detaſchement befindlichen Grenadiere ſelbſt anzuführen, und dieſes zog er ſich ſo ſehr zu Gemüthe, beſonders als er ihr unglückliches Schickſal erfuhr, daß er auf dem Marſche hierher in Raſerei verfiel, woran er zu allgemeinem Bedauern ſtarb.

Als wir ohngefähr fünf Stunden bei Tſchingliput im Lager geſtanden hatten, ſtieß der Oberſtlieutenant Cosby mit 1000 Sipayen und 3 Regimentern Reiterei zu uns. Dieſes Korps hatte vom General Munro anfangs den Befehl, von Tritſchinopoli her anzurücken, um einige durch den Paß Shangama kommende feindliche Transporte aufzuheben, da dieſer Anſchlag aber nicht gelang, ſo erhielt es Befehl, zum Hauptkorps bei Congeveram zu ſtoßen. Auf dem Marſche dorthin machte der brave Oberſtlieutenant Cosby einen Verſuch, das Fort Tſchitaput, welches eins von denen war, die Hyder neuerlich in Beſitz genommen hatte *), mit ſtürmender Hand wegzunehmen; da er ſeinen Zweck aber nicht erreichte, und zugleich von unſerm Unfall Nachricht erhielt, ſo änderte er, als ein verſtändiger Offizier, ſeinen Marſch ab, und nahm ihn hierher nach Tſchingliput, wo ſeine Erſcheinung nicht wenig beytrug, uns wieder Muth zu machen.

Den 14ten Abends um 5 Uhr brach die ganze Armee wieder von Tſchingliput auf, und trat den Marſch nach Madras an. Wir wurden, zu unſrer Verwunderung, von der feindlichen Reiterei nur ſehr wenig beunruhigt. Wie's ſchien, war ſie mit der Tages zuvor gemach-

*) Siehe S. 139. Ueb.

Digitized by Google

gemachten Beute völlig zufrieden und hatte ſich zurückgezogen, um ſich auf unſre Koſten gütlich zu thun.

Tages drauf um die Mittagszeit ſtanden wir am Marmalongfluſſe ohnweit des Thomasberges, im Lager, und wünſchten einander herzlich Glück, daß wir der nahen Gefahr, gänzlich aufgerieben zu werden, noch ſo entgangen waren, ob wir gleich alles unſer Gepäcke eingebüßt hatten. Die meiſten von uns ſchmeichelten ſich mit der Hofnung, die oſtindiſche Geſellſchaft würde die Truppen reichlich ſchadloß halten, allein wir fanden uns in unſern Vorſtellungen von ihrer Freigebigkeit ſchändlich betrogen.

In dieſem Lager ſtanden wir nur vier Wochen, und dann rückten wir in die uns angewieſenen Kantonierungsquartiere auf Choultry-plain und dem Thomasberge, wo wir uns von den auf dieſem unglücklichen Kriegszuge ausgeſtandenen übermäßigen Strapatzen erhohlen ſollen. Auf dem ganzen Rückzuge büßten wir nicht weniger als 500 Mann an Getödteten und Verwundeten ein.

Ich halte es für Pflicht, hier etwas zur Entſchuldigung der Unordnungen zu ſagen, die ſich unſre Sipayen bei dieſer mißlungenen Unternehmung haben zu Schulden kommen laſſen. Die beim bailliefchen Korps thaten bei vielen Gelegenheiten, und ganz beſonders am 10. Sept., ungemein brav. An dieſem Tage hielten ſie das ganze feindliche Feuer von 7 bis 9 Uhr früh unerſchrocken aus, da blos der fatale Vorfall, daß der Troß ſich zwiſchen ihre Glieder drängte, Schuld war, daß ſie in eine Unordnung geriethen, der nicht wieder abzuhelfen war. Wie ſchwer es aber hält, ſelbſt die beſten und erfahrenſten Truppen, wenn ſie einmahl in Unord-

Unordnung gerathen und vom Schrecken befallen ſind, wieder in Ordnung zu bringen, weiß jeder erfahrner Offizier gar wohl. Hätte ſich der erwähnte unglückliche Vorfall nicht ereignet, ſie würden, wie ich nicht zweifle, unter der Anführung eines ſo geſchickten Offiziers, als der ſie kommandirende war, ſo lange aller Gefahr getrotzt haben, bis das Hauptkorps zu ihnen geſtoßen wäre. Das Schickſal dieſes Korps beweißt zugleich, wieviel es gewagt und wie thöricht es iſt, wenn Truppen eine ſolche Menge Troß und Gepäcke mit ſich ſchleppen.

Viele von den Sipayen, die unverwundet geblieben und dem Feinde entkommen waren, fochten, der nur erſt überſtandenen Gefahren ungeachtet, ſchon Tages darauf beim munroſchen Korps wieder aufs tapferſte gegen den Feind; gewis kein geringer Beweis ihrer Treue und ihres Muthes. Ueber ihr nachheriges Betragen beim Hauptkorps iſt ſich nicht ſehr zu verwundern, da ſie den ganzen Angriff auf die Arrieregarde auszuhalten hatten, und man hat ja wohl von beſſern Truppen Beiſpiele, daß ſie ſolchen Verſuchungen, als hier unſern Sipayen auf dem Marſche von Congeveram in Weg kamen, nicht zu widerſtehen vermocht haben. Auch die unmäßigen Strapatzen, welche ſie ausſtehen mußten, entſchuldigen es einigermaßen, daß ſie zu viel hitziges Getränke zu ſich nahmen, und vielleicht waren auch jene großentheils Schuld, daß ſie ſo geſchwind betrunken wurden. Kurz, man finde auch an ihnen zu tadeln, was man wolle, ſo muß man doch geſtehen, daß die Sipayen der oſtindiſchen Geſellſchaft gute Soldaten und ihre Anführer ſehr brave Offiziere ſind.

Hyder Ally rückte nun wieder vor Arcot, und nahm die Belagerung des Platzes wieder vor, der ſich denn

Digitized by Google

auch nach einem ſechswöchentlichen ſchwachen Widerſtande auf Kapitulation ergab. In dieſer ward ausgemacht, daß die Beſatzung, ſo lange der Krieg währte, nicht dienen ſollte. Da Hyder ſeine Truppen nun während der Regenzeit in ſichere Kantonirungsquartiere verlegen konnte, ſo ließ er die Beſatzung durch ein Detaſchement Reiterei nach Madras bringen. In Arcot ſoll er für vierzig tauſend Mann Waffen, Lebensmittel und Munition gefunden haben. Mit ſo einer Eroberung und einem ſolchen außerordentlichen Glück im Felde konnte Hyder ſeinen erſten Feldzug ganz zufrieden beſchließen.

So ſehr auch der Rath und die Inwohner von Madras über den plötzlichen Zurückzug der Armee, und über die zugleich mit einlaufenden unangenehmen Nachrichten beunruhigt wurden; ſo war doch das alles nicht hinreichend, ihrer innerlichen Zwiſtigkeiten ein Ende zu machen. So verſchieden man aber auch in allen andern Stücken denken mochte, ſo war man doch darin Einer Meinung, „daß man in Bengalen um Unterſtützung „an Truppen und Geld Anſuchung thun müßte.“

Und kaum hatte der hohe Rath von Bengalen von der gefährlichen Lage der Sachen in Madras Nachricht erhalten, ſo gab er nicht nur dem en Chef kommandirenden Generallieutenant Sir Eyre Coote Auftrag, mit einem Detaſchement von 200 M. europäiſcher Infanterie und 200 M. Artillerie, und 15 Lacks*) Rupien, nach Madras abzugehen, und dort das Kommando über die Truppen zu übernehmen; ſondern er entſetzte auch ſogleich den Gouverneur Whitill ſeiner Stelle, und gab

*) Ein Lack iſt 100000 Rupien; und eine Rupie iſt ohngefähr 18 Gr. nach ſächſ. Gelde. Ueb.

Digitized by Google

gab ſie dem erſten im Rath, dem Herrn Charles Smith. Von einer ſo großen und ſo zu rechter Zeit kommenden Unterſtützung an Gelde und Truppen, und einer ſolchen Veränderung in der Regierung ließ ſich für den nächſten Feldzug viel erwarten. Außer dieſer anſehnlichen Unterſtützung gab der hohe Rath von Bengalen auch noch Befehl, daß ſogleich im Frühjahre 10 Bat. Sipayen mit 22 Kanonen, unter Anführung des Oberſten Pierce, von Bengalen nach Madras marſchiren und unſre dortige Armee verſtärken ſollten.

Bald nach unſerm Zurückzuge nach Madras ließ der Lord Macleod Hydern um die Zurückgabe einiger wichtigen Papiere, die ihm auf dem Rückzuge von Congeveram bei ſeinem Gepäcke mit verlohren gegangen waren, erſuchen, Hyder aber gab ſtolz zur Antwort: „bei einem „ſolchen kleinen Korps, als das britiſche wäre, laſſe ſich ſo „was wohl thun, allein wie zu erwarten ſey, daß der „Heerführer einer Armee von hunderttauſend Mann „ſich mit ſolchen Kleinigkeiten abgeben könne?“

Während der Zeit, da Hyder in Arcot in Winterquartieren ſtand, durchſtreiften ſeine leichten Truppen, durch ihr neuerliches Glück ermuntert, das Land, wie ſie nur wollten, und ſuchten zu plündern. Die armen harmloſen Eingebohrnen wurden durch Feuer und Schwert aus ihren elenden Zufluchtsörtern herausgejagt und gezwungen, in Wäldern und Gebirgen herumzuirren, und, wie die Raubthiere, auf ihren elenden Unterhalt auszugehen. Viele ſtarben dabei vor Hunger, und noch mehrere opferte der blutdürſtige Feind ſeiner Wuth auf. Die noch mit dem Leben davon kamen, wurden faſt alle aufs ſchrecklichſte verſtümmelt, und viele unglückliche Frauenzimmer wurden ein Opfer

der viehiſchen Begierden dieſer Barbaren, doch hatten einige ſo viel Herzhaftigkeit, daß ſie Gift nahmen, um ſich ſolchen Mißhandlungen zu entziehen.

Dieſe wilden Horden breiteten ſich auch gegen Süden aus, und drangen bis in Tandſchore ein, wo ſie ebenfals nach ihrer Art raubten und plünderten. Aller Orten bezeichneten ſie ihre Fußtritte mit der ſchrecklichſten Verheerung.

Wie die Rede gegangen iſt, hat Hyder, von ſeinem Glücke berauſcht, ſeinen Sohn Tippo, in Arcot feierlich zum **Nabob von der Karnatic** ausrufen laſſen, und nachdem die erſte Wuth des Einfalls ſich gelegt gehabt, die Landleute und Fabrikanten ſeines Schutzes verſichert, wenn ſie zu ihren vorigen Wohnungen und Gewerben zurückkehren würden, mit der Erklärung, daß, ob er zwar ein Feind der Engländer ſey, ſo ſey er doch ihr Freund, und um ihnen Muth zu machen, hat er allem fernerm Plündern ſeiner Truppen Einhalt thun laſſen.

Aber kaum wagten dieſe armen hintergangenen Leute, im Vertrauen auf Hyders Erklärung, ſich aus ihren Zufluchtsörtern heraus, und gingen wieder an ihre Verrichtungen; ſo wurden ſie zu Tauſenden in die Gefangenſchaft geſchleppt. Kinder von allen Caſten und von beiderlei Geſchlecht, und darunter viele, die zu Künſten und nützlichen Fabrikenarbeiten angeführt waren, wurden täglich weggeführt, und ſollen nun das Land Miſore bevölkern, denn Hyder erwog weislich den wichtigen Vortheil, den ihm dieſe grauſame Politik im Frieden ſowohl als im Kriege bringen könnte.

Digitized by Google

Dreizehnter Brief.

Sonderbare Art, wie in Oſtindien eine Armee zum Feldzuge zuſammengezogen wird. — Ihre Ordnung auf dem Marſch.

Choultry-Plain, im Dec. 1780.

Jetzt da wir in den Winterquartieren liegen, dürfte die gelegenſte Zeit ſeyn, Ihnen, liebſter Freund, von der ſonderbaren Art, wie eine oſtindiſche Armee zum Feldzuge zuſammengezogen wird, und wie ſie zu marſchiren pflegt, eine Beſchreibung zu machen, denn ohne dieſelbe iſt es ganz unmöglich, daß ſich jemand von den Kriegsoperationen hier zu Lande eine richtige Vorſtellung machen kann.

Sobald der Schluß gefaßt iſt, daß eine Armee ins Feld rücken ſoll, ſo werden ſogleich einige Gentlemen vom Bürgerſtande, denen man wohl will, als Kommiſſare und Lieferanten angenommen, und Kontrakte mit ihnen geſchloſſen, vermöge deren ſie eine gewiſſe Anzahl Truppen mit Zelten, Rind- und Schöpſenfleiſch, Reiß, Arrack, und mit Zug- und Laſtochſen verſehen.

Ich muß hier anmerken, daß man ſich bei den indiſchen Armeen zur Beſpannung der Artillerie, ſtatt der Pferde, der ſtärkſten Ochſen bedient. Man rechnet im Durchſchnitt auf jede Kanone ſo viel Stück Ochſen, als ſie Pfunde ſchießt, und einige überzählige im Nothfall, mit einer verhältnißmäßigen Anzahl Stückknechte dazu. Alles, was eine Armee braucht, als Reiß, Pulver und andre Kriegsgeräthſchaft, desgleichen die Zelte, kurz Alles und jedes, was in des Quartiermeiſters Fach gehört, wird von Ochſen getragen. Ohne ungeheure Heerden dieſer nutzbaren Thiere kann folglich keine Ar-

mee hier ſchlechterdings nicht ins Feld rücken; und wer mit der oſtindiſchen Geſellſchaft auf Lieferungen von Zug- und Laſtochſen zu einem gewiſſen Preiſe einen Kontrakt ſchließt, der kann ſich in ſehr kurzer Zeit ein anſehnliches Vermögen erwerben; man kann auch gewiſſermaßen von ihm behaupten, er leite die Bewegungen der Truppen, da ohne dieſe Thiere eine Armee nicht wohl von der Stelle rücken kann. Ochſen, Geld, und getreue Spione, ſind hier zu Lande die Sehnen des Kriegs. Schließen Sie alſo hieraus, mein Freund, welche gefährliche Folgen es haben kann, wenn der Feind Mittel findet, ſolche Lieferanten zu beſtechen, damit ſie, wenns nöthig iſt, mit Erfüllung ihrer Kontrakte zögern.

Der Ochſenlieferant und der Lieferant der Lebensmittel ſtecken gemeiniglich unter Einer Decke. Fehlts dem leztern einmahl daran, und er ſoll gleichwohl Rath ſchaffen, ſo weiß Erſter es ſchon ſo zu veranſtalten, daß zwei bis dreihundert Ochſen lahm werden müſſen, und dieſe läßt er denn ſeinem Freunde unter der Hand zukommen, denn nichts iſt leichter, als ſie im Hauptquartier für auf dem Marſch lahm geworden, oder im Dienſt draufgegangen, anzugeben, und Niemand darf ſich unterſtehen, die Wahrheit der Angabe zu bezweifeln, denn die indiſchen Bedienten des Lieferanten und andre Leute ſind gegen ein gutes Douceur immer bereit, alles zu beſchwören, was verlangt wird. Der Ochſenlieferant bekömmt alſo unverzüglich Auftrag, friſche Ochſen zu liefern; und auf ſolche Art ſchaft er zu gleicher Zeit ſich und ſeinem Freunde Nutzen. Und wenn der Handel ſchlecht geht, ſo müſſen zufällig einmahl zwei- bis dreitauſend Zug- und Laſtochſen zu weit über die Vorpoſten der Armee hinaus gerathen, und dem Feinde in die Hände

fallen;

fallen; zur Entſchuldigung wird denn vorgewendet, es hätte ſich in der Nähe keine gute Weide gefunden, und die Hirten oder Treiber wären fahrläßig geweſen. Dieſe Einbuße wird denn als **vom Feinde genommen**, angegeben.

Dann nur, wenn die Fouragirer im Beutemachen nicht glücklich ſind, ſucht der Lieferant der Lebensmittel bei ſeinem Freunde Unterſtützung, und verdient auch dann das meiſte, wiewohl, da er über den Verkauf des von den Truppen während des Feldzugs erbeuteten Viehes und Getreides, — das auf dem öffentlichen **Bazar** oder Marketendermarkte immer zu guten Preiſen im einzeln verkauft wird, — die Aufſicht hat, allemahl etwas davon, ja ich möchte wohl ſagen, alles, in ſeinen und ſeiner Gehülfen Beutel fällt; es heißt zwar, es werde alles zum Beſten der Truppen verkauft, allein wenn er ſeine Rechnungen zur vollkommenen Zufriedenheit der Truppen abfaſſen ſollte, ſo dürfte vielleicht, — wie über den Prozeſſen bei unſrer Kanzlei, — ſo viel Zeit darüber verſtreichen, daß er und ſeine Kinder unterdeſſen ſterben würden, denn dieſe Rechnungen werden auf eine ganz andre Art eingerichtet, als die Vorſchußrechnungen, die der oſtindiſchen Geſellſchaft übergeben werden; bei erſtern werden die Regeln der **Subtraction**, bei letztern aber die der **Multiplication** befolgt. Damit der Lieferant der Lebensmittel dem **Schaden, den er hierbei leidet**, wieder beikommen möge, wird ihm gemeiniglich die Lieferung des Arracks überlaſſen, und dabei gewinnt er wieder anſehnlich.

Dem Reißkommiſſar durch alle Krümmungen ſeines verwickelten Geſchäfts zu folgen, iſt mir faſt unmöglich. Da der Reiß in Indien die Hauptnahrung ausmacht,

ſo muß der Kommiſſar ſowohl für die Truppen als für den Troß, immer eine hinreichende Menge vorräthig haben. Die Truppen erhalten ihn, wenn ſie im Felde ſtehen, umſonſt, — ſo wie das Fleiſch und den Brantwein, — die Culies aber, und alle, die zum Troß gehören, müſſen ihn zu einem feſtgeſetzten Preiſe kaufen. Ob nun der Kommiſſar hierbei viel oder wenig gewinnt, das kömmt auf die Conſumtion des Reißes an, dieſe aber muß bei einer zahlreichen Armee ſehr ſtark ſeyn; darneben verkauft er auch davon unter der Hand hin und wieder in den Städten, wo die Armee durchmarſchirt, an die Inwohner, die an dieſem Lebensmittel Mangel leiden, und läßt ſich ihn theuer bezahlen, und in der Rechnung heißt es dann vielleicht, dem Feinde in die Hände gefallen, oder aus Mangel an Ochſen auf dem Markt zurückgelaſſen. Die Ochſen aber werden hernach auf eine Art verhandelt, mit der das ganze Triumvirat zufrieden iſt.

Für das Anſchaffen und Fortbringen der Zelter haben die Offiziere hier nicht zu ſorgen, denn die oſtindiſche Geſellſchaft iſt ſo freigebig und läßt uns die allerbeſten liefern. Sie ſind völlig noch einmahl ſo geräumig, als die man in Europa gebraucht. Das Dach ſowohl als die Wände beſtehen aus einem weißen dicken baumwollenen Zeuge, der doppelt genommen, und inwendig noch mit eben dem Zeuge, aber von blauer Farbe, gefüttert iſt. Die inwendige Decke iſt aus demſelben Zeuge gemacht, der ebenfals dreifach übereinander liegt. Unter einem ſolchen Zelte iſt man alſo durch das ſechsfache Obdach des dicken Zeuges vor den ſenkrecht auffallenden Sonnenſtrahlen geſchützt, welches in dieſem heiſſen Lande eine große Erquickung iſt. Die Zelte der Gemeinen

meinen ſind ſo geräumig, daß in jedem zehn Mann ſehr gemächlich Platz haben. Sie ſind aus gleichem Zeuge, der doppelt übereinander liegt, und inwendig ebenfalls blau gefüttert iſt, verfertigt. Wenn nun Regen und Staub darauf fallen, ſo bekommen ſie davon einen ſo dicken Ueberzug, daß es, ſelbſt an den heißeſten Tagen, angenehm kühl darunter iſt.

Ich bin in Beſchreibung der Zelte deswegen ſo umſtändlich geweſen, weil ich ſie für das Feldgeräthe halte, das man hier zu Lande unter allem am wenigſten entbehren kann, und das bei einer indiſchen Armee die größte Wolluſt gewähret. Aber wie's unſre Lieferanten alle machten, ſo machte es auch der Zeltlieferant. Als er ſah, daß weit mehr Zelter gebraucht wurden, als Zeug dazu vorräthig war, ſo ließ er, anſtatt mehr davon zu beſtellen, ihn ſowohl zum Dache als zu den Wänden, nur doppelt nehmen. Statt eines ſechsfachen Obdachs mußten wir alſo nun mit einem vierfachen zufrieden ſeyn. Um aber ſeine eignen Zelter von den andern zu unterſcheiden, ſo war jedes mit einem großen B. S. als den Anfangsbuchſtaben ſeines Namens gezeichnet, welches wir dann, wenn uns die Sonne, wie ſehr oft geſchah, auf den Kopf brannte, B-ſe Sc-d-l *) laſen.

Auf jedes Offizierzelt werden 3 Ochſen zum Fortbringen gerechnet, und auf jedes Zelt der Gemeinen einer. Die Zelte der Stabsoffiziere aber ſind meiſtentheils ſo groß, daß ſie von einem Kameel oder gar von einem Elephanten getragen werden müſſen. Bei jedem

*) Baſe Scoundrel, das iſt verdeutſcht, nichtswürdiger Schurke.

Offizierzelte ſind allemahl zwei Laskars *), die es aufſchlagen, und, wenns erforderlich, ausbeſſern müſſen.

Bei den europäiſchen Truppen iſt noch eine gewiſſe, hier ſehr nothwendige, Einrichtung getroffen, die darin beſteht, daß jede Kompagnie zur Bequemlichkeit der Soldaten aufm Marſch oder im Lager, zwei Buccalis, oder große lederne, immer mit Waſſer angefüllte Schläuche bei ſich führt. Sie werden von einem Ochſen getragen, und bei zweien dieſer Thiere iſt allemahl ein Treiber. Auch die Sipayen pflegen einige ſolche Schläuche mit ſich zu führen.

Dem Regimentsquartiermeiſter liegt hier, ſo wie in Europa, ob, für die ſeinem Regimente gehörenden Zelte, Ochſen, Laskars, ferner für den Reiß u. ſ. w. Sorge zu tragen, wozu ihm einige indiſche Knechte, Ochſen und Karren geliefert werden. Hierbei und durch das, was er den Soldaten und Regimentsknechten von ihren Reißportionen abzwackt, ſchaft er ſich einige Vortheile, wenigſtens hat er doch den Transport ſeines Gepäckes frei.

Ein Feldſcher, beſonders bei einem europäiſchen Korps, hat viel zu thun, wenn er ſeine Pflicht recht beobachten will. Es werden ihm eine gewiſſe Anzahl Dulies oder Krankenbetten, — eine Art ſchlechter Palankine — geliefert. Auf zehn Mann wird allemahl ein Duly und vier Träger gerechnet. In dieſen Tragbetten wird jeder Kranker ſeinem Regiment nachgetragen; die gefährlich Kranken aber werden ins Hauptlazareth geſchaft, oder ein Unterfeldſcher miethet in der Nähe von Madras ein Quartier für ſie, und beſorgt ſie da. Wenn zuweilen eins

*) S. Seite 103. Ueb.

eins von den Krankenbetten leer iſt, kann der Feldſcher etwan einen Kuffer hineinſetzen. Hierdurch und durch das, was man ihm für das Fortſchaffen des Feldarzneikaſtens zu gut gehen läßt, weiß ers immer ſo zu machen, daß er ſein Gepäcke ſicher und koſtenfrei fortbringt.

Ohne einen Bazar kann eine indiſche Armee gar nicht ſeyn. Er beſteht aus einem ganzen Lager von Marketendern, die gemeiniglich auf Befehl des Nabobs zuſammengebracht werden, denn auf dieſe Art von Gewerbe verſteht ſich Niemand ſo gut als ſeine Unterthanen. Dieſe Leute wiſſen alle Lebensnothwendigkeiten, die dem Soldaten mitzuſchleppen höchſt läſtig ſeyn würden, als alles, was zur Zurichtung des Curry *) gehört, ferner Tobak, Reiß für den Troß, Fleiſch, baumwollenes Zeug, Gram **) für die Pferde der Offiziere u. ſ. w. herbeizuſchaffen, und verkaufen es aufs theuerſte; kurz, ſie bringen das Herrlichſte und Beſte zu Markte, und man kann alles zu einem gewiſſen Preiſe haben. Der über dieſen buntſchäckigen Haufen geſetzte Aufſeher trägt auch Sorge, daß wenn Truppen auf eine längere Zeit aus dem Lager detaſchirt werden, ſie allemahl von einer gehörigen Anzahl Marketender begleitet ſeyn. Von allem, was auf dem Bazar verkauft wird, muß dem Befehlshaber

*) Eine Art von Frikaſſee aus Schöpfenfleiſch, Vögelwerk, oder Fiſchen, wozu die Brühe aus getrockneten Gartengewächſen und aus feinem Reiß gemacht, mit etwas Waſſer gekocht, und in einer beſondern Schüſſel angerichtet und aufgetragen wird. Die Sauce vom Frikaſſee wird über den Reiß gegoſſen und das Fleiſch obenauf gelegt. Ueb.

**) S. Seite 89. Ueb.

Digitized by Google

haber der Armee eine gewiſſe Abgabe entrichtet werden, welches ihm folglich ein gar Anſehnliches einträgt. Er ſorgt daher auch ſehr dafür, daß der Markt nicht nur mit den nöthigen Lebensbedürfniſſen, ſondern auch mit allem, was zum Wohlleben gehört, ſtets verſehen ſey. Der Aufſeher, und viele von ſeinen Gehülfen erhalten eine Gratification; am Ende geht aber alles aus dem Beutel des armen Käufers.

Sobald die Zelte und die übrigen zum Kampiren erfoderlichen Nothwendigkeiten fertig ſind, ziehen ſich die Truppen zuſammen; und im Fall der Ochſenlieferant alsdann dieſer Thiere noch nicht ſo viele beiſammen hat, als zum Fortſchaffen der Kriegsgeräthſchaften und des Proviants der Armee erfodert werden; ſo werden unverzüglich Detaſchements Sipayen kommandirt, welche Culies oder Laſtträger preſſen müſſen, die man ſtatt der Ochſen gebraucht. Iſt das Fortſchaffen ſehr dringend, ſo wird ſo eifrig und durchgängig gepreßt, als nur immer die Matroſen bei uns auf der Themſe in Kriegszeiten gepreßt werden, und man macht unter den Indiern keinen Unterſchied, und nimmt Weiber ſowohl als Männer weg. Selbſt die ſo hoch geachteten göttlich verehrten Ochſen *), die den eingebohrnen Kaufleuten in der Schwarzen Stadt gehören, und alle Palankinträger im Stadtgebiete von Madras, werden in ſolchen dringenden Fällen ins Lager zuſammengehohlt.

Wenn ſo gewaltthätig zu Werke gegangen wird, dann hälts für Offiziere, die für ſich ſelbſt ſorgen müſſen, ſehr ſchwer, das ihnen ſelbſt gehörende Gepäcke fortzuſchaffen, denn bei einer indiſchen Armee beſteht dieſes

aus

*) S. Seite 26. Ueb.

Digitized by Google

aus keiner geringen Menge von Bedürfniſſen. Von je hö-herm Range ein Offizier hier iſt, auf einen deſto größern Fuß und mit deſto größerm Luxus lebt er. Die Rüſtungen zum Kriege haben hier zu Lande gar kein kriegeriſches Anſehen, und man ſorgt dabei mehr für Gemächlichkeit und Behäglichkeit, als für das, was zur Beweglichkeit im Felde, oder irgend ſonſt zum Vortheil des Dienſtes gereichen könn-te. Ein Hauptmann würde nicht glauben, daß er im Stan-de wäre, zu Felde zu gehen, wenn er nicht folgendes ungeheures Gefolge mit ſich ſchleppen könnte; einen Dubaſchen, einen Koch, einen Küchenjungen, 15-20 Culies zum Tragen ſeines Gepäckes, — wenn, wie er-wähnt, Ochſen zu der Zeit nicht zu haben ſind, — ei-nen Stallknecht, einen Grasſchneider, und zuweilen auch wohl noch eine Dulcinea mit ihrer Bedienung. Daneben halten er und die übrigen Offiziere ſeines Re-giments ſich gemeinſchaftlich, noch einen Barbier, Wä-ſcher, und Platter. Einem Hauptmann ſoll zwar nicht verſtattet ſeyn, ſich im Felde eines Palankins zu bedie-nen, weil mans unſchicklich findet; ich habe aber doch viele gekannt, denen dieſe Bequemlichkeit zu ganz unei-gentlichen Jahrszeiten erlaubt wurde, und hierzu werden denn auch wieder 9 Träger erfodert. In ſeinem Zelte hat er ein gutes geräumiges Bette mit Matrazzen, Kopf-küſſen ꝛc.; etliche Feldſtühle; einen Feldtiſch; ein Paar Lichtſchirme; 6-7 Kuffer voll Tiſchzeug und Leibwä-ſche, zum wenigſten ſich vier und zwanzigmahl friſch anzu-ziehen; etliche Duzend Bouteillen Wein, Korn- und Wachol-der-Brantewein; ferner Thee, Zucker und Zwieback; einen Korb voll lebendiges Federvieh, und eine melke Zie-ge. Für ſeine Domeſtiken und übriges Gepäcke muß er noch beſonders ein gemeines Soldatenzelt haben, wel-

ches

ches aber die Kompagnie nicht bezahlt. Alle übrige Lebensbedürfniſſe ſind auf dem Bazar zu bekommen. Auf dieſe Art equipirt ſich jeder Offizier ſeinem Range und Vermögensumſtänden gemäß; aus Mangel an Ochſen oder Laſtträgern aber müſſen oft manche die Hälfte von alle dem Plunder zurück und auf der Erde liegen laſſen.

Wenn ein Offizier gute Freunde bei ſich im Lager zu Gaſte bittet, ſo ſorgt er nie für Teller, Meſſer, Gabeln, Gläſer oder Stühle für ſie, denn es iſt einmahl der Gebrauch, daß jeder Gaſt ſeinen Bedienten mit dieſen Sachen vorher hinſchickt; und wo der Bediente einen ledigen Platz am Tiſche findet, da deckt er für ſeinen Herrn. Die Schüſſeln zu den Speiſen werden gemeiniglich von den nächſten Nachbarn zuſammengeborgt. Die Offiziere machen hier nicht Wirthſchaft zuſammen, wie in Europa, ſondern jeder hält ſich einen Koch, und auf dieſe Art traktirt er ein halbes Dutzend Freunde, wenn ihn die Reihe trift. Ob das nun gleichwohl eine angenehme Art zu leben iſt, ſo iſt ſie doch nicht ſo ökonomiſch, als wie wenn einige Offiziere beſtändig Wirthſchaft zuſammen machen; denn dadurch würde ſich die Menge der Bedienten im Felde gar ſehr einſchränken laſſen. Wegen der ausnehmenden Strapatzen, womit der Dienſt hier zu Lande verknüpft iſt, gibt es wenige Offiziere, die nicht genöthigt ſind, ſich ein Pferd zu halten.

Daß hier ſo vielerlei Dinge mit ins Feld genommen werden, läßt ſich gleichwohl damit entſchuldigen, daß in den hieſigen Landſtädten, durch die eine Armee marſchirt, nicht, wie in Europa, alles zu bekommen iſt. Man findet vielmehr gar nichts, denn ſobald in dieſem Welttheile ein Krieg ausbricht, werden gleich alle

Städte

Städte und Dörfer verheert, alſo iſt den ganzen Feldzug über nirgends etwas zu haben, man müßte denn in Feindes Land kommen.

Der einem General ſo nothwendigen Werkzeuge, der **Hirkarrahs** oder Spione, hab' ich noch nicht erwähnt. Dieſe Leute wiſſen auf allerhand Art und Weiſe Nachrichten zu überbringen. Gemeiniglich ſind ſie verkleidet. Die zu überbringende Nachricht wird auf ein ohngefähr 6-7 Zoll langes und einen Zoll breites Streifchen Papier mit kleiner Schrift geſchrieben, ganz dichte zuſammengerollt, und in einen Federkiel oder hohles Spozierſtöckchen geſteckt. Ein ſolches Zettelchen wird Tſchit genennt. Oft verbirgt es der Hirkarrah auch in ſeinen Turban, oder ſteckt es in die Naſe, oder an einen noch geheimern Ort. Merkt er, daß er ins Gedränge kommen und ſehr genau durchſucht werden möchte, ſo pflegt er oft das Papier zu verſchlucken. Argwöhnt aber der Feind, dem er in die Hände geräth, ſo etwas, ſo wird ihm den Augenblick eine ſtarke Purganz eingegeben. Wo aber die Sache gar keinen Verzug leidet, da ſoll Hyder Ally, wie man mir erzählt hat, ſich kein Bedenken machen, dem Spione den Bauch aufſchneiden zu laſſen, um gleich zu einer wichtigen Nachricht zu gelangen. Ein hoher Offizier in unſern Dienſten hat ſich, wie geſagt wird, immer eines alten Weibes als Spion bedient, und dieſes alte Weib ſoll ihm bei ſeinen Unternehmungen oft die wichtigſten Dienſte geleiſtet haben. Nie aber hat die getreue Alte ſagen wollen, wohin ſie den Tſchit im Augenblick der Gefahr verſteckt gehabt, und man hat darüber allerhand gemuthmaßt.

Alle Vorpoſten und Pikets haben die Sipayen, ſie bedecken auch das Gepäcke ꝛc., und verrichten andre beſchwerli-

che Dienſte, und das alles ſtets mit erſtaunender Bereitwilligkeit und Folgſamkeit, und mit blindem Gehorſam gegen die erhaltenen Befehle. Dieſe werden in engliſcher Sprache gegeben, und ihnen hernach in ihrer Landesſprache erklärt. Die europäiſchen Truppen thun weiter keine Dienſte, — ſie müßten denn dem Feinde im Geſicht ſtehen, — als daß ſie auf die Wache ziehen, weil von der Hitze ſonſt gar zu viele krank werden würden.

Beim Kampiren wird hier eben die Ordnung und Regelmäßigkeit beobachtet, als in Europa. Hinter dem Hintertreffen werden in einiger Entfernung gewiſſe Plätze abgeſteckt, wo der unzählbare Troß und die Marketender ihre Hütten aufbauen. Der Bazar zeichnet ſich durch die dreieckige Fahne des Nabobs, welche darauf wehet, aus. Wenn aber auch gleich ein Lager ſchon eine geraume Zeit geſtanden hat, ſo iſt es doch gar nicht möglich, dieſes Geſindel von der einmahl angenommenen Gewohnheit abzuhalten, in allen Kompagniegaſſen in zahlreichen Haufen und ganzen Familien Feuer anzumachen, wodurch nicht nur die größte Verwirrung, ſondern auch des Nachts der abſcheulichſte Geſtank, entſteht. Beſonders iſt das auf dem Marſche ganz unausſtehlich, denn wenn des Nachts Regen einfällt, ſo glaubt jeder Kerl, den man zum Feldzuge gemiethet hat, in ſolchem Falle das Recht zu haben, in ſeines Herrn Zelt Schutz zu ſuchen, und dieſe Freiheit muß man ihnen verſtatten, denn ſonſt laufen ſie bald davon, weil es den Indiern den Tod bringt, wenn ſie ſich des Nachts erkälten, oder naß werden. Man kann ſich leicht vorſtellen, wie ſehr dieſe abſcheuliche Gewohnheit allen Genuß des Lebens vergällen müſſe, wenn ein Officier mitten unter allem ſei-

nem

Digitized by Google

nem Luxus in einem engen Zelte unter zwanzig bis dreiſſig ſolchen ſchwarzen Lumpenkerlen, die, um einander zu wärmen, ſich auf dem Fußboden dicht zuſammenlegen, ſchlafen muß. Einige beben vor Kälte, andere ſchnarchen, andere reinigen den dumpfigen Geruch des Bodens durch noch pikantere Gerüche, indeſſen wiederum andre, die vor Bauchgrimmen nicht ſchlafen können, ſich ein Stück ſtinkenden Tobak anzünden, und ohne alle Scheu und Ehrerbietung in einer Art von Ton mit einander zu ſchwatzen anfangen, der dem Ausländer klingt, als wenn ſie ſich heftig mit einander zankten. Mancher von uns wird bei dieſer Gelegenheit über die Unverſchämtheit und Grobheit dieſer Kerle ſo wild, daß er ſie mit der Peitſche auseinander jagt, darin aber handelt er gegen ſeinen eignen Vortheil, denn den Morgen drauf ſind ſie ihm gemeiniglich alle davon gelaufen, und nun hat er Zeit ſeine Uebereilung zu bereuen.

Der bereits beſchriebene ungeheure Troß der Armee wird dadurch noch vermehrt, daß jeder Sipay ſeine ganze Familie, ſie ſey auch noch ſo zahlreich, mit ſich ins Feld nimmt, und ſie von dem Solde und dem Reiße, den er von der Kompagnie empfängt, ernährt. Gehörig betrachtet, iſt dieſe Gewohnheit wirklich an ihnen zu loben, denn der Aſiate muß eine Frau haben, ſeine Umſtände mögen übrigens ſeyn, wie ſie wollen, und es iſt hier nicht Sitte, daß ſich Mann und Frau je von einander trennen. Die Frau theilt freudig alle Mühſeligkeit des Kriegs mit ihrem Manne, wenn ſie auch mit noch ſo vieler Gefahr verknüpft ſind, und verläßt ihn nie. Uberdies wird der Stand eines Sipayen für ſo ehrenvoll und vornehm gehalten, daß alle ſeine dürftigen Verwandten, die weiter kein Unterkommen haben,

als ſeine Kaſerne oder ſein Zelt, von ihm allein Unterhalt und Schutz erwarten, und beides gibt er ihnen edelmüthig, und theilt mit ihnen alles, was er hat. Ich halte aber doch dafür, daß ſich wohl Mittel ausfindig machen ließen, wodurch dieſe Unbequemlichkeit bei einer ſtarken Armee großentheils vermindert werden könnte, ohne deswegen die Sipayen vor den Kopf zu ſtoßen. Wenigſtens iſts auf alle Weiſe weniger zu entſchuldigen, daß man allen Culys und dem übrigen Troß erlaubt, Weib und Kinder mitzuſchleppen, wie geſchieht.

Nun müſſen wir der Reiterei gedenken. Von dieſer ſteht nur wenige in wirklichen Dienſten der oſtindiſchen Geſellſchaft; ſondern es beſoldet ſie, dem Namen nach, der Nabob Mahomed Ally Kahn, er unterhält aber ſelten mehr als 4-5 Regimenter Dragoner, jedes von 300 Mann, wozu noch bei jedem 100 M. Infanterie kommen, die 2 leichte, mit Pferden beſpannte, Feldſtücke führen. Die Befehlshaber ſind, ſo wie bei den Sipayen, Offiziere, die in der Kompagnie Dienſten ſtehen. Dieſe Dragoner ſind roth montirt und eben ſo ausgerüſtet, wie unſre leichte Reiterei. Dabei ſind ſie wohl geübt und geben unſrer Reiterei wenig nach, denn ſie beſtehen aus lauter Mahomedanern aus den höhern Caſten, die nie ihre Pflicht verabſäumen, wenn ſie als Soldaten behandelt werden.

Wenn einmahl eins von dieſen Regimentern Befehl erhält, zu uns zu ſtoßen, ſo ſchleppt es unfehlbar eine ungeheure Menge Troß mit ſich ins Lager, denn jeder gemeiner Reiter hat, außer ſeiner ganzen Familie, auch noch ſeinen Grasſchneider *) bei ſich, weil, wie ich bereits

*) S. Seite 29. Ueb.

bereits angemerkt, das Gras hier zu Lande nicht abgemähet, ſondern mit der Wurzel ausgeriſſen, durch Waſchen vom Sande gereinigt, und dann in einem Netze getrocknet wird. Ein Mann hat einen Tag vollauf zu thun, um ſo viel Gras auszureißen, als für ein einziges Pferd auf vier und zwanzig Stunden zur Fütterung zureicht. Jede Kompagnie führt einen großen kupfernen Keſſel zum Kochen der Grams oder der Bohnen für die Pferde bei ſich, denn man hält dafür, es ſchade ihnen, wenn ſie ſie roh freſſen. Ein Vorrath von dieſem Futter, der für das Regiment auf eine gewiſſe Zeit zureicht, wird ebenfalls auf Ochſen fortgeſchaft, und es pflegt auf ſo viel Futter, als ein Pferd ohngefähr einen Monath lang frißt, ein Ochſe gerechnet zu werden.

Ich habe Ihnen nun, mein Freund, von der Art, wie eine indiſche Armee ins Feld geſtellt wird, einen ziemlich deutlichen Begriff zu machen geſucht. Nun wollen wir auch ſehen, wie ſie ſich in Bewegung ſetzt.

Wenn die Armee Befehl erhalten hat, den Morgen drauf um vier Uhr zu marſchiren, ſo kommen, auf geheimes Anſtiften des Oberdubaſchen, die Culys der Offiziere zuverläßig den Abend vorher zu ihrem Herrn und bitten, ihnen einen halben, zuweilen auch wohl einen ganzen, Monath von ihrem Lohn vorzuſchießen, und erklären zugleich, wenn ſie auch Gefahr laufen, tüchtig auskarbatſcht zu werden, ſie könnten und würden nicht eher marſchiren, als bis man ihnen gewiſſe Portionen Reiß und auch Geld im voraus gegeben hätte. Zu gleicher Zeit gibt der Dubaſch ſeinem Herrn zu verſtehen, er würde wohl thun, wenn er den Culys ihre Fo-

derung zugeſtünde, denn ſonſt möchten ſie das Gepäcke liegen laſſen, und zum Schein ſchilt er auch wohl die Schlingel wegen ihrer Unverſchämtheit aus. Was ſoll nun der Offizier thun? Es bleibt ihm keine andre Wahl, als entweder ſein Gepäcke einzubüßen, oder ihre unvernünftige Foderungen einzugehen. Der Dubaſch, der allezeit der Hauszahlmeiſter iſt, zieht drauf jedem von den Kerlen ſeine Gebühren ab, denn jeder von den unter ihm ſtehenden Bedienten muß ihm von ſeinem Lohne ein Gewiſſes abgeben, und dann legt er gleich wieder ein neues Plänchen mit ihnen ab, wobei beide Theile wieder gedenken, ſich wohl zu befinden. Wenn denn endlich jeder Mißvergnügter befriedigt iſt, ſo wird das ſchwere Gepäcke eingepackt, und alles begibt ſich zur Ruhe, bis den Morgen drauf Vergatterung geſchlagen wird.

Kaum fangen die ältern Korps der Armee an wach zu werden, ſo wird auch im ganzen Lager alles rege und munter. Der Dubaſch bereitet ſeinem Herrn das Frühſtück zu; der Koch kocht Waſſer zum Thee; die Culys packen ein; die Soldaten wärmen ſich ihren Curry und Reiß auf, und bekommen ihr Morgendeputat von Brantwein ausgetheilt, die Zugochſen werden herbeigeführt; die Laskars ziehen die Zeltpflöcke aus, und mit einmahl ſtürzen die Zelte nieder, wie im Walde die Bäume von den Streichen des Holzfällers. Indes die Offiziere ihr Frühſtück zu ſich nehmen, wird etwas kalte Küche auf den Marſch eingepackt. Das ſchwarze Geſindel hat unterdeſſen in allen Winkeln des Lagers lodernde Feuer angezündet, und diejenigen darunter, die mit einander bekannt ſind, und den Abend zuvor unter ſich Abrede genommen haben, ſich auf dem Marſche zuſammen zu halten,

Digitized by Google

halten, dieſe ſchreien nun, Männer, Weiber und Kinder, einander zu, und rufen ſich in den mißlautendſten Tönen mit Namen. Nichts das Ohr Beleidigenderes läßt ſich gedenken, als ein ſolches Brüllen.

Endlich bricht alles auf. Die Zelte werden zuſammengeſchlagen und auf die Ochſen gepackt, ſo wie auch der Reiß und andre Kriegsbedürfniſſe. Das Gepäcke nehmen die Culys auf den Kopf, und die Offiziersbedienten hängen ſich die Brantweinflaſche, ein Tummelchen, und einen irdenen Krug friſches Waſſer um. Sie nehmen auch dabei noch einen Feldſtuhl auf den Kopf, damit ihr Herr ſich nicht auf die Erde ſetzen müſſe und ſich ſeine Beinkleider ſchmuzig mache. Der Dubaſch und der Koch bleiben während des Marſches beim Gepäcke, doch haben ſie Befehl, ſobald das Lager abgeſteckt iſt, ſich zu bemühen, vorauszukommen, und bis zu der Zeit, da ihr Herr in ſein Zelt tritt, ihm etwas zu eſſen bereit zu halten.

Die Truppen haben ſich indeſſen auch in Reih und Glieder geſtellt, und alle Offiziere warten, wenn die Pferdeknechte Befehl erhalten, ihnen ihre Pferde hinter das Regiment zu bringen. Nachdem auch die Pikets eingezogen worden, wird Generalmarſch geſchlagen, und die ganze Kolonne defilirt, entweder rechts oder links, ab. Der Troß und das Gepäcke müſſen auf der bequemſten Flanke der Armee bleiben, dieſem Befehl wird aber ſehr ſelten nachgelebt, denn beides dehnt ſich ſo in die Länge und Breite aus, daß aus der ganzen Kolonne, die meiſtentheils in Reihen marſchirt, eine wahre Bedeckung wird, und auch hierzu iſt ſie noch kaum hinreichend.

So lange in ebenem Lande marſchirt wird, und der Feind nicht in der Nähe iſt, geht alles ziemlich gut;

Digitized by Google

hat aber die Armee etwan einen engen Hohlweg zu paſſiren, dann geräth Alles in Verwirrung. Alles drängt ſich dann vorwärts, wie die Schafe in die Hürden. Der Troß bricht durch die Kolonne, man mag ſich auch noch ſo viel Mühe geben, es zu verhindern, und da der Haufe von allen Seiten geſchloſſen gegen das Centrum zudruckt, ſo bildet er zuletzt einen dichten Keil. Hier werden Ochſen lahm, dort brechen Wagen entzwei, und die Soldaten und Culys werden beinahe zu Tode gedrückt.

Was läßt ſich nun wohl von einem General verlangen, daß er in einer ſolchen Verlegenheit thun ſoll? Es kömmt wohl noch dazu, daß der Feind ſich vor der Fronte und im Rücken ſehen läßt. Was aber vielleicht Manche, und mit Grunde, für ein Unglück anſehen werden, gereicht alsdann zum Glück; denn die Culys werfen ihre Laſt ab, nehmen mit den Ihrigen Reißaus, und flüchten auf die in der Nähe gelegenen Anhöhen uud in die Gehölze, nachdem ſie vorher das ihnen anvertraute Gepäcke geplündert haben, denn das vergeſſen ſie nicht; aber eben dadurch bekommen die Truppen Luſt, und können nun frei agiren. Wenn ſie aber auch dem Feinde noch ſo kräftigen Widerſtand thun und glücklich durch den Hohlweg kommen; ſo iſts doch ganz unmöglich, auch nur die Hälfte des Gepäckes zu retten, und es geht in der Beſtürzung und Verwirrung verlohren.

Ueber den durch ſolche Unfälle verurſachten Verzug kömmt der Mittag heran, ehe die Truppen ihren Marſch fortſetzen können. Die Sonne ſchießt alsdann ihre Strahlen völlig ſenkrecht auf ſie herab, und grade zu dieſer Tageszeit pflegt immer der Feind die Europäer durch Anfälle abzumatten, weil ihm die Sonnenhitze dabei ſehr zu ſtatten kömmt. Wir wollen nun annehmen,

men, der Feind ſey zurückgeſchlagen worden. In dem Fall finden ſich einige vom Troß wieder bei der Kolonne ein, allein die allermeiſten von dieſen Spitzbuben bleiben, bis es Nacht iſt, auf den Bergen, und ſchleichen ſich hernach mit ihrem Raube nach Madras, und laſſen ſich nie wieder blicken.

Auf dem Marſche werden die armen Europäer von den mächtigen Sonnenſtrahlen, die vom Sande zurück und mit verſtärkter Glut ihnen ins Geſicht prallen, ſchrecklich verbrannt, und fangen daher bald an, ganz matt zu werden. Hierzu kommen noch ganze Myriaden von Fliegen, die ſie unaufhörlich quälen. Jeder Soldat pflegt zwar einen kleinen Zweig in der Hand zu haben, um ſie zu verſcheuchen, er ſchaft ſich aber dadurch wenig Ruhe, und die Truppen ſind, beſonders bei heißer und ſchwüler Witterung, ſo damit bedeckt, daß ſie in einer Entfernung von zweihundert Yards ausſehen, als wenn ſie alle ſchwarze Monturen anhätten.

Eine Erquickung iſts für die europäiſchen Truppen, wenn ſie durch einen glücklichen Zufall etwan einmal auf eine halbe Stunde in einem Gehölze Halt machen können. Denn langt alles, Offiziere und Gemeine, nach einem Biſſen Zwieback und einem Schluck Grog *). So erquicklich es aber für die iſt, die ſich im Schatten befinden, ſo unausſtehlich iſt das Haltmachen in der offnen Sonne denen, die außer dem Walde bleiben müſſen, denn nur eine halbe Stunde in der Sonne ſtille ſtehen, iſt gefährlicher, als ſich ihr zwei Stunden ausſetzen, und ſich dabei bewegen. Daher wäre zu wünſchen, daß kommandirende Offiziere ſich das merkten, und die Sol-

*) Rum mit Waſſer vermiſcht. Ueb.

daten nicht Stunden lang auf der Parade ſtehen und warten ließen, ehe ſie die armen Leute tauſend lächerliche, und ganz unnöthige, Kriegsübungen machen laßen.

Ich hätte bereis ſollen angemerkt haben, daß die europäiſchen Soldaten hier zu Lande auf dem Marſch nie ihre Torniſter ſelbſt tragen. Dieſer Beſchwerde überheben ſie ihre ſchwarzen Kochjungen und andre junge Burſche. Dieſe Kochjungen ſind ihren Herren ſo erſtaunend getreu, daß ſogar in der größten Gefahr ſie ihnen nicht von der Seite weichen. Wenn ſie erwachſen ſind, werden die beſten Sipayen aus ihnen, denn alle ſprechen gut Engliſch.

Wenn die europäiſchen Rekruten oder neuaufgerichtete Korps auf dem Marſche von der unausſtehlichen Hitze matt und krank werden, ſo trinken ſie Arrack, allein die Portionen, die ihnen davon gereicht werden, langen nicht weit, alſo füllen ſie ihn immer wieder mit ſtillſtehendem Waſſer auf. Das iſt aber bisweilen ſo ſchlammig, faul und trübe, daß es nicht zu trinken iſt, wenn nicht zum wenigſten die Hälfte von einem brennenden Geiſte darunter gemiſcht, und dieſes alsdenn durch ein Tuch gegoſſen wird. Dieſes Getränke aber reibt ſie in kurzer Zeit völlig auf. Es iſt wirklich traurig, wenn man mit anſehen muß, wie ſchrecklich die armen Leute oft von der heißen Witterung mitgenommen werden, und welch' eine Menge von Krankheiten ihnen ſtündlich drohen. Einige, die zu viel Galle haben, ſinken ohne Gefühl um, und bekommen heftiges Erbrechen und viele Stühle. Die, bei denen ſich die Natur auf dieſe Art hilft, ſind glücklich, denn ſonſt erfolgt ſogleich der Tod. Andre bekommen Krämpfe, fallen plötzlich um, und krümmen und winden ſich. Der Krampf

verbreitet ſich ſchnell durch alle Glieder, bis er endlich den Magen angreift, da denn der Kranke auf der Stelle ſtirbt. Unter allen Krankheitszufällen iſt aber keiner ſo gefährlich als der Sonnenſtich. Seine Tödtlichkeit äußert ſich am gewöhnlichſten auf dem Wirbel des Kopfs. Der Kranke beklagt ſich erſt über Kochen des Gehirns, gleich drauf bekömmt er Zuckungen, und in wenig Minuten iſt er todt. Dieſe Krankheit löſet den Körper ſo ſchnell auf, daß der Leichnam ſchon völlig in Verweſung geht, eh er noch unter die Erde gebracht iſt. In ſolchen Fällen werden die Dulys oder Tragbetten für die Kranken bald angefüllt, obgleich die minder gefährlichen Patienten auf Kanonen oder Karren gelegt werden. Bei vielen geht auch einige Zeit hin, ehe ſie ſo weit wieder hergeſtellt ſind, daß ſie Dienſte thun können, denn oft werden ſie nach ſolchen Strapatzen von der rothen Ruhr befallen, und dieſe langwierige und ekelhafte Krankheit ſtürzt ſehr viele von unſern beſten Leuten ins Grab.

Es iſt ſich auch nicht zu verwundern, daß die Europäer unter dem hieſigen Himmelsſtriche ſo viel leiden, da ſelbſt die eingebohrnen Sipayen oft der Heftigkeit der Sonnenhitze unterliegen müſſen, und häufig nicht weniger, als jene, auf dem Marſche umfallen; es iſt aber zu erwägen, daß ſie ihre Torniſter allezeit ſelbſt tragen. Gleichwohl muß man erſtaunen, wenn man ſieht, was die Culys und andre Bediente, die nach Gefallen bald gehen, bald ſtillſtehen, für entſetzlich ſchwere Laſten auf den Köpfen tragen, ohne daß es ihnen das geringſte ſchadet. Sogar neun bis zehnjährige Knaben und Mädchen ſieht man hier Laſten tragen, davon man bei uns glauben würde, daß ein Erwachſener genug daran zu ſchleppen hätte.

Auf dem Marſche machen ſich die Offiziere oft ein Vergnügen mit der Antelopen- *) und Haſenjagd, denn dieſer Thiere gibts hier die Menge. Die Haſen laufen oft den Soldaten zu Dutzenden in Einem Tage zwiſchen den Beinen durch. Rebhüner, wilde Enten und Florikens, — eine Art ſehr ſchmackhafter Vögel von der Trappengattung, — werden ebenfalls in ganzen Flügen aufgetrieben, zuweilen auch wilde Schweine, und dann gibts auf dem Marſch viel Vergnügen.

Wenn die Armee noch eine oder zwei Meilen von dem Platze entfernt iſt, wo der oberſte Befehlshaber das Lager zu nehmen gedenkt, ſo eilen der Generalquartiermeiſter, mit den Regimentsquartiermeiſtern, die ſich mit den Zelten bei den Vortruppen befinden, voraus, und ſtecken das Lager ab, und den Augenblick, da die Zelte ankommen, werden ſie aufgeſchlagen. Gemeiniglich iſt des Befehlshabers Zelt das erſte, welches ſteht, und ſobald die armen Soldaten dieſes erblicken, werden ſie wieder froh und gutes Muths, denn bald drauf werden ſie von der drückenden Laſt und Hitze des Tages erlöſet, und rücken ins Lager.

Indem aber auf der einen Seite viele Offiziere und Gemeine ſich freuen, ihre Zelte bereits aufgeſchlagen und fertig ſtehend zu finden, ſo müſſen auf der andern Seite andre zu ihrem großen Verdruße erfahren, daß

*) Antelope oder Gazelle (Antilope Dorcas). Ein kleines, ſchönes, ſchlankes, dabei aber furchtſames Thier. Es bewohnt den ganzen Orient, und auch das nördliche Afrika, und gehört in die Ordnung der Säugthiere mit geſpaltenen Klauen (biſulca). Siehe Schrebers Säugthiere, Tab. CCLXIX. Ueb.

Digitized by Google

daß ihnen das Glück ſo wohl nicht gewollt hat, und daß ihre Zelte, und wahrſcheinlich auch ihr ganzes Gepäcke, dem Feinde, während des Gefechts beim Hohlwege, in die Hände gefallen ſind, und nun erſt kömmt das zweite Verſtändniß der Dubaſchen und der Culys völlig an Tag; die Schelme aber haben unterdeſſen vielleicht ſchon die Hälfte des Rückweges nach Madras mit ihrem Raube zurückgelegt. Das Schlimmſte hierbei iſt, daß die oſtindiſche Kompagnie nicht ſo freigebig iſt, und bei ſolchen Gelegenheiten etwas gut thut.

Zum Unterkommen derjenigen Offiziere, die das Unglück gehabt haben, ihre Zelte einzubüßen, wird gleich Anſtalt gemacht, und dem Mangel derer, die durch ihre ſpitzbübiſchen Domeſtiken um ihren Mundvorrath gekommen ſind, hilft die Güte ihrer Kriegsgefährten geſchwind wieder ab. Auf ſolche Weiſe hat gegen das Ende des Feldzugs ein jeder grade nicht mehr vorräthig, als er, wenn man Alles erwägt, beim Ausmarſche hätte haben ſollen; denn ich unterſtehe mich zu behaupten, daß manche Detaſchements in Amerika würden froh geweſen ſeyn, wenn ſie das hätten mit ins Feld nehmen können, was eine Armee in Indien nach beendigtem Feldzuge als Ueberreſte wieder mit zurückbringt.

Eine Armee pflegt ſich hier allezeit in der Nähe eines Tanks oder Teichs zu lagern, denn fließendes Waſſer trift man, außer zur Zeit der Monſoons, ſelten an. Das Hornvieh und der nackte Troß ſind kaum im Lager eingetroffen, ſo ſtürzen ſie ſich gleich in den Tank, um ſich zu erfriſchen und zu reinigen, und wir ſind gezwungen, uns des Waſſers, worin ſie allen Unflath zurückgelaſſen haben, zum Trinken und zu anderm Behuf zu bedienen.

Auf

Digitized by Google

Auf dem Marſch hat die Arrieregarde — die allezeit aus der Reiterei und den Sipayen beſteht, und von einem Stabsoffizier angeführt wird, — einen höchſt beſchwerlichen Dienſt, denn zuweilen haben die übrigen Truppen ſich ſchon fünf bis ſechs Stunden ausgeruht, und haben ſichs in ihren Zelten bequem gemacht, ehe jene den ganzen Troß und das ſämmtliche Gepäcke der Armee ins Lager treiben kann; es müßte denn an einem Tage ſeyn, da der Feind ſich zahlreich ſehen laſſen, und der Arriergarde hart zugeſetzt hätte.

Sobald die Truppen ins Lager gerückt ſind, ſucht vor allen Dingen ein jeder etwas Eſſen, oder das, was man hier ein Tiffin nennt, zugerichtet zu bekommen. Die Köche ſind daher gleich geſchäftig, und richten kaltes gedämpftes oder gehacktes Fleiſch, oder Curry und Reiß, oder auf dem Roſt Gebratenes, oder Wildpret, auf verſchiedene Art zu. Anfangs ſoll eine ſolche kleine Mahlzeit zwar meiſtentheils nur ein Snack, wie mans nennt, ſeyn, gemeiniglich aber wird eine tüchtige Mahlzeit draus, wobei ſtarke Getränke reichlich getrunken werden. Andre aber begnügen ſich mit bloßem Curry und Reiß, und trinken eine Taſſe guten Thee dazu, und nach ſtarker Ermüdung iſt das gewis ſehr ſtärkend. Der General und die Stabsoffiziere pflegen zu ſolchen Tiffins immer viele Gäſte einzuladen, und die bei ſolchen Gelegenheiten am beſten traktiren und am meiſten aufgehen laſſen, heißen denn allezeit bei uns die beſten Offiziere. Vielen Schreiern ſtopft auch an den Tiſchen der Kommiſſare und Lieferanten eine gute Bouteille Klaret den Mund.

Wenn der Tiffin vorbei iſt, begibt ſich ein jeder zur Ruhe, doch unterlaſſen diejenigen, denen Geſicht

und

und Hände von der Sonne verbrannt ſind, nicht, vorher in die Haut Oel oder einen Spiritus einzureiben, um das Aufreißen derſelben, welches ſehr ſchmerzhaft iſt, zu verhüten. Da es aber zu der Zeit noch heller Tag iſt, ſo muß man, will man einiger Ruhe genießen, drei bis vier von ſeinen ſchwarzen Domeſtiken ums Bette herumtreten, und ſich mit großen Kuhſchwänzen und Fächern die Fliegen abwehren laſſen; denn dieſe quälen einen bei Tage ſo arg, als es die Muskitos bei Nacht thun. Auch während der Mahlzeit muß man das thun laſſen, wenn man in Ruhe eſſen und trinken will, denn ſonſt hat man ein Tummelchen Grog bis an den Rand voll Fliegen, eh mans zum Munde bringt, man mags angreifen wie man will. Niemand iſt aber ſo ſehr zu bedauern, als die Reiterei, denn vor den Schwärmen dieſes Geſchmeißes, das ihre Pferde unaufhörlich quält, können die armen Leute weder eſſen noch ſchlafen, wenn ſie auch noch ſo hungrig und abgemattet ſind, ehe nicht die Sonne untergegangen iſt.

Und wie mühevoll und hart iſt nicht der Dienſt, nicht nur des Stabsoffiziers, der de jour iſt, ſondern auch derjenigen Offiziere und Gemeinen, die auf Vorpoſten vor der Fronte, oder im Rücken des Lagers, kommandirt werden! Manche dieſer Poſten ſind vielleicht 2-3 Meilen vom Hauptkorps entfernt, ſo weit müſſen alſo die Leute noch marſchiren, ehe ſie Halt machen können, und dann müſſen ſie die ganze Nacht wache bleiben, und ganz wahrſcheinlich ſich von kalten Regengüſſen durchwäſſern laſſen, nachdem ſie am Tage der brennenden Sonne blosgeſtellt geweſen. Dem Stabsoffizier aber liegt ob, das Lager zu umreiten, um zuvörderſt die gehörigen Stellen für die Vorpoſten auszuſuchen,

und ſie alsdann auszuſtellen. Hernach muß er zwei bis dreimahl ſo wohl bei Tage, als bei der Nacht, recognoszieren reiten, und die Vorpoſten viſitiren.

Jetzt ſind meine guten Landsleute und Kriegsgefährten in tiefe Ruhe verſenkt. Vielleicht hat ihre glückliche Einbildungskraft ſie in ihr Vaterland verſetzt, denn natürlich muß man glauben, daß die wärmſten Wünſche ihrer Herzen dorthin gerichtet ſind; und da unter dieſem freudeleeren Himmel ſie, wie's ſcheint, unmöglich wahres Vergnügen ſchmecken können, ſo mögen ſie indeſſen ihren angenehmen Träumen ſo lange nachhängen, als es die zahlreichen Plagen dieſes Landes verſtatten werden.

Feld-

Feldzug
im
Jahre 1781.

Vierzehnter Brief.

Operationen der Armee. — Treffen bei Porto Novo. — Vereinigung mit dem bengaliſchen Korps. — Die Armee wird in Brigaden abgetheilt. — Es verſammelt ſich eine Armee im Lande Tandſchore. — Ankunft des Lords Macartney. — Krieg mit Holland. — Treffen bei Pollilure. — Treffen bei Scholangur. — Hyder Ally greift den Oberſten Owen an. — General Munro nimmt Negapatnam ein. — Die Armee rückt in die Kantonirungsquartiere.

Madras, im Dez. 1781.

Liebſter Freund. Man hat die durchgängige, und, wie ich glaube, richtige Bemerkung gemacht, daß die Engländer, als Nation betrachtet, eine höhere und dauerhaftere Glückſeligkeit genießen würden, wenn ihre Gemüthsart es verſtattete, ſich im Glück ſowohl als im Unglück mehr zu mäßigen, denn unglücklicherweiſe gehen ſie ſtets von einem Extrem zum andern über. Der unbedeutendſte Vorfall macht ſie entweder allzu übermüthig, oder allzu muthloß.

Nie verrieth ſich dieſe Gemüthsart deutlicher, als vor einiger Zeit hier in Madras. Erſt herrſchte unmännliche Niedergeſchlagenheit, ſobald aber der Generallieutenant Sir Eyre Coote aus Bengalen hier anlangte, um das Kommando über die Armee zu übernehmen, glüheten Freude und Erwartung auf allen Geſichtern. Beim großen Haufen, der nicht gewohnt iſt,

Urſachen

Urſachen und Wirkungen gegen einander abzuwägen, wirkte ſein Name mit einer Zauberkraft, die allein vermögend war, unſern Angelegenheiten eine günſtigere Wendung zu geben.

Das äußere Anſehen dieſes Offiziers iſt allerdings in hohem Grade gefallend und ehrwürdig. So mager er auch durch den langen Aufenthalt in dieſem entnervenden Lande geworden iſt, ſo blickt doch der abgehärtete alte Krieger aus ſeinem Geſicht hervor, und noch in ſeinem drei und ſechzigſten Jahre befolgt er freudig und unabläßig alle Pflichten ſeines Berufs, und unterzieht ſich allen Strapatzen des Kriegs. Dabei hat er den Ruhm der Unerſchrockenheit und Klugheit. Sowohl hierdurch als durch ſeine einnehmende Mine, und da er ſich den Schein zu geben ſucht, als halte er viel auf die Sipayen, hat er ſich, wie man ſagt, bei den ſchwarzen Truppen großes Anſehen erworben; ein wichtiger Vorzug, den die in dieſem Lande kommandirenden Heerführer ſich nicht ſo leicht erwerben. Man führt dieſes auch als die Haupturſache an, warum der General Coote aus Bengalen abgeſchickt ward, um in dieſem kritiſchen Zeitpunkte auf der Küſte Koromandel zu kommandiren.

Daß die Erhaltung des kleinen munroſchen Korps und der glückliche Rückzug deſſelben nach Madras, für dieſe Präſidentſchaft ein großes Glück war, das zeigte ſich nun; denn hätte Sir Eyre Coote dieſe Verſtärkung nicht vorgefunden, ſo hätt' er hier weiter nichts thun können, als Madras vertheidigen, denn ins Feld hätt' er nicht eher rücken können, als bis eine Armee entweder aus Bengalen oder von Bombay her marſchirt wäre, und während der Zeit hätte Hyder Ally leicht die Eroberung der ganzen Karnatic, bis auf die

Belage-

Belagerung des Forts St. George, zu Stande bringen können.

Nachdem das munroſche Korps ſich mit der vom General Coote mitgebrachten Verſtärkung vereinigt hatte, gelang es dieſem alten Helden durch ſeine Popularität und durch ſein unermüdetes Beſtreben, mit Anfang des Januars 1781 auf dem Thomasberge eine der ſchönſten Armeen zuſammenzubringen, die noch je auf den Ebenen der Karnatic geſehen wurde. Sie beſtand aus dem königlichen drei und ſiebzigſten Regiment, das zu der Zeit 600 M. zählte, aus 350 M. aus Bengalen, und aus 250 M. von Madras, beides Fußvolk, und aus 400 M. Artillerie aus beiden der nur gedachten Orte, in allem aus 1600 Mann europäiſcher Truppen. Hierzu kamen ferner 10 Bataillonen Sipayen, jedes von 500 Köpfen, 4 Regimenter ſchwarze Dragoner, jedes 200 Pferde ſtark, und ein fürchterlicher Zug ſchweres Geſchütz, aus 62 Stücken beſtehend. Alle dieſe Truppen beliefen ſich, als ſie beiſammen waren, auf 7400 Mann, welche die Waffen trugen.

Nachdem Sir Eyre Coote den Operationsplan für den künftigen Feldzug entworfen, und in Madras die gehörigen Maaßregeln zur Verproviantirung der Armee genommen hatte, trat er am 17. Jan. mit den Generalen Sir Hector Munro und Lord Macleod den Marſch nach Süden zu an. Der erſte Zweck, den er hierbei hatte, ging auf die Vereinigung mit einem ſtarken Korps Sipayen, das ſich unterm Oberſten Burrows im Lande Tandſchore zuſammenzog. Da dadurch Hyders Aufmerkſamkeit von der Gegend von Madras abgezogen wurde, ſo ward die Zufuhr dorthin wieder frei, und der Ort konnte mit Le-

bensmitteln gut verſorgt werden. Gleichwohl war die Gefahr in dieſen bedenklichen Zeitumſtänden ſo gros, daß man ſtündlich beſorgte, die franzöſiſche Flotte würde an der Küſte erſcheinen, und ſich unſre neuerlichen Unglücksfälle zu Nutze zu machen ſuchen.

Die erſte Unternehmung gegen den Feind auf dieſem Marſche, ward durch ein Detaſchement unter Anführung der Hauptleute Davies und Moorhouſe ausgeführt. Dieſes Detaſchement marſchirte am 21. Jan. aus unſerm am Palliarfluſſe ſtehenden Lager, und eh der Morgen anbrach, hatt' es ſchon das ohngefähr 8 Meilen von der Fronte unſers Lagers entfernt liegende Fort Carauguly mit ſtürmender Hand eingenommen. Im Fort ward bald Lärm, und die Beſatzung vertheidigte ſich eine Zeitlang hartnäckig. Die dieſem Detaſchement mit einer Haubitze zugegebenen Artilleriſten hatten in der Verwirrung des Angriffs zufällig ihre Lunten verlegt, allein der ſie kommandirende Hauptmann Moorhouſe wußte ſich gleich zu helfen, ergrif eine Piſtole, ließ die Kanone ganz nahe ans erſte Thor heranführen, brannte ſie mittelſt der Piſtole loß, und ſprengte das Thor auf. Die braven Sipayen konnten alſo nun über den Unterwall kommen, und die Leitern an den innern Wall anlegen, dieſer aber war ſo hoch und ſteil, daß nach vielen muthigen Verſuchen ſie vom Erſteigen abſtehen mußten. Der Hauptmann Moorhouſe hatte unterdeſſen unter einem ſehr heftigen Musketenfeuer und einem Regen von Steinen, Pfeilen, und brennenden Sachen, eine Petarde an das innere Thor befeſtigt, und ſprengte es den Augenblick auf. Die herzhafteſten vom Feinde ergriffen nun das letzte Rettungsmittel; ſie ſammelten ſich um ihren Kommendanten, und griffen

die durchs Thor eindringenden Stürmenden kühn mit Säbeln und Tartſchen an; allein ſie wurden durchs Bajonet bald bezwungen, worauf ſie ſich auf Gnade und Ungnade ergaben. Der Verluſt an Gebliebenen und Verwundeten belief ſich an beiden Seiten auf ohngefähr 60 Mann. Den Morgen drauf rückte unſre Armee bei Caranguly ins Lager. Im Platze fand man eine große Menge Reis vor, die zum Theil unter die Truppen ausgetheilt ward.

Hyder ſtand zu der Zeit mit dem größten Theil ſeiner Heeresmacht bei Arcot; ſtarke Korps davon aber hielten die Plätze Ambur, Vandewaſch, Wellore, und Permacoil berennt, und von den irregulären Truppen, ſowohl Reiterei, als Fußvolk, ſchwärmten beſtändig zahlreiche Haufen um unſer Lager herum. Von dieſen wurden dreihundert mißvergnügte marattiſche Reiter durch eine gewiſſe Intrigue beredet, zu uns überzugehen, als wir bei Caranguly ſtanden.

Weil Vandewaſch in der Mitte lag, ſo war Hydern an der Eroberung des Platzes ſo viel gelegen, — denn zum Glücke war er noch in unſern Händen, und hatte am Lieutenant Flint einen ungemein geſchickten, thätigen und klugen Kommendanten; — daß ſein vornehmſter Feldherr Mihr Saib ihn ſchon erſt eine Zeitlang berennt hielt, und ihn nun mit einer Armee von 11000 M. zu Fuß, 22000 M. zu Pferde, und einer anſehnlichen Artillerie belagerte, und dem Orte hart zuſetzte. Die Laufgräben wurden von zwei Seiten, gegen die Weſt- und Süd-Face, geführt, und der Feind war damit ſchon bis nahe an den äußern Rand des Grabens gekommen.

Die Belagerung hatte nun bereits neun volle Wochen gedauert, und während der Zeit war Flint immer jeder Liſt, deren Mihr Saib ſich gegen ihn zu bedienen geſucht hatte, durch ſeine Klugheit ausgewichen, allein die Lebensmittel und die Munition waren indeſſen meiſtentheils aufgegangen, und er verlangte, von uns wieder damit verſehen zu werden. Die Armee ſetzte ſich alſo ſogleich gegen den Ort in Bewegung, in Caranguly aber ward eine Beſatzung zurückgelaſſen.

Als Mihr Saib unſre Annäherung erfuhr, bediente er ſich ſchlau folgender Kriegsliſt, als des einzigen ihm noch übrigen Mittels, wodurch er den Platz in ſeine Gewalt zu bekommen hofte. An demſelben Morgen, da wir von Caranguly abmarſchirten, zog er mit der ganzen Armee von der Feſtung ab, ließ das ſchwere Geſchütz von den Batterien abführen, marſchirte über die Ebenen von Vandewaſch und durch einen großen Wald auf der graden Straße auf die britiſche Armee zu. Und nun ließ er lange Zeit ſehr heftig blind kanoniren, drauf erſchien er wieder in geſchloſſenen Kolonnen vor der Veſte, ließ an den ſichtbarſten Stellen verſchiedene, dem bailliſchen Korps abgenommene, Fahnen mit groſſem Pomp und vielen Ceremonien aufpflanzen, und alsdann den Lieutenant Flint trotzig auffodern, den Platz zu übergeben, mit dem Zuſatze, er hätte die britiſche Armee aufs Haupt geſchlagen, davon die Menge der in ſeinem Lager wehenden engliſchen Fahnen ein Beweis wäre, und dafern der Ort nicht den Augenblick übergeben würde, ſollte Niemanden Quartier gegeben werden.

Allein Flint merkte die Liſt und da er keinen Augenblick aus der Acht ließ, wo ein Vortheil zu erhalten war, ſo hatte er, ob er gleich über Mihr Saibs ſeltſa-

mes

Digitized by Google

mes und plözliches Manöuver erſtaunt war, die Abweſenheit des Feindes benuzt, hatte mit der ganzen Beſazung einen Ausfall gethan, und alle Werke, mit deren Aufführung die Belagerer beinahe drei Monathe zugebracht hatten, zerſtören laſſen.

Da Mihr Saib ſah, was ſein Anſchlag für einen Ausgang genommen hatte, und daß auch wir ihm auf den Hals kamen; ſo hob er die Belagerung auf, und zog ſich nach Arcot zurück, drohte aber, ſich an Flint zu rächen. Zwei bis dreitauſend Mann Reiterei und Raketenwerfer ließ er zurück, um uns auf dem Marſche Abbruch zu thun.

Nachdem unſre Armee etliche Tage bei Vandewaſch geſtanden hatte, während welcher Zeit der Plaz mit allem, was eine lange Belagerung auszuhalten erfoderlich war, verſorgt wurde, nahmen wir am 28ten Jan. unſern Marſch nach Permacoil. Wir waren aber noch nicht zwei Meilen marſchirt, als Sir Eyre Coote durch einen Eilboten von Madras die Nachricht erhielt, daß ſich ſo eben eine franzöſiſche Eskader unter den Befehlen des Herrn d'Orve vor dieſer Stadt hätte ſehen laſſen. Dieſe beunruhigende Nachricht bewog unſern General ſogleich nach Caranguly zurückzumarſchiren, und da auf weitern Bericht zu warten, denn da dieſer Plaz im Mittel zwiſchen Pondiſchery und Madras liegt, ſo konnten wir entweder nach erſterm oder nach lezterm Orte marſchiren.

Während dieſer Zeit hatte Tippo Saib den Feldzug mit der Belagerung von Ambur eröfnet. Dieſer wichtige Plaz ergab ſich auf Kapitulation, und Tippo ward dadurch von einem der Hauptſchlüſſel zur Karnatic Meiſter.

Zum Glücke für uns zeigte es ſich, daß die franzöſiſche Eskader blos gekreuzt hatte, um zu beobachten, da die unſrige unterm Admiral Hughes ſich zu dieſer Zeit nicht hier, ſondern auf der Küſte Malabar befand, wo ſie einige Kriegsſchiffe, die Hyder im Hafen von Mangalore hatte ausrüſten laſſen, um gegen unſre Kauffartheifahrer zu kreuzen, zerſtörte, und dies war die Urſache, warum Hughes ſo ſpät im Frühjahre auf der Küſte Koromandel ankam, um mit der Landarmee zugleich zu operiren.

Auf dieſe Nachricht marſchirten wir ſüdwärts nach Parmacoil. Dieſer Platz wurde ebenfals von einem ſtarken feindlichen Korps belagert, ſeine feſte Lage aber machte ihn unüberwindlich, und als wir anrückten, hob der Feind die Belagerung auf.

Wir ſetzten unſern Marſch weiter fort, und trafen am 5ten Febr. auf den Rothen Bergen bei Pondiſchery ein. Hier konnten wir die franzöſiſche Eskader auf der Rhede vor Anker liegen ſehen. Sie beſtand aus 7 Kriegsſchiffen.

Die Jnwohner dieſes Orts hatten, als er im Jahr 1778 in unſre Hände gerieth, der grosbritaniſchen Regierung den Eid der Treue geleiſtet. Aber kaum hatte der Oberſte Brathwate, der ſeit der Zeit dort Befehlshaber geweſen war, die Stadt verlaſſen, um zur Hauptarmee bei Madras zu ſtoßen, ſo hatten ſie alle einſtimmig ſich zu Hyders Gunſten empört, hatten ſich alle mögliche Mühe gegeben, ſich zu bewaffnen, und für ihre Landsleute Kriegsbedürfniſſe zuſammenzubringen, und Alles dieſes geſchah vornehmlich auf Anſtiften des Herrn Monerons, eines der angeſehenſten Jnwohner, und gegen den man ſich unſrer Seits, ſeitdem

dem der Ort in unſre Hände gekommen war, immer beſonders nachſichtig bewieſen hatte.

Es ward alſo ſogleich ein Kommando abgeſchickt, das alle Boote, die am Ufer bei Pondiſchery zu finden waren, zerſtören, und alle in der Stadt verſteckte Lebensmittel und Kriegsbedürfniße wegnehmen mußte. Man fand von beiden unermeßliche Vorräthe. Was davon zu bringen war, ließ unſer General Coote ins Lager ſchaffen, das übrige aber verderben.

Daß Hyder Ally während der Zeit, da ſich ſeine Flotte an der Küſte befand, bei Arcot unthätig ſtehen bleiben würde, war kaum zu vermuthen, da er ſich von ihr gar ſonderliche Unterſtützung verſprach, und in dieſer ſtolzen Hofnung brach er mit einem forcirten Marſch von Arcot gegen uns auf. Wir erfuhren aber von ſeiner Annäherung nicht eher etwas, als bis am 8ten Febr. des Abends um 5 Uhr, eine etwa 2 Meilen von unſerm Lager aufſteigende entſetzliche Staubwolke uns das ſchnelle Anrücken ſeiner ganzen Heeresmacht ankündigte. Wie's ſchien, hatte der Feind die Abſicht, uns von Kudalore abzuſchneiden. Dieſer Platz iſt in einer Entfernung von ohngefähr 1½ Meilen von einem undurchdringlichen Grenzzaun von Palmirabäumen umgeben. Hätte Hyder ſich einmahl mit ſeinem unermeßlichen Heere hinter demſelben feſtgeſetzt gehabt, ſo hätte er, im Fall einer Belagerung, alle unſre Bemühungen, dem Ort zu Hülfe zu kommen, vereiteln können.

Es ward alſo gleich Lärm geſchlagen und zugleich ein Eilbote an den General Coote abgeſendet. Dieſer war zu der Zeit in Pondiſchery, um dahin zu ſehen, daß ſeine Befehle vollſtreckt würden, und er entging

mit genauer Noth der Gefahr, von der irregulären Reiterei des Feindes gefangen zu werden, denn dieſe war in der Abſicht, uns zu überfallen, in ſtarken Haufen vorgedrungen.

Sobald die Vorpoſten eingezogen waren, ſetzte ſich unſre Armee nach Kudalore in Marſch. Auf der einen Seite hatte ſie den Feind, und auf der andern die Küſte. Hyder marſchirte uns immer zur Seite, und ſobald der Abend einbrach, fing er an, uns unter Begünſtigung des Mondſcheins, von ferne her zu kanoniren. Dies fiel uns ſehr beſchwerlich, und hielt uns, beſonders die Arrieregarde, die der Major Jakob Mackenzie vom drei und ſiebzigſten Regimente anführte, im Fortrücken ſo ſehr auf, daß wir uns endlich genöthigt ſahen, ebenfals einige Kanonen ſpielen zu laſſen. Die Arrieregarde mußte die ganze Nacht mit dem Feinde ſcharmuziren, Mackenzie aber betrug ſich dabei mit ſo vieler Entſchloſſenheit und Kaltblütigkeit, daß wir nur geringe Einbuße litten, deſto größere aber die Feinde, von denen wir auch einen europäiſchen Offizier und verſchiedene Gemeine gefangen bekamen. Weiter aber ward auf dem ganzen Marſche kein Verſuch gemacht, dem Feinde Abbruch zu thun, da man doch offenbar ganze Haufen deſſelben bei der Nacht, und in der Verwirrung ihrer Bewegungen, durch unſre Kolonne hätte können angreiffen laſſen, und das um ſo leichter, da ſie nur etwan 800 bis 1000 Yards von uns entfernt waren, und man ſie bei ihren ſtarken Wachfeuern leicht erkennen konnte. Auf dieſe Weiſe ſtrengten beide Armeen alle ihre Kräfte dran, einander bei Kudalore zuvorzukommen, glücklicherweiſe aber gelang es uns, den Ort bei anbrechendem

Morgen

Digitized by Google

Morgen zu erreichen, worauf wir unter den Kanonen der Feſtung unſer Lager nahmen. Vor unſrer Fronte lief ein tiefer Fluß hin, und trennte uns vom Feinde. Als der Feind dies gewahr ward, zog er ſich weſtwärts vom Grenzzaun auf einige Entfernung zurück.

Am 10ten begab ſich der General Coote vor den Grenzzaun hinaus, den Feind zu recognosziren, und als er zurükkam, ertheilte er der Armee ſogleich Befehl, unters Gewehr zu treten, und ſich zum Fechten bereit zu halten. Darauf hielt er eine Rede an die Truppen, worin er ſagte: „daß mit dem heutigen Tage „alle ihre Mühſeligkeiten ein Ende haben ſollten,“ — er mochte wohl, vermuthlich, die Mühſeligkeiten derer darunter verſtehen, die vielleicht auf dem Wahlplatz bleiben würden, — „denn in weniger als einer Stunde „hofte er dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Dies „wäre ſchon längſt ſein Wunſch geweſen, und er zwei„felte nicht, ſie würden alle als brave Leute ihre Schul„digkeit thun.“ Die Soldaten grinzten dieſer angenehmen Rede Beifall zu, zwar thaten ſie's nicht mit dem Anſtande, wie ihr General, aber vielleicht war ihr Eifer ſo groß als ſeiner. Hierauf erhielten ſie Befehl, Zelte und Gepäcke ſtehen zu laſſen und ihm zu folgen.

Das Vordertreffen zog ſich weſtwärts aus dem Grenzzaune heraus, und ſtellte ſich in Schlachtordnung. Auf dem rechten Flügel hatte es den Pannarſtrom, und mit dem linken lehnte es ſich an die Anhöhen von Bandapollam. Das Hintertreffen ward gegen den Grenzzaun, der in gehörigen Entfernungen mit ſtarken Reduten verſehen war, geſtellt; vor der Fronte, die gegen Weſten zugekehrt war, lag eine weitläuftige Ebe-

ne. In dieſer Stellung erwarteten wir ſehnlich den anrückenden Feind. Aber wer konnte wohl die Schwachheit haben und glauben, daß Hyder ſo übereilt ſeyn, und uns in dieſer feſten Stellung angreiffen würde, wo jeder Vortheil, den ein General nur wünſchen konnte, auf unſrer Seite war. Was natürlich zu vermuthen war, erfolgte. Es kam weiter kein Feind zum Vorſchein, als etliche Streifpartheien, auf die eine Kanone abgefeuert ward, und damit endigte ſich dieſes blutige Gefecht. Doch hatten wir das Vergnügen, uns in Madras rühmen zu können, daß wir dem Hyder Ally die Schlacht angeboten hätten, — da er zehn Meilen von uns ſtand, — daß er ſie aber ausgeſchlagen hätte. Der Sache in den Augen des Publikums ein noch fürchterlicheres Anſehen zu geben, mußten die Truppen drei ganze Tage in dieſer Stellung unter den Waffen bleiben, ſich von der Sonne braten laſſen, und dabei ſich meiſtens blos mit Kokosnüſſen und andern ſchlechten Baumfrüchten behelfen; und dann ward ihnen erlaubt, im Triumph — und mit einer beträchtlichen Menge von Kranken — wieder ins Lager zu rücken.

Wir hatten nun die Lebensmittel, die wir von Madras mitgenommen hatten, alle aufgezehrt, und da der dortige Rath ſein Verſprechen, uns zur See zu verſorgen, nicht gehalten hatte, ſo ward unſre Armee ganz außer Stand geſetzt, von der Stelle zu rücken, und es blieb ihr weiter kein Hülfsmittel übrig, als ſich in der Gegend um Kudalore mit einem elenden Unterhalte kümmerlich zu behelfen. Da alſo in dieſer traurigen Verfaſſung nicht eher dran zu denken war, ins Land zu rücken, oder weiter gegen Süden zu marſchiren,

ſchiren, als bis unſre Flotte unterm Admiral Hughes an der Küſte angekommen, und man von den Abſichten der franzöſiſchen Eskader gehörig unterrichtet war, ſo beſchloß unſer General ſo lange bei Kudalore ſtehen zu bleiben, bis Erſteres geſchehen war.

Aus dieſer Urſache mußten wir von der Mitte des Februars bis zu Ende des Junius bei Kudalore unthätig ſtehen bleiben. Während dieſer Zeit ſchmolz unſre Armee unglaublich zuſammen. Die Schnelligkeit, mit der Hyder Ally's Kriegsmacht ſich zu der Zeit im Lande ausbreitete, unſre auf einander folgenden harten Unglücksfälle, wozu noch kam, daß wir im Grenzzaun von Kudalore eingeſchloſſen waren; alle dieſe Umſtände vereinigten ſich, unter den Truppen Traurigkeit und Muthloſigkeit zu verbreiten. Deſertion und Krankheit riſſen daher gewaltig ein, und der Unmuth war im ganzen Lager ſo gros, daß der nothwendige Dienſt mit größter Verdroſſenheit und Nachläſſigkeit gethan ward. Es wurden zwar oft Detaſchements herausgeſchickt, um Vieh und Lebensbedürfniſſe zuſammenzutreiben, und feindliche Parteien, die ſich um unſer Lager herum verſteckten, zu überfallen, allein ſie richteten ſelten etwas aus, obgleich ſowohl Offiziere, als Gemeine dabei unſäglich mitgenommen wurden. Doch erhielten wir zu der Zeit zur See von Tillitſchery und aus Süden einige Verſtärkungstruppen. Sie kamen uns ſehr gelegen und dienten einigermaßen, den durch Krankheit erlittenen Abgang zu erſetzen. Als aber die Noth uns endlich zwang, uns in Bewegung zu ſetzen, fanden wir immer noch faſt unüberwindliche Schwierigkeiten zu überſteigen.

Digitized by Google

Die Verzweiflung, worin unſre Armee durch ihre gegenwärtige traurige Lage geſtürzt war, war ſo gros, daß wenn die franzöſiſche Eskader nur das geringſte unternommen, oder nur acht Tage vor Kudalore gekreuzt hätte, wir ſchlechterdings hätten das Gewehr ſtrecken müſſen, ohne einen Schuß zu thun; und dieſer Vorfall wäre für die oſtindiſche Geſellſchaft ein weit härtrer Schlag geweſen, als jene unglückliche und ſchimpfliche Kapitulation zu Wargam *). Aber zum Glück für uns, verließ die feindliche Eskader die Küſte, ohne uns den geringſten Nachtheil zugefügt zu haben.

Ohngefähr in der Mitte des Mays traf der Generalmajor Stuart zur See wieder bei uns ein. Die Armee hatte die Dienſte dieſes Befehlshabers lange Zeit entbehren müſſen, weil zu Madras über ihn Kriegsgericht gehalten worden war, das ihn aber von allen gegen ihn angebrachten Beſchuldigungen mit allen Ehren loſigeſprochen hatte. Die von ſeiner Geſchicklichkeit zu erwartenden Vortheile wurden aber durch den Verluſt, den die Armee durch des Lords Macleod Abgang erlitt, aufgewogen. Es war nemlich zwiſchen ihm und dem General Stuart wegen des Ranges im Dienſt eine Uneinigkeit entſtanden, und dieſe vom Oberbefehlshaber zum Vortheil des leztern entſchieden worden. Da nun der Lord nicht Luſt hatte, unter Stuart zu dienen, ſo ſuchte er um die Erlaubniß an, ſich von der Armee wegbegeben zu dürfen, und erhielt ſie; die Armee aber büßte auf dieſe Art einen klugen und erfahrnen Anführer ein, der ſie durch ſein

Beiſpiel

*) Siehe Seite 117. Ueb.

Beiſpiel und durch ſeine glänzenden Thaten ſo oft aufgemuntert hatte.

Die Armee befand ſich itzt in einer ſolchen Lage, daß unſer General Coote es ſchlechterdings nothwendig fand, einen Schritt zu wagen, warum ihm auch der General Munro und andre Offiziere dringend anlagen, theils um das öffentliche Murren zu ſtillen, und theils um uns vom Verhungern zu retten.

Hyder Ally befand ſich zu dieſer Zeit im Lande Tandſchore, das er auf alle nur erdenkliche Art verheeren ließ. Ein ſtarkes Korps von ſeiner Armee belagerte die ohngefähr 20 Meilen weſtwärts von Kudalore gelegene Bergfeſtung Tiagar. Der Entſatz dieſes Platzes, der im Begriff ſtand, ſich zu ergeben, ward endlich die erſte Veranlaſſung unſers ſchon längſt gewünſchten Abmarſches von Kudalore. Unſer General Coote that nun alles, was in ſeinen Kräften ſtand, dem Platze zu Hülfe zu kommen, allein ſchon am erſten Tage des Marſches, da wir nur bis zum Dorfe Trivady gekommen waren, gebrach es uns an Allem, und wir waren gezwungen, auf demſelben Wege nach Kudalore zurückzumarſchiren, und dort unſer altes Lager wieder zu beziehen, worauf Tiagar bald hernach ſich ergab. Der General Stuart, der auf dieſem Marſche die Arrieregarde anführte, konnte mit aller ſeiner Wachſamkeit nicht verhüten, daß nicht ſehr viel Gepäcke dem Feinde in die Hände fiel.

Dieſer unvermuthete Zurückzug machte dem Tippo Saib ſo viel Muth, daß er einige Tage nachher einen allgemeinen Angriff auf alle unſre Vorpoſten bei Kudalore unternahm, der ihm aber nicht gelang. Er ward ſehr übel empfangen, und tapfer zurückgeſchlagen.

Unſre

Unſre nächſte Unternehmung war nun gegen die 15 Meilen von uns gegen Süden zu gelegene befeſtigte Pagode Tſchillumbrum gerichtet. Dieſer Ort gehörte mit zu denen, deren ſich Hyder bei ſeinem Eindringen in die Karnatik *) zuerſt bemächtigte. Jetzt befand ſich ein ſtarkes Magazin darin.

Am 18ten Jun. brachen wir von Kudalore auf, und erreichten Tſchillumbrum mit vieler Schwierigkeit. General Coote ließ ſogleich einen heftigen Angriff thun, zu dem er in eigner Perſon anführte. Es ward dabei faſt ganz ſo verfahren, wie bei der Wegnahme von Caranguly. Die Beſatzung war aber auf ihrer Hut, und vertheidigte ſich ſo tapfer, daß ſie uns, nach einem zehnſtündigen unaufhörlichen Kanonen- und kleinen Gewehrfeuer vom fernern Angriffe abzuſtehen zwang.

In der Nacht ward er aber erneuert. Ein ſtarkes Korps Sipayen erhielt Befehl, den Platz von allen Seiten einzuſchließen, und ein beſtändiges heftiges Feuer aus dem kleinen Gewehr auf die Wälle zu unterhalten, währender Zeit ein andres Korps in die Pettah (Stadt) eindringen, und die Thore angreiffen ſollte. Dieſe waren durch neuangelegte Bollwerke gut gedeckt, und mit entſchloſſenen Truppen beſetzt, die bei Annäherung unſrer Armee gegen das innere Thor einen ſtarken Erdwall aufgeworfen, und außerhalb einen Graben vorgezogen hatten, wodurch alſo alles Eindringen unmöglich gemacht ward. Gleichwohl wagten unſre Truppen kühn den Angriff, und bemächtigten ſich, ohne die Gefahr zu kennen, in die ſie geriethen, unter einem unaufhörlichen Feuer aus großem und

*) Siehe S. 135. Ueb.

und kleinem Gewehr, tapfer des erſten Thors. Der Feind konnte ſein Feuer mit Wirkung auf die Unſrigen richten, weil er unaufhörlich Leuchtkugeln warf, die unſre Leute ſehr blendeten. Unſre Truppen brachten nun einen Zwölfpfünder auf einen kleinen viereckigten Platz, der dem innern Thore gegenüber lag, und wollten ihn als eine Petarde brauchen. Hier aber wurden ſie vom Feinde mit einem ſolchen Regen von Pfeilen, Steinen, Stücken Holz, und brennenden Sachen, und zugleich mit einem ſo ſchrecklichen Flintenfeuer empfangen, daß ſie genöthigt wurden, den Zwölfpfünder im Stich zu laſſen, und ſich ſchleunig zurückzuziehen. Dies machte dem Feinde ſolchen Muth, daß er einen Ausfall that, und ſie mit dem Säbel in der Fauſt verfolgte; allein die in die Reſerve geſtellten Sipayen trieben ihn geſchwind wieder zurück.

Während dieſes Angriffs hatte die indiſche Beſatzung alle ihre Weiber auf die Spitze der höchſten Pagode geſtellt, wo ſie in einem lauten und melodiſchen Chor Muth einflößende Lieder ſangen, wodurch die Ihrigen bis zu einer Art von Wuth begeiſtert wurden. Dieſes Singen that ſelbſt in der Hitze des Angriffs eine romantiſche und angenehme Wirkung, denn ſogar wir Angreiffende konnten es in einer weiten Entfernung ganz deutlich hören.

Unſer General Coote lief bei dieſer Gelegenheit große Gefahr getödtet zu werden, denn eine Kanonenkugel ſchlug dem Lieutenant Young, dem er ſich auf die Schulter gelehnt hatte, ein Bein entzwei. Da er ſah, daß er mit dieſer Art anzugreiffen, nichts ausrichtete, ſo zog er die Truppen gegen Morgen zurück,

nachdem

Digitized by Google

nachdem ſie, außer der metallenen Kanone, 8 Offiziere, und beinahe 250 M. an Todten und Verwundeten eingebüßt hatten.

Dieſes mißlungene Unternehmen bewog unſern Befehlshaber, die Veſte Tſchillumbrum nun förmlich zu belagern. Ein Streich mußte ausgeführt werden, theils um den Uebermuth des Feindes zu demüthigen, und theils um den ganz geſunkenen Muth unſrer Truppen wieder aufzurichten. Das Frohlocken des Feindes war in der That grenzlos. Er glaubte nun, eine ihm ſo wenig gleiche Macht, als die unſrige, würde ihm nicht widerſtehen können, und hatte uns in ſeinen Gedanken ſchon ganz gewis völlig aufgerieben. Allein wie ſchwach iſt doch der Blick der Sterblichen in die Zukunft! Und wie unfähig die menſchliche Vernunft, aus dem Gliede in der Kette künftiger Begebenheiten, das wir faſſen, unveränderliche Schlüſſe zu folgern! Unſer neuerliches Mißgeſchick, das auf die niedergeſchlagenen Gemüther unſer Aller den wichtigſten Einfluß hatte, ſollte in der Hand einer gütigen Vorſehung ſelbſt die Quelle unſers künftigen Glücks werden.

Hyder's ſchwarzer Befehlshaber von Tſchillumbrum war von dem Glücksſtrahle, der ſeinen Waffen geſchienen hatte, ſo berauſcht, daß er eilig an ſeinen Fürſten ſchrieb, und ihn aufs dringendſte erſuchte, aufs ſchleunigſte von Tritſchinopoly anzurücken, und den Engländern das Garaus zu machen. Er ſetzte hinzu, er hätte ſie bereits in ein ſolches paniſches Schrecken geſetzt, und eine ſolche Niederlage unter ihnen angerichtet, daß ſie ganz unfähig wären, einer Macht, wie die ſeinige ſei, Widerſtand zu thun.

Da

Da der General Coote es für nöthig erachtete, ehe er ſeinen zweiten Anſchlag auf Tſchillumbrum ausführen könnte, von des Admiral Hughes Eskader, — die eben zu Porto Novo, ohngefähr 6 Meilen von uns, angekommen war, — Belagerungsgeſchütz an ſich zu ziehen; ſo brach er zu dieſem Entzweck mit der ganzen Armee nach leztgedachtem Orte auf. Kaum aber waren wir dort ins Lager gerückt, ſo ſahen wir uns auch ſchon von der ganzen miſoriſchen Armee, die gleichſam dahin gezaubert war, umringt.

Hyder hatte, durch die von Tſchillumbrum erhaltene angenehme Nachricht angereizt, einen forcirten Marſch von Shamavram im Lande Tandſchore gemacht, und hatte, da ſeine Reiterei in Einem Tage die unglaubliche Strecke Weges von 90 (engliſchen) Meilen zurückgelegt hatte, uns in einem beinahe gleichſeitigen Dreieck, — davon die eine Seite ſein Lager, die andre die See, und die dritte der Fluß Porto Novo formirte — gänzlich eingeſchloſſen. An eine Belagerung von Tſchillumbrum war für jezt gar nicht zu denken, ſondern alle unſre Gedanken waren lediglich darauf gerichtet, wie wir uns aus dieſer gefährlichen und traurigen Lage herausziehen möchten.

Das Terrein, das der Feind beſezt hatte, beſtand aus lauter Sandbergen, und tiefen, einander durchſchneidenden, Hohlwegen. Auf jeder beſtreichenden Anhöhe hatte der Feind ſehr geſchwind große verdeckte Batterien aufgeworfen. Da Hyder uns ſolchergeſtalt unerwartet in die Falle bekommen hatte; ſo mußte er ſich allerdings mit der Hofnung der größten Vortheile ſchmeicheln. Wir auf der andern Seite waren entſchloſſen, da der Zufall uns nun einmahl in eine ſo ge-

Digitized by Google

fährliche, und eine entſcheidende Schlacht nothwendig machende Lage geführt hatte, dieſe durch unſre Tapferkeit in den Jahrbüchern Britanniens eben ſo denkwürdig zu machen, als jene bei Platea es in den Annalen des alten Griechenlands iſt.

Beide Theile rüſteten ſich alſo zu dieſem wichtigen Schritte. Hyder ließ unſer Lager beſtändig durch ſtarke Korps Reiterei recognosziren und die Vorpoſten angreiffen, die daher ſtets unterm Gewehr ſtehen mußten. Dabei verſäumte er auch nicht, jeden vortheilhaften Poſten zu beſetzen, und alle Stunden liefen bei uns Rapporte von neuen Batterien ein, die er hatte aufwerfen laſſen.

Unſer General Sir Eyre Coote ſah ein, daß jeder Augenblick Zeit, den er verſtreichen ließe, dazu diente, die Stärke des Feindes zu vermehren. Er entſchloß ſich daher mit einmahl, und ſchickte, damit die Truppen im Stande ſeyn möchten, ſich deſto leichter zu bewegen, das ſchwere Gepäcke und andre hinderliche Sachen an Bord der Flotte, und gab in der Nacht der Armee den Befehl zum Schlagen, nebſt der Ordre de Bataille, traf auch noch andre Vorkehrungen; alles mit großer Pünktlichkeit.

Am 1ſten Jul. frühmorgens um 4 Uhr ſetzte ſich unſre Kolonne in Bewegung. Zu eben der Zeit ſahen wir auch, daß ſich der Feind in Schlachtordnung ſtellte. Sein Heer beſtand aus 50000 M. auserſener Reiterei, 30000 M. reguläres Fußvolk, nebſt 47 Feldſtücken, ohne die Kanonen auf den Batterien, 2 Komp. franzöſiſche Huſaren, und 2 Bataillonen europäiſche Renegaten. Hierzu kamen noch die verſchiedenen kleinen Fürſten angehörenden irregulären Truppen;

pen; ſo daß der Feind, Alles zuſammen gerechnet, 100000 Streiter ſtark war.

Unſre Armee, die beinahe 8000 M. die unter Gewehr ſtanden, zählte, marſchirte rechts ab. Nachdem ſie ohngefähr eine Meile vorgerückt war, erreichte ſie eine weite Ebene, und auf dieſer ſtellte ſie ſich in 2 Treffen. Das erſte unter Anführung des Generals Sir Hector Munro beſtand aus 3 Regim. europ. Truppen, 6 Bat. Sipayen, einer Komp. europ. und 2 Reg. ſchwarzer Reiterei, und 30 Kanonen. Das zweite, vom Generalmajor Stuart angeführt, beſtand aus 4 Bat. Sipayen und 26 Feldſtücken. Ein Bat. Sipayen mit 6 Kanonen, 2 Reg. Reiterei, und 300 M. marattiſche Reiterei deckten das Feldgepäcke.

Das erſte, was vom Feinde Mine machte, unſre Truppen anzugreiffen, war eine Linie irregulärer Reiterei. Dieſe ließ ſich vor unſrer Fronte ſehen, warf eine unzählbare Menge Raketen, und that auch einige Schüſſe, eigentlich aber ſollte ſie die verdeckten Batterien vor uns verbergen. Unſre Kolonne marſchirte, ohne ſich lange zu bedenken, auf ſie loß, und feuerte auch im Vorrücken einige mahl auf ſie. So wie wir ihr aber näher kamen, zog ſie ſich allmählig zurück, und endlich verſchwand ſie plözlich hinter den Gehölzen und Sandhügeln, die im Rücken des feindlichen Heeres lagen, und wir bekamen nun mit einmahl ſechs ſtarke verdeckte Batterien, jede von 6 — 10 Kanonen zu Geſicht, von denen aber bis jezt noch kein Schuß geſchah. Wir machten hierauf ſo lange Halt, bis das Terrein genau recognoszirt worden war, da denn gar nicht für rathſam gehalten wurde, weiter en Front vorzurücken, ſondern die Kolonne mußte rechts ab-

marſchiren. Sobald der Feind dies bemerkte, machte er von allen ſeinen Batterien ein wütendes Feuer auf uns, und fügte uns großen Schaden zu; welches beſonders von der einen Batterie auf unſrer linken Flanke geſchah; denn als ſie das erſtemahl feuerte, tödtete ſie uns 12 M. und beſtrich unſre beiden Linien.

Nachdem wir uns endlich aus dieſem Feuer herausgezogen hatten, kamen wir ſo zu ſtehen, daß zwiſchen uns und der feindlichen Linie ein langer Sandberg liegen blieb. Leztere hatte währender Zeit ihre vorige Stellung verlaſſen, und marſchirte in einiger Entfernung mit uns parallel. In der Mitte des Sandberges war ein enger Paß. Durch dieſen defilirte unſer erſtes Treffen und formirte ſich denn auf einer auf der andern Seite gelegnen Ebene. Es litt aber hierbei ſehr von dem Feuer des miſoriſchen Fußvolks, das ſich mit Kanonen gerade vor unſrer Fronte hinter eine Reihe von niedrigen Sandhügeln und Gebüſchen in Linie geſtellt hatte, und von da heftig in den Paß hineinfeuerte.

Während der Zeit fiel auch zwiſchen einem ſtarken Korps feindlicher Grenadiere und Reiterei, welches Herr Lally anführte, und unſerm zweiten Treffen, das der General Stuart befehligte, ein blutiges Gefecht vor. Beide Theile machten ſich den Beſitz des auf unſrer linken Flanke gelegnen Hügels ſtreitig. Durch das ſtandhafte und tapfere Betragen der beiden Kapitaine, Muirhead und Stewart, die 2 Bataillonen Sipayen anführten, ward er aber endlich mit aufgepflanztem Bajonet von uns in Beſitz genommen, nachdem der entſchloſſene Feind ſich dreimahl zurückgezogen, und dreimahl den Angrif wütend erneuert hatte, aber jedesmahl

desmahl fruchtloß. Der Hauptmann Moorhouſe, ein geſchickter Artillerieoffizier, ließ aus einem metallenen Sechspfünder mit Traubenhagel ſo heftig feuern, daß die Kanone ſchmolz. Hierauf fiel das nemliche feindliche Korps das Gepäcke an, aber mit eben ſo wenigem Erfolg, und dieſer zweite Vortheil, den wir über den Feind erhielten, ſchien dem Ausgange der Schlacht eine günſtige Wendung zu geben.

Während der Zeit, da's auf unſerm linken Flügel ſo hitzig zuging, war auch unſer erſtes Treffen, das der General Munro anführte, nichts weniger als müſſig geweſen. Es hatte ſich nunmehr auf der Ebene vollkommen formirt; Hyder aber hatte ſeine ganze Infanterie und Artillerie, von ſtarken Eskadrons Reiterei unterſtützt, auf die vor unſrer Fronte liegenden niedrigen Anhöhen geſtellt. Um 10 Uhr fing alsdenn ein ſchreckliches Kanonenfeuer von allen Seiten an, und dauerte unaufhörlich bis um 3 Uhr Nachmittags. Während dieſer Zeit erlitten wir den größten Verluſt. Unſer General war lange Zeit unentſchloſſen, ob er die Armee zum nahen Angriff ſollte vorrücken laſſen, oder nicht. In dieſem kritiſchen Zeitpunkte ließ Sir Hector Munro dem General Coote beſcheiden, aber dringend, vorſtellen, das einzige Mittel, einen entſcheidenden Vortheil zu erhalten, wäre, wenn man einen lebhaften und ſchnellen Angriff auf die feindliche Artillerie wagte. Da dieſer heilſame Rath nicht ſogleich befolgt ward, ſo ließ Sir Hector dem General Coote ferner ſagen, „wenn er etwan ſeinen Sinn nicht recht „gefaßt hätte, ſo wollte er ihm ſeinen Vorſchlag geſchrie„ben zuſenden.“ Allein bald darauf ſchickte Coote einen von ſeinen Flügeladjutanten an Munro, der in einiger Ent-

Digitized by Google

fernung auf der rechten Flanke der Armee hielt, und ließ ihm ſagen, er ſähe die Wichtigkeit ſeines Raths ein, und wollte ihn befolgen, er habe daher auch der Armee bereits Befehl ertheilt, vorzurücken.

Durch die Unerſchrockenheit und Standhaftigkeit unſrer Truppen, und durch ihre ungleich beſſer bediente Artillerie, war das Feuer des Feindes ſichtbar ſehr geſchwächt, und ſeine Glieder waren in Unordnung gebracht worden. Dieſen Vortheil konnten wir aber nicht ſonderlich benutzen, weil ſtarke Korps feindliche Reiterei unter Anführung des tapfern Mihr Saib von Flanke zu Flanke um uns herumſchwärmten, in der Abſicht, unſre Linie, wo möglich, zu trennen, oder ſie doch wenigſtens ſo lange zu beſchäftigen, bis es dem Feinde gelungen wäre, ſeine Kanonen fortzubringen. Bei dieſer Gelegenheit blieb Mihr Saib, und ſein Leichnam ward, wie die Mahomedaner ſtets in Gewohnheit haben, von den Seinigen ſogleich fortgeſchleppt, ob's gleich nur etwan zweihundert Yards vor unſrer Fronte war. Damit's dem Feinde deſto leichter werden möchte, ſeine Kanonen wegzubringen, ſo ſtellte er ein Korps Fußvolk in einem vor unſrer Fronte liegenden tiefen Graben in eine Linie, welche die unſrige weit überflügelte. Anfänglich machte es Mine, uns erwarten zu wollen. Als aber unſre Armee ihm bis auf zweihundert Yards nahe gekommen war, ward es von einem ſolchen paniſchen Schrecken ergriffen, daß es Reißaus nahm, nachdem es noch vorher von der rechten bis zur linken Flanke aus dem kleinen Gewehr Feuer gegeben hatte, das uns aber wenig Schaden that. Unſre Leute hieltens nicht der Mühe werth, die Flinten von der Schulter

zu

Digitized by Google

zu nehmen, um dieſes erbärmliche Feuer zu erwiedern; mit den Kanonen hingegen, die mit Traubenhagel geladen waren, ward unaufhörlich, und ohne Barmherzigkeit unter die Flüchtigen gefeuert, und da dieſe erſt die Sandhügel hinanſteigen mußten, eh ſie uns aus dem Schuſſe kamen, ſo ſtürzten ſie haufenweiſe nieder. Wir verfolgten ſie die Sandhügel hinan, als wir aber hinauf waren, fanden wir einen tiefen Nullah (Hohlung) vor uns, und dieſer hinderte uns am fernern Verfolgen. Es geſchahen noch einige Schüſſe, und damit hatten das Blutvergießen und die Mühſeligkeiten dieſes Tages ein Ende. Wir büßten an demſelben 17 europäiſche und 20 ſchwarze Offiziere, und 80 europäiſche Gemeine, und 500 Sipayen, an Gebliebenen und Verwundeten, ein.

Von Hyders vornehmſten Offizieren wurden viele getödtet oder verwundet. Unter den erſtern befand ſich auch, wie bereits erwähnt worden, Mihr Saib, der einer ſeiner bravſten Parteigänger und General en Chef der Kavallerie war. Er war es, der dem unglücklichen bailliesſchen Korps die erſte Schlappe anhängte, und der die Belagerung von Vandewaſch kommandirte. Wie behauptet ward, waren wenigſtens 4000 Miſorier auf dem Platze geblieben, allein es hält ſchwer, bei einer ſolchen Gelegenheit die Anzahl genau zu beſtimmen, da's bei den Mahomedanern ein Religionsgrundſatz iſt, von den Todten ſo viele mit fortzuſchleppen, als ſie können. Herr Lally ward verwundet, und ein portugieſiſcher Offizier trat während des Treffens zu uns über.

Hyder und ſein Heer hatten Tſchillumbrum erreicht, eh'es ihnen einmahl eingefallen war, ſich wie-

Digitized by Google

der zu ſetzen. Es iſt unmöglich, Ihnen, mein Freund, den ſchauerlich-prächtigen Anblick zu beſchreiben, den wir von den Anhöhen hatten, worauf wir Halt machten. So weit nur immer das Auge reichen konnte, war das weite Feld über und über mit Reiterei, Fußvolk, Geſchüz, Gepäcke, alles in der größten Verwirrung unter einander, bedeckt. Alles floh in der äuſſerſten Beſtürzung, einer überritt den andern, und es erhoben ſich ſolche Wolken von Staub, daß ſie ſchier die Luft verdunkelten. Die Strahlen der untergehenden Sonne erhöheten noch das Groſſe dieſes glänzenden Schauſpiels. Allein wie kränkend mußte uns nicht der Gedanke am Schluſſe dieſes ſauern Tages ſeyn, daß wir keinen Vortheil weiter errungen hätten, als blos die Ehre, das Feld behauptet zu haben? Ein ſehr geringer Erſatz des Verluſtes ſo vieler braven Soldaten! Der heutige Sieg hätte einer der glorreichſten und entſcheidenſten werden können, die je erfochten wurden, wenn unſer General uns früher am Tage hätte vorrücken laſſen. Es iſt außer allem Zweifel, daß dadurch des Kriegs völlig ein Ende würde gemacht worden ſeyn, da uns der größte Theil des feindlichen Geſchützes unvermeidlich hätte in die Hände fallen müſſen, denn nur mit genauer Noth gelangs dem Feinde, es während des Verfolgens über den Hohlweg zurück zu bringen, und daß ihm das glückte, daran war, außer Mihr Saibs tapferm Betragen, ſonderbar genug! unſre Langſamkeit Schuld. Sehr verwundert waren auch viele bei unſrer Armee, daß man unſre Reiterei, — die mit Inbegriff der marattiſchen und andern leichten Truppen, an die 1000 Pferde ſtark war, — nicht dem fliehenden Feinde nachſetzen

ließ.

ließ. Wäre ſie gehörig gebraucht worden, ſo hätte ſie unter einem flüchtigen Feinde eine ſchreckliche Niederlage anrichten können, zumahl da ſie ſtets 8 leichte mit Pferden beſpannte *) Dreipfünder bei ſich führt.

Sobald die Verwundeten weggeſchaft, und die Todten begraben waren, ſetzte unſre Armee über den Nullah. Dieſer war an vielen Stellen ſo mit Leichnamen der Feinde angefüllt, daß unſre Leute über ſie wegmarſchiren mußten, und an andern ſtand das Waſſer ſo hoch, daß es ihnen bis an den Leib ging. Wir blieben die Nacht auf dem jenſeitigen Ufer des Nullah ſtehen, und den Morgen drauf ſchlugen wir auf der nach Kudalore führenden Straße unſer Lager auf. Hier ward Victorie geſchoſſen, und der General Coote dankte den Truppen.

Für uns wars ſehr aufmunternd, die Flotte des Admiral Hughes zur Zeugin der Schlacht zu haben. Sie ſegelte uns zur Seite in Linie auf, und auf allen Schiffen waren die Maſten und Segelſtangen mit Matroſen bedeckt, die in banger Erwartung des Ausgangs dem Gefecht zuſahen. Eins von den kleinen bewaffneten Schiffen näherte ſich dem Ufer ſo weit, daß es auf das Korps feindlicher Reiterei, das in die Bagage fallen wollte, mit guter Wirkung feuern konnte.

Es wäre mir vielleicht nicht zu verzeihen, wenn ich das auszeichnende Benehmen, das General Coote gegen unſer Regiment,**) ſeines in der lezten Schlacht

 bezeug-

*) Die Kanonen ſind bei den Armeen in Oſtindien ſonſt gewöhnlich mit Büffeln beſpannt, wie unſer Verfaſſer ſchon im Vorhergehenden angemerkt hat. Ueb.

**) Das drei und ſiebzigſte hochländiſche. Ueb.

bezeugten Wohlverhaltens wegen, beobachtete, hier mit Stillſchweigen überginge. Ueberhaupt ließ dieſer General, wie's ſchien, für die Bergſchotten eine gewiſſe Vorliebe blicken, — wenn man nach dem urtheilen ſoll, daß er in der Hitze des Gefechts gemeiniglich ſeinen Poſten bei ihnen nahm; — ſo laut er ſich auch ſonſt gegen die weitere Abſendung dieſer Krieger nach Indien erklärte, und dazu hatte der alte Feldherr ſehr guten Grund, denn natürlich mußte er die Verſetzung aus der Kälte des 57° in die unausſtehliche Hitze des 13½° N. Br. zu ſtark finden, und wenn man dies reiflich erwägt, muß man ihm gewis Recht geben. Als die Armee unter einem ſehr heftigen Feuer vorwärts marſchirte, befand ſich der General eben hinter unſerm Regiment, und erblickte da unſern Sackpfeiffer *), der mit erſtaunender Kaltblütigkeit vom rechten zum linken Flügel mit großen Schritten auf und ab ging, und friſchweg einen ſchottiſchen Lieblingsmarſch aufſpielte, und das mit einem Eifer, als hinge die Entſcheidung der Schlacht allein von ſeinem Spielen ab. „Recht „ſo! Recht ſo! Biſt 'n braver Kerl. Sollſt eine „Pfeiſe von Silber haben, wenn die Schlacht vorbei „iſt.“ Der alte Feldherr hielt Wort, und ſchenkte unſerm Regimente hundert Pagoden zu einem ſchönen Dudelſack, als einem Andenken dieſes Tages.

Den 4ten Jul. marſchirten wir nach Kudalore. Wir brachten viele Verwundete hin, und zogen dagegen einige Geneſene an uns, die vor unſerm Marſche nach Tſchillumbrum dort zurückgelaſſen worden waren.

Viel-

*) Siehe S. 34. Ueb.

Vielleicht hätte die Sache für uns keine ſo günſtige Wendung genommen, wenn Tippo Saib beim neuerlichen harten Kampfe zugegen geweſen wäre; allein er befand ſich zu der Zeit mit einem beträchtlichen Korps miſoriſcher Truppen im Norden, und ſuchte eine Unternehmung gegen Vandewaſch auszuführen, und hernach das unterm Oberſten Pierce aus Bengalen heranrückende Korps, das wir nun täglich erwarteten, aufzuheben. Der Marſch, den dieſes Korps zu uns zu machen, und faſt vollendet hatte, glich beinahe jenem der zehntauſend Griechen unterm Xenophon. Allein es ging damit ſehr langſam, woran, außer unzähligen Hinderniſſen, auch die unnützen Bedürfniſſe der Ueppigkeit und des Pomps, womit es auf dem Marſche belaſtet war *), Schuld waren. Unſer General Coote merkte, daß Hyder damit umging, ſich dieſen Verzug zu Nutze zu machen. Um alſo ſo viel als möglich zu verhindern, daß dieſem Korps nicht etwan ein gleiches Unglück, wie dem baillieſchen, begegnen möchte; ſo trat er ſchleunig den Marſch gegen Norden zu an, und traf um das Ende des Julius auf dem St. Thomasberge ein. Die geſchlagene feindliche Armee war ihm beſtändig in einer Entfernung gefolgt. Da beide Korps ſich nun einander mehr genähert hatten, ſo erhielten ſie Befehl, ſich gegen einander in Bewegung zu ſetzen, worauf denn auch, zum Glück für die Karnatic, die Vereinigung am 3. Aug. bei Pallicat erfolgte, ohne daß Hyder oder ſein Sohn ſie im geringſten zu hindern geſucht hätten; beide blieben vielmehr die Zeit über in ungewöhnlicher Unthätigkeit bei Congeveram ſtehen.

*) Verglichen mit Seite 148. Ueb.

Durch dieſe Vereinigung ward unſre Armee nun 12000 M. ſtark, und erhielt zugleich einen guten Vorrath von friſchen Ochſen zum Ziehen und Tragen. Sie marſchirte hierauf wieder nach dem St. Thomasberge zurück, und ward da in 5 Brigaden Fußvolk, und 1 Brigade Reiterei abgetheilt. Die erſte Brigade beſtand aus allen europäiſchen Truppen, und ward vom Oberſten Jakob Crawford befehligt. Ihren Poſten hatte ſie meiſtentheils im Centrum der Linie. Die übrigen 4 Brigaden beſtanden aus Sipayen, und wurden von den Oberſtlieutenants Elphinſton, Owen, Edmonſton, und Blane kommandirt. Die Brigade Reiterei befehligte der Oberſte Cosby. Den rechten Flügel führte der General Munro, und den linken der Oberſte Pierce an. Es wurden auch 2 Artillerieparks formirt, der bengalenſche unter den Befehlen des Oberſten Elliot, und der madraßer unterm Major Mackey. Der erſte ward auf der rechten Flanke der europäiſchen Brigade, und der andere auf der linken aufgefahren. Außerdem führte jedes in der Linie kampirende Bataillon 2 Kanonen, und jedes Regiment Dragoner 2 leichte mit Pferden beſpannte Feldſtücken. Dies war die Ordre de Bataille im Allgemeinen, ſie ward aber nach Befinden der Umſtände oft abgeändert.

Unſer Regiment verlohr hier den verdienſtvollen Major Jakob Mackenzie, deſſen Verluſt nicht allein wir, ſondern die ganze Armee aufrichtig beklagten. Er beſaß ein wohlwollendes Herz, und bewieß im Felde eine Standhaftigkeit und einen Dienſteifer, die höchſt bewundernswürdig waren, und eben die Anſtrengung, womit er zu Anfang des Feldzuges ſich der Ausübung

ſeiner

ſeiner Pflichten unterzog, wars, die ihn ins Grab ſtürzte.

Da man bisher immer unmöglich befunden hatte, die Truppen, die ſich im Lande Tandſchore verſammelten, ohne Gefahr zum General Coote ſtoßen zu laſſen, ſo erhielten ſie nun Befehl, ſich dort in ein Beobachtungskorps zuſammen zu ziehen, und dieſes Land zu decken. Durch verſchiedene Verſtärkungen waren ſie zu einem fürchterlichen Korps von ohngefähr 5000 M. angewachſen, über das der Oberſte Brathwate auf Befehl der Preſidentſchaft das Kommando übernahm. Wir werden es in Zukunft allemahl die ſüdliche Armee nennen.

Indeſſen wir gegen Süden zu mit ſo großen Beſchwerlichkeiten zu kämpfen hatten, warteten bei unſrer Zurückkunft nach Madras unſrer ſchon wieder neue und nicht weniger wichtige. Denn im Jul. 1781 lief eine Flotte von Oſtindienfahrern wohlbehalten in Madras ein, und mit dieſer langte der zum Stadthalter dieſer Beſitzung ernannte Lord Makartney an, und brachte den ausdrücklichen Befehl von der oſtindiſchen Geſellſchaft mit, ohne allen Zeitverluſt mit den Feindſeligkeiten gegen die Holländer den Anfang zu machen.

Da ſich die Anzahl unſrer Feinde mehrte, ſo lag uns ob, unſre Wachſamkeit zu verdopppeln, und alle Uneinigkeit zu verbannen. Bisher hatte uns Bengalen von Zeit zu Zeit unterſtüzt, allein nun ward es gezwungen, die Karnatic ohne Beſchützung zu laſſen, denn ohne jene Beſitzung ſehr zu ſchwächen, konnte ſie dieſer ferner keinen Beiſtand leiſten, da der Krieg mit den Maratten auf der andern Küſte noch immer mit Heſtigkeit geführt ward, und die Preſidentſchaften von Bengalen

Digitized by Google

Bengalen und Bombey nöthigte, alle ihre Kräfte aufzubieten. Unſer Reißvorrath und das baare Geld nahmen daher in dieſer traurigen Lage ſo ab, daß wir nichts, als wirkliche Hungersnoth vor Augen ſahen. Dieſes Unglück zu mindern, und zugleich die Aufmerkſamkeit unſrer Feinde zu beſchäftigen, ſchien die äuſſerſte Anſtrengung der Ueberlegung und Thätigkeit nothwendig zu machen.

Das erſte, was der Lord Macartney nach ſeiner Ankunft in Madras that, war, daß er an alle britiſche, mit Truppen beſetzte, Plätze, die den unwichtigſten holländiſchen Factoreien nahe lagen, Befehl ſandte, ſich derſelben unverzüglich zu bemächtigen, der denn auch pünktlich befolgt ward, und zwar zum großen Vortheil derer, denen es darum zu thun war, ſich ihren Beutel zu ſpicken.

Während dieſer Unternehmungen rüſtete ſich die Hauptarmee zum Marſch, um Arcot zu belagern, und Wellore zu entſetzen, ehe der Feind ſich von dem paniſchen Schrecken, in das ihn die Niederlage bei Porto Novo verſetzt hätte, erhohlt hatte. In dieſer Abſicht brach ſie am 16. Aug. — aber nur auf acht Tage mit Reiß verſehen, — dorthin auf. Am 28ten eroberte ſie Trippaſore, das beim Ausbruch des Kriegs dem Feinde in die Hände gerieth. Man fand darin einen guten Vorrath von Paddy *), der uns ſehr zu gelegener Zeit kam, und gleich unter die Truppen vertheilt ward.

Sobald

*) Reiß in Hülſen. In dieſem Zuſtande dient er blos zur Fütterung der Thiere. Das Abhülſen iſt eine langweilige Arbeit, und erfordert eigne Werkzeuge. Ueb.

Digitized by Google

Sobald Hyder, der zu der Zeit bei Congeveram ſtand, von unſern Abſichten Nachricht erhielt, faßte er ſo viel Muth, daß er uns die Heerſtraßen ſtreitig zu machen ſuchte, und da dieſe ſehr ſchmahl waren, und durch Gehölze gingen, ſo kam ihm das ſehr zu ſtatten.

So wie wir anrückten, ſuchten Hyders irreguläre Truppen uns bei jeder Gelegenheit auf dem Marſche aufzuhalten, bis wir am 27. Aug. Hydern ſelbſt mit ſeiner ganzen Macht auf der Stelle, wo das baillieſche Korps die Niederlage erlitt, vorfanden. Er hatte hinter Gehölzen und dem Dorfe Pollilure eine feſte Stellung genommen. Blinder Aberglauben verleitete ihn zu glauben, dieſe Stelle ſey ihm günſtig, und in dieſem thörichten Wahne nährte er die Hofnung, der Sieg würde ſich auf einer durch voriges Glück geweihten Stelle wieder für ihn erklären, und dies machte ihm Muth, zum andernmahl ein allgemeines Treffen zu wagen.

Einige Kanonenſchüſſe, die unvermuthet auf unſre Avantgarde geſchahen, verriethen uns zuerſt des Feindes Stellung: aus dieſen einzelnen Schüſſen aber ward bald eine ſehr heftige Kanonade, unter der ſich unſre Linie auf einem ungleichen, und allerwegen durch tiefe Nullahs durchſchnittenen, Terrein unregelmäßig formiren mußte. Kaum hatten wir gegen die feindlichen Kanonen, — obgleich etwas übereilt und unordentlich, — in Einer Richtung Fronte gemacht, ſo fingen von andern Seiten neue Batterien an, auf unſre beiden Flanken und die Arrieregarde zu ſpielen, welches verurſachte, daß unſre Linie ſich trennte. Die vierte Brigade unter den Befehlen des Oberſten Pierce nahm nun eine Stellung, worin unſre linke Flanke

ihr

ihr Feuer gegen den Feind brauchen konnte, und zu gleicher Zeit machte die übrige Linie, die der General Munro kommandirte, unter einem ſehr heftigen Feuer, zweimahl anders Fronte, erſt rechts, dann links, während deſſen die vom Oberſten Edmonſton angeführte zweite Brigade Befehl empfing, das unſrer rechten Flanke gegen über liegende Dorf Pollilure anzugreiffen.

Der General Munro hatte beim letzten Manöver ſeine Diviſion mit dem Zugange, deſſen in der Beſchreibung der Niederlage des bailliesſchen Korps erwähnt worden, gleichlaufend geſtellt. Als er drauf Befehl erhielt, eine Bewegung rechts zu machen, ſo erinnerten er und viele von den eben um ihn verſammelten Offizieren dagegen, daß dabei viel gewagt ſeyn dürfte, weil er dadurch wahrſcheinlich würde von der Linie abgeſchnitten werden, demungeachtet ſchickte er ſich ſogleich an, dem erhaltenen Befehl nachzukommen, doch ſchlug er noch dem General Coote vor, lieber raſch gegen Pollilure vorrücken, und die feindlichen Kanonen, die uns großen Schaden zufügten, wegnehmen zu laſſen. Hierauf gab Coote eine etwas hitzige und unüberlegte Antwort. Als nun Munro eben im Begriff ſtand, ſeine Diviſion in Bewegung zu ſetzen, erhielt er doch noch den Auftrag, das Dorf Pollilure, — wie er zuerſt angerathen hatte, — wegzunehmen, und dieſe Maaßregel war von augenblicklicher glücklicher Wirkung.

Als der Feind durch dieſe Manöver endlich aus jeder feſten Stellung auf ſeinem linken Flügel vertrieben war, ſo erhielt der Oberſte Owen Befehl, mit vier Bataillonen von unſerm rechten nach dem linken Flügel zu marſchiren, und dieſem zu helfen, des Feindes

Digitized by Google

des rechte Flanke in Unordnung zu bringen; worauf denn, nachdem zugleich das erſte Treffen auch einige Bewegungen gemacht hatte, — wobei aber die Truppen unglaublich mitgenommen wurden, — das ganze feindliche Heer in die Flucht geſchlagen ward, und das Treffen mit Sonnenuntergang ein Ende hatte.

Der heutige Tag ſtellte in einem gewiſſen Zeitpunkte einen dem britiſchen Intereſſe in der Karnatik hohe Gefahr drohenden Anblick dar. Unſre ganze Armee war in ſolcher Unordnung, daß ſie oft am Rande des Untergangs ſtand, und eine gnädige Vorſehung allein ſchien ſie davon zu erretten. Das außerordentlich unebene, von tiefen Nullahs durchſchnittene, und mit undurchdringlichen Gehölzen beſetzte Terrein trennte die Bataillonen ſo ſehr von einander, daß ſie nirgends geſchloſſen agiren konnten, während welcher Zeit das feindliche Feuer ihnen ſolchen Schaden zufügte, daß aus einigen Korps einzelne unordentliche Haufen wurden, wo's jedem Einzelen überlaſſen blieb, für ſich allein und unabhängig vom Ganzen zu agiren; ein Umſtand, der beim ungewiſſen Ausgange einer Schlacht, wo allein von der Einförmigkeit im Operiren, und der nothwendigen Abhänglichkeit eines Theils vom andern, glücklicher Erfolg zu erwarten iſt, leicht die traurigſten Folgen haben kann. Zum Glück für uns hatte er ſie nicht, da das Schickſal dieſes Tages uns noch gegen das Ende deſſelben günſtig ward.

Im ganzen weiten Gebiete der Phantaſie gibts vielleicht keine rührendern, keine erſchütterndern, Auftritte, als jene waren, davon viele von unſrer Armee an dieſem Tage entweder Zeugen oder Theilnehmer waren. Auf der Stelle, wo ſie ſtritten, ſtanden ſie auf den zerſtreut umherliegenden Gebeinen und Ueberreſten

Digitized by Google

ihrer werthen Mitſtreiter und Freunde, die beinahe ein Jahr zuvor, von eben den Unmenſchen hier erſchlagen wurden, die, nach Blut dürſtend, nun zum andernmahl kamen, das Werk ihrer Grauſamkeit zu vollenden. Hier hob ein ehrlicher Krieger eine modernde Kamaſche ſeines lieben Kameraden von der Erde auf; eine Thräne der Wehmuth entquoll ſeinem Auge: er entdeckte darin noch ſeinen Namen, den Blut und Witterung mitleidig verſchont hatten. Dort fand ein andrer den Zopf ſeines Buſenfreundes; aus der Art, wie er geflochten war, und aus der noch nicht verſchoſſenen Farbe ſah er, daß er noch ſelbſt ihn ſeinem Freunde flechten half. Traurend erkannte ein dritter den Federbüſchel wieder, der einſt ſeines trauten Kameraden Hut zierte. Auch Montirungen, und Flügel, und Helme, und Hirnſchädel, — leztere beide von vielen Säbelhieben geſpalten, — lagen zerſtreut umher, die, wie man noch erkennen konnte, von den Flügelkompagnien unſers Regiments waren. Indem dieſer ſchauerliche Anblick, — der zu traurig iſt, um länger dabei zu verweilen, — das gefühlloſeſte Herz erweichte, entzündete er zugleich in unſern Kriegern jene Begierde, ſich zu rächen, welche die Menſchen unüberwindlich macht: allein die Verlegenheit, worin ſich die Armee befand, dämpfte natürlicherweiſe ihre Wuth.

Die folgende Nacht nahmen wir das Lager auf dem Schlachtfelde, und dies war das einzige, was wir den Sieg nennen konnten; denn beide Armeen ſchoſſen Victorie, weil keine der andern dieſe Ehre zugeſtehen wollte. Sir Eyre Coote dankte den Truppen, und beſonders dem Sir Hector Munro, weil dieſer den klugen Rath gegeben hatte, das Dorf Pollilure wegzunehmen.

Da

Digitized by Google

Da der Feind, wie ſchon angemerkt worden, immer die Gewohnheit hat, ſeine Todten und Verwundeten mit fortzuſchleppen, ſo iſts unmöglich, ſeinen Verluſt zu beſtimmen. Auf unſrer Seite beſtand er aus 6 gebliebenen und 7 verwundeten Offizieren von den europäiſchen Truppen. Unter den erſtern befanden ſich der Oberſte Brown und der Hauptmann Hislop, die beide billig bedauert wurden, und unter den leztern war der Generalmajor Stuart, der gleich zu Anfang des Treffens das Unglück hatte, ein Bein zu verlieren. Uebrigens hatten wir noch 500 Sipayen und eingebohrne Offiziere, und 74 Gemeine von den europäiſchen Truppen an Getödteten und Verwundeten.

Nachdem wir auf dieſer Stelle zwei Tage geſtanden hatten, zwang uns der Mangel an Lebensmitteln, nach Trippaſore **zurückzugehen**, — wie einige Leute einen **Rückzug** mit gelindern Worten benennen, — um dort wieder welche an uns zu ziehen, wie uns denn auch von Madras aus Reis auf zwölf Tage zugeſchickt ward, damit wir zu unſrer weitern Beſtimmung, wiewohl auf einem andern Wege, wiederum vorrücken könnten.

Des General Munro's Geſundheit war durch den langen Aufenthalt in dieſem Lande, und durch die mit dem harten Dienſte im Felde nothwendig verbundenen Strapatzen ſo geſchwächt worden, daß er auf dem Rückmarſche der Armee nach Trippaſore vom General Coote die Erlaubniß erhielt, nach Europa zurückzugehen. Coote ſchrieb ihm dabei, wie ſehr ers bedauere, einen ſo erfahrnen Offizier grade in einem ſo gefahrvollen, und alle Anſtrengung erfodernden, Zeitpunkte entbehren zu müſſen.

Am 19ten Sept. ſetzte ſich die Armee wieder nach Wellore zu in Bewegung. Sie marſchirte ſo nahe an den Pollikat- und Sholangur-Gebirgen hin, daß ihre rechte Flanke und das Gepäcke den größten Theil des Marſches über dadurch gedeckt ward.

Hyder war durch die neuerliche Schlappe ſo wenig muthloß geworden, daß er vielmehr voller Begierde war, den Paß Sholangur aus allen Kräften zu vertheidigen, und er erwartete uns daſelbſt in Schlachtordnung, nachdem er vorher alle Maaßregeln, welche die Vorſicht nothwendig machte, genommen hatte. Er ſchien völlig entſchloſſen zu ſeyn, den Entſatz von Wellore aus allen Kräften zu verhindern. Dieſer Platz war von ſtarken Detaſchements der hyderſchen Armee bisher beſtändig eingeſchloſſen gehalten worden, und dieſe hatten nicht nur einige Batterien mit Erfolg gegen den Ort ſpielen laſſen, ſondern ſie hatten auch eins von den Bergſchlöſſern mit ſtürmender Hand eingenommen, doch waren ſie von der Beſatzung, die einen heftigen Ausfall gethan, ſogleich wieder daraus vertrieben worden.

Hyders Lager ſtand auf einer ſanften ablaufenden Anhöhe. Vor der Fronte lagen tiefe Gründe und ein Tank. Die linke Flanke ſtieß an die Sholangurberge.

Nachdem wir bis auf wenige Meilen gegen den Feind angerückt waren, nahmen wir unſer Lager ſo, daß unſre rechte Flanke von den nur gedachten Bergen gedeckt ward, und wir mit der feindlichen Linie eine Parallele machten. Doch wurden beide Armeen durch eine lange Kette niedriger Felſen, die von den Sholangurbergen herunter liefen, völlig getrennt.

Am

Am 27ten Sept. des Morgens früh, rückte der General Coote mit der zweiten Brigade und einiger Reiterei gegen dieſe Felſen vor, und recognoszirte das feindliche Lager. Es ſtand noch, ob ſich gleich die Armee ſchon in Schlachtordnung ſtellte, und auch ſtarke Korps Reiterei bereits gegen unſern linken Flügel anzurücken ſchienen. Der General ſchickte alſo dem zunächſt unter ihm kommandirenden Oberſten Jakob Crawford ſogleich den Befehl zu, die Armee dem Feinde genau en Front entgegen zu führen. Dieſer Befehl wurde auf die Art ſehr ſchleunig befolgt, daß die Armee von der rechten Flanke der Brigaden ſolange vorrückte, bis ſie dem Feinde im Geſicht war, da ſie alsdann ſich wiederum in eine einzige Linie ſtellte, und hernach wieder Gliederweiſe von der Rechten ſo lange abmarſchirte, bis jene Flanke von einem großen Tank gedeckt war.

Hyder war des Sieges an dieſem Tage ſo gewis, und dachte ſo verächtlich von unſrer Macht, daß er das Lager im Rücken ſeines Heeres ſtehen, und ſeine Linie in die zwiſchen beiden Armeen liegenden tiefen und unbeſetzten Gründe kühn vorrücken ließ. Der gröſte Theil ſeiner Reiterei machte den linken Flügel aus, und ward vom Tippo Saib angeführt. Sein rechter Flügel beſtand aus den Grenadieren, die Lally befehligte. Das Centrum führte Hyder ſelbſt an.

Von beiden Seiten begann ein lebhaftes Kanonenfeuer, das wir mit gröſter Heftigkeit unterhielten. Während deſſelben ſchlichen ſich die vom Oberſten Edmonſton angeführte Brigade, die Flügelkompagnien unſers Regiments, und die ganze Reiterei mit ihren leichten Feldſtücken, ohne bemerkt zu werden, um den Tank

 herum,

herum, und fielen mit ihrem ganzen Feuer plözlich des Feindes Lager und linke Flanke an. In dem Augenblicke rückte auch unſre übrige Armee vor, und machte mit Kugeln und Traubenhagel ein ſolches ſtarkes Feuer, daß das Fußvolk und die Reiterei dieſes Flügels in Unordnung gerieth. Als Hyder dies bemerkte, ertheilte er ſeinem Sohne Befehl, die Reiterei wieder zu ſammeln, und gegen unſre linke Flanke einen gleichen Verſuch zu wagen. Allein das bekam ihm ſehr übel, denn er ward von unſrer Artillerie ſo tüchtig empfangen, daß das ganze feindliche Heer völlig in Unordnung gerieth, worauf es denn Hyder für die höchſte Zeit hielt, ſeine Artillerie abführen zu laſſen. Doch wollt' er vorher noch einen Verſuch machen, und ſehen, was ohngefähr tauſend Mann Reiterei, lauter entſchloſſene Leute, ausrichten könnten. Dieſe Kerle hatten feierlich auf den Koran geſchworen, bei erſter günſtiger Gelegenheit unſre Linie zu ſprengen, und um ſich zur Ausführung ihres verzweifelten Entſchluſſes einen falſchen Muth zu machen, hatten ſie ſich ganz mit Bang *) und Opium berauſcht. Dieſe Reiterei erhielt gemeſſenen Befehl, auf uns loßzugehen. Sie thats, und ſprengte mit wütender Entſchloſſenheit auf das dreizehnte bengalenſche Regiment, und das ſiebzehnte, achtzehnte, und ein und zwanzigſte, Bataillon von den madraßer Sipayen, die alle auf unſerm linken Flügel ſtanden, loß; allein dieſe wohlgeübten, und von unerſchrockenen alten Offizieren kommandirte, Truppen ſparten mit einer bewunderns-

und

*) Ein Aufguß von einer gewiſſen Art wilden Hanf, der die Eigenſchaft hat, zu berauſchen und wütend zu machen. Ueb.

und beifallswürdigen Kaltblütigkeit ihr Feuer ſo lange, bis die feindliche Reiterei nicht mehr funfzig Yards von ihnen war, und dann empfingen ſie dieſelbe mit einer wohlgerichteten Salve aus dem kleinen Gewehr, die eine große Niederlage unter ihr anrichtete. Demungeachtet ſprengte ſie durch die Zwiſchenräume der Bataillonen durch, war aber nicht im Stande, ſie zu trennen, ſondern dieſe machten vielmehr ſchnell Rechtsum, und ſchickten ihr noch eine Salve nach, und ließen ſie für ihre Tollkühnheit tüchtig bezahlen.

Hyder hatte unterdeſſen alle ſeine Kanonen, bis auf eine, die wir eroberten, abführen laſſen, und ſeine Linie war völlig getrennt. Unſre zweite Brigade und Reiterei verfolgten den Feind bis zu Sonnenuntergang, da das Treffen ein Ende hatte. Der feindliche Verluſt ward auf 2000 Mann und Pferde, an Todten und Verwundeten geſchätzt; der unſrige dagegen war ſehr gering, und belief ſich nicht über 100 M. an Offizieren und Gemeinen.

Bei ernſthaftem Nachdenken kann man ſich nicht enthalten, zu bedauern, daß dem Dienſteifer unſers Generals Coote ſtets ein unglückliches Hinderniß in Weg gelegt ward. Nicht ein einzigesmahl war er mit einem ſolchen zulänglichen Vorrath an Lebensmitteln verſehen, daß er einen entſcheidenden Streich hätte ausführen können; denn kaum war ein Sieg erfochten, ſo war er ſchon wieder gezwungen, ſich nach Madras zurückzuziehen, um friſche Lebensmittel zu erhalten, und dadurch gingen alle Früchte einer Schlacht verlohren, und es war unmöglich, den Krieg mit glücklichem Erfolg zu führen.

Nach der Schlacht bei Sholangur befand er ſich wirklich in einer bedauernswürdigen Lage, da ihm alle fernere Unterſtüzung von Madras gänzlich abgeſchlagen wurde; denn dieſer Plaz litt in dieſem traurigen Zeitpunkte ſelbſt ſo großen Mangel, daß er ſich außer Stand befand, den Inwohnern der Niederlaſſung beizuſpringen. Die Sachen waren ſo aufs äußerſte gekommen, daß durchgängig die Rede ging, man werde die Armee zum Theil abdanken, um die übrige erhalten zu können. In dieſem verzweiflungsvollen Zuſtande zeigte ſich Coote's unerſchütterlicher Muth ganz. Er hatte ſich den Bum-Raze, einen von den Fürſten in den in unſrer Nachbarſchaft liegenden Pollams oder Hochlanden, zum Freunde gemacht, und da er zugleich merkte, daß die Sipayen, weit entfernt ihre Abdankung zu wünſchen, ſich vielmehr freuten, eine Gelegenheit zu haben, wo ſie der Kompagnie ihre Treue, und ihrem Befehlshaber ihre Anhänglichkeit beweiſen konnten; ſo faßte er den Entſchluß, ſo lange unter dem Schuze des vorgedachten Rajahs in den Pollams herumzuziehen, um den täglichen Unterhalt aufzuſuchen, bis das Glück günſtiger würde, und den Entſaz und die Erhaltung von Wellore der Vorſehung zu überlaſſen.

In dieſer traurigen Verfaſſung trat unſre Armee am 1ten Okt. nur auf Einen Tag mit Reis verſehen, unter Führung des Rajahs Bum-Raze, ihren Marſch durch den Paß Sholangur an. Die zweite Brigade mußte zur Deckung bei demſelben ſtehen bleiben. Nach einem zweitägigen ermüdenden Marſche rückten wir bei Attamantſcherry, einem mit den herrlichſten Naturſchönheiten umgebenen Dorfe, ins Lager. Dieſes Land wird durch unzugängliche Gebirge und Anhöhen

höhen gegen die räuberiſchen Einfälle der Barbaren gedeckt. Dieſe wahrhaftig maleriſchen Anhöhen ſind aller Orten mit mannichfaltigen ſchönen Geſträuchen und den Hütten der Polligars,—eines freien und glücklichen Volks, deſſen Wohnungen ſich mehr durch ihre romantiſche Lage als prächtige Bauart auszeichnen,—geziert. Hier lebten wir durch die Unterſtützung unſers einzigen Freundes Bum-Raze, und durch unſern eignen Fleiß verſchiedene Tage im Ueberfluß und in Ruhe, bis am 12ten Okt. mit einmahl bei unſerm General die Nachricht einlief, daß ein feindlicher, ohngefähr 6000 M. ſtarker, aus Fußvolk und Reiterei beſtehender, Haufe durch einen geheimen Paß in die Pollams eingedrungen wäre, und mit der dieſen Barbaren gewöhnlichen Raubſucht und Grauſamkeit die Dörfer zu plündern, und die Inwohner niederzumachen angefangen hätte. Unſer General Coote brach darauf ſogleich an der Spitze von 3 Bataillonen Sipayen und aller Reiterei, gegen den Feind auf, und überfiel den ganzem feindlichen Haufen in ſeinem Lager ſo glücklich, daß er ihm alle Lebensmittel, Sättel, Säbel, und 40 Pferde abnahm. Es verdiente in der That Bewunderung, welchen Beſchwerlichkeiten der General ſich in ſeinem Alter bei dieſer Unternehmung unterzog.

So bald ein hinreichender Vorrath von Reis zur Verſorgung der großen Mangel leidenden Veſte Wellore zuſammengebracht werden konnte; erhielt der Oberſte Owen Befehl, mit einem aus 100 europ. Grenadieren, 5 Bat. Sipayen, und einem Regimente Reiterei, beſtehenden Korps, das 2 Sechspfünder, und 8 Kavalleriekanonen bei ſich führte, vor der Armee vorauszurücken, und den von unſrer Fronte ohngefähr 20

Digitized by Google

Meilen entfernten Paß Werakundalure zu beſetzen. Man ſuchte hierbei eine doppelte Abſicht zu erreichen; einmahl die Polligars und andre Leute, welche Lebensmittel nach Wellore zu bringen ſuchten, zu decken; anderns, dem Feinde die Zufuhr abzuſchneiden, die gewöhnlich auf dieſem Wege von der Veſte Tſchittore her nach ſeinem Lager kam, das zu der Zeit auf den Timory-Ebenen, ohngefähr 30 Meilen von gedachtem Paſſe entlegen, ſtand.

Allein der Oberſte Owen hatte nicht lange hier geſtanden, als Hyder anfing, das Unbequeme ſeiner Lage ſehr zu fühlen, und Erſtern durch einen meiſterhaften Streich bald zwang, ſeine Stellung zu verändern. Denn er machte mit ſeinem ganzen Heere einen forcirten Marſch, und erſchien am 23ten Okt. unvermuthet vor Owens Lager, ohne daß dieſer von des Feindes Annäherung die geringſte Nachricht erhalten hatte. Unſre Truppen hatten kaum ſo viel Zeit, daß ſie zum Gewehr greiffen, und ſich in Linie ſtellen konnten, als ſie ſchon von allen Seiten von Reiterei, Fußvolk, und Geſchütz umringt waren. Da keine Zeit mehr war, die Zelte abzubrechen, ſo wurden ſie nebſt dem Gepäcke in Brand geſteckt. Der Hauptgegenſtand des Kampfes war die Beſetzung des zwiſchen dem Oberſten Owen und unſrer Hauptarmee liegenden Paſſes. Leztere war auf den erſten Lärm ſogleich aufgebrochen, um dem Oberſten Luft zu machen, und war nur noch etwan eine Meile entfernt. Zu Erreichung dieſer Abſicht ſendeten beide Armeen aufs eiligſte Detaſchements ab, zum Glück aber gelang es uns, dies zu bewirken, worauf das Gefecht bald allgemein ward. Unſre Truppen wurden im Rücken und auf beiden Flanken angegriffen,

griffen, demungeachtet ſtanden ſie wie die Mauern, bis endlich bei einem Angriffe, den der Feind mit größrer Wuth that, ſie das Unglück hatten, eine Kanone zu verlieren, und das Bataillon Sipayen, das ihr zur Bedeckung diente, zerſtreut ward. Aber kaum erfuhr der Hauptmann Moore, der die europäiſchen Grenadiere anführte, dieſen Unfall, ſo fiel er mit ihnen und einem Bataillon Sipayen, dem Feinde wütend in den Rücken, und eroberte nicht nur die Kanone tapfer wieder, ſondern richtete auch mit ſeinem Feuer und den Bajonetten eine ſolche Niederlage unter dem Feinde an, daß 150 M. von ihm todt auf dem Platze blieben. Dadurch bekamen die übrigen Sipayen wieder Muth, und da ſie auch nun völlig in den Hohlweg eingedrungen, und die Hauptarmee erreicht hatten, ſo ſah Hyder wohl ein, daß es vergebens ſeyn würde, den Angriff fortzuſetzen, und zog ſich zurück, nicht wenig mißvergnügt, ſich in ſeiner Hofnung, das owenſche Detaſchement abzuſchneiden, getäuſcht zu finden. Der Oberſte ſtieß bald darauf zur Hauptarmee, und dieſe nahm denſelben Abend das Lager beim Dorfe Madowaddy, und ſchickte von da ein Detaſchement, die Todten zu begraben, ab. Unſer Verluſt an Gebliebenen und Verwundeten belief ſich auf 300 M. an Unteroffizieren und Gemeinen, und 17 europ. und inländiſchen Offizieren.

Ich kann hier nicht unangemerkt laſſen, daß der Oberſte Owen es im Hauptquartiere durch ſeinen Einfluß dahin zu bringen wußte, daß allen Offizieren ſeines Detaſchements der Verluſt ihres Gepäckes reichlich erſetzt ward, dagegen die vom munroſchen Korps, die bei Congeveram einen gleichen Verluſt erlitten hatten *), noch

*) Siehe S. 173. und 176. Ueb.

noch immer keine Entſchädigung hatten erhalten können. Nichts kann den Muth des Kriegers ſo ſehr niederſchlagen, als ungerechter Vorzug und ungegründete Parteilichkeit. Ein kluger General wird ſo etwas immer vermeiden, und ein grosmüthiger Souverain wird es verachten. Doch ich komme wieder zu meiner Erzählung zurück.

Am 26ten Okt. nahmen wir unſer Lager bei Pollipet, und zu gleicher Zeit ward ein Detaſchement mit den Kranken und Verwundeten von der Armee nach Trippaſore zurückgeſendet. Dieſes Detaſchement nahm auf ſeinem Rückmarſche zum Lager 70000 Pagoden, die uns die Preſidentſchaft zuſchickte, unter Bedeckung, und brachte ſie glücklich zur Armee. Dieſes Geld war uns in unſrer jetzigen großen Verlegenheit ſehr willkommen, und bewieß, daß man in der Veſte St. George mehr Geld als Reis hatte. Es glückte dieſem Detaſchement auf ſeinem Rückmarſche auch, ſich 700 mit Salz beladener Ochſen zu bemächtigen, die einen Theil von einem nach Hyders Lager gehenden großen Transporte ausmachten. Zu eben der Zeit hatten wir auch das Glück, unweit Pollipet einen unermeßlichen Vorrath von Reis, der in die Erde vergraben war, zu entdecken, welches uns denn endlich in Stand ſetzte, der Feſtung Wellore, die ſeit geraumer Zeit unbeſchreibliche Noth litt, zu Hülfe zu kommen. Dies geſchah am 3. Nov. Der Feind beunruhigte uns auf dieſem Marſche ſehr wenig, ob wir uns gleich nichts geringers, als einer abermahligen Schlacht vermuthen waren.

Der Lord Macartney war ſeit ſeiner Ankunft in Madras in ſeinen öffentlichen Amtsverrichtungen unermüdet geweſen. Daß er Befehl gegeben hatte, den Holländern

ländern alle kleine Factoreien wegzunehmen, habe ich bereits erzählt. Hierzu kam noch, daß man auch beſchloß, Negapatnam, die vornehmſte Niederlaſſung der Holländer auf dieſer Küſte, zu belagern, welcher Platz, ſo wie Trinconomale auf der Inſel Ceylon, ſeit der hierher erſchollenen Nachricht von einem Kriege mit Holland, von unſrer Flotte war eingeſchloſſen gehalten worden.

Der General Coote widerſetzte ſich, — aus welcher Urſache, iſt ſchwer zu ſagen, — einer in dieſer Jahreszeit vorzunehmenden Belagerung dieſes Platzes ſehr; allein der Lord Macartney ließ ſich von der Ausführung eines Plans, der eben ſo wichtig als ausführbar war, nicht abbringen, und erſuchte den General Munro, — der ſich zu der Zeit in ſehr ſchwächlichem Geſundheitszuſtande zu Madras befand, und auf eine Gelegenheit zur Rückkehr nach Europa wartete, — die Führung der Belagerung zu übernehmen. Munro beſaß einen Geiſt, der ſich über die im Rathe zu Madras ſo gewöhnlichen niedrigen Ränke wegſetzte, und dies machte ihn zur Ausführung jeder vortheilbringenden Unternehmung vorzüglich geſchickt, und bewog ihn auch jetzt, Coote's Bitte zu willfahren, wobei er zugleich erklärte. „Wenn man glaube, er könne nützliche Dienſte leiſten, ſo ſei er mit Freuden dazu bereit, und wenn er auch bei ſeinem jetzigen Geſundheitszuſtande ſein Leben in Gefahr ſetzen ſollte.“

Die ſüdliche Armee unterm Oberſten Brathwate hatte zwar den Befehl gehabt, in Vereinigung mit den Seetruppen und Matroſen von der Flotte, die Belagerung von Negapatnam vorzunehmen; allein ein Mißverſtändniß zwiſchen dem Oberſten, dem General

ral Coote, und dem Lord Macartney war Schuld, daß mit keinem Nachdruck zu Werke gegangen worden war; und unterdeſſen war die Beſatzung mit einem ſtarken Korps von Hyder Ally's Armee, das aus 7000 M. Sipayen und 600 M. europ. Truppen beſtand, verſtärkt, auch die Feſtung durch geſchickte Ingenieure in den möglichſtbeſten Vertheidigungsſtand geſetzt worden.

Nachdem alſo Sir Hector Munro die ſüdliche Armee unter ſeine Befehle genommen hatte, lagerte er ſich am 21ten Okt. vor dem Platze, und zu gleicher Zeit ward ein aus 440 Seeſoldaten und 800 Matroſen beſtehendes Detaſchement, welches die Hauptleute T. Mackenzie, Mackoy, und Reynolds kommandirten, — das Belagerungsgeſchütz, die Munition, und andre Belagerungsnothwendigkeiten nicht gerechnet — mit erſtaunender Thätigkeit aber mit unbegreiflichen Beſchwerden von der Flotte ans Land geſetzt.

Mit dieſer Verſtärkung wurden die feindlichen Linien und Außenwerke in der Nacht vom 29ten Okt. mit der größten Lebhaftigkeit und Tapferkeit geſtürmt und in Beſitz genommen; und gleich drauf gab der General zu Eröfnung der Laufgräben auf der Nordſeite der Veſte Befehl, welches auch ſowohl von den Landtruppen als den Seeleuten, mit beiſpielloſem Eifer und Erfolg ins Werk gerichtet ward. Auch der Admiral Hughes, deſſen Eifer im Dienſt fürs Vaterland bei allen Gelegenheiten hervorblickte, ließ ſich, da er ſah, daß die Flotte nicht nahe genug ans Ufer rücken konnte, um Bomben in den Platz werfen zu können, an Land ſetzen, um mit dem General Munro wegen

Digitized by Google

wegen Führung der Belagerung deſto geſchwinder die nöthige Abrede nehmen zu können.

Sobald eine große Batterie von 10 Achtzehnpfündern ohngefähr 300 Yards vom Walle, und eine fürchterliche Breſchebatterie in einer andern bequemen Stelle zu Stande gebracht waren, ward die Beſatzung zur Uebergabe aufgefodert. Der holländiſche Gouverneur aber erklärte kurz, daß er entſchloſſen ſei, ſich zu vertheidigen. Die Belagerten thaten auch bald darauf zwei lebhafte Ausfälle, wurden aber von unſern in den Laufgräben befindlichen Seetruppen und Seeleuten tapfer zurückgeſchlagen, und während der Zeit fingen auch, auf des Generals Munro Befehl, die Batterien an zu ſpielen, und demolirten durch ihr wütendes Feuer das nächſtgelegene Bolwerk bald, welches denn den feindlichen Kommandanten zwang, Schamade zu ſchlagen, worauf denn auch bald eine ehrenvolle Kapitulation zu Stande kam, und den 11. Nov. unterzeichnet ward. Unſer Verluſt bei dieſer Belagerung belief ſich auf 250 europ. und 300 ſchwarze Soldaten, ſowohl an Todten, als Verwundeten. Nach dieſer Verrichtung marſchirte die ſüdliche Armee wieder nach ihrer vorigen Poſtirung im Lande Tandſchore zurück, und der Oberſte Brathwate übernahm wieder das Kommando. Die Gefangenen wurden unverzüglich in einem Schiffe nach Madras geſchikt, und die Feſtungswerke von Negapatnam, die Citadelle ausgenommen, kurz darauf auf Befehl der Preſidentſchaft gänzlich geſchleift.

Solchergeſtalt wurden zwei der wichtigſten feindlichen Feſtungen auf der Küſte Koromandel unter der Anführung des Generals Munro eingenommen, und

bis auf den Grund geſchleift. Was ihm aber als Menſch eben ſo viel Ehre macht, als jenes ihm als General Ruhm bringt, war ſein menſchenfreundliches und edelmüthiges Betragen gegen die, welche das Kriegsglück ihm in die Hände gab. Die Belagerten und Gefangenen aus beiden Plätzen, anſtatt Urſache zu haben, ſich über muthwillig an ihnen verübte Grauſamkeiten und Ungerechtigkeiten zu beklagen, — eine in dieſem Lande der Zügelloſigkeit nur leider! gar zu allgemeine und gerechte Klage, — verbreiteten durch ganz Aſien in den dankbarſten Ausdrücken das Lob ſeiner Menſchenliebe, Grosmuth, und ſeines Biederſinns.

Sobald der Admiral Hughes erfuhr, daß die Kapitulation unterzeichnet war, ließ er ſeine Seeleute, Seeſoldaten, nebſt einiger Artillerie, und ohngefähr 500 freiwillige Sipayen wieder einſchiffen, und ging mit ſeiner Eskader auf Trinconomale loß.

Die Natur hat dieſen Platz zu einem der geräumigſten und bequemſten Hafen im Oſten gemacht. Er iſt von allen Seiten ganz vom Lande umſchloſſen, und ſo geräumig, daß er die ganze britiſche Seemacht faſſen könnte. Die Beſitzer dieſes Hafens mußten alſo nothwendig Herren von der ganzen Küſte Koromandel ſeyn, denn von Bengalen bis zum Kap Komorin iſt dies der einzige ſichere Hafen, den Schiffe zur Zeit der Stürme ſuchen können: beſonders müſſen zur Zeit der Wechſelwinde (Monſoons) alle Schiffe, die hier nicht einlaufen können, eine lange und gefährliche Fahrt nach Bombay, oder andern Häfen auf der Küſte Malabar unternehmen. Hieraus erhellet alſo, wie wichtig es für uns ſeyn mußte, uns dieſes Platzes beim Ausbruch eines

eines Krieges zu bemächtigen, und, wo möglich, nachher auch zu behalten.

Unſer Admiral Hughes ſah wohl ein, wie ſehr der Beſitz dieſes Hafens ihm ſeine Unternehmungen erleichtern würde. Er hatte ihn daher gleich vom Anfang der Belagerung von Negapatnam an, durch ein Vierundſechzigkanonenſchiff blokiren laſſen, und nun erſchien er mit ſeiner ganzen Eskader vor demſelben.

Die Einfahrt in den Hafen wird durch zwei Forts, Trinconomale und Osnabrück, vertheidigt, die beide auf den beiden Enden einer drei Meilen langen Halbinſel aufgeführt ſind. Das erſtere liegt ziemlich tief, und vertheidigt den Hals der Halbinſel, das andere aber liegt auf einer Anhöhe, und beſtreicht die Einfahrt in den Hafen völlig.

Am 5ten Jenner 1782 ſandte der Admiral den Lieutenant Orr mit ſeiner Kompagnie Seegrenadiere ans Land, und ließ das Fort Trinconomale in der Nacht ſtürmen, welches mit vieler Tapferkeit ins Werk gerichtet ward. Nachdem hierauf dieſe Truppen durch einige Kompagnien Matroſen unter den Befehlen des Seekapitäns Gell, — der alſo das Kommando übernahm — verſtärkt worden waren, ertheilte ihnen der Admiral Befehl, gegen das Fort Osnabrück vorzurücken; das alsdann ſogleich zur Uebergabe aufgefodert ward. Es wurden zwiſchen unſerm Admiral und dem holländiſchen Kommandanten Myn Heer van Albert Homoed, einige freundſchaftliche Briefe gewechſelt. Beide Herren hatten, vor Ausbruch des Krieges, auf einen freundſchaftlichen Fuß mit einander gelebt. Der Kommandant gab aber gleichwohl zur Antwort: „Es würde ihn ſchmerzen, wenn er ſich

„die niederträchtige Uebergabe eines ihm anvertrauten „wichtigen Platzes, um Sir Edward Hughes und ſei„nes Vaterlandes Achtung bringen ſollte. Hier„zu würde nichts als überlegene Macht ihn zwingen „können, und er wäre verſichert, der britiſche Admi„ral ſei ſelbſt zu ſehr Patriot, als daß er von einem „Manne, der das Glück gehabt hätte, ſich ſeine Freund„ſchaft zu erwerben, andre Geſinnungen hegen ſollte.“ Man kann leicht denken, wie ſehr dieſe edelmüthige Antwort die gleichen Empfindungen unſers Admirals erregte, allein Ehre und Pflicht foderten ihn auf, den Vortheil ſeines Souverains jeder andern Betrachtung vorzuziehen.

Es ward alſo Befehl gegeben, den 11ten früh Morgens das Fort Osnabrück mit ſtürmender Hand anzugreiffen. Die hierzu beſtimmten Truppen beſtanden aus 450 Matroſen und Seeſoldaten. Dieſe rückten, vom übrigen Detaſchement unterſtützt, mit Tagesanbruch gegen das Fort an. Die Avantgarde kam durch die Schießſcharten des untern Forts unbemerkt hinein, die übrigen Stürmenden folgten ihnen auf dem Fuße nach, worauf ſie denn den Feind aus allen Werken trieben, und ſich des Forts bemeiſterten. Der Verluſt war auf jeder Seite gering; wir verlohren an Getödteten und Verwundeten nicht mehr als 4 Offiziere und ohngefähr 60 M. an Seeſoldaten und Matroſen. Der Admiral beſchloß, ſo lange die Wechſelwinde (Monſoons) blieſen, mit der Flotte hier liegen zu bleiben. Die beiden Forts wurden mit dem Detaſchement freiwilliger Sipayen und Artilleriſten, die man in Negapatnam an Bord genommen

men hatte, unter den Befehlen des Hauptmanns Bonnevo beſezt.

Nichts konnte fur Englands Intereſſe in Oſtindien von ſchnellern Folgen ſeyn, als die Eroberung dieſer beiden holländiſchen Feſtungen gleich beim Ausbruch des Krieges. Beſonders brachte uns die Einnahme von Negapatnam verſchiedene anſehnliche Vortheile. Wir erhielten dadurch nicht allein einen ſehr wichtigen Schlüſſel zum Land Tandſchore und andern ſüdlichen Provinzen, ſondern ſie gab gewiſſermaßen auch Veranlaſſung zu einer Ausſöhnung mit den Poligars (kleine Fürſten) von Marawa und Tinavelly, die auf Hyders Anſtiften ſich gegen die oſtindiſche Kompagnie empört hatten.

Nachdem die Hauptarmee unter Coote's Anführung Wellore entſezt hatte, erhielt ſie Erlaubniß, ſich dort zwei bis drei Tage auszuruhen und zu erfriſchen. Dieſer Plaz iſt, gleich den meiſten übrigen Orten in der Karnatic, in Geſtalt eines Vierecks angelegt, und mit einem außerordentlich breiten und tiefen Waſſergraben umgeben, und damit der Feind noch mehr abgeſchreckt werden möge, ſich durch denſelben zu wagen, ſo werden beſtändig Kaimans (Alligator) *) darin unterhalten. Dieſe Thiere gehören unter die Amphibien, ſie ſind ſehr gros und mit dem Krokodil von derſelben Gattung. Ich muß hier doch erzählen, welche ſonderbare Beluſtigung die Invaliden und alten Soldaten in Wellore den dorthinkommenden Offizieren und Fremden zu verſchaffen ſuchen. Wenn ſie

*) Lacerta Alligator Linn. Ueb.

hören, daß Truppen ankommen werden, ſuchen ſie alle unnützen Hunde und Katzen in der Stadt zuſammenzubringen, und verkauſen ſie alsdenn das Stück für ein Paar Rupien an die, welche an einem ſolchen grauſamen Schauſpiel Vergnügen finden können, dieſe werfen ſie alsdenn in den Graben, damit die Kaimans nach ihnen ſchnappen mögen. Dieſe gefräßigen Beſtien verſammeln ſich auch gleich in Menge um das arme Thier, und zerreißen es im Augenblick. So äußerſt gefährlich es iſt, ſich in dieſen Graben zu wagen, ſo gibts unter den alten Soldaten doch zuweilen einige, die für eine Flaſche Arrack ſich ausziehen, und, blos mit einem Dolche bewaffnet, durchſchwimmen, ohne daß die Kaimans ihnen etwas zu Leide thun; ein Beweis, daß dieſe Thiere ſich zuweilen vor einem Geräuſche fürchten. Eines Tages wäſcht ſich ein Sipay am Rande des Grabens; aus Fahrläßigkeit läßt er ſeinen Turban ins Waſſer fallen, und wie er ihn wieder aufzufiſchen bemüht iſt, kriegt ihn ein ſolches Thier zu faſſen, und den Augenblick drauf ſieht man ſeinen zerfleiſchten Leichnam auf dem Waſſer ſchwimmen. Auch auf dem Lande ſind dieſe Thiere ungemein ſchnell, es wird ihnen aber eben ſo ſchwer ſich zu wenden, als es dem Krokodil werden ſoll. Eines Morgens geht ein Offizier auf die Jagd, und wie er längſt der Abdachung des Grabens hingeht, kömmt plözlich eine ſolche Beſtie, die am Rande des Grabens an der Sonne gelegen hatte, auf ihn loß, und ſie hätt' ihn gewis erreicht, hätt' er nicht die Geiſtesgegenwart gehabt, und wäre ſchnellauf die Seite geſprungen, und hätte ſie im Wenden erſchoſſen.

Nachdem

Nachdem die Armee mit 100 M. europ. Grenadiere unterm Oberſten Laing von Wellore aus verſtärkt worden war, rückte ſie auf Tſchittore loß. Der Platz vertheidigte ſich einige Tage tapfer, mußte ſich aber ergeben, nachdem eine Breſche in den Wall gelegt worden war. Er ward mit dem neunten Bataillon Sipayen unterm Hauptmann Lamotte beſetzt; allein einſichtsvolle Männer bei unſrer Armee waren ſo feſt überzeugt, daß der Platz dem Feinde bald wieder in die Hände gerathen müßte, daß viele Offiziere von der Armee den Offizieren vom neunten Sipayenbataillon Briefe übergaben, um ſolche, — wenn dieſe Begebenheit, wies wahrſcheinlich war, ſich ereignen ſollte, — an ihre in den Gefängniſſen zu Seringapatnam und andern, Hydern gehörenden, Orten ſchmachtende Freunde zu beſtellen. Wir verlohren hier den Ingenieurhauptmann Tippet, einen würdigen und erfahrnen Offizier. Er ward erſchoſſen. Auch unſer General Coote ward beim Recognoszïren durch ein Stück Stein, das durch eine Kugel abgeſprengt wurde, im Halſe, obzwar nur leicht, verwundet.

Während der Belagerung von Tſchittore ging Tippo Saib auf dem Hauptmann Temple loß, der mit ſeinem Sipayenbataillon und einigen ſchweren Kanonen zurückgelaſſen worden war, theils um verſchiedenes hinter Pollipet ſtehendes Gepäcke zu bedecken, und theils um in Abweſenheit der Armee Getraide herbeizuſchaffen. Allein das Bataillon ward bald genöthigt, ſich in die Berge zu zerſtreuen, und alles dem Feinde zu überlaſſen.

Da Hyder ſich auf ſolche Art in einem Lande angegriffen ſah, wo er ſeine Hauptſtärke, die Reiterei,

nicht gebrauchen konnte, ſo hielt ers fürs Beſte, uns durch die Belagerung von Trippaſore eine Diverſion zu machen, welches ihm auch zum Theil glückte, denn kaum war Tippo von Pollipet aufgebrochen, und hatte Trippaſore zu beſchießen angefangen, als General Coote, hierdurch und durch andre Urſachen bewogen, durch die Pollams (Hochlande), — wo der Hauptmann Temple mit ſeinem Bataillon wieder zu ihm ſtieß, — zurückmarſchirte und am 20ten Nov. durch den Paß Naggary herauskam. Hier ward die Armee von einem ſo heftigen Sturme und Regen überfallen, daß die Weiden überſchwemmt wurden, und eine ſehr große Menge von unſerm Rindvieh erſof; auch die ſchwächliche Geſundheit der Indier litt dabei einen ſo gewaltigen Stoß, daß nicht weniger als ſechshundert derſelben an den Ufern des Trippaſore vor Hunger und Mattigkeit ums Leben kamen, ehe das Waſſer ſo weit gefallen war, daß man den Strom paßiren konnte.

Tippo hob hierauf die Belagerung von Trippaſore auf, und zog ſich nach Arcot zurück; allein er und ſein Vater brachen von dort ſogleich wieder gegen Tſchittore auf, und nahmen es, — wie man immer befürchtet hatte, — weg und beſchloſſen damit den Feldzug. Das darin in Beſatzung liegende Bataillon Sipayen kapitulirte auf Treu und Glauben, allein der indiſchen Redlichkeit zur Schande ward ihm nicht Wort gehalten.

Um dieſe Zeit wurde dem Hyder eine Auswechſelung unſrer europäiſchen Truppen gegen ohngefähr tauſend Mann von ſeinen ſchwarzen Truppen, die wir in der Veſte Trippaſore zu Gefangenen gemacht hatten, angetragen, er gab aber ſtolz zur Antwort: „Er ſei

„zu

„zu klug, als daß er ſeine europäiſchen Gefangenen ge„gen einen Haufen feiger Schurken auswechſeln ſollte, „den er allen gewis würde die Köpfe abſchlagen laſſen, „wenn ſie zu ihm zurückkämen.“ Wir ließen alſo die meiſten Gefangenen laufen, weil wir ihnen keinen Unterhalt geben konnten.

Da die Zeit der Wechſelwinde (Monſoons) nunmehr völlig eingetreten war, ſo erhielt die Armee am 2ten Dez. Befehl, das Lager auf der Ebene von Kokolore aufzuheben, und um Madras herum in die Kantonirungsquartiere zu rücken. Ein gleiches that Hyder, und damit war der diesjährige Feldzug beſchloſſen.

Digitized by Google

Feldzug
im
Jahre 1782.

Funfzehnter Brief.

Operationen der Armee. — Sie wird am 13. Jenner vom Hyder Ally angegriffen. — Ankunft des Kommodore Alms. — Der Oberſte Mackenzie macht eine Diverſion auf der Küſte Malabar. — Die franzöſiſche Flotte unter Suffreins Befehlen langt auf der Küſte Koromandel an. — Seege- fecht am 17. Febr. — Niederlage des Oberſten Brathwate. — Die Franzoſen landen und ſtoßen bei Kudalore zum Tip- po Saib. — Zweites Seetreffen am 12. April. — Suffrein ſchickt ſeine engliſchen Gefangenen dem Hyder Ally zu. — Schlacht bei Arné. — Friedensſchluß mit den Maratten. — Drittes Seetreffen am 6. Jul. — Trinconomale wird von den Franzoſen erobert. — Viertes Seetreffen am 3ten Sept. — Mislungene Unternehmung gegen Kudalore. — Der Generalmajor Stuart übernimmt das Kommando über die Armee. — Orkan und Hungersnoth in Madras. — Die Armee rückt in die Kantonirungsquartiere. — Der Admi- ral Hughes ſegelt nach Bombay. — Ankunft des Sir Ri- chard Bickerton. — Des Oberſten Mackenzie Unterneh- mung gegen Poligadſcherry. — Hyder Ally Kahn ſtirbt. — Tippo Saib wird zum Nabob und Oberbefehlshaber des mi- ſoriſchen Heeres ausgerufen.

Madras, im Dec. 1782.

Mit Vergnügen erſehe ich aus Ihrem lezten Briefe, werthèſter Freund, daß mein Einfall, Ihnen am Schluſſe jedes Feldzugs die Geſchichte deſſelben in Ei- nen Brief zuſammengefaßt, zuzuſenden, Ihren Bei- fall

fall hat; da kurze, zerſtückelte, und zu verſchiedenen Zeiten abgeſendete, Nachrichten nicht nur den Faden meiner Erzählung zerreißen, ſondern ſie auch weniger vollkommen und umſtändlich machen würden.

Ich nehme alſo den Faden der Geſchichte des Kriegs in dieſem Welttheile da wieder auf, wo ich ihn am Schluſſe des vorhergehenden fallen ließ.

Unſre Armee war bei Eröfnung des diesjährigen Feldzuges ohngefähr eben ſo ſtark, als zu Ende des vorigen. Der Gegenſtand ihrer erſten Bewegung war der Entſatz von Wellore. Dieſer Platz war vom Feinde beſtändig berennt gehalten worden, und der Vorrath von Reis, womit wir ihn zu Ende des vorigen Feldzuges mit ſo vieler Mühe verſorgt hatten, war größtentheils aufgezehrt. Da er der einzige Schlüſſel zu den in des Feindes Land führenden Päſſen war, den wir noch im Beſitz hatten, ſo war ſeine Erhaltung für uns von der höchſten Wichtigkeit. Um alſo den Entſatz dieſes Platzes zu erleichtern, waren wir, ſelbſt während der Winterquartiere, vornemlich beſchäftigt, die Reistranſporte zu bedecken, die nach Pondamalih und Trippaſore, — welche beide Plätze auf dem Wege lagen, den die Armee dorthin nehmen ſollte, — abgeſendet wurden.

Da Hyder beſtändig auf ſeiner Huth war, den Entſatz von Wellore zu verhindern; ſo merkte er auch unſer Vorhaben bald, und rüſtete ſich, uns wenige Meilen von dieſem Orte mit ſeiner ganzen Macht zu empfangen.

Der General Coote beſchloß, uns auf der nach Sholangur führenden Straße auf Wellore zu marſchiren zu laſſen, damit unſre rechte Flanke, indem

wir mit dem Transporte vorrückten, durch die Anhöhen von Pollam gedeckt ſeyn möchte. Hyder hatte einem großen Tank, der an einen Moraſt ſtieß, durch den wir ſchlechterdings marſchiren mußten, gegenüber, Poſto gefaßt, um uns, wenn wir auf dieſe Stelle gekommen ſeyn würden, auf den Hals zu fallen, und den Transport von uns abzuſchneiden; aber zu unſerm Glück deckten uns die Anhöhen ſo gut, daß ihm ſein ganzer Anſchlag vereitelt ward, und wir verſorgten Wellore am 11ten Jan. wieder auf ſechs Monate mit Reis. Wir verlohren in den verſchiedenen Scharmützeln, die auf dieſem Marſche vorfielen, 3 Subalternoffiziere und ohngefähr 70 M. an Getödteten und Verwundeten.

Hydern verdroß die Vereitlung ſeines Anſchlags ſo gewaltig, daß er den Entſchluß faßte, uns auf unſerm Rückmarſche nach Madras in eine gefährliche Falle zu locken. Er ließ daher in dem Damme des vorgedachten Tanks drei Schleuſen aufziehen, wodurch der anſtoßende Moraſt in einer Breite von ohngefähr 500 Yards unter Waſſer geſetzt ward, und alsdann ließ er die Reiterei darauf herumreiten, wodurch der Moraſt ſo niedergetrampelt ward, daß er für Fußvolk beinahe gar nicht weiter zu paßiren war. Dieſem Moraſt gegenüber lag in der Weite eines Kanonenſchuſſes eine halbkreisförmige Anhöhe, die ſich ohngefähr eine halbe Meile in die Länge hin erſtreckte. Auf dieſer ließ Hyder, — außer dem leichten Geſchütz, — große mit Vierundzwanzigpfündern bepflanzte Batterien aufwerfen, die von Buſchwerk und Geſtrüppe ſehr gut verdeckt wurden, und alle den Moraſt beſtrichen. Von der feindlichen Armee ließen ſich blos einige Haufen

ſen Reiterei ſehen, alle übrigen Truppen waren ebenfals hinter die Gebüſche geſtellt. In dieſer Stellung erwartete uns der Feind.

Am 13ten Jan. marſchirten wir auf dem nämlichen Wege, den wir gekommen waren, wieder von Wellore zurück, ohne das Geringſte von Hyders Anſchlage zu ahnden. Unſre Kolonne began über den Moraſt zu defiliren, der Feind ließ das ſo lange ruhig geſchehen, bis die europäiſche Brigade beinahe in der Mitte war, und ſich durch den Schlamm durchzuarbeiten bemühte. Mit einmal ließ Hyder eine Signalrakete ſteigen, und im Augenblicke donnerten an die funfzig Feuerſchlünde auf uns loß: allein unſre, an dergleichen Ueberraſchungen ſchon gewöhnten, Truppen zeigten bei dieſer Gelegenheit ungewöhnliche Standhaftigkeit, ſie blieben völlig geſchloſſen, drangen raſch vorwärts, und formirten ſich auf der andern Seite in Linie. Da Hyder ſeinen Plan auf dieſe Art vereitelt ſah, ſo ließ er, nachdem noch einige Schüſſe gewechſelt worden waren, ſein Geſchütz abführen, und zog ſich mit ſeiner gewöhnlichen Geſchwindigkeit nach Arcot zurück, und ließ uns den Abend unſern Marſch ungeſtört nach Pondamalih fortſetzen, woſelbſt wir den 20ten anlangten, nachdem wir auf dieſem Marſche 6 Offiziere, und ohngefähr 30 M. von den europ. Truppen *), und 100 Sipayen an Getödteten und Verwundeten eingebüßt hatten.

Die

*) Ich ergreiffe, meinen hochländiſchen Freunden zu Gefallen, hier die Gelegenheit, des Todes des Korporals Johann Mackay, auch Donn genannt, von unſerm Regiment, zu erwähnen. Er war ein Sohn von Robert

Die Eskader mit den Truppen an Bord, die unter den Befehlen des Commodore Johnſton und des Generalmajors Meadows aus England abgeſchickt worden war, um das Vorgebirge der guten Hofnung wegzunehmen, hatte Befehl, wenn ſie befände, daß dieſer Ort nicht zu erobern ſei *), ihren Lauf unter dem Befehl des Commodore's nach Oſtindien fortzuſetzen. Auf der Höhe der Küſte von Arabien hatte die Flotte, als ſie auf Bombay zu ſteuerte, mit Stürmen zu kämpfen. Weil nun Commodore Alms dafür hielt, daß die Flotte an der Küſte Koromandel zu ſpät ankommen würde, um in dieſem bedenklichen Zeitpunkte dort die erfoderlichen Dienſte thun zu können, ſo faßte er mit groſſer Einſicht den Entſchluß, und ſegelte mit 4 Kriegsſchiffen und den beſtſegelnden Transportſchiffen, die 700 M. vom Neun und achtzigſten Regiment unterm Oberſtlieutenant Fullarton, am Bord hatten, vom General Meadows begleitet, grade auf Trinconomale zu, woſelbſt

bert Donn, dem berühmten hochländiſchen Barden, deſſen beſonderes Talent in den ſchönen extemporirten Gedichten in galiſcher Sprache von der Hochländiſchen Sozietät ſo ſehr geſchäzt wurde. Dieſer Bardenſohn ermunterte oft ſeine muthloſen Landsleute auf dem Marſche durch die luſtige Art, womit er ihnen die launigen und frölichen Lieder ſeines Vaters vorſang. Eine Kanonenkugel tödtete ihn am 13. Jan. und er ward denſelben Abend von ſeinen betrübten Kameraden mit allen kriegeriſchen Ehrenbezeugungen begraben.

*) Vom Ausgange dieſer Unternehmung kann man nachleſen Rooke's Reiſe nach der Küſte des glückſ. Arabiens im Anfange. Ueb.

ſelbſt er ſich in den erſten Tagen des Febr. mit des Admiral Hughes Eskader zu ſehr gelegener Zeit vereinigte.

Alle die übrigen Tranſportſchiffe und Truppen, das Zwei und vierzigſte Regiment unterm Oberſtlieutenant Norman Macleod ausgenommen, langten bald nachher in Bombay an, und von da ſegelten ſie ſogleich weiter nach der Küſte Koromandel. Allein der Oberſtlieutenant Humberſton Mackenzie, der die Diviſion kommandirte, hielt dafür, daß auf dieſe Art ſie ſehr leicht den Franzoſen in die Hände gerathen könnten, und er hielts daher für beſſer gethan, auf der Küſte Malabar eine Diverſion zu machen, und dadurch die gute Sache zu begünſtigen. Er ſchifte daher ſeine Truppen am 18. Febr. in Kallikut aus. Sie beſtanden aus einem Theil des Acht und neunzigſten Regiments, 4 Freikomp. und dem Hundertſten Regimente, und betrugen in allem ohngefähr 1000 Mann.

Kurz vorher erhielten wir auch von der Küſte Malabar die Nachricht, daß die Beſatzung von Tillidſcherry unter der Anführung des in der Kompagnie Dienſten ſtehenden Majors Abingdon einen ſo glucklichen Ausfall gethan, daß ſie nicht nur Hyders Neffen, Surdar Kahn, der die Belagerung führte, mit ſeiner ganzen Familie und ſeinem Serail, und 1500 Sipayen zu Gefangenen gemacht, ſondern auch 50 Kanonen, 13 Elephanten, viele Pferde, und eine Menge Kriegsbedürfniſſe erbeutet hätte. Dieſer Streich zwang den Feind, die Belagerung aufzuheben, nachdem ſie beinahe zwei Jahre gedauert hatte.

Bald nachher ergab ſich auch die Beſatzung von Kalikut. Man fand in dieſem Platze 100 Kanonen, und noch viele andre Kriegsbedürfniſſe von Werth.

Als

Als hierauf der Oberſtlieutenant Humberſton Macken=zie auf jener Küſte ankam, ſo übernahm er natürlicher=weiſe das Kommando, und ein großer Theil vom abing=donſchen Korps erhielt bald darauf Befehl, zu Ma=ckenzie's kleiner Armee ins Feld zu rücken.

Der Strahl des Glücks, der uns nun ſchien, ward durch eine unerwartete Begebenheit bald wieder verdunkelt; denn am 7ten Febr. ankerte eine furchtbare franzöſiſche Kriegsflotte mit Transportſchiffen auf der Höhe von Pollicat, woraus natürlich die Beſorgniß erwuchs, daß ſie Madras belagern würde. Unſre Armee befand ſich zwar in der Nähe dieſes Platzes, demungeachtet wars nicht ſehr wahrſcheinlich, daß wir einen ſo mächtigen Feind ſowohl zur See als zu Lande würden zurückſchlagen können, da unſre Flotte nicht hier, ſondern in Trinconomale lag. Die Beſtürzung, worein uns dieſer unvermuthete Beſuch ſetzte, vermin=derte ſich indeſſen einigermaßen wieder, als unſre Flotte unterm Admiral Hughes Tages drauf unverhoft er=ſchien. Sie beſtand, — nachdem die Diviſion un=term Commodore Alms ſich mit ihr, wie bereits gemeldet, glücklich vereinigt hatte, — aus 9 Linienſchiffen, 1 Fre=gatte, und 1 Brander. Sie ankerte denſelben Abend in Linie vor der Feſtung, und die Kauffartheiſchiffe und kleinen Fahrzeuge erhielten Befehl, ſich dem Ufer mehr zu nähern, und ſich unter Bedeckung der Flotte zu legen. Der Admiral nahm auch 300 M. vom Acht und neunzigſten Regiment an Bord der Flotte, um ſich ihrer als Seeſoldaten zu bedienen.

Die franzöſiſche Eskader ward vom Chevalier de Suffrein kommandirt. Sie beſtand aus 12 Linien=ſchiffen, 4 Fregatten, 1 Bombardiergaliotte, 1 Cut=

ter,

ter, 6 Priſen, und 8 großen bewafneten Transportſchiffen, welche 3000 M. Truppen unter den Befehlen des Herrn Duchemin an Bord hatten. Unter die erwähnten Linienſchiffe zählten die Franzoſen den Hannibal, eines von unſern Funfzigkanonenſchiffen. Dieſes Schiff, welches der Kpt. Chriſtie kommandirt hatte, war von England mit Depeſchen nach hieſigem Lande abgefertiget worden, hatte aber das Unglück gehabt, der feindlichen Flotte zu begegnen, und von ihr genommen zu werden.

Am 15. Febr. frühmorgens ſah man die ganze feindliche Eskader unter Segel. Sie ſteuerte unter Begünſtigung eines ſtarken Seewindes auf die Rhede von Madras zu. Um 2 Uhr Nachmittags ſegelte ſie auf, und ankerte in Schlachtordnung, ſo daß die Schiffe in Linie neben einander lagen, in einer Entfernung von ohngefähr 3 Meilen von unſrer Eskader, worauf an Bord des feindlichen Admiralſchiffes Kriegsrath gehalten ward.

In dieſer Stellung blieb der Feind drei Stunden. Aengſtlich erwartete jeder Theil den Ausgang, und ſchmeichelte ſich mit der froheſten Hofnung eines ſiegreichen und entſcheidenden Treffens. Wie ſich aber auswieß, war das Gutachten des Kriegsraths dahin ausgefallen, unſre Eskader, währender Zeit, da ſie vor Anker lag, nicht anzugreiffen, — wie erſt die Abſicht war, — ja überhaupt jeden Angriff ſo lange zu vermeiden, bis die Landtruppen an einem Orte ausgeſchift wären, wo ſie ſich mit Hyders ſeinen bequem vereinigen könnten, da dies die Hauptabſicht ihrer Abſendung nach der Küſte Koromandel war.

Die

Die feindliche Eskader lichtete alſo wieder die Anker, und ſegelte ſüdwärts. Unſer Admiral, der nicht willens war, den Feind aus dem Geſicht zu verlieren, gab das Zeichen zur allgemeinen Jagd, und ſegelte dem Feinde mit ſeiner ſchwächern Eskader eilig nach. Mit anbrechendem Morgen nahm er wahr, daß ſich die feindliche Flotte in der Nacht getrennt hatte; die Kriegsſchiffe ſteuerten oſtwärts, und die Fregatten mit den Transportſchiffen ſüdwärts, dem Anſchein nach auf Pondiſchery zu. Mit vieler Einſicht jagte er leztere, und eroberte 6 größere und kleinere Schiffe. Fünfe davon wären uns nordwärts von Madras genommen worden; das ſechste war der Lauriſton, ein Transportſchiff, an deſſen Bord ſich viele franzöſiſche Offiziere mit 300 M. vom Regiment Lauſanne, und eine ſehr anſehnliche Menge von Kriegsbedürfniſſen befand. Es ward von der Iſis, die der Kpt. Lumley kommandirte, genommen.

Da die feindliche Eskader ſich beſtrebte, ihre Transportſchiffe zu retten, ſo mußte es nothwendig zwiſchen ihr und uns zum Gefecht kommen, und dies geſchah am 17ten des Nachmittags, auf der Höhe von Sadras. Das Gefecht war hitzig, aber nicht entſcheidend. Beide Theile thaten brav, und unſer Admiral erwarb ſich dabei viel Ehre. Unſre Eskader zählte nur 127 M. an Getödteten und Verwundeten. Unter den erſtern befanden ſich die Kapitaine Stevens und Reynolds, erſter vom Superb, lezter von Exeter, beides brave Offiziere, deren Verluſt ihr tapfrer Anführer ſehr beklagte. Unſre Eskader, die viel gelitten hatte, ſegelte, um ſich geſchwinder auszubeſſern, nach

nach Trinconomale, von dort aber kehrte ſie gleich wieder nach Madras zurück.

Während der Zeit hatte Tippo Saib mit einer Armee von 20000 M. zu Fuß und zu Pferde, und 20 Kanonen, und 400 M. franzöſiſcher Truppen, von Lally begleitet, einen Einfall ins Land Tandſchore gethan, um Brandſchatzungen einzutreiben, und bei der Gelegenheit ein Korps von der ſüdlichen Armee ganz unvermuthet überfallen. Dieſes Korps ward vom Oberſten Brathwate kommandirt, und beſtand aus 2000 M. Fußvolk, 300 Pferden, und 13 Kanonen. Es ſtand bei dem Dorfe Combiconum nahe am Coleronfluſſe, welches ein Poſten war, von dem man bisher feſt geglaubt hatte, man könne da nicht überfallen werden. Allein Tippo überzeugte den Oberſten Brathwate bald, daß einem unternehmenden Kopfe nichts zu ſchwer ſei. Das Korps ward von allen Seiten wütend angegriffen. Es ſuchte ſich zwar anfänglich durchzuſchlagen und Tandſchore zu erreichen, da es aber dieſes unmöglich fand, ſo kam es zu einem hartnäckigen Gefecht. Unſre Leute fochten mit ungewöhnlicher Bravour, da aber immer friſche feindliche Truppen anrückten, und die Angriffe erneuerten, ſo wurden ſie endlich überwältigt, worauf ein ſchauerliches Gemetzel erfolgte, worin die feindliche Reiterei ihre gewöhnlichen Grauſamkeiten verübte, und hätten die Franzoſen nicht noch manchen edelmüthig gerettet, ſo wäre vielleicht kein Mann mit dem Leben davon gekommen.

Das Gefecht dauerte ſechs und zwanzig Stunden, ehe unſre Truppen ganz überwunden waren. Von den zwanzig Offizieren, die dazu gehörten, wurden 12

getödtet und verwundet. Unter den leztern befand ſich der Oberſte Brathwate ſelbſt, der bei dieſer Gelegenheit viel Kaltblütigkeit und Muth bewieß. Auch der Lieutenant Simpſon, der die Reiterei anführte, und überhaupt jeder Offizier, that brav. Die Sipayen wurden alle entweder niedergehauen oder zerſtreuet. Durch dieſen harten Stoß ward die ſüdliche Armee ſo geſchwächt, daß ſie eine geraume Zeit nachher außer Stande war, ſich im Felde zu behaupten.

Nach dieſem großen Siege marſchirte Tippo weiter nach Porto Novo, wo der größte Theil der franzöſiſchen Eskader nach dem lezten Treffen, ſehr übel zugerichtet, eingelaufen war, da die unſrige ihre Konvoy großentheils zerſtreut hatte. Alles Fußvolk und die Seetruppen wurden nun ausgeſchift, und vereinigten ſich am 10. März mit Tippos Armee; und nach dieſer Verſtärkung rückte er ſogleich vor Kudalore, das ſich, auf Befehl des hohen Raths, ohne einen Schuß zu thun, ſogleich ergab.

Sobald dieſes geſchehen war, und Suffrein ſeine Flotte nur etwas wieder ausgebeſſert hatte, ſegelte er in größter Geſchwindigkeit nach Battacolo, einem Hafen auf der Inſel Ceylon, und von dort ließ er eine Fregatte nach Point de Galle, — dem gewöhnlichen Sammelplaze der feindlichen Schiffe, — abgehen, welche die zerſtreuten Transportſchiffe aufſuchen mußte, die ſich denn auch bald wieder am vorigen Orte zuſammenfanden. Er ſchickte auch die Fregatte Bellona nordwärts von Madras aufs Kreuzen aus, und es gelang ihr, unſre Kriegsſchaluppe, the Chaſer, aufzubringen, und auch ſonſt noch viele reiche Priſen zu machen.

Unſre

Unſre Eskader war indeſſen durch die beiden Linienſchiffe, der Sultan, und der Magnanime, die einer Flotte von Oſtindienfahrern von England aus zur Bedeckung gedient hatten, verſtärkt worden. Mit dieſer Flotte langte auch das ſeaforthſche Bergſchottenregiment, 1000 M. ſtark, an.

Durch die Menge der auf den angekommenen Oſtindienfahrern befindlichen Matroſen ward unſer Admiral Hughes überflüßig in Stand geſezt, den im leztern Gefecht erlittenen Verluſt zu erſetzen, und ſich nach Wunſch vollkommen wieder zu bemannen; und ſobald er dies bewerkſtelligt, und auch den Reſt des Neun und achtzigſten Regiments, die Seetruppen damit vollzählig zu machen, an Bord genommen hatte, lief er wieder aus, und ſuchte den Feind auf.

Der General Meadows hatte ſich lange genug in Madras aufgehalten, um die ganze Anarchie und Uneinigkeit, die in dieſer Preſidentſchaft herrſchte, genau kennen zu lernen, und er ſah daher ſehr deutlich ein, daß unter einer ſolchen widerſinnigen Staatsverwaltung für einen Soldaten wenig Ehre zu erwerben ſei, und dies bewog ihn zu dem Entſchluſſe, bei erſter Gelegenheit nach Europa zurückzukehren, unterdeſſen aber, und bis ſich ein nach England zurückgehendes Schif fände, den Admiral Hughes auf ſeinem Kreuzzuge als Freiwilliger zu begleiten.

Leztern glückte es, der feindlichen Flotte auf der Höhe von Trinconomale zu begegnen, als ſie eben von Batacolo ausgelaufen war, um ihre noch am Bord habenden Truppen auf dem feſten Lande von Indien an Land zu ſetzen. Dies geſchah am 9. April. Bis zum 12. behielten beide Flotten einander beſtändig im

Geſicht. An dieſem Tage aber kam es zu einem ſehr merkwürdigen und blutigen Treffen, worin beiderſeitige Anführer die größte Ehre einlegten. Dieſes Treffen war vielleicht das hitzigſte, das die Flotten beider Nationen jemahls einander lieferten. Jedes Schiff ſtreckte alle ſeine Kräfte dran, ſeinen Gegner in Thaten des kühnſten Heldenmuths zu übertreffen; beſonders thaten dies die beiden Schiffe, auf denen die Flaggen der gegenſeitigen Admiräle weheten. Sie blieben beſtändig nicht weiter als einen Piſtolenſchuß von einander entfernt, und unterhielten unaufhörlich ein ſolches ſchreckliches Feuer gegen einander, daß ſogar die See in beträchtlicher Weite um dieſe Schiffe herum völlig ruhig ward. Da unſer Admiral endlich bemerkte, daß das Feuer des franzöſiſchen Hero merklich ſchwächer wurde, ſo gab er Befehl zum Entern: allein in dem Augenblick, da ſein tapfrer Entſchluß ausgeführt werden ſollte, flog durch Fahrläßigkeit eines Seekadetten (midſhipman) das Vorderkaſtel des Superbs mit einem fürchterlichen Gepraſſel in die Luft. Nicht weniger als ſiebzig Menſchen kamen dabei unglücklicherweiſe ums Leben, und das vorgehabte Entern mußte unterbleiben. Der Eifer unſrer braven Seeleute auf den untern Verdecken ward aber dadurch ſo wenig geſchwächt, daß ſie immerfort auf den feindlichen Hero loßdonnerten, deſſen Feuer gänzlich zum Schweigen brachten, und ihn ſo übel zurichteten, daß er wegbogſirt werden mußte. Da nun kein Theil den andern den geringſten Vortheil über ſich gewinnen laſſen wollte; ſo dauerte der Kampf fort, bis die einfallende Nacht ſeiner ein Ende machte. Kein Theil konnte ſich des Sieges rühmen, denn beide hatten bei ungleicher Stärke,

Digitized by Google

ke, mit gleicher Bravour gefochten. Unſre Flotte zählte 137 Getödtete und 430 Verwundete.

So übel auch beide Flotten zugerichtet waren, ſo warfen doch beide beinahe auf derſelben Stelle, wo ſie geſchlagen hatten, Anker, und thaten von Zeit zu Zeit Schüſſe auf einander; allein kein Theil hatte Luſt, das Gefecht zu erneuern, und war auch dazu ganz außer Stand geſetzt, denn die Schiffe waren beinahe ganz zu Trümmern geſchoſſen, und die Mannſchaft ſo abgemattet, daß eine Zeitlang eine ſtillſchweigende Waffenruhe ſtatt zu haben ſchien. In dieſer Verfaſſung blieben beide Flotten bis zum 19ten des Morgens liegen, da Suffrein unter Segel ging, und uns die Schlacht anzubieten ſchien. Da er aber fand, daß Hughes zu ſeinem Empfange bereit war, ſo ſegelte er oſtwärts nach Battacolo, um ſich auszubeſſern, worauf auch einige Tage nachher, unſer Admiral nach Trinconomale abſegelte, um ein Gleiches zu thun. Der General Meadows, der hierauf nach Madras zurükkehrte, ſprach mit dem größten Lobe von Hughes Tapferkeit.

Kurze Zeit nachher riß eine fürchterliche Krankheit auf der Flotte ein, welches den Admiral Hughes nöthigte, ohngefähr zwei Monate zu Trinconomale liegen zu bleiben. Suffrein hatte unterdeſſen ſeine Flotte wieder in Stand geſetzt, und da ihm die Lebensmittel auszugehen anfingen, ſo ſegelte er nach Trankebar, woſelbſt drei holländiſche Oſtindienfahrer, mit Reis und andern Bedürfniſſen beladen, von Batavia angelangt waren, und von da weiter nach Kudalore, wo er eine Zeitlang liegen blieb, und zu einem Angriff auf Negapatnam Vorkehrungen traf.

Um dieſelbe Zeit ereignete ſich ein Vorfall, der unter unſern Truppen großes Murren erregte, und wodurch ſich diejenigen, welche ſie für die Urheber des nachherigen Elendes vieler ihren braven Landsleute hielten, ihre Vorwürfe zuzogen. Die Seeleute, welche die franzöſiſche Eskader zu verſchiedenen Zeiten auf unſern Handelsſchiffen, beſonders aber auf dem Kriegsſchiffe Hannibal, und dem Oſtindienfahrer, the Fortitude, zu Gefangenen gemacht hatte, ſetzten den Admiral Suffrein wegen ihres Unterhalts und ihrer ſichern Verwahrung in keine geringe Verlegenheit, und bewogen ihn, uns eine Auswechſelung gegen 300 franzöſiſche Soldaten, die in Madras gefangen ſaßen, anzubieten, und zugleich aufrichtig zu erklären, er würde ſich ſonſt gezwungen ſehen, ſeine britiſchen Gefangenen an ſeinen miſoriſchen Bundesgenoſſen abzugeben. Allein, wie es ſchien, herrſchte zwiſchen dem Rathe zu Madras und dem Befehlshaber der Armee nicht einmahl ſo viel Eintracht, als nöthig war, dieſe gar nicht wichtige Angelegenheit zu Stande zu bringen, und alſo wollt' es das Schickſal, daß an die 300 britiſche Unterthanen — wie's ſchon ſo vielen vor ihnen ergangen war, — in die Gefängniſſe von Bangalore und andre Plätze im Lande Miſore eingeſperrt wurden, die, — zu unſrer Schande ſei's geſagt, — damahls ganz mit britiſchen Gefangenen angefüllt waren. Ohne eine ſtrenge Unterſuchung, welche dieſe verhaßte Sache gewis verdiente, läßt ſich unmöglich ſagen, wem ſie eigentlich zur Laſt zu legen iſt. Durch das unvermeidliche Schickſal des Krieges in Gefangenſchaft zu gerathen, iſt ſchon Unglücks genug; allein, daß dieſe armen Leute aus Nachläßigkeit ihrer Landsleute, oder

gar

gar mit Vorſatz von Seiten derſelben, in eine ſolche harte Gefangenſchaft gerathen mußten, das war eine Erſchwerung ihres Schickſals, die in jedem fühlenden Herzen den bitterſten Unwillen erwecken mußte.

Sobald Hyder vernahm, daß Suffrein ſich mit ſeiner Eskader zu Kudalore befände, marſchirte er mit ſeinem Heere von Arcot nach den Rothen Bergen bei Pondiſchery, und vereinigte ſich da mit allen franzöſiſchen Truppen, und unternahm alsdenn die Belagerung von Permacoil. Da die Beſatzung dieſes Platzes ſehr ſchwach war, und es ihr an Lebensmitteln und Waſſer gebrach, ſo kapitulirte ſie, nachdem die Belagerung nur wenige Wochen gedauert hatte.

Da der Rath zu Madras in dem Wahne ſtand, die Bewegungen der Hauptarmee unterm General Coote hingen ganz allein vom Glücke unſrer Eskader ab, oder da er vielmehr vor ſeine eigne Sicherheit in Abweſenheit derſelben beſorgt war; ſo mußte Coote ganze drei Monate aufm Thomasberge in ſchimpflicher Unthätigkeit ſtehen bleiben, und das noch dazu in einem Zeitpunkte, da durch einen Marſch nach Porto Novo die Vereinigung der Franzoſen mit dem Tippo hätte verhindert, oder doch auf jeden Fall der Verluſt von Permacoil oder Kudalore verhütet werden können. Allein anſtatt die Armee zu dieſen wichtigen Dienſten zu gebrauchen, ließ man ſie in einem ſo bedenklichen Zeitpunkte weiter nichts thun, als die Reistransporte bedecken, womit man die Veſte Tſchingliput verſah, damit ſie, bei dem Umwege, den man ſie nachher nehmen ließ, — wodurch aber nicht der geringſte Vortheil erhalten ward, — verſorgt ſeyn möchte. Es war auch wirklich umſonſt, etwas anders, als fruchtloſe Unter-

Unternehmungen von einer Armee zu erwarten, die ſo viel Troß und Gepäcke mit ſich ſchleppte, und die nie auf länger als Einen Monat Lebensmittel mit ins Feld nehmen konnte.

Nachdem der General Coote endlich zu Ende des Aprils durch das Acht und ſiebzigſte oder ſeaforthſche Bergſchottenregiment, — das ohngefähr 800 M. zählte, — verſtärkt worden war; ſo brach er ſüdwärts über Karanguly und Vandewaſch gegen den verbündeten Feind auf. Dieſer ſtand zu der Zeit auf den Rothen Bergen bei Pondiſchery.

Dieſes war die erſte Probe, die nur gedachtes Regiment in der hier zu Lande gewöhnlichen Art zu marſchiren, aushielt, daher es auch davon erſtaunend mitgenommen ward, welches uns an die gleichen Strapatzen erinnerte, die unſer Regiment im Aug. 1780 auf dem Marſche nach Congeveram auszuſtehen hatte *). Diejenigen von unſern Leuten, die von der Zeit noch am Leben und mit Schaden klug geworden waren, waren den Himmelsſtrich nun ſo gewohnt, daß ſehr ſelten einer davon erkrankte, und ſie waren daher im Stande, ihren vor Entkräftung umſinkenden Landsleuten mitfühlend beizuſtehen, denn dieſe machten es wie alle unerfahrne Soldaten, und begnügten ſich nicht damit, nur blos den Mund anzufeuchten, ſondern wenn ſie recht erhitzt waren, verſchlangen ſie gierig das ſchlechte Waſſer in erſtaunender Menge, welches denn auch ſogleich die allerſchädlichſten Folgen hatte, denn von den 700 M. die vielleicht bei Tagesanbruch friſch und geſund in Reih und Gliedern ſtanden, waren

*) Siehe S. 148. Ueb.

ren des Abends, als die Truppen ins Lager rückten, kaum hundert mehr übrig; alle die übrigen waren krank, und alle Karren und Kanonen waren mit ihnen beladen. Das Regiment beſtand aus lauter nervigten ſtarken Leuten, und dieſe ſind der Einwirkung der Sonne weit mehr ausgeſetzt, als ſchwächliche Perſonen.

Als wir den Tag drauf von Vandewaſch her auf dem Marſche waren, bekamen wir den Feind völlig zu Geſicht. Unſer General Coote fand es rathſam, einen Verſuch zu machen, ob durch eine zu machende Diverſion die Alliirten ſich vielleicht trennen, und, wo möglich, aus der vortheilhaften Stellung, die ſie itzt inne hatten, herauslocken ließen. In dieſer Abſicht richtete er mit einmahl ſeinen Marſch nach Weſten, und den Abend drauf ſtand er vor der Veſte Tſchitagut, und machte Mine den Platz anzugreiffen. Dieſe Bewegung hatte die gewünſchte Wirkung, denn kaum erhielt Hyder davon Nachricht, ſo eilte er ſchleunig herbei, um den Platz zu decken, und ließ ſeine Alliirten, die Franzoſen, hinter ſich.

Coote marſchirte hierauf noch weiter gegen Weſten zu, und ging auf Arne' los. Dieſes beunruhigte Hydern noch mehr, da er darin ſein Hauptmagazin und ſeinen Schatz hatte, und befürchtete, wir gingen mit einem Anſchlage auf den Platz um, und dieſes bewog ihn, ſeinen Marſch gegen uns zu beſchleunigen.

Am 2ten Jun. ſtießen Hyders Vortruppen auf unſre Arrieregarde, die der Oberſtlieutenant Elphinſton von unſerm Regiment anführte, und feuerten aus nicht weniger als 20 Kanonen, — denen das ganze Geſchütz der Armee ſchnell folgte, — auf ſie. Dieſes

ereignete ſich ohngefähr 3 Meilen von Arné. Elphinſton behauptete ſich auf ſeinem Poſten mit der ihm gewöhnlichen Unerſchrockenheit und Tapferkeit ſo lange, bis unſer General Coote die Armee in ein einziges Treffen geſtellt hatte, welches er dadurch bewerkſtelligte, daß er die Truppen ſich ſchwenken und ſie dem Arrierebataillon zur Linken abdefiliren ließ. Zu gleicher Zeit mußte der Oberſtlieutenant Owen mit einer Brigade Fußvolk und der Reiterei Poſto faſſen, um das Gepäcke bei der Arrieregarde zu decken; und auf dieſe Art ward die Kanonade von beiden Theilen bald allgemein und heftig.

Unſre Linie hatte ſich nicht ſobald formirt, als ſie auch ſchon raſch gegen die feindlichen Kanonen anrückte. In dieſem günſtigen Augenblicke kam eine ſchöne Antelope pfeilſchnell zwiſchen beiden Armeen von der Rechten zur Linken durch gelaufen. Hätte ſich ein ſolcher Vorfall in vorigen Zeiten ereignet, man hätte ihn für eine Vorbedeutung gehalten, und ein römiſcher Feldherr, der ein eben ſo abergläubiges Heer angeführt hätte, als unſeres war, würde den Umſtand zu nutzen gewußt haben. Die Miſorier zogen ſich bald zurück, und fingen die Kanonade von neuem an; wir aber wurden genöthigt, unterdeſſen ſo lange Halt zu machen, bis der Oberſtlieutenant Owen mit dem Gepäcke, das durch ſeine Schwerfälligkeit uns beſtändig in unſern wichtigſten Unternehmungen aufhielt *), herangekommen war. Sobald dieſes geſchehen war, marſchirten wir wieder mit ſchnellen Schritten auf den Feind loß, der ſich darauf augenblicklich über den Arnéfluß zurückzog. Allein unſre

*) Siehe Seite 148. Ueb.

ſre Truppen waren ihm ſo ſehr auf dem Halſe, daß er ſieben Munitionskarren, die im Fluſſe ſtecken geblieben waren, zurücklaſſen mußte, die der Hauptmann Jakob Lindſay von unſerm Regimente bald eroberte. Dieſer brave und thätige Offizier ward gewahr, daß ein feindliches Sipayenbataillon die Munitionskarren zu retten ſuchte, er urtheilte alſo ganz vernünftig, daß, wenn er ſich derſelben bemächtigen wollte, keine Zeit wäre, erſt Verhaltungsbefehle deswegen einzuhohlen; alſo drang er mit ſeiner Grenadierkompagnie, vom Reſte unſers Regiments, unter Anführung des Majors George Mackenzie unterſtützt, ſehr ſchnell vor, zerſtreute die Miſorier, und eroberte die Karren. Durch dieſes kühne Vordringen ward ein auf dem linken Flügel ſtehendes bengaliſches Sipayenbataillon aufgemuntert, gleich darauf einen gleichen Verſuch zu wagen, und ſich einer feindlichen Kanone, die ebenfals im Fluſſe ſteckte, zu bemächtigen. Da der General Coote ſah, daß beide Korps den Feind ſehr hitzig verfolgten, und daß es vergeblich ſeyn würde, ſie zurückrufen zu wollen; ſo ſchickte er ihnen die übrigen europäiſchen Grenadiere, das leichte Fußvolk, und ein Regiment Reiterei mit einigen Kanonen zur Unterſtützung nach. Alle dieſe Truppen zuſammen verfolgten den Feind noch etwas, und dann zogen ſie ſich wieder in die Linie zurück. Der General ertheilte dem Hauptmann Lindſay wegen ſeines tapfern Betragens die größten Lobſprüche, ob er gleich ohne Befehl gehandelt hatte, und dankte auch den bengalenſchen Sipayen und den Truppen, die dieſe ſo gut unterſtützt hatten.

Die Gerechtigkeit verlangt es, daß ich hier des Verluſts erwähne, den wir in dieſem Gefechte in der Perſon

Perſon des Mihr Sally's, der das vierte madraſſer Sipayenbataillon kommandirte, erlitten. Dieſer würdige Offizier, der ſich ſowohl durch ſeine Ergebenheit gegen die oſtindiſche Geſellſchaft, als durch ſeine Tapferkeit und Kriegserfahrung, allgemeine Achtung und Bewunderung erworben hatte, ward ein Opfer der unter den Mahomedanern durchgängig herrſchenden Meinung einer Vorherbeſtimmung. Man ſah eine Kanonenkugel grade auf ſein Bataillon zukommen, und erſuchte ihn, auf die Seite zu treten, er wollte aber nicht, ſondern gab zur Antwort: „Gottes Wille geſchehe.“ und im Augenblick war er erſchoſſen. Wie ſehr der General Coote den wackern Mann ſchätzte, bewieß er dadurch, daß er ſeinen Bruder, der bei demſelben Bataillon eine niedrigere Offiziersſtelle bekleidete, auf der Stelle an ſeiner ſtatt zum Befehlshaber deſſelben ernannte. Unſer Verluſt bei dieſem Vorfall belief ſich an Getödteten und Verwundeten auf 150 Offiziere und Gemeine.

Wir kampirten die Nacht auf dem Kampfplatze, und den Morgen drauf rückten wir vor Arné, als wenn wir es belagern wollten; wir machten aber nur zum Schein einige Bewegungen, denn der Mangel an Reis trieb uns ſchon wieder nach Madras zurück.

Auf unſerm Rückzuge von Arné begegnete uns bei dem Dorfe Niddingull der Unfall, daß wir durch die Unvorſichtigkeit eines zwar dienſteifrigen, aber unerfahrnen, und Hydern an Verſchlagenheit nicht gewachſenen Offiziers unſer Mittelpiket einbüßten. Der coup de main, den Hyder gegen uns ausführte, war meiſterhaft, und ein Beweis ſeiner ſeltenen Geſchicklichkeit. Nachdem die Armee die Zelter aufgeſchlagen hatte,

Digitized by Google

hatte, und alle Vorpoſten ums Lager herum ausgeſtellt waren, fingen die Truppen nach ihrer gewöhnlichen ſorgloſen Art an, ſichs bequem zu machen und auszuruhen. Indem rückte Hyder mit 3000 Pferden, lauter auserleſene Truppen, ganz gelaſſen grade gegen die Fronte des Mittelpikets, das unterm Gewehr ſtand, an, und recognoszirte unſer Lager. Das Piket beſtand aus einem Regiment ſchwarzer Reiterei, und 100 M. Infanterie mit 2 Kanonen, und hatte am Vorſaum eines Gehölzes beinahe grade vor der Fronte des Lagers eine feſte Stellung. Kaum hatte Hyder ſich davon unterrichtet, als er, um die Aufmerkſamkeit des Pikets zu beſchäftigen, zwei bis drei beladene Elefanten und Kamele vor demſelben vorbeigehen ließ; indeſſen er das Hauptkorps ſeiner Reiterei hinter das Gehölz in Hinterhalt ſtellte. Seine Liſt glückte ihm nach Wunſch. Der Offizier von uns ging in die Falle, verließ ſeine Stellung, und rückte mit dem ganzen Piket vor, ſich der vermeinten Beute zu bemächtigen: allein in dem Augenblick brach die feindliche Reiterei aus dem Hinterhalt hervor, und ſo tapfer ſich auch unſre Leute wehrten, wurden ſie doch alle im Augenblick zuſammengehauen.

Nach dieſem empfindlichen Verluſt marſchirten wir nach Vandewaſch, wo noch einiger Vorrath von Lebensmitteln und Munition war; und langten alsdenn am 20. Jun. wieder auf dem Thomasberge an; da ſich dann aus den Regimentsliſten auswieß, daß wir, — wie ſchon geſagt, — bei Arne ohngefähr 150 M. an Getödteten und Verwundeten verlohren hatten, und daß das ſeaforthſche Regiment 2 Offiziere und 150 Gemeine eingebüßt hatte, die auf dem Marſche vor

Hitze

Hitze und Ermattung umgekommen waren. Rechnet man nun hierzu noch das verlohrne Piket, das 300 M. ſtark war, ſo koſtete uns dieſer ganz fruchtloſe Marſch in allem 600 Streiter.

Dem franzöſiſchen Admiral Suffrein war es nicht unbekannt, daß auf unſrer zu Trinconomale liegenden Eskader Krankheiten eingeriſſen waren. Dieſes unſer Mißgeſchick beſchloß er, ſich zu Nutze zu machen, und Negapatnam zu belagern, und dadurch ſich unſers Hauptſchlüſſels zum Lande Tandſchore zu bemächtigen. Allein unſer Admiral Hughes hatte dies befürchtet, und war zu Ende des vorigen Monats nach Negapatnam geſegelt.

Am 5. Jul. erſchien die feindliche Eskader, die, ohne die Fregatten, aus 12 Linienſchiffen beſtand, im Geſicht der unſrigen, die auf der Rhede von Negapatnam vor Anker lag. Die unſrige lichtete hierauf ſogleich die Anker, und ſegelte dem Feinde entgegen; da es denn den Morgen drauf zu einem ſehr hitzigen Treffen kam, worinn die beiderſeitigen Admirale den Flotten unter ihren Befehlen, das ermunterndſte Beiſpiel der Tapferkeit gaben. Die Befehle unſers Admirals wurden wohl befolgt, und da er den Wind hatte, ſo brach er die feindliche Linie bald. Der feindliche Admiral gab ſich alle Mühe, ſie wieder herzuſtellen, und bewieß dabei eine ungewöhnliche Unerſchrockenheit, denn indem er von der einen Seite ſeiner Schiffe auf ſeinen Feind feuerte, ließ er auch zugleich von der andern auf diejenigen von ſeinen eigenen Schiffen ſchießen, die ſich gegen ſeinen Befehl aus der Linie zurückgezogen hatten. Das üble Verhalten einiger ſeiner Kapitäne nöthigte ihn

auch

Digitized by Google

auch endlich, ſich aus dem Gefecht zurückzuziehen, und ſeinen Lauf nach der Rhede von Kudalore zu nehmen.

Wären unſers Admirals Signale zum Verfolgen gehörig befolgt worden, ſo hätte dieſes Treffen entſcheidend werden können. Das feindliche Schif, le Severe, von 64 Kanonen, hatte wirklich ſchon vor unſerm Sultan, den der Kpt. Watt kommandirte, geſtrichen, und war ihm eine Zeitlang gefolgt; als aber das leztere ſich gewendet hatte, um ſich mit dem Admiralſchiffe zu vereinigen, war es wieder unter Segel gegangen, und hatte glücklich ſeine Flotte erreicht. Der Admiral Hughes foderte es zwar Tages drauf förmlich zurück, allein der Herr von Suffrein gab eine abſchlägige Antwort, und bediente ſich der Ausflucht, die Flagge wäre blos zufällig vom Severe weggeſchoſſen, und nicht abſichtlich geſtrichen worden. Unſre Eskader verlohr in dieſem Treffen den Kapt. Maclellan vom Superb, einen braven und erfahrnen Offizier, deſſen Verluſt allgemein bedauert wurde. Er ward an der Seite des Admirals getödtet. Der übrige Verluſt, den unſre Eskader an Gebliebenen und Verwundeten litt, war gering.

Sie ging hierauf wieder nach Negapatnam zurük. Sobald die Preſidentſchaft in Madras hiervon Nachricht erhielt, ließ ſie das eben aus England angekommene Vierundſechzigkanonenſchiff, der Szepter, und das bewafnete Schiff, St. Carlos, das Kriegsbedürfniſſe und geneſene Matroſen an Bord hatte, zu derſelben abgehen, um den Admiral Hughes keine Zeit verlieren zu laſſen, die erlangten Vortheile verfolgen zu können. Da er aber eine ſolche Thätigkeit in Beförderung ſeiner Abſichten nicht erwartet hatte, und es überdies der

Eskader

Eſkader an Allem gebrach, ſo hielt ers für rathſam, unverzüglich nach Madras zu ſegeln, und ſich dort wieder mit dem Nöthigen zu verſehen, und ſich auszubeſſern, worüber er bis zum 20. Aug. zubrachte. Durch ſein Wegſegeln von Negapatnam verfehlten die vorgedachten beiden Schiffe die Eſkader, und liefen auf ihrer Rückfahrt nach Madras große Gefahr, dem Feinde in die Hände zu gerathen, denn ſie wurden von drei franzöſiſchen Kriegsſchiffen beinahe den ganzen Weg über verfolgt.

Da Hughes ſah, daß er die Eſkader nicht ſo geſchwind wieder in gehörigen Stand ſetzen konnte, als ers gehoft hatte; ſo ließ er unterdeſſen zwei ſeiner beſtſegelnden Schiffe, die 200 M. vom Zwei und vierzigſten und Acht und ſiebzigſten Regiment unterm Hauptmann Hay Macduel von erſterm, am Bord hatten, nach Trinkonomale abgehen. Dieſe Truppen ſollten die Beſatzung dieſes Platzes verſtärken. Der in der Kompagnie Dienſten ſtehende Hauptmann Bonnevo, den Hughes mit den Sipayen darin zurückgelaſſen hatte, um die Feſtungswerke auszubeſſern, ward alſo vom Hauptmann Macduel abgelößt. Das Detaſchement langte glücklich auf Ceylon an, und die beiden Schiffe ſtießen am 12. Aug. wieder zur Eſkader unter Hughes, nachdem ſie beinahe auf dem ganzen Rückwege von einem Theil der feindlichen Eſkader verfolgt worden waren.

Der Hauptmann Macduel fand bei ſeiner Ankunft in Trinkonomale die beiden Forts, beſonders das untere, in ſo ſchlechtem Vertheidigungszuſtande, daß einige

einige Monate erfodert wurden, ſie nur einigermaßen in haltbaren Stand zu ſetzen; das Schlimmſte dabei war, daß die Kriegsbedürfniſſe und die Munition ſo unvernünftig vertheilt waren, daß ſich das meiſte Pulver in dem einen Fort, und die Kugeln in dem andern, befanden. Kaum hatte Macduel dieſem Uebel abzuhelfen angefangen, als er auch ſchon von dem immer thätigen Suffrein belagert ward. Dieſer war ganz in der Stille von Kudalore nach Battacolo abgeſegelt, hatte daſelbſt am 24. Aug. 2 Linienſchiffe, und ein 3000 M. ſtarkes Truppenkorps an ſich gezogen, und mit dieſer anſehnlichen Macht unternahm er in aller Geſchwindigkeit die Belagerung von Trinkonomale. Macduel leiſtete zwar ſo guten Widerſtand, als es ſeine vertheidigungsloſe Verfaſſung erlauben wollte, allein er ſah ſich doch gezwungen, am 30. Aug. zu kapituliren, und England verlohr dadurch den bequemſten und wichtigſten Hafen in ganz Indien.

Hierauf kam es gleich darnach, nemlich am 3. Sept. zwiſchen beiden Eskadern abermahls zu einem Treffen. Der Admiral Hughes war von Madras abgeſegelt, in der Abſicht, den Feind zu verhindern, der Feſtung Kudalore, mit deren Belagerung man im Rathe zu Madras umging, zu Hülfe zu kommen, und den dritten Tag nach unterzeichneter Kapitulation von Trinkonomale erſchien er im Geſicht der feindlichen Eskader auf der Höhe des eben erwähnten Platzes.

Grade zu dieſer Zeit hatte der Gouverneur von Madras, der Lord Macartney, einen Plan entworfen, wodurch er Trinokonmale auf immer zu einer Beſitzung der oſtindiſchen Kompagnie zu machen gedachte, und hätte Suffreins Thätigkeit ihn nicht verei-

Digitized by Google

telt, ſo hätte der Lord ein Meiſterſtück gemacht. Dieſem Plane zufolge hatte ſich der Oberſtlieutenant Fullarton, ein Offizier von ſehr vielem Kopf und beſondrer Kriegsgeſchicklichkeit, — die aber mehr Gabe der Natur, als Frucht der Erfahrung zu ſeyn ſchien, — mit dem Admiral Hughes nach Trinkonomale einſchiffen müſſen, theils um in dieſem Platze zu kommandiren, und theils um mit dem Könige von Kandia, oder dem vornehmſten Kaiſer auf der Inſel Ceylon ein Bündniß zu ſchließen, denn dieſer Fürſt war zu der Zeit gegen die Holländer, ihrer Bedrückungen wegen, ſehr aufgebracht, und es würde leicht geweſen ſeyn, ihn auf unſre Seite zu ziehen, wenn Fullarton Gelegenheit gehabt hätte, Gebrauch von ſeiner Geſchicklichkeit zu machen; und wäre dieſer Plan geglückt, ſo würde der Krieg mit beſonderm Vortheil haben fortgeſetzt werden können; und hätte die oſtindiſche Geſellſchaft ihren Vortheil recht bedacht, ſo hätte ſie gleich von ihrer erſten Niederlaſſung in Indien an, nach dem Beſitz dieſes Ortes, als einer Hauptbeſitzung, ſtreben ſollen.

So oft die beiden Eskadern einander antrafen, kam es allemahl zu den ernſthafteſten Auftritten; denn nie gab es zwei Männer, denen der Vortheil ihres Souverains mehr am Herzen lag, und die mehr wahre Vaterlandsliebe und Tapferkeit beſaßen, als Sir Edward Hughes, und der Chevalier de Suffrein. Es war ihre Gewohnheit nicht, einander durch liſtig ausgedachte Manöver auszuweichen, ſondern ſie gingen entſchloſſen auf einander loß, und ſtellten einer des andern Tapferkeit auf die Probe. In dieſem Treffen zählte unſre Eskader 12, und die feindliche 14 Linienſchiffe. Beide

Eska-

Eſkadern formirten ſich geſchwind in Linie und fingen, ihrer Gewohnheit nach, ein blutiges und zerſtörendes Gefecht an, und dieſes dauerte, ohne daß ein Theil einen ſonderlichen Vortheil über den andern erhielt, bis die einbrechende Nacht deſſen ein Ende machte. Unſre Schiffe, und namentlich, Worceſter, Monmouth, Exeter, und die Jſis, gaben außerordentliche Beweiſe ihrer Tapferkeit; und Sir Edward, der mit dem Admiralſchiffe the Superb allezeit auf das feindliche Admiralſchiff le Hero loßging, richtete dieſes ſo übel zu, daß es alle ſeine Maſten verlohr; und dies nöthigte den Herrn von Suffrein, ſeine Flagge ſchleunig von ihm wegzunehmen, und ſie von einer Fregatte im Hintertreffen wehen zu laſſen; und der Hero hätte gewis ſtreichen müſſen, wenn ihm nicht zwei andre feindliche Schiffe zu Hülfe gekommen wären, und ihn, alles Widerſtandes unſers Admirals ungeachtet, unerſchrocken wegbogſirt hätten.

Die Franzoſen büßten in dieſem Treffen nicht weniger als 1100 M. an Getödteten und Verwundeten ein, und ſieben Kapitains wurden vom Herrn von Suffrein öffentlich degradirt. Die feindliche Flotte, die in ſo ſchlechtem Zuſtande war, daß ſie kaum manövriren konnte, ſpannte alle Segel auf, um Trinkonomale zu erreichen. Dort ſank der Orient noch in derſelben Nacht, und zwei andre Schiffe kamen auf die Klippen zu ſitzen, doch wurden ſie, wiewohl ſehr beſchädigt, wieder abgebracht. Hätte unſre Eſkader die feindliche verfolgen können, ſo hätten uns dieſe Schiffe in die Hände fallen müſſen, allein ſie war ebenfalls dazu außer Stand geſetzt. Sie verlohr in dieſem Gefecht drei würdige Offiziere, den Kpt. Lumley von der Jſis, und die Kpts.

Watt und Wood vom Sultan und Worceſter, 15 Subalternoffiziere und 330 M. an Todten und Verwundeten. Gleich nach dem Treffen ſteuerte Sir Edward nach Madras, wo er den 20. anlangte, und ſich anſchickte, die Küſte, der ſich nähernden Wechſelwinde wegen, zu verlaſſen.

Die Hauptarmee unterm General Coote war nach dem Gefecht bei Arne', kaum auf dem Thomasberge ins Lager gerückt, ſo ward ſchon wieder ein Plan zu einer Unternehmung entworfen, allein es ward eben ſo wenig Fruchtbares ausgerichtet. Es lief die wichtige Nachricht ein, daß der Friede mit den Maratten wirklich geſchloſſen, und zu Puhna in der Mitte des Mais ratifizirt worden. In dieſem war ausgemacht worden, daß Hyder Ally mit ſeiner ganzen Macht die Karnatic ſogleich räumen ſollte, und im Fall er dieſes nicht thäte, beide Parteien ſich ſechs Monate vom Tage der Ratifikation an gerechnet, zu ſeiner Vertreibung vereinigen ſollten. Um alſo mit ihm unterhandeln zu können, mußten wir nach Vandewaſch rücken. Allein Hyder ſah, daß er von ſeinen Verbündeten, den Franzoſen, nachdrücklich unterſtützt ward, und verwarf daher unſre Anträge mit Verachtung, und wir mußten alſo nach vierwöchentlichen vergeblichen Unterhandlungen, voller Erbitterung über den Uebermuth und Stolz dieſes politiſchen Barbaren, wieder nach Madras zurückgehen.

Ein andrer Marſch zur Verſorgung der Feſtung Wellore gelang uns beſſer, und der Platz ward am 5. Aug. mit Reis auf fünf Monate verſorgt, worauf wir wieder nach Madras zurückkehrten.

Hierauf

Digitized by Google

Hierauf ward der Oberſte Laing abgeſandt, um das Kommando in den ſüdlichen Bezirken zu überneh- men. Er nahm ein Detaſchement von 600 M. eu- rop. Truppen, die aus dem Acht und ſiebzigſten und den madraſſer Regimentern ausgezogen waren, mit ſich. Sie langten glüklich zur See in Negapat- nam an, und ſtießen hierauf zur ſüdlichen Armee, die nun wieder anfing, ſich außerhalb den Mauern von Tandſchore ſehen zu laſſen.

Den Abgang dieſes Detaſchements bei der Haupt- armee zu erſetzen, bediente man ſich eines außerordent- lichen Mittels. Man ſuchte nämlich die vom Admi- ral Hughes zu Gefangenen gemachten Franzoſen durch alle mögliche Verſprechungen und Anlockungen zu be- wegen, in der Kompagnie Dienſte zu treten. Der erſte, der ſich dadurch, daß er zum Offizier er- nannt ward, bereden ließ, war ein Feldwebel. Es ward ihnen verſprochen, daß ſie allein unter ſeinen Be- fehlen ſtehen ſollten, und um ſie noch mehr zu ermun- tern, und ihnen alles Mißtrauen zu benehmen, machte Sir Eyre Coote ſie zu ſeiner Leibgarde, und gab ih- nen Vorzugsweiſe den Namen, Scharfſchützen.

Das Unangenehme der Gefangenſchaft in Ma- dras, und die Hofnung, gute Gelegenheit zur Flucht zu finden, bewogen bald an die hundert junge Kerle ſich unter dieſen Bedingungen anwerben zu laſſen. Das ganze Korps bekam ſchöne Sergeantenmonti- rung, rothe Röcke mit ſchwarzen Aufſchlägen. Die Vermuthung iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die ſchänd- liche Achtloſigkeit, die man gegen des Herrn von Suffreins Antrag einer Auswechſelung der Gefangenen bewieß,

 größten-

gröſtentheils von dieſem unüberlegten und beiſpielloſen Plane herrührte.

Hyder hatte während dieſer Zeit ſo lange bei Kudalore geſtanden, bis ſein Heer allen Reis und alle Fourage in der Gegend umher aufgezehrt hatte, welches ihn dann zwang, näher gegen den Paß Trinomaly zu rücken, um ſeine Transporte deſto leichter an ſich ziehen zu können, die aber ſehr gegen ſeine Erwartung ausfielen, und den großen Mangel an Reis im Lande Miſore bewieſen. Tippo Saib, der während dieſer Zeit ins Land Tandſchore abgeſchickt worden war, um den Ackerbau, der für die nächſte Jahrszeit eine ſehr reiche Aerndte verſprach, zu hemmen, wurde zurückberufen, um anſtatt ſeines Vaters bei der Armee ſeiner Alliirten zu ſeyn, und auf unſre Bewegungen, womit wir Kudalore bedrohten, ein wachſames Auge zu haben: denn um dieſen Feldzug doch einigermaßen mit Ruhm zu beſchließen, beſchäftigte die Eroberung dieſes Platzes nun alle unſre Gedanken ſo ſehr, daß die Belagerung deſſelben ohne Anſtand beſchloſſen, und Maaßregeln zu ihrer unverzüglichen Unternehmung verabredet wurden. Der Lord Macartney verſprach, es ſeiner Seits an nichts, was zu Beförderung derſelben diente, fehlen zu laſſen: und er miethete zu dieſem Behufe auch wirklich vier bis fünf Laſtſchiffe, die Reis, Belagerungsgeſchütz, und alles zu einer ſolchen Unternehmung Erfoderliche zuführen ſollten. Auch verſprach unſer Admiral Hughes den Herrn von Suffrein während der Belagerung zu beſchäftigen. In der ſchmeichelhaften Hofnung, auf alle mögliche Art unterſtützt zu werden, trat der General Coote am 26. Aug. den Marſch gegen Süden zu, an. Die

Armee

Armee war auf nicht länger als zehn Tage mit Reis verſehen. Den 4. Sept. langte er auf den Rothen Bergen bei Pondiſchery an. Hier ſollte er ſtehen bleiben, und die Schiffe, die ihm den Reis zuführen ſollten, verabredetermaßen erwarten, denn ohne damit verſorgt zu ſeyn, wars unmöglich, daß die Armee weiter vorrücken konnte.

Es kamen hier viele Ueberläufer zu uns, und von dieſen erfuhren wir, daß die Beſatzung von Kudalore aus 800 M. europ. Truppen, 300 Kaffern oder Afrikanern, und 600 Sipayen beſtünden, daß die Innwohner den Ort hätten räumen müſſen, daß man die Wälle mit Kanonen geſpickt hätte, und entſchloſſen wäre, ſich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Allein unſer Schickſal wollt' es, daß wir uns ſchrecklich in unſrer Hofnung getäuſcht finden, und Kudalore unbelagert laſſen ſollten; denn an dem Tage, da Coote die letzten Reisrationen bei Pondiſchery unter die Truppen austheilte, waren Macartney's Reisſchiffe, die den 10ten hätten ankommen ſollen, noch nicht Sadras paßirt, welches denn den General Coote zwang, die wichtige Unternehmung, obzwar ungern, aufzugeben. Die Kränkung, ſeine Hofnung ſcheitern zu ſehen, griff das Gemüth und die ſchwächliche Geſundheit des alten ehrwürdigen Feldherrn ſo ſehr an, daß er plözlich krank ward, welches ihn nicht nur nöthigte, die Befehlshaberſtelle bei der Armee niederzulegen, ſondern ſich auch zu Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit nach Bengalen zu begeben.

Das Kommando fiel alſo nun auf den Generalmajor Stuart. Dieſer ließ die Armee am 10. des Abends den Rückmarſch nach Madras in ſolcher Stille

antreten, daß die Truppen glaubten, ſie wären in der äußerſten und drohendſten Gefahr. Sogar die ſchelmiſchen Lutywallahs oder miſoriſchen Huſaren, die kurz zuvor alle Willens geweſen waren, zu uns überzugehen, fielen uns nun in die Flanken und in die Arrieregarde, und daß mit ſolchem Uebermuth und Glück, daß ſie viel Gepäcke erbeuteten, wofür die Kompagnie aber nie weder den Offizieren noch Gemeinen Vergütung anzubieten beliebt hat.

Die des General Coote's Leibgarde ausmachenden franzöſiſchen Scharfſchützen erblickten kaum Pondiſchery, ſo ward auch ganz natürlich die Sehnſucht nach ihren alten Kriegskameraden und Landsleuten in ihnen rege, und verleitete einige, heimlich davon zu gehen; und als ſie ſahen, daß der General Coote nicht weiter gegen Kudalore vorrückte, und daß er zur See nach Fort St. George zurückzükehren geſonnen wäre, deſertirten zwölfe auf einmahl, welches denn den General Stuart bewog, die übrigen entwafnen zu laſſen, und nach Madras in die Gefangenſchaft zurückzuſchicken.

Den 15. Okt. erhob ſich in Madras ein ſehr heftiger Monſoonſturm, der Urſache ward, daß wir den Reſt dieſes Jahres über in den Winterquartieren ausruhen konnten. Er entſtand des Mittags, und eh es Nacht war, ward er zum wütendſten Orkan. Einige Wochen zuvor waren von allen Orten auf der Küſte eine erſtaunende Menge Schiffe mit Reis beladen in Madras angekommen, um ihn dort wieder zu verkaufen. Auf alle dieſe Schiffe hatte der Gouverneur, der Lord Macartney, Beſchlag gelegt, weil die Eigenthümer, wie ich glaube, für ihren Reis einen ſo ungeheuer hohen Preiß verlangten, daß bei dem gegenwärtigen

tigen allgemeinen Geldmangel es unmöglich war, ſo viel davon einzukaufen, als zur hinreichenden Winterverſorgung der Beſatzung und der Armee erfodert ward. Wenn der Lord dies zur Abſicht hatte, wie ich vermuthe, ſo ſcheint ſein Verfahren Lob zu verdienen; denn obgleich der, welcher in Erleichterung allgemeiner Noth Eifer beweiſet, aufgemuntert werden muß; ſo kann doch aus unverantwortlichem Eigennutz, der Preiß eines Bedürfniſſes gar zu ſehr geſteigert werden; und alſo iſt zwiſchen dem, den Eifer fürs öffentliche Wohl beſeelt, und dem blos Gewinnbegierigen ohne Zweifel ein großer Unterſchied zu machen. Zu den leztern gehörten die Haupteigenthümer der damahls auf der Rhede von Madras liegenden Reisſchiffe. Dieſe Leute waren blos in der Abſicht hierher gekommen, ſich den in der ganzen Niederlaſſung herrſchenden Mangel auf die gefühlloſeſte Art zu Nutze zu machen. Mit dem Vorrath von Reis, den dieſe Schiffe in Ladung hatten, hätten die Inwohner und die Armee auf ſechs Monate reichlich verſorgt werden können, aber die Eigenthümer hielten ſo lange auf ihren Preis, bis die Rache des Himmels ihre Unmenſchlichkeit zu treffen ſchien; denn in dem Sturme ſtrandeten in Einer Nacht bei Madras nicht weniger als ſiebzig von dieſen Reisſchiffen; anſtatt alſo, daß die ganze Niederlaſſung auf ſechs Monate, wie man vorher gehoft hatte, würde verſorgt werden können, hatte ſie nun nur noch auf ſechs Wochen Vorrath. Unſre Eskader lag auf der Rhede vor Anker, als aber der Sturm zunahm, ſtach ſie unverzüglich in See. Der Admiral hatte grade an dem Tage Geſellſchaft am Bord des Superbs zur Tafel, und ſeine Gäſte muſtens ſich gefallen laſſen, mit

ihm in See zu gehen. In der folgenden Nacht gerieth das Schif in die äuſserſte Gefahr zu ſinken, es verlohr den Haupt- und Beſaansmaſt, und kam überhaupt in ſolche Noth *), daſs der Admiral gezwungen ward ſeine Flagge vom Sultan wehen zu laſſen.

Auch in unſerm Lager erfuhren wir die ſchrekliche Wirkungen dieſes Sturms; denn den Morgen drauf glichen die noch ſtehenden Zelte einer mitten auf einem See vor Anker liegenden Flotte, und erſt nachdem ſich das Waſſer ganz verlaufen hatte, konnten wir völlig ſicher ſeyn, nicht im Waſſer unſer Grab zu finden.

Sobald ſich der Sturm gelegt hatte, brach die Armee das Lager ab, und rückte in ihre gewöhnlichen Kantonirungsquartiere auf der Choultry-Ebene und dem Thomasberge. Auch Hyder verlegte ſein Heer in Arcot und dortherum in Kantonnirung. Um dieſelbe Zeit langte Sir Richard Bickerton aus England mit einer Verſtärkung von 5 Linienſchiffen, und 10 Oſtindienfahrern, auf der Rhede von Madras an. Die leztern überbrachten das Drei und zwanzigſte Reg. leichter Pferde, das Hundert und erſte Reg.; einen Theil vom Hundert und zweiten, und das Funfzehnte Reg. Hannoveraner, alles Infanterie; ferner 200 Rekruten für das Drei und ſiebzigſte und Acht und ſiebzigſte Regiment und ohngefähr 500 M. neuangeworbene Truppen für die oſtindiſche Kompagnie. Die meiſten von dieſen Truppen ſtieſsen zu der in den Kantonnirungsquartieren liegenden Armee; Sir

*) Wie werden nicht die erſt frölichen Gäſte dieſes Gaſtmahl verwünſcht haben! Ueb.

Digitized by Google

Sir Richard Bickerton aber ſegelte unverzüglich nach Bombay ab, und traf ſo geſchwind als Hughes, mit ſeiner Eskader dort ein.

Mit ſo vielem Vergnügen man auch vielleicht eine ſolche Verſtärkung bei der Armee hätte ankommen ſehen, als ſie noch im Lager ſtand; ſo konnte doch in dem gegenwärtigen traurigen Zeitpunkte des allgemeinen Mangels nichts unglücklicheres ſich ereignen, oder etwas bejammernswürdigere Folgen nach ſich ziehen, als ihre Ankunft: denn die Niederlaſſung war von Lebensmitteln ſo entblößt, daß uns eine Hungersnoth mit allen ihren Schrecken zu bedrohen ſchien; und das öffentliche Elend ward bei dieſen trüben Ausſichten durch die bei der Regierung im Fort St. George unaufhörlich herrſchende Uneinigkeit nicht wenig vermehrt.

Gleich nach Ankunft dieſer Verſtärkungstruppen bekam die Armee viel kleinere Rationen, und der Mangel nahm ſo ſehr zu, daß auf einmahl beinahe zehntauſend Mann vom Troß abgedankt wurden; und alle dieſe Unglücklichen mußten ein Opfer des Hungertodes werden. Wohin man nur das Auge wendete, erblickte man Auftritte des Jammers, die meine Feder ſich zu ſchwach fühlt, zu ſchildern. Auf allen Straßen und Wegen lagen Elende, die entweder vor Schwachheit, einer traurigen Folge des Hungers, umgeſunken waren, oder die im ſchrecklichſten Kampfe eines langſamen Todes den lezten Athemzug thaten. Fürchterliche Gerippe, die dem nahen Grabe zuwankten, flehten um einen Biſſen Brot, um eine Handvoll Reis, und auch das fühlendeſte Herz vermochte nicht, ihnen eins oder das andre zu reichen. Einige, bei denen die Macht des Aberglaubens die Furcht vor

Tode überwand, wollten lieber ſterben, als ſich, ihrem Wahne nach, durch die Rettung verunreinigen, die ihnen die mitleidige Hand des Europäers darbot. *) Dieſer Auftritt ſtellte den höchſten Grad des menſchlichen Elends dar. Hier erblickte man unglückliche Mütter, die von Kummer und Schmerz gebeugt, die Lieblinge ihres Herzens für ſo viel Reis zu Sklaven feilboten, als nur zureichend war, ihr trauriges Leben auf acht Tage zu friſten; dort hörte man wiederum andre jammern, daß ſie alle ihre Kinder dahin ſterben ſehen müßten, und daß ihr qualenvoller Tod ihnen verkündige, ein gleiches trauriges Schickſal erwarte, nur ſpäter, auch ſie. Die Auftritte des Entſetzens waren ſo mannichfaltig, daß ſie jedes Gefühl des Mitleids ſtarren machten. In der ſchwarzen Stadt war das Sterben ſo gros, daß bei aller angewandten Bemühung, die allerwegen zahllos umher liegenden Opfer des Hungertodes wegzuſchaffen, es doch zulezt unmöglich ward, und der Geſtank von den verweſenden Leichnamen fing an unerträglich und gefährlich zu werden, und Krähen, Geier, und Schakals, kamen, davon angelockt, in ganzen Schaaren herbei, und halfen das Grauſende des Anblicks vermehren.

Die Menſchenfreundlichkeit, welche unſre hier wohnenden Landsleute, und auch die Armenier, bei dieſer

*) Den Hindus erlaubt ihre Religion nicht, was Leben hat, zu genießen, daher ſie blos von Obſt, Erdfrüchten, und vornehmlich Reis, leben; und es ſterben deswegen die allermeiſten lieber, als daß ſie durch Fleiſcheſſen ihr Leben friſten wollen. Ueb.

Digitized by Google

dieſer Gelegenheit bewieſen, verdient das größte Lob. Viele von ihnen ſpeiſeten hunderte dieſer Elenden an gewiſſen Tagen vor ihren gaſtfreien Thüren, und entriſſen dadurch Mengen derſelben dem Tode. Das engliſche Pint (Nößel) Reis, das in Friedenszeiten einen Penny gilt, war itzt nicht für 2 Schillinge und 6 Pence, bis 3 Schillinge *) zu haben.

Indes die Hauptarmee bei Madras in den Kantonirungsquartieren lag, hatte der brave Oberſte Humberſton Mackenzie mit ſeinem kleinen Korps viele Verſuche gemacht, Hyders Aufmerkſamkeit von der Karnatic abzuziehen. Er hatte bald nach ſeiner Landung ein feindliches Korps von 5000 M. über den Haufen geworfen, hatte das Fort Trinkolore eingenommen, und war auf Kalikut zu marſchirt. Als hierauf ſein Korps bis auf 900 M. europ. Truppen, 2000 Sipayen von Bombay, und 1000 M. irreguläre Truppen, die ihm unſer Alliirter, der König von Travancore, zugeſandt hatte, wozu noch ein Zug von 18 Kanonen kam, verſtärkt worden war, machte er den eben ſo kühnen, als verwegenen, Verſuch, oſtwärts ins Land Miſore einzudringen, und, wo möglich, das Fort Poligattſcherry wegzunehmen. Dieſer Platz iſt der Schlüſſel zu dem einzigen Paß, durch den die Oſt- und Weſtküſte miteinander Gemeinſchaft haben, folglich war ſein Beſitz ſehr wichtig. Gegen dieſen Platz rückte Mackenzie mit erſtaunender Geſchwindigkeit an; als er ſich aber ſchon in der Nähe des Ortes befand, erhielt er Nachricht, daß eine ihm überlegene Armee gegen ihn

*) Ein Penny iſt ohngefähr 7 Pfennige, und ein Schilling 7 Gr. 6 Pf. ſächß. Geld. Ueb.

ihn anrücke, und daß noch überdies Hyder ſeinen Sohn Tippo, mit dem Herrn Lally, und einem furchtbaren Heere aus der Karnatic abgeſchickt hätte, erſtere zu unterſtützen.

Der Oberſte Mackenzie wollte ſich aber mit eignen Augen von der Wahrheit der Sache überzeugen, und dachte nicht eher an den Rückzug, als bis er ſah, daß er ohne Belagerungsgeſchütz und andere Erforderniſſe den Platz mit ſeinem kleinen Korps nicht mit Erfolg belagern könnte, ob er gleich alle die feindlichen Truppen, die ſich ihm im freien Felde entgegen geſtellt hatten, zerſtreut hatte. Nun beſchloß er den Zurückzug, aber kaum hatte er ihn angetreten, als ſtarke Haufen feindlicher Musketiere und Reiterei wütende Angriffe auf ihn thaten, welches beſonders in den Hohlwegen, und beim Uebergang über Flüſſe, geſchah. Die Arrieregarde ward auf dem ganzen Marſche vom Feinde unaufhörlich beunruhigt, und das kleine Korps verlohr alle ſein Gepäcke und Rindvieh. Als der Oberſte Pannany erreicht hatte, faßte er gleich Poſto, und verſchanzte ſich. Er hatte aber kaum vier und zwanzig Stunden in dieſer Stellung geſtanden, als Tippo mit ſeinem Korps aus der Karnatic eintraf, und am 28. Nov einen allgemeinen Angrif auf Mackenzie's Verſchanzungen that.

Zum Glücke traf eben in dem Zeitpunkte der Oberſte Macleod mit dem zweiten Bataillon vom Zwei und vierzigſten Regiment bei ihm ein, und übernahm das Kommando, und durch dieſe braven Hochländer, die das übrige tapfre kleine Heer unterſtützte, ward der Feind aufs Haupt geſchlagen, zerſtreut, und Tippo ſelbſt im Schenkel verwundet.

Hyder

Digitized by Google

Hyder Ally hatte ſchon ſeit einiger Zeit gekränkelt, und da ſeine Unpäßlichkeit zunahm, ſo hielt Tippo ſeine Anweſenheit in einem ſo kritiſchen, und ſein künftiges Schickſal beſtimmenden, Zeitpunkte für ſchlechterdings nothwendig. Er eilte daher zur Hauptarmee zurück; er hatte aber Wellore noch nicht erreicht, als er ſchon durch einen Herold die Nachricht vom Ableben ſeines Vaters erhielt, und ohne einen einzigen Mitbewerber zu haben, und ohne die geringſte Spur einer bei ſolchen Gelegenheiten ſonſt wohl gewöhnlichen Bewegung, ward er am 7. Dez. zum Nabob von Miſore, und Oberfeldherrn der Heere dieſes Landes öffentlich ausgerufen.

Hyder Ally hatte uns auf ſeinem Krankenbette, da er ſich ſeinen Tod gewis vorſtellte, und wegen gefährlicher Unruhen beſorgt war, einige, wie's ſchien, aufrichtige Friedensvorſchläge thun laſſen; ſobald aber Tippo ſich an der Spitze des miſoriſchen Heeres ſicher ſah, hob er die Unterhandlungen auf, und gab den Franzoſen alle Verſicherungen ſeiner Treue und Ergebenheit, und ſeines feſten Entſchluſſes, den Krieg gegen uns lebhaft fortzuſetzen.

Digitized by Google

Feldzug im Jahre 1783.

Sechzehnter Brief.

Des Herrn von Suffreins Bewegungen in Abweſenheit des Admirals Sir Edward Hughes. — Die Engländer ſchleifen Caranguly und Vandewaſch. — Der General Mathews macht auf der Küſte Malabar eine Diverſion. — Tippo Saib räumt die Karnatic und ſchlägt den General Mathews. — Bewegungen der ſüdlichen und nördlichen engliſchen Armeen in dieſem Zeitpunkte. — Die Hauptarmee marſchirt nach Madras zurück. — Gerücht von einem in Europa geſchloſſenen Frieden. — Der Admiral Hughes geht nach Bombay zurück. — Aus England trift eine Truppenverſtärkung ein. — Der General Sir Eyre Coote geht mit Tode ab. — Kudalore wird von den Engländern belagert. — Die Engländer greifen die franzöſiſchen Linien am 13. Jun. an. — Fünftes Seetreffen. — Aus Europa läuft Nachricht von einem allgemeinen Frieden ein. — Die Feindſeligkeiten gegen die Franzoſen hören auf. — Die ſüdliche Armee erhält Verſtärkung und nimmt Poligatſcherry weg u. ſ. w. — Die Hauptarmee zieht ſich nach Madras zurück. — Uneinigkeit in der Preſidentſchaft. — Den königlichen Offizieren, beſonders den Generalen Stuart und Burgoyne, wiederfahren Mißhandlungen. — Welches zur Folge hat, daß die Truppen einen Aufſtand erregen. — Dem Tippo Saib werden Friedensanträge gethan.

Madras, im Dec. 1783.

Die Lage der Dinge hatte beim Anfange dieſes Feldzuges für uns kein günſtigeres Anſehen, als am Ende

Ende des vorigen. Tippo Saib, der uns Briten, noch mehr, wenns möglich war, als ſein Vater haßte, ſetzte in Verbindung mit ſeinen getreuen Alliirten, den Franzoſen, den Krieg mit der größten Lebhaftigkeit gegen uns fort. Kaum hatte der Herr von Suffrein erfahren, daß wir im Ernſte in die Winterquartiere gegangen wären, und daß unſer Admiral Hughes nach Bombay abgeſegelt ſei, als er die Gelegenheit wahrnahm, und nach der Rhede von Achim ſegelte, um den Herrn von Buſſy zu erwarten, der ihm dort, wie man einverſtanden war, eine anſehnliche Verſtärkung an Schiffen und Landtruppen von der Isle de France zuführen ſollte, um alsdann auf unſern nördlichen Circars eine Landung vornehmen zu können; allein Buſſy verfehlte den Ort der Vereinigung, und dies nöthigte den Herrn von Suffrein, nachdem er bis zum 22. Dez. auf jenen gewartet hatte, von dort abzuſegeln, worauf er am 15. Jan. auf der Höhe von Ganjam erſchien, und nicht nur in allen unſern nördlichen Niederlaſſungen, ſondern auch in Madras ſelbſt, das größte Schrecken verbreitete. Er nahm die Seehäfen ſogleich in nähern Augenſchein, in der feſten Entſchließung, ſie alle nach der Reihe anzugreiffen; allein grade zu der Zeit erfuhr er Hyder Ally's Abſterben, und dieſes nöthigte ihn, von ſeinem Vorhaben für jezt abzuſtehen, und ſeinen Lauf grade nach Kudalore zu richten, und er ſegelte ungeſtört längſt der ganzen Küſte hin. Bei Ganjam gerieth unſre Fregatte Coventry, vom Kpt. Wolſeley geführt, in die Gewalt des Feindes. Sie kam von Bengalen, und ankerte in einem Nebel mitten unter der feindlichen Flotte, und ehe ſie ihren Irthum gewahr ward, legte ſich ihr ein franzöſiſches

Vierundſiebzigkanonenſchiff zur Seite, welches ſie zwang, ſich zu ergeben. Zu gleicher Zeit fielen auch viele von Bengalen kommende Handelsſchiffe dem Feinde in die Hände.

Von Kudalore ſegelte Suffrein nach Trinkonomale, wo bald drauf der Herr von Buſſy mit 3 Kriegsſchiffen, und 3000 M. Landtruppen zu ihm ſties. Leztere wurden unverzüglich auf alle mit Kupfer beſchlagene ſchnell ſegelnde Schiffe gebracht, und damit die Beſatzung von Kudalore verſtärkt. Zwei Linienſchiffe, und 2 Fregatten mußten auf der Höhe von Madras kreuzen, und die Fregatte, die Najade, ward ſo ſtationirt, daß ſie dem franzöſiſchen Admirale von der Erſcheinung unſrer Flotte, die täglich von der andern Küſte erwartet ward, ſogleich Nachricht geben konnte.

Kaum war die Regenzeit in der Karnatic vorüber, ſo ließ auch Tippo ſchon ſein Heer auf den Ebenen von Arné ins Lager rücken, wo bald drauf ohngefähr 1000 M. franzöſiſche Hülfstruppen von Kudalore zu ihm ſtießen. Die von den ernſtlichſten Zurüſtungen zu Fortſetzung des Krieges, von allen Seiten einlaufenden Nachrichten, ſchienen den Rath zu Madras endlich an ſeine Obliegenheit zu erinnern, und es fing ihm nun die Nothwendigkeit an einzuleuchten, die unnützen Veſten, Caranguly und Vandewaſch, — deren Erhaltung den Truppen in den vorhergehenden Feldzügen ſo viele Mühe und Strapatzen verurſacht hatte, ohne daß aus dem Beſitz derſelben ein wahrer Vortheil erwachſen war, — ſchleiffen zu laſſen.

Unſre Armee zog ſich, wie gewöhnlich, auf dem Thomasberge zuſammen. Sie ſtand unter den Befehlen

fehlen des Generalmajors Stuart, und beſtand aus dem Drei und ſiebzigſten, Acht und ſiebzigſten, und Hundert und erſten Regimente, ferner aus einem Detaſchement vom Funfzehnten Regiment Hannoveraner, und dem Korps der madraſſer Infanterie und Artillerie. Alle dieſe Truppen zuſammen machten eine Brigade von ohngefähr 1660 Europäern aus. Hierzu kamen noch 10 Sipayenbataillonen von der Karnatic, 5 Regimenter aus Bengalen, jedes von 2 Bat., 4 Reg. ſchwarze Reiterei, und ein Zug von 70 Kanonen.

Noch ehe wir die Kantonirungsquartiere verlieſſen, wurden 2 Sipayenbataillonen und ein Theil vom Hundert und zweiten Regimente abgeſchickt, um zu einem Korps ſchwarzer Truppen zu ſtoßen, das ſich unterm Generalmajor Jones bei Ellore zuſammenzog. Wir werden dieſes Korps in Zukunft die nördliche Armee nennen.

Beide feindliche Armeen ſahen zu der Zeit täglich anſehnlichen Verſtärkungen aus Europa entgegen, und alſo hielt es keine für rathſam, ſich in eine Schlacht einzulaſſen. Da aber der General Stuart auf jeden Fall Carangulh und Vandewaſch ſchleiffen zu laſſen Willens war, ſo glaubte er, es vertrüge ſich weder mit dem britiſchen Karakter, noch mit ſeinen eignen Begriffen von Tapferkeit, ſich dem Feinde ſo weit zu nähern, ohne deſſen Herzhaftigkeit auf die Probe geſtellt zu haben.

Am 6. Febr. traf unſre Armee bei Carangulh ein. Um den Marſch nach Vandewaſch deſto ungehinderter fortſetzen zu können, ließen wir unſer Gepäcke großentheils an erſtgedachtem Orte ſtehen. Sobald wir bei leztern Platze anlangten, wurden die Mauern in die Luft geſprengt.

Von den Bergen konnte man das Lager der Alliirten deutlich erkennen, und dies bewog unſern General zu dem Entſchluſſe, ſchnell auf daſſelbe loßzumarſchieren. Wir nahmen nur wenige Zelte und auf drei Tage Proviant mit. Seine Abſicht ging dahin, den Feind, wenn er auch keine Schlacht wagen ſollte, doch auf jeden Fall zu ſchrecken und zu beunruhigen. Das übrige Gepäcke ließen wir in der Pettah oder Stadt Vandewaſch unter einer Bedeckung zurük. Wir rükten bis Neddingull vor, wo blos ein Arm vom Palliarſtrome beide Heere trennte. Nachdem wir durch einige Kanonenſchüſſe über den Fluß hinüber, einander einen ganzen Tag herausgefordert hatten, erhielten wir Befehl, die Nacht in Schlachtordnung unterm Gewehr zu bleiben, und den Morgen drauf marſchirten wir nach Vandewaſch zurük, wobei wir von ſtarken Haufen feindlicher Reiterei und Racketenwerfer immerfort verfolgt wurden, ſo daß unſer Nachzug beinahe 200 Getödtete und Verwundete zählte.

Von Vandewaſch gingen wir nach Caranguly zurük, welches ebenfals geſchleift ward, und am 23. Febr. nahmen wir das Lager bei Pondamalih, und waren ziemlich zufrieden mit dieſer Unternehmung, weil dadurch, — ob wir gleich dabei einen ſtarken Verluſt erlitten hatten, — den Märſchen, die vordem von Zeit zu Zeit zum Entſatz dieſer Veſtungen unternommen werden mußten, nun ein Ende gemacht war. Dem Lieutenant Flint, der inzwiſchen blos ſeiner Tapferkeit wegen zum Hauptmann ernannt worden war, ward dadurch ſein ſchwerer Dienſt ſehr erleichtert, allein zur Belohnung für ſeine Bravour ward er, als er nach Madras

dras zurükkam, von einigen ſchwarzen Kaufleuten und andern Perſonen, mit Gefängniß bedrohet. Dieſe Leute waren vordem in Vandewaſch anſäßig geweſen, und er hatte von ihnen zur Erleichterung des ſchweren Dienſtes der Beſatzung, und um ſie während der Belagerung bei gutem Willen zu erhalten, — denn ſie fing an, ſchwierig zu werden, — Gelder erborgt; und jezt ließ der Rath von Madras auf eine unverantwortliche Weiſe geſchehen, daß einem verdienten Offizier offenbares Unrecht geſchah.

Auf dem vorbeſchriebenen Marſche nach Caranguly und Vandewaſch litten das Hundert und erſte Regiment, und das Funfzehnte Bataillon Hannoveraner, die beide des Himmelsſtrichs noch nicht gewohnt waren, von der heftigen Sonnenglut eben ſo viel, als — wie ich vordem ſchon erwähnt habe, — andre Truppen von uns in den vorigen Feldzügen; doch ſchienen die Hannoveraner weniger davon mitgenommen zu werden.

Da dies blos die Eröfnung des Feldzuges war, ſo ward nun ein Marſch nach Wellore unternommen; wobei wir herzlich wünſchten, daß dieſer Platz das Schickſal der vorerwähnten beiden haben möchte, denn er war für unſre Armee eine Quelle beſtändiger Beſchwerlichkeiten. Als wir aber auf dem Marſche nach dieſem Orte begriffen waren, erhielten wir ganz unerwartet eine Nachricht, die unſern künftigen Operationsplan mit einmal veränderte.

Durch den mit den Maratten geſchloſſenen Frieden ſah ſich die Preſidentſchaft von Bombay in Stand geſetzt, mit ihren Truppen uns zum Beſten viel nachdrüklichere Diverſionen, als die bisherigen waren, zu machen, und es vereinigten ſich verſchiedene Umſtände, die

die ſie bewogen, durch den Brigadiergeneral Mathews mit ohngefähr 400 M. europ. Infanterie und Artillerie und 1200 Sipayen einen Einfall in Tippo's nördliche Beſitzungen auf der Küſte Malabar unternehmen zu laſſen.

Einige misvergnügte Oberhäupter unter den Miſoriern hatten zu dieſer Zeit einen gefährlichen Aufſtand gegen den Tippo erregt. Unter dieſen war der vornehmſte, Hayet Saib, ein Mahomedaner, und Oberſtatthalter der reichen Bezirke in der Provinz Beddinore. Er ward für einen unehelichen Sohn des Hyder Ally gehalten. Dieſer Abentheuer weigerte ſich hartnäckig dem neuen Oberherrn den Eid der Treue zu leiſten, und führte zur Urſache an, Tippo hätte bei Austheilung der ungeheuern Länder, die ſein Vater an ſich geriſſen, ihm Unrecht gethan. Die Preſidentſchaft von Bombay ſah voraus, daß wenn man ſich dieſe Umſtände zu nutze machte, der Kompagnie wichtige Vortheile verſchaft werden könnten; ſie nahm alſo keinen Anſtand, dieſe neue Unternehmung zu beſchleunigen, und wäre des General Mathews Klugheit ſeinem erſtaunenswürdigen Glücke nur einigermaßen gleich geweſen, ſo hätt' er, aller Wahrſcheinlichkeit nach, dieſem verheerenden Kriege ein ehrenvolles und vortheilhaftes Ende gemacht, allein die Folge wird zeigen, daß Habſucht und falſchverſtandener Ehrgeiz ſeinen unerwarteten Wohlſtand in die kränkendſte Demüthigung verwandelten, und ihn endlich zu einem traurigen Ende führten.

Der General Mathews ſetzte ſich alſo zu Anfang des Jenners 1783 mit ſeiner kleinen Armee gegen den Theil der Küſte Malabar in Bewegung, wo er ſich

von

Digitized by Google

von ſeiner Unternehmung am wahrſcheinlichſten einen glücklichen Erfolg verſprechen konnte. Das erſte was er that, war, daß er Rajamundray und Onore eroberte, wo man mit Erſtaunen vier Linienſchiffe und noch viele kleinere Schiffe, theils noch an dem Stapel liegend, theils bereits von demſelben gelaſſen, vorfand. Sie wurden alle ſogleich zerſtört. Auch wurden in beiden Plätzen eine große Menge vom Feinde getödtet oder zerſtreuet. Hierauf unternahm er bei Kundapore eine Landung, und nahm den Ort weg. Er fand auch hier ein Schiff von 64 Kanonen, welches mit den vorigen gleiches Schikſal hatte. Hier ſtieß der Oberſte Macleod, der mit ſeinem Korps von Panany her angerükt war, zu ihm, wodurch ſeine Armee nun bis auf 1200 M. europ. Truppen, und beinahe 5000 Sipayen nebſt einem verhältnißmäßigen Zuge Geſchütz anwuchs. Er rükte hierauf durch eine lange Bergkette, die dieſen Theil der Provinz von der See ſcheidet, gegen den Ghaut oder Paß, der nach Beddinore führt, vor. Allein je weiter er vorrükte, je größer ward für ihn die Gefahr, denn er mußte nun eine ſteile Anhöhe von 7 Meilen hinan marſchiren, die ſehr klug mit ſtarken Schlagbäumen geſperrt, und durch Batterien, darunter welche von 60 Kanonen waren, und durch 15000 M. entſchloſſene Truppen, vertheidigt ward. Allein durch das Beiſpiel der Tapferkeit, das die Oberſten Macleod mit dem Zwei und vierzigſten Regiment Bergſchotten, und Humberſton Mackenzie mit dem Hundert und erſten Regimente gaben, und durch die Bravour, die jeder Gemeiner in der Armee bewieß, ward der Feind, obzwar nach einem hartnäckigen Widerſtande, völlig geſchlagen, und der General Mathews hatte nun die Zufriedenheit, nachdem

er

er unglaubliche Schwierigkeiten überwunden, vor der Feſtung Hyder-nagur, der Hauptſtadt der Provinz Beddinore, erſcheinen zu können.

Hayet Saib, der in dieſem Plaze kommandirte, äuſſerte zwar erſt einige Gewiſſenszweifel, doch ward er bald mit ihnen fertig, ſchloß die Kapitulation, ſo gut er konnte, und öfnete, ohne einen Schuß zu thun, dem Sieger die Thore dieſer großen und wichtigen Feſtung, die doch mit 70 Kanonen verſehen war, und unermeßliche Reichthümer enthielt. Wir befreieten hier und in andern Plätzen drei Bataillonen Sipayen, die während des Kriegs zu Gefangenen gemacht worden waren.

Die Nachricht von dieſer ſchnellen und wichtigen Eroberung mußte natürlich beim Tippo große Beſorgniß erregen, zumahl da er erfuhr, daß der Baſtard von Beddinore, vor deſſen Rache er ſich erſtaunend fürchtete, ſich gegen ihn empört, und gegen ihn Partei ergriffen hätte. Er fing daher ſogleich an, die nachdrüklichſten und ſchleunigſten Maaßregeln zu ergreifſen, um dieſe Empörung in ihrer Geburt zu erſticken, und dem unerwarteten Fortgange unſrer Waffen unterm Mathews Einhalt zu thun.

Er ließ ſich daher weder durch die dringenden Vorſtellungen der Franzoſen, noch durch irgend eine andre Betrachtung bewegen, nur einen Tag länger in der Karnatic zu bleiben, ſondern brach plözlich auf, und zog ſich in der gröſten Eil mit ſeiner ganzen Macht durch die Päſſe zurük, durch welche die Miſorier zuerſt in die Karnatic eingedrungen waren, weil er keine Zeit verlieren wollte, theils den Theil ſeines Gebiets wieder zu erobern, den wir uns unterworfen hatten, theils

theils den innern Unruhen durch die härteſten Strafen, womit er die Empörer zu belegen gedachte, ſchnell ein Ende zu machen. Vor ſeinem Abmarſch ließ er die Feſtungswerke aller feſten Plätze, die er in der Karnatic inne hatte, in die Luft ſprengen, Arne ausgenommen. Dieſe Veſte vertraute er dem Sid Saib an, mit dem Befehl, die Franzoſen mit 2000 Pferden nach Kudalore zu begleiten, dagegen dieſe erlaubten, daß 500 M. europ. Truppen unter Anführung eines Herrn von Caßigny den Tippo auf ſeinem Zuge gegen Mathews begleiten durften.

Mathews machte unterdeſſen in den von Beddinore abhängigen Bezirken immer mehrere Eroberungen. Er nahm die wichtigen Plätze Mangalore, Anantpore u. ſ. w. weg. In den erſten ward der Major Campbell mit dem Zwei und vierzigſten Reg. zur Beſatzung eingelegt. Anſtatt alſo daß Mathews dieſe Plätze gleich nachdem ſie erobert worden, hätte ſollen ſchleiſſen laſſen, beſetzte er ſie, und ſchwächte dadurch auf eine unbedachtſame Art die Armee, ohne daß er ſich einmahl die Gefahr einfallen ließ, der er ſich dadurch blosſtellte; ja er war von ſeinem Glücke ſo trunken, und ſo unerſättlich habſüchtig, daß er den fürchterlichen Sturm, der über ihn auszubrechen drohte, nicht eher ahnete, als bis er ſich mit Erſtaunen in Hyder-nagur, wo er ſelbſt mit dem größten Theil der Armee lag, — der ſich aber nicht über 400 M. europ. Truppen und 1200 Sipayen belief, — von Tippo's ganzer Heeresmacht eingeſchloſſen ſah.

Durch ſein niederträchtig geiziges und unredliches Betragen bei Vertheilung der in Hyder-nagur und andern Orten gemachten Beute, hatte der General Mathews

thews nicht nur ſeine eignen Truppen, Offiziere ſowohl, als Gemeine, ſondern auch den Hayet Saib ſo ſehr vor den Kopf geſtoßen, daß die Armee die Oberſten Macleod und Humberſton Mackenzie, und den Major Shaw als Deputirte an den Gouverneur und Rath zu Bombay abſchikte, um über Mathews Verhalten Beſchwerde zu führen. Leztern leuchtete die Wahrheit dieſer Anklage ſo ſehr ein, daß ſie den Oberſten Macleod auf der Stelle zum Brigadegeneral ernannten, und ihn mit dem Befehl zurükſandten, den General Mathews abzulöſen: allein das Schif, the Ranger von 12 Kanonen, geführt vom Lieutenant Pruin, welches dieſe drei Offiziere nach Hyder-nagur zurükbrachte, hatte das Unglük, daß es während einer Windſtille, von einer ganzen Flotte marattiſcher Seeräuber, ohne vorher aufgefodert zu ſeyn, wütend angegriffen wurde. Die Feinde waren den Unſrigen weit überlegen, demungeachtet wehrten ſich leztere ſo lange ganz verzweifelt, bis ſie beinahe alle entweder getödtet oder verwundet waren, da denn die noch übrigen vom überlegenen Feinde endlich übermannt und nach Geriah geführt wurden, wo der brave Mackenzie an den empfangenen Wunden ſtarb. Der Major Shaw, ein tapfrer lang gedienter Offizier, blieb gleich beim erſten Angriff, und der Brigadegeneral Macleod, — der bei der Vertheidigung des Schifs mit vieler Tapferkeit das Kommando übernommen hatte, — und alle übrigen Offiziere wurden gefährlich verwundet.

Tippo's Ingenieure und die franzöſiſchen Truppen eröfneten ſogleich die Laufgräben vor Beddinore, ſie fanden aber allen den Widerſtand, den ſie von einer erfahrnen und tapfern Beſatzung zu erwarten hatten.

Digitized by Google

Demungeachtet ward in einem Kriegsrath, wozu der General Mathews alle Offiziere zuſammenberief, der Schluß gefaßt, die Feſtung auf ehrenvolle Bedingungen zu übergeben.

Nie ward wohl eine Kapitulation mit offenbar größerm Vertrauen auf das Ehrenwort eines civiliſirten Feindes geſchloſſen, als dieſe, da man einem treuloſen, wankelmüthigen, und nach ſeinen Launen handelnden Barbaren traute. Die Beſatzung verlangte, — mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen auszuziehen, — das Gewehr auf dem Glacis der Feſtung abzugeben, — die Freiheit zu haben, mit dem ihr zugehörenden Gepäcke ihren Marſch ſo lange ungeſtört fortſetzen zu können, bis ſie ſich würde nach Bombay eingeſchift haben, — an öffentlichen Kriegsvorräthen ſollte ſich Niemand vergreiffen, — dem General ſollte eine Wache zur Sicherheit gegeben werden, — beide Theile ſollten einander Geißeln geben u. ſ. w. — Alle dieſe Bedingungen geſtand der Sultan gleich willig zu, im Herzen aber behielt er ſich vor, ſie nur ſo zu erfüllen, wie ers für gut finden würde. Die Beſatzung ergab ſich hierauf am 2. Mai, allein anſtatt daß die Kapitulation ehrlich und redlich gehalten wurde, ward der ganzen Beſatzung mit beyſpielloſer Grauſamkeit begegnet, und ſie nach den ferneſten Gegenden von Miſore in die Gefangenſchaft geſchickt.

Nach der Einnahme von Hyder-nagur, ergab ſich immer ein Platz nach dem andern Tippo's Waffen, bis er zuletzt vor Mangalore rückte, welches ihn denn endlich in dem ſchnellen Fortgange ſeiner Eroberungen aufhielt.

Und

Und hier wollen wir ihn jeꜩt verlaſſen, und ſe-hen, was inzwiſchen die ſüdlichen und nördlichen Armeen, von denen eine jede in Miſore einzudringen ſuch-te, um mit dem General Mathews in Uebereinſtimmung zu agiren, ausgerichtet haben.

Der Oberſte Fullarton befolgte die ihm gegebenen Befehle aufs genaueſte, marſchirte mit der ſüdlichen Armee an den miſoriſchen Grenzen hin, und eroberte nicht nur das feſte Bergſchloß Dundigull, das den großen Paß beſtreicht, durch den man aus jenem Lande in die ſüdlichen Bezirke Tritſchinopoly und Madure kömmt, ſondern auch die beiden Forts Caruhr und Daraporam, die einen andern ſtark bereiſeten Paß decken, durch den man nach Tritſchinopoly, am Cavariſtrome gelegen, kömmt, und die zugleich zwei wichtige Schlüſſel zu dem Marſchwege ſind, der nach Poligatſcherry oder Seringapatnam genommen werden ſollte. Nachdem der Oberſte dieſe Aufträge ausgerichtet hatte, erhielt er Befehl, ſich geſchwind zurükzuziehen, um zu Ausführung einer Unternehmung, die man für wichtiger hielt, mit der Hauptarmee in Uebereinſtimmung zu agiren.

Zu gleicher Zeit machte die nördliche Armee unterm Generalmajor Jones einen Verſuch, durch den Paß Cambam in den Theil von Tippo's Beſiꜩungen einzudringen, der Kuddapah heißt, allein ſie fand ſo ſtarken Widerſtand, daß ſie ſich gezwungen ſah, ſich ſchleunig zurükzuziehen und Poſto zu faſſen. Das zweite Sipayenbataillon unterm Hauptmann Montgomery ward hierbei gänzlich niedergehauen, und die ganze Armee war ſelbſt eine geraume Zeit völlig eingeſchloſſen.

Das

Das wachſame Auge, das man auf des Herrn von Buſſy Bewegungen bei Kudalore hatte, und der Mangel an dem erfoderlichen Vorrath von Lebensmitteln waren Gründe genug, warum der General Stuart dem Tippo nicht mit der Hauptarmee folgte, und warum wir unſer Augenmerk jezt einzig auf die Franzoſen richteten. Nachdem alſo Wellore mit allen Nothwendigkeiten verſorgt worden war, nahm Stuart mit der Armee den Marſch nach Arcot, und beſezte den geſchleiſten Plaz mit allen Formalitäten. Bald drauf trafen wir bei Madras ein, wo wir den eben von Bombay zurükgekehrten Admiral Hughes mit einer Eskader von 18 Linienſchiffen vorfanden, und Tages drauf führte die Vorſicht eine Flotte von 10 Oſtindienfahrern aus Europa unter Bedeckung des Funfzigkanonenſchiffes, Briſtol, geführt vom Kpt. Burney, wohlbehalten auf die Rhede der Feſtung St. George. Die Franzoſen hatten dieſen Schiffen auf der Höhe der Küſte fleißig aufgepaßt, ſie waren ihnen aber glüklich entgangen. Sie überbrachten Kriegsbedürfniſſe für Hughes Eskader, 500 Rekruten für die Truppen der oſtind. Geſellſchaft, und das Sechzehnte Regiment Hannoveraner.

Zu der Zeit ſchmeichelte man ſich in der Niederlaſſung allgemein mit der Hofnung einer baldigen Beendigung des Krieges, da Herr Paul Benfield, von dem bekannt war, daß er immer ſehr viele und geſchwinde Nachrichten erhielt, in der menſchenfreundlichſten Abſicht öffentlich bekannt machte, daß er eben aus England über Land zuverläßige Nachricht von einem zwiſchen Grosbritannien und allen kriegführenden Mächten geſchloſſenen Frieden empfangen hätte, und

daß

daß auch bereits eine Fregatte mit dieſer frohen Nachricht nach unſern Beſitzungen im Oſten unterwegs wäre. Allein unſre Obern fanden ſo viel Wolluſt im Blutvergießen, daß eine ſo wichtige Nachricht nicht vermögend war, ſie zu bewegen, einen Angriff auf Kudalore nur noch auf etliche Monate aufzuſchieben; denn unſer gebietendes Orakel hatte nun einmal entſchieden, daß da die Umſtände ſo günſtig ſchienen, die Politik es ſchlechterdings verlange, daß man unſre braven Landsleute noch einmahl aufopfern müſſe.

Und zu dieſem lobenswürdigen Zwecke wurden nun gewaltig große Vorkehrungen getroffen. Unſre Flotte ſollte alle ihre Kräfte dran ſtrecken. Dem Oberſten Fullerton ward der ganze Operationsplan ebenfalls mitgetheilt und er befehligt, ſobald er die Unternehmung, es möchte ſeyn welche es wollte, womit er alleweile beſchäftigt wäre, würde ausgeführt haben, die Armee von den miſoriſchen Grenzen zurükzuziehen, um mit der Hauptarmee vor Kudalore übereinſtimmig agiren, und nach gedachtem Platze marſchiren zu können, wenn er erfahren würde, die Hauptarmee ſei am Orte ihrer Beſtimmung angelangt.

Ehe man aber über dieſen denkwürdigen Plan einig werden konnte, veranlaßte er im Rathe zu Madras große Spaltungen. Einige wollten, die Armee ſollte nach Norden, andre, ſie ſollte nach Weſten, und wieder andre, ſie ſollte nach Süden marſchiren; aber unter allen war keiner ſo edelmüthig, daß er verlangt hätte, man ſollte in Hofnung einer baldigen Beſtätigung des Friedensgerüchts die Ausführung des Plans noch verſchieben, welches in Betracht der bereits fruchtlos vergoſſenen Menge Bluts eine ſehr zu rechtfertigende

de Handlung der Menſchlichkeit geweſen wäre. Wie viele brave und erfahrene Offiziere hätten durch dieſes weiſe Verfahren ihrem Vaterlande und ihren Freunden erhalten werden können, deren Verluſt nun ihre unglüklichen Wittwen, Kinder und Eltern beweinen! allein was vermag Ehrgeiz nicht! Und dieſes erinnert mich, wie aufrichtig in dieſem kritiſchen Zeitpunkte ein jeder bei unſrer, dem Tode zum Opfer beſtimmten, Armee es bedauerte, daß wir unſern vorigen wohlwollenden und verehrungswürdigen Befehlshaber, den General Sir Eyre Coote, nicht zum Anführer hatten, denn Er war allezeit des Soldaten beſter Freund, indem er nie muthwillig ſein Blut verſchwendete.

Endlich ward die Belagerung von Kudalore beſchloſſen, und dieſem Entſchluſſe zufolge, ſegelte Admiral Hughes von Trinkonomale ab, und die Armee unter den Befehlen des Generalmajors Stuart trat am 21. April den Marſch gegen Süden Brigadenweiſe an. Der Oberſtlieutenant Elphinſton, der während des Krieges immer wichtige Dienſte geleiſtet, und ſich durch ſeine Unerſchrockenheit ſehr ausgezeichnet hatte, führte die Avantgarde, die aus der fünften Brigade beſtand. Er nahm erſt einen Umweg, um Lebensmittel zuſammenzutreiben, und dann beſezte er das geſchleifte Permacoil, um theils dadurch die Gemeinſchaft mit der Armee zu erhalten, theils ein Magazin darin anzulegen. Man konnte von hieraus die auf den Rothen Bergen vor Pondiſcherry ſtehenden feindlichen Vorpoſten deutlich wahrnehmen. Am 2. Mai ſtieß auch die übrige Armee hier zu ihm.

Als wir am Palliarfluſſe ſtanden, erfuhren wir, daß Sir Eyre Coote mit Tode abgegangen war. Dieſe betrübte

betrübte Nachricht verbreitete durch die ganze Armee eine ſichtbare Niedergeſchlagenheit, beſonders bei denen, die unter ihm gedient hatten. Der Soldat verlohr an ihm einen warmen Freund, und der König und die Kompagnie einen ſehr geſchikten und thätigen General. Er war auf der Reiſe von Bengalen zur Armee bei Madras begriffen; das Schiff aber, auf dem er ſich befand, ward beinahe den ganzen Weg über von einem großen franzöſiſchen Kreuzer verfolgt, und die Furcht, in feindliche Gefangenſchaft zu gerathen, ſoll ihn, wie geſagt wird, ſo geängſtigt haben, daß er vom Schlage gerührt worden, woran er am 26. April verſtarb. Der Generalmajor Stuart folgte ihm nun als Oberbefehlshaber aller dermahlen in Oſtindien befindlichen britiſchen Truppen.

Von Permacoil marſchirte die Armee weiter nach Killinore. Nachdem ſie von Kongimihr aus mit Reis verſorgt war, rükte ſie bis zu den Rothen Bergen vor, wo ein Vorpoſten von franzöſiſchen Topaſſen*) und Sipayen überfallen, und 7 davon zu Gefangenen gemacht wurden. Die Armee mußte ſo erſtaunlich lange in der Nachbarſchaft von Permacoil und Pondiſcherry ſtehen bleiben, um das Abſegeln der Eskader, die Ankunft der Proviantſchiffe, und die Verſtärkungen, die der Generalmajor Bruce und der Oberſte Wangenheim, unter Bedeckung der Iſis, ihr zuführen ſollten, zu erwarten, daß wir ſchon im Anfang des Junius waren, ehe Stuart ſich im Stande befand, weiter

*) Topaſſen ſind die Söhne von europäiſchen Vätern und ſchwarzen Müttern, oder gemeine Portugieſen, die in den Waffen geübt ſind.

ter zu marſchiren. Am 4. d. M. ſchlugen wir denn endlich unſer Lager nahe an den Ufern des Pannarſtromes, und ohngefähr 5 Meilen ſüdwärts vom Grenzzaun von Kudalore auf. Hinter dieſem ſtand die franzöſiſche Armee in einem verſchanzten Lager, und auf der außerhalb derſelben liegenden Ebene hatte ſie ihre Pikets ausgeſtellt. Sidi Saibs leichte Reiterei ſchwärmte allerwegen herum, und that uns ſehr großen Abbruch.

Anfänglich ſchien der General Stuart unſchlüſſig zu ſeyn, auf welcher Seite der Feſtung er die Laufgräben eröfnen ſollte. Als er aber wahrnahm, daß die Franzoſen für die Nord- und Weſt-Facen am meiſten beſorgt waren, weil ſie, wie's ſchien, auf deren Befeſtigung die meiſte Arbeit verwendet hatten; ſo machte er ihnen eine ſehr kluge Diverſion, und ging Tages drauf im Angeſicht der ganzen franzöſiſchen Linie über den Pannarſtrom, welches der Feind uns auch auf keine Art zu verwehren Mine machte; auch fügte er uns nicht eher einigen Schaden zu, als bis wir am 6. Jun. die Anhöhen von Bandapollam paßirt waren, und noch nicht 2 Meilen von der Südface von Kudalore ein feſtes Lager genommen hatten: allein zum Unglük verſäumten wir den zwiſchen unſrer Fronte und der Feſtung liegenden Grenzzaun zu beſetzen. Er war vom Feinde ebenfalls nicht beſetzt, und wir würden uns durch ſeinen Beſitz die Führung der Laufgräben ſehr erleichtert haben. Unſer Lager ſtand auf einer dürren Sandebene. Seine rechte Flanke ward von der See gedekt, und die linke ſtieß an die Anhöhen von Bandapollam, die Fronte aber wurde gegen die Feſtung zu beinahe ganz von Anpflanzungen von Palmirabäu-

 men

men und dem Buſchwerk des Grenzzaunes verdeckt. In einer groſsen Entfernung hinter unſerm Hintertreffen befand ſich ein ſchlechtes Fouragemagazin, das Sidi Saibs Reiterei ſehr ſorgfältig bewachte.

In der Nacht vom 7. gedachten Monats verlieſs der Herr von Buſſy das Lager an der Nordſeite von Kudalore, ſezte ſich hinter den ſüdlichen Grenzzaun, — welches wir den Tag zuvor zu thun verſäumt hatten, — und war ſogleich eifrig beſchäftigt, ſtarke Redouten und Verſchanzungen aufwerfen zu laſſen, und zu gleicher Zeit ſtellte er ſeine Vorpoſten und Pikets bis nahe an unſre Schildwachen aus.

Indes dies hier vorging, gelang es 3-4 mit Kriegsbedürfniſſen beladenen feindlichen Schiffen, ſich, der Wachſamkeit unſrer Flotte ungeachtet, aus Trinkonomale herauszuſchleichen, und glüklich in Kudalore einzulaufen, ob ſie gleich der Kpt. Halliday, der die Iſis kommandirte, und der ebenfalls am 6. mit den Schiffen unter ſeiner Bedeckung bei uns anlangte, ſehr heftig, und ſogar noch, als ſie bereits unter den Kanonen der Belagerten waren, beſchoſs. Unſre Eskader verlieſs hierauf ſogleich ihre bisherige Station vor Trinkonomale, und ſegelte nach Kudalore, um uns zu unterſtüzen.

Sechs Tage gingen damit hin, daſs beide Armeen einander beobachteten; während der Zeit arbeiteten die Franzoſen fleiſsig an Verſchanzungen und an Erweiterung ihrer Werke, und wir waren eifrig beſchäftigt, nicht nur ein Detaſchement vom Sechzehnten Regiment Hannoveraner, das uns der General Bruce zur See zugeführt hatte, auszuſchiffen, ſondern auch die in dem nehmlichen Schiffe angekommenen

Kriegs-

Kriegsbedürfniſſe und Lebensmittel an Land zu ſchaffen. Das leztere Geſchäft hatte der Proviantkommiſſar, der Hauptmann Moorhouſe, zu beſorgen, der ſolches auch mit unermüdetem Eifer und in großer Geſchwindigkeit zu Stande brachte.

Unterdeſſen wurden die feindlichen Linien von unſern Stabsoffizieren fleißig recognoszirt. Der Oberſtlieutenant Kelly ſchlich ſich unbemerkt über die Anhöhen von Bandapollam durch beinahe undurchdringliche Gebüſche, und gelangte zu einer Stelle, wo er die Stellung des ganzen feindlichen rechten Flügels völlig überſchauen konnte, und gewahr ward, daß der Feind, dieſe Flanke zu decken, auf einer die Gegend beſtreichenden Anhöhe neuerdings eine Batterie errichtet hatte. Als Kelly ſich wieder zurükbegab, wurden alle die Büſche, durch die er ſeinen Weg genommen hatte, ſorgfältig mit Strohwiſchen gezeichnet. Die vornehmſten Stabsoffiziere ſtatteten im Hauptquartiere nun allgemein den Rapport ab, daß der Feind mit ſeinen Verſchanzungen ſo weit gekommen wäre, daß man keine Zeit verlieren müſſe, ihn zu zwingen, entweder eine Schlacht zu wagen, oder ſich in die Feſtung zu werfen. Unſer voriges unerklärbares Verſehen hatte nun die ernſthafteſten Folgen, denn der nähere Augenſchein lehrte nun, daß der Feind an europäiſchen Truppen viel ſtärker, und an Sipayen nicht viel ſchwächer war als wir, und dabei den Vortheil fürchterlicher Verſchanzungen hatte, wozu noch auf den Flanken ſehr klug angelegte Batterien kamen, die durchgängig mit ſchwerem Geſchüz bepflanzt waren.

Nachdem alſo ſogleich ein Detaſchement von 300 Grenadieren unter Anführung des Oberſtlieutenants

Cathcart zuſammengezogen, und ſonſt alle nöthige Vorkehrungen getroffen worden waren, legte der kommandirende General Stuart dem General Bruce und den übrigen Stabsoffizieren den Plan zum Angrif vor, mit dem Vorſchlage, ihn gleich den Morgen drauf bei Tagesanbruch auszuführen. Ein beſſerer Plan hätte nicht angegeben werden können, er fand auch allgemeinen Beifall, und der General machte unverzüglich folgende Dispoſition.

„Das Piket zur Rechten führen der Generalmajor „Bruce und der Oberſte Edmonſto.. an. Es wird durch „das Acht und ſiebzigſte Reg. und ein Bat. Sipayen „von der zweiten Brigade verſtärkt. Das Piket zur „Linken führen die Oberſten Stuart, Cathcart und „Blane an. Es wird durch die Grenadiere, das „Drei und ſiebzigſte Regim. und 2 Bat. Sipayen „von der dritten Brigade verſtärkt. Das Piket „in der Mitten, welches aus einem Reg. Reiterei „und einem Bat. Sipayen beſteht, wird von den O„berſten Elphinſton und Wangenheim, und den Ma„jors Verrennius und Cotgrove kommandirt. Es „wird durch das Hundert und erſte Reg., ein Reg. Han„noveraner, und 2 Bat. Sipayen von den zweiten und „dritten Brigaden verſtärkt. Das madraſſer Reg. Eu„ropäer, die vierte Brigade, und ein Kommando „Schanzgräber, aber ohne Artillerie, werden vom O„berſten Kolly kommandirt. Alle von der Wache ab„gehende Truppen ſtehen unter den Befehlen des Ober„ſten Gordon. Sie machen die Reſerve aus, und „formiren ſich, wenn den 13. früh Reveille geſchla„gen wird, vor der Fronte des Lagers in Linie. Die „übrige Reiterei wird vom Oberſten Campbell kom„mandirt. Sie hält ſich fertig, um gebraucht zu wer„den,

„den, wo's der kommandirende General für gut finden „wird. Die zum erſten Flügel gehörende Artillerie, „und die Batterie von 6 Kanonen zur Rechten ſtehen „unter den Befehlen des Hauptmanns Montague. In „der großen mit 6 Achtzehnpfündern beſetzten Batterie“ — ſie war noch die Nacht zuvor in aller Stille auf einer die Gegend beſtreichenden Anhöhe, und keine 800 Yards von der franzöſiſchen Redoute entfernt, errichtet worden, — „kommandirt der O. L. Elliot, und in der „andern, die eben ſo, nur noch weiter hinaus links liegt, der „Major Mackay; und endlich ſteht die ſämmtliche „Feldartillerie, die ſonſt unter die verſchiedenen Korps „vertheilt iſt, wieder unter ihren reſpektive Offizieren.“

Der kommandirende General hielt Elliots Batterie für den beſten Standort, den er für ſich ſelbſt wählen könnte, weil er von derſelben den ganzen Kampfplatz überſchauen konnte; allein ein Unglück wars, daß eine gewiſſe Anzahl von Kanonenſchüſſen den Truppen zu Signalen für ihre Bewegungen dienen mußten, da es doch ſchier unmöglich iſt, mitten unter einer Kanonade einzele Schüſſe zu unterſcheiden.

Am 13. Jun. frühmorgens um 4 Uhr began der Angrif. Der O. L. Kelly, der den Befehl hatte, mit den unter ihm ſtehenden Truppen den nehmlichen Weg über die Anhöhen von Bandapollam zu marſchiren, den er den Tag zuvor ausgefunden hatte, allarmirte den Feind zuerſt durch den lebhaften Angrif, den er auf eine hochliegende Batterie that, welche Tippo's Sipayen des rechten feindlichen Flügels deckte. Er eroberte ſie glüklich, und ließ ſogleich die britiſche Fahne als ein Signal auf dieſelbe pflanzen. Sobald dies der Oberſte Elliot und der Major Mackay gewahr wurden,

den, begannen ſie von ihren hohen Batterien ein wütendes Feuer auf eine mitten vor dem franzöſiſchen Lager liegende große Redoute zu machen.

Der Oberſte Kelly ließ nun des Feindes Kanonen gegen ihn umkehren, und da er von der Höhe, die er im Beſitz genommen, die ganze franzöſiſche Linie völlig beſtreichen konnte, ſo brachte er ſie in ſolche Unordnung, daß Tippo's Sipayen bald die Flucht ergriffen, und dadurch entſtand eine Oefnung, durch welche unſre Grenadiere und Macleods Bergſchotten eindrangen, und den feindlichen europäiſchen Truppen, die nun ganz entblößt waren, in die rechte Flanke fielen. Zu gleicher Zeit griff unſer Centrum, das der Oberſte Elphinſton anführte, die feindliche große Redoute in Front an, und unſer rechter Flügel unterm General Bruce machte ebenfalls eine übereinſtimmende Bewegung vorwärts.

Unſer linker Flügel hatte ſich, unter einem ſehr heftigen feindlichen Kanonenfeuer, um einen Theil der Anhöhen von Bandapollam herumgezogen, und hinter einer kleinen Hecke auf der Stelle, wo Tippo's Sipayen geſtanden hatten, ehe ſie Reißaus nahmen, ſo lange verborgen gehalten, bis das Hundert und erſte Reg. und die Hannoveraner zum Angrif der großen franzöſiſchen Redoute vorgerückt waren. Allein aus der Redoute ward ein ſo heftiges Feuer aus Kanonen und kleinem Gewehr gemacht, daß die Angreiffenden ſich nicht dagegen behaupten konnten, ſondern ſich gezwungen ſahen, zu weichen, obgleich ſchon einige von den Hannoveranern unter Anführung des Majors Werrennius, und ein Theil von der leichten Infanterie des Hundert und erſten Regiments unter Anführung

des

des Hauptmanns Cole, die Bruſtwehr unerſchrocken erſtiegen hatten. Major Verrennius verlohr hierbei das Leben, als er eben ſeinen Leuten Muth zuſprach, und Hauptmann Cole ward durch einen Bajonetſtich in die Bruſt verwundet. Der Feind, von dieſem kurzdauernden Glück ermuntert, that aus der Redoute einen Ausfall, um die Zurükweichenden zu verfolgen, allein dieſe Unvorſichtigkeit machten ſich die Grenadiere und das Drei und ſiebzigſte Regiment, — die in größter Geſchwindigkeit anrückten, um den Weichenden zu Hülfe zu kommen, — zu Nutze, und bemeiſterten ſich der von den Franzoſen verlaſſenen Redoute, und feuerten dem Regiment Auſtraſie und andern heftig in den Rücken. Die Franzoſen wurden nun ihr Verſehen gewahr, und zogen ſich in Unordnung unter die nächſte Batterie auf ihrem linken Flügel.

Solchergeſtalt hatten des Oberſten Cathcarts Grenadierkorps und Macleods Bergſchotten unter Anführung des Oberſten Stuart, vom Oberſten Blane mit dem Reſte des linken Flügels, und einem Theile von Kelly's Brigade unterſtüzt, den ganzen Kampf dieſer wütenden und hartnäckigen Schlacht ganz allein zu beſtehen. Aber mit unerſchrockenem Muthe rückten ſie gegen des Feindes linke Flanke, — die ſich bis nahe an die Mauern von Kudalore, wo der Feind nun ſeine Hauptmacht zuſammengezogen hatte, erſtreckte, — vor, und warfen alles übern Haufen, was ihnen in Weg kam, wiewohl ſie dabei ſchreklichen Verluſt erlitten, denn der Feind hatte an allen gelegenen Stellen Batterien aufgeworfen, hinter die er ſich erfoderlichen Falls zurükziehen konnte; und von dieſen regnete es unaufhörlich Trauben- und Kettenkugeln, von

Flintenfeuer und Granaten begleitet. Demungeachtet eroberten dieſe braven Truppen, ehe ſie Halt machten, noch viere ſolcher Batterien; als ſie aber zulezt ſo weit vordrangen, daß ſie von den Kanonen von Kudalore erreicht werden konnten, erhielten ſie Befehl, vom fernern Nachſetzen des Feindes abzuſtehen, und ſich nach der großen franzöſiſchen Redoute, von der, da ſie auf einer ſanften Anhöhe lag, die ganze Gegend umher beſtrichen werden konnte, zurükzuziehen. Dieſes blutige Treffen dauerte ununterbrochen bis 5 Uhr des Abends, da mit dem Feuern für die Nacht inne gehalten ward. So abgemattet auch beide Theile waren, ſo blieben ſie doch unterm Gewehr ſtehen, um ſowohl die Bewegungen, die einer gegen den andern machte, zu beobachten, als auch um zur Erneuerung des Gefechts mit anbrechendem Tage gleich wieder bereit zu ſeyn.

Die Abſicht unſers Oberbefehlshabers war, die unter den Kanonen der Feſtung liegenden, und von den Franzoſen noch beſetzten, Verſchanzungen um 3 Uhr des Morgens mit ſtürmender Hand angreiffen zu laſſen; allein der Feind mochte dies befürchten, und verließ in der Nacht ſeine Batterien mit den Kanonen darauf, und warf ſich in die Feſtung, worauf unſre Truppen ſogleich die Laufgräben gegen die Südface des Platzes eröfneten, und die erſte Parallele zogen.

Der Verluſt war von beiden Theilen ſehr beträchtlich. Folgende Liſte zeigt die Stärke beider Armeen am Anfang der Schlacht, nebſt der Anzahl der Getödteten, Verwundeten, und Gefangenen.

Liſte

Digitized by Google

Liſte der Stärke der britiſchen und franzöſiſchen Armeen.

Britiſche.	M.	Franzöſiſche.	M.
Europ. Truppen —	1660	Europ. Truppen —	3000
Sipayen —	8340	Franzöſiſche Sipayen —	3000
Reiterei des Nabobs —	1000	Sipayen des Tippo's —	3000
		Reiterei des Tippo's —	2000
Summe	11000	Summe	11000
70 Kanonen.		Kanonen in verhältnißmäſſiger Anzahl.	

Getödtete, Verwundete und Gefangene.

Britiſche.	Get.	Verw	Gef.
Kön. Offiziere	10	30	0
Dito Unteroff. u. Gemeine	138	347	17
Europ. Offiz. in der Komp. Dienſten	4	10	0
Dito eingeb. ſchwarze	6	14	0
Unteroffiz. u. Gemeinen in d. Komp. Dienſten	13	40	1
Sipayen	52	277	1
Laskars, oder ſchwarze Artillerie	18	42	0
	241	760	19

Franzöſiſche	Get.	Verw	Gef.
Offiziere —	14	25	6
Unteroffiziere u. Gemeinen	116	289	35
Tippo's Truppen u. Kaffren od. Afrikan. 361			
	130	314	41

Summe aller Getödteten, Verwundeten, und Gefangenen 1020.

Summe aller Getödteten, Verwundeten, und Gefangenen 846. Hierzu kommen noch 17 Kanonen, die wir den Franzoſen abnahmen. — Die obige Angabe kömmt von ihnen ſelbſt her, und ſie pflegen nie zu übertreiben.

Digitized by Google

Unſer Oberbefehlshaber ertheilte Tages drauf, als er die Befehle ausgab, den verſchiedenen Korps und ihren Anführern die gerechteſten Lobſprüche, und dankte ihnen für ihre in der Schlacht bewieſene Bravour, und zwar beſonders dem Generalmajor Bruce, und den Oberſten Stuart, Cathcart, und Kelly — vier höchſt verdiente Offiziere — ferner den Oberſten Elphinſton, Wangenheim, Blane, und dem Hauptmann Lamont, nebſt den unter ihm ſtehenden Offizieren, die — wie der Oberbefehlshaber ſich in den öffentlichen Befehlen auszudrücken beliebte, — den koſtbaren Ueberreſt des Drei und ſiebzigſten Regiments auf dem gefährlichſten Wege zur Ehre führten, bis grade die Hälfte der Offiziere und Gemeinen dieſes Regiments entweder getödtet oder verwundet waren.

Die Unerſchrockenheit und das brave Verhalten der bengalenſchen und madraſſer Sipayen machte den Offizieren in Dienſten der Komp. die größte Ehre, wie nicht minder die kaltblütige und hurtige Bedienung ihrer Artillerie. An den Oberſten Elliot, den Majors Mackey und Rigald, den Hauptleuten Montague, Moorhouſe und Slipper, beſaß dieſes Korps ſehr verdiente Offiziere, doch ich muß aufhören, Namen anzuführen, ich möchte ſonſt verleitet werden, die Liſte der ganzen Armee herzuſetzen.

An tapfern Offizieren büßten in dieſer denkwürdigen Schlacht das Leben ein, der Major Verrennius von den Hannoveranern, die Hauptleute Jakob Lindſay, und Alexander Mackenzie, vom Drei und ſiebzigſten Reg. der Hauptm. George Mackenzie vom Acht und ſiebzigſten, der Hauptm. Walter Douglas, zweiter Generaladj. und der Haupt. P. Campell, Flügeladj. beim Oberbefehls-

befehlshaber. Verwundet wurden der Oberſte Pierce, der Hauptm. J. Hamilton vom Drei und ſiebzigſten Reg. der Hauptm. Cole vom Hundert und erſten u. ſ. w. Der Hauptm. Lindſay ward, als er auf dem äußerſten Vorpoſten ſtand, ins Knie verwundet, und als die Grenadiere ſich zur großen Redoute zurükzogen, gefangen genommen, ſtarb aber bald hernach. Er war ein Offizier, deſſen Tod von allen, die ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften kannten, immer bedauert werden wird. Sein einnehmendes Betragen, ſein wohlwollendes Herz, und ſeine viel verſprechenden militäriſchen Talente, machen es ſchwer zu entſcheiden, wer durch ſeinen Tod am meiſten verlohr, ob die Menſchheit, oder der Dienſt! Und eben ſo wenig waren alle Lobſprüche unſers Heerführers im Stande, den vielen unerſetzlichen Verluſt zu mindern, den das Drei und ſiebzigſte Regiment an dieſem blutigen Tage erlitt.

Die Gemeinen von jedem Regiment wurden auf der Stelle, wo ſie gefallen waren, verſcharrt; und von eines jeden Montur ließ man einen Ermel mit dem Knopfe darauf, als Erkennungszeichen, zum Grabe herausliegen. Allein bald hernach verurſachte uns dies die größte Beſchwerde, wenn wir in den Laufgräben die Wache hatten, denn in der Nacht kamen die Schakals, die der Leichengeruch herbeilokte, in zahlreichen Haufen aus den Wäldern heraus, ſcharrten die Todten aus den Gräbern und fraßen ſie, und da dies ganz nah an unſern Linien geſchah, ſo ward uns der Geſtank von den verweſenden Leichen eben ſo unausſtehlich, als es uns die Myriaden von Fliegen wurden, die ſich bei Tage auf ſie ſetzten, und uns beim Eſſen den größten Ekel erweckten.

Mit

Mit einer ſchwächern, und nur aus 15 Segeln beſtehenden, Flotte, erſchien Suffrein am 14. auf der hohen See. Anfänglich ſchien er Mine zu machen, Kudalore zu Hülfe kommen zu wollen, ohne ſich in ein Gefecht einzulaſſen. Dieſes zu verhindern, ſegelte unſer Admiral Hughes von Porto Novo, — wo er ſich zu der Zeit befand, und wo ein Detaſchement von unſrer Armee poſtirt war, um Lebensmittel herbeizuſchaffen, — nach Kudalore. Da aber faſt gar kein Wind bließ, ſo währte es bis zum 15. Abends, ehe die feindliche Eskader der unſrigen nahe kam. Als aber eben bei Sonnenuntergang beide Eskadern in Schlachtordnung auf einander loßſegelten, kam ein heftiger Stoßwind vom Lande her, und trieb die unſrige mit allen Proviantſchiffen auf eine ungewöhnliche Art in die See hinaus; Suffrein aber lavirte unterdeſſen ſo geſchickt, daß er den Morgen drauf auf derſelben Stelle auf der Rhede von Kudalore ankerte, die unſre Eskader verlaſſen hatte.

Auf den Landwind, der den Tag über ziemlich ſtark bließ, folgte des Morgens ein ſchwacher Seewind, und mit demſelben lichtete Hughes allezeit die Anker, um den Mittag herum aber erhob ſich allemahl regelmäßig ein Landwind aus dem entgegengeſetzten Striche, der ihn zurüktrieb. Indes unſer Admiral alles that, was in ſeinen Kräften ſtand, ſeine vorige Stellung wieder zu erlangen, nahm Suffrein eine Verſtärkung an Mannſchaft von der Beſatzung von Kudalore an Bord, und lichtete regelmäßig alle Morgen die Anker, ſegelte den Tag über längſt der Küſte langſam hin, und des Abends gieng er auf der Rhede von Kudalore vor Anker.

Am

Am 17. gab ſich Sir Edward alle Mühe, den Feind zum Gefecht zu bringen, und als Suffrein wahrnahm, daß beide Flotten parallel waren, faßte er den Entſchluß, den vom Land her wehenden ſtarken Wind, der ihm günſtig war, zu nutzen, und ſegelte entſchloſſen auf unſre Flotte loß; und kaum hatte dieſe ſich in Schlachtordnung geſtellt, ſo nahm das Treffen ohngefähr um 4 Uhr des Nachmittags im Angeſicht beider Armeen, und nicht über 3 (engliſche) Meilen vom Lande entfernt, ſehr hitzig ſeinen Anfang.

Da unſer Admiral Hughes mit ſeiner ſchwächern Eskader bisher immer Vortheile über die ſtärkere feindliche erfochten hatte, ſo mußten wir natürlicherweiſe nun die frohe Hofnung unterhalten, er würde mit 18 Schiffen über 15 den Sieg davon tragen; allein ob er gleich an Anzahl der Schiffe dem Feinde überlegen war, ſo hatte Suffrein dagegen den Vortheil, viel beſſer bemannt zu ſeyn als wir, denn unſre Flotte war beinahe halb mit Indiern beſetzt, und überdies herrſchten Krankheiten unter den Seeleuten. Dieſer Unfall und zugleich der Mangel an Waſſer, nöthigten alſo unſern Admiral, nachdem er unter allen nachtheiligen Umſtänden bis zum Einbruch der Nacht gegen den Feind aufs tapferſte gefochten hatte, nach Madras zu ſteuern. Für den General Stuart und die Armee war dies ein groſſer Strich durch die Rechnung, denn dieſen blieb es nun ganz allein überlaſſen, zu ſehen, wie ſie ſich aus dem Gedränge heraus hülfen.

Da dieſes das letzte Seetreffen war, das in Indien zwiſchen den britiſchen und franzöſiſchen Eskadern vorfiel, ſo erlauben Sie mir, mein Freund, daß ich auf das Verhalten und die Hülfsquellen der beiderſeitigen

gen Admirale während dieſes Krieges, einen flüchtigen Blick werfe, und Sie dadurch vorbereite, darüber ein unpartheiiſches Urtheil zu fällen.

Mit welchen Schwierigkeiten Sir Edward Hughes im Verlauf des Krieges zu kämpfen hatte, wird ein jeder leicht einſehen, der ſich die Mühe nehmen will, ſie zu erwägen.

Ohne einen Alliirten oder eine andre Hülfsquelle zu haben, als die er in ſeinem Kopfe fand, that er dem geſchickteſten Admirale Frankreichs tapfern Widerſtand, und dieſer Admiral ward von den Holländern und dem Hyder Ally aufs beſte unterſtützt, und hatte bei der verzweifelten Lage der Sache, für die er focht, nichts zu verlieren, als Schiffe und Mannſchaft, mit der leztren aber ward er von der Isle de France ſehr ordentlich und reichlich verſehen. Unſer Admiral hingegen hatte in jedem Theile von Indien ſehr weitläuftige Gebiete zu decken, und das mit einer viel ſchwächern Flotte, und einer viel geringern Anzahl von Seeleuten, als ſein Gegner hatte; denn nie ward ihm von England aus ein einziger Matroſe zugeſchickt, die ausgenommen, die er auf den aus England anlangenden Oſtindienfahrern preßte, und dieſe waren ſo wenig hinreichend, den durch Krankheiten und Schlachten verurſachten Abgang zu erſetzen, daß er ſich einen großen Theil des Krieges über, — und beſonders im lezten Treffen, — genöthigt ſah, elende Lascars *) anſtatt britiſcher Matroſen zu Bemannung der Flotte zu gebrauchen, denn wenigſtens der vierte Theil der zur vollen Zahl erfoderlichen Mannſchaft beſtand aus ſolchen Leuten.

*) Siehe Seite 76. die Anmerkung. Ueb.

Digitized by Google

leuten. Und aller der offenbar mißlichen Lage ungeachtet, worin ſich Sir Edward befand, behauptete er nicht nur die See, ſondern ſuchte auch ſeinen Feind kühn auf, und hing ihm oft ſolche Schlappen an, daß er mit ſeiner Landmacht nichts Wichtiges ausführen konnte. Nicht weniger als ſieben franzöſiſche Seekapitäns wurden ihres ſchlechten Verhaltens wegen von dem braven Suffrein mit Schimpf kaßirt, und nach Frankreich geſchickt, wo noch einige derſelben in der Baſtille ſitzen ſollen.

Nachdem wir die wichtigen Dienſte, die Sir Edward Hughes geleiſtet hat, hererzählt haben, werden vielleicht viele mit Erſtaunen leſen, daß die oſtindiſche Kompagnie auch nicht einmahl ſo viel Gefühl von Billigkeit und Erkenntlichkeit gehabt hat, daß ſie ihm für die tapfere Vertheidigung ihrer Beſitzungen gedankt hätte, da ſie doch die Erhaltung derſelben ſeiner Bravour, Wachſamkeit, und wahren Vaterlandsliebe ohne Zweifel in ſehr hohem Grade zu verdanken hatte.

In der vorbeſchriebenen traurigen Lage, worin es uns an allen zur Führung einer Belagerung erfoderlichen Dingen, und faſt an jedem Lebensbedürfniß, gebrach, hatten wir nun noch die Kränkung, den Herrn von Suffrein mit ſeiner ganzen Eskader auf der Rhede von Kudalore vor Anker zu ſehen. Den Morgen drauf ſetzte er ein ſtarkes Detaſchement ans Land, das einen verabredeten Ausfall thun ſollte.

Unſrer Seits ward unterdeſſen kein Fleiß geſpart, die erſte Parallele zu Stande zu bringen; und bis zum 25ten waren auf jeder Flanke derſelben eine Batterie und in der Mitte 2, fertig geworden. Um 3 Uhr des

des Morgens gedachten Tages, — die Oberſten Gordon und Cathcart hatten den Tag das Kommando in den Laufgräben, — that der Feind, wie wir erwartet hatten, mit 1500 M. europ. Truppen und eben ſo vielen Sipayen, an drei verſchiedenen Orten einen Ausfall; er ward aber von unſern in den Laufgräben befindlichen ſowohl europäiſchen, als ſchwarzen Truppen, tapfer zurükgetrieben. So erſtaunlich abgemattet ſie auch waren, zeigten ſie doch alle Entſchloſſenheit und Unerſchrockenheit. Beſonders zeichnete ſich das vom Hauptm. Williamſon kommandirte Vier und zwanzigſte bengalenſche Sipayenregiment aus. Dieſes arbeitete eben eifrig in den Laufgräben, beim erſten Lärm aber warfen die Leute die Schippen weg, ergriffen das Gewehr, und empfingen ein franzöſiſches Regiment muthig mit dem aufgepflanzten Bajonet, und ſchlugen ſich tapfer mit demſelben herum, um eine ihrer Fahnen, die ihnen im Handgemenge abgenommen worden war, wieder zu erobern. Vom Feinde wurden 4 Offiziere und 50 Gemeine in den Laufgräben getödtet, und der den Ausfall kommandirende Oberſte, noch 4 andre Offiziere, und 80 Gemeine, geriethen in unſre Gefangenſchaft. Wir hatten 4 Offiziere und 70 Gemeine an Todten und Verwundeten, und ein Offizier gerieth in feindliche Gefangenſchaft. Unter den erſtern befand ſich der brave Major Cotgrave in der Komp. Dienſten, und unter den leztern der Hauptm. Williamſon von den bengalenſchen Sipayen.

Unſre Armee ſchien nun wirklich zum Untergange beſtimmt zu ſeyn, denn kaum war dieſes Gefecht vorbei, als wir Nachricht erhielten, der Feind ginge mit einem weit fürchterlichern Angriffe um, und hätte dazu

den

den 4. Julius beſtimmt, und es ſollten alle europäiſche Truppen und alle Sipayen, die ſich auf der Flotte und bei der Armee befänden, dazu gebraucht werden. Ein Theil dieſer Truppen ſollte in Booten den ſchmahlen Seearm hinaufgehen, der die rechte Flanke unſrer Linie dekte, und auf die rechte Flanke unſers Lagers und auf unſer Gepäcke einen lebhaften Angrif thun, zu gleicher Zeit aber ſollte ein viel ſtärkeres Korps ſich alle Mühe geben, in unſre Verſchanzungen einzudringen. Alsdann ſollten beide Korps ſich vereinigen und unſers Artillerieparks ſich zu bemächtigen ſuchen, wodurch man denn, und mit gutem Grunde, unſrer Armee den völligen Garaus zu machen hofte.

Unſre Beſtürzung über dieſe fürchterliche Nachricht läßt ſich eher denken, als beſchreiben; allein indem wir noch um die Uebermacht in Oſten kämpften, und uns wahrſcheinlich am Rande des Verderbens befanden, traf — nach Herrn Benfields menſchenfreundlicher Anzeige, — zum Glük am 1. Jul. eine Fregatte aus England auf der Rhede von Kudalore mit der frohen Nachricht von dem in Europa unter allen kriegführenden Mächten geſchloſſenen Frieden ein. Den Augenblick hörten alle Feindſeligkeiten zwiſchen uns und den Franzoſen auf, und wir wurden nun eben ſo gute Freunde, als wir noch kurz zuvor geſchworne Feinde waren.

Die Herren Sadlier und Stanton, — davon erſter ein Mitglied des Raths von Madras, und der andre Gouvernementsſecretaire vom Bürgerſtande war, — die dem Marquis von Buſſy die Nachricht vom Frieden überbrachten, ſtellten zugleich dem General Stuart einen Befehl von der Preſidentſchaft zu, vermöge

möge deſſen er ſich mit der zurükgehenden Fregatte nach Madras begeben ſollte, um wegen ihm zur Laſt geleg- ten übeln Betragens ſich zu verantworten. Aus der verächtlichen Art, womit ihm das Kommando genommen, und er — nach der Bemerkung einiger franzöſiſchen Offi- ziere, die bei ſeiner Einſchiffung gegenwärtig waren, — an Bord der Fregatte gebracht ward, war zu vermuthen, daß man ihn ſchwerer Verbrechen beſchuldigen mußte. Der General Bruce ging ebenfalls mit derſelben Gele- genheit nach Madras zurük.

Die Belagerung von Kudalore war kaum aufge- hoben, ſo erhielt die ſüdliche Armee, — die zu der Zeit zu unſrer Unterſtüzung auf dem Marſche war, — Befehl, zu ihrer vorigen Stellung an den miſoriſchen Grenzen zurükzukehren, wo ſie durch alle bei unſrer Armee befindliche europäiſche Truppen, das Drei und ſiebzigſte Regiment ausgenommen, 5 Bat. Sipayen aus der Karnatic, und einen ſtarken Zug Geſchüz, unter den Oberſten Stuart, Elphinſton, und Kelly, verſtärkt ward.

Durch den geſchloſſenen Frieden ſendete die Vor- ſehung unſrer Armee vor Kudalore Erleichterung, denn wir hatten große Strapazen auszuſtehen gehabt, und waren mit Lebensmitteln ſo ſchlecht verſorgt, daß wir beinahe nichts zu eſſen haben konnten, als Fleiſch von ſolchen Zugochſen, die entweder vom Feinde todt ge- ſchoſſen wurden, oder die aus Mangel an Futter um- fielen, und zuweilen etwas hartes eingepökeltes Büf- felfleiſch, das nicht viel beſſer war, als das zähe Fleiſch von einem Bullen. An allen andern Arten von ſtar- ken Getränken war ein ſolcher Mangel, daß man eine Flaſche ſchlechten Arrak gewöhnlich mit 2 - 3 Pagoden,

welche

welche 24 engliſche Schillinge *) betragen, bezahlen mußte, und gleichwohl konnten wir ihn nicht entbehren, weil wir das Brackwaſſer, womit wir uns im Lager behelfen mußten, damit trinkbar machten.

Sobald Ochſen zum Vorſpann des Geſchützes herbeigeſchaft waren, — denn ſie waren während der Belagerung in großer Menge umgefallen, — brach unſere Armee, die nun der Oberſte Gordon kommandirte, am 2. Aug. von Kudalore auf, und in vierzehn Tagen langten wir auf dem Thomasberge an, wo wir das Sechs und dreißigſte und das Zwei und funfzigſte Regiment antrafen, die unter Anführung des Generalmajors Campbell und des Oberſten Strabenſie eben aus Europa eingetroffen waren.

Die unterm General Macleod auf der Küſte Malabar ſtehende Armee ward zu dieſer Zeit durch ein Korps, das ihr der Rath von Madras zuſchickte, anſehnlich verſtärkt. Es beſtand aus ohngefähr 1000 M. britiſcher und hannöveriſcher Truppen, und hatte den Oberſten Gordon zum Befehlshaber.

Der Oberſte Fullarton hatte ſich kaum der beiden Plätze Carur und Daraporam wieder bemeiſtert, als er Befehl erhielt, mit fernern Feindſeligkeiten inne zu halten, weil man ſich mit dem Tippo, der zu der Zeit mit ſeinem Heere vor Mangalore ſtand, in Friedensunterhandlungen eingelaſſen hätte, doch ſollte er alle mögliche Vorkehrungen treffen, um bereit zu ſeyn, den Krieg nöthigen Falls lebhaft fortſetzen zu können.

Y 2 Durch

*) Alſo ohngefähr 6 Thlr. 18 Gr. in ſächß. Gelde. Eine Bouteille guter Rack koſtet in Deutſchland ſonſt gewöhnlich 1 Thlr. bis 1 Thlr. 8 Gr. Ueb.

Digitized by Google

Durch eine ſo anſehnliche Verſtärkung war die ſüdliche Armee nun ſehr furchtbar geworden, und die Gerechtigkeit verlangt es, hier anzumerken, daß kein Offizier mehr Ueberlegung und Eifer in ſeiner Bemühung, die unter ihm ſtehenden Felddepartements in anſehnlichen und dienſttauglichen Stand zu ſetzen, bewieß, als der Oberſte Fullarton. Er ward aber auch von den über dieſe Bezirke geſetzten Oberaufſehern vom Bürgerſtande, den Herren Sullivan, Irwin, und Hippesley, nachdrüklich unterſtützt, und bei allen Gelegenheiten boten der Kriegsbefehlshaber und die Civilbeamten einander die Hand; jede Unternehmung war daher auch von glüklichem Erfolge begleitet, ein Umſtand, der dem Eifer und dem guten Einverſtändniß beider Theile zu gleicher Ehre gereichte.

Es ging ſo viel Zeit hin, ehe der Waffenſtilleſtand zur Richtigkeit kam, daß der Oberſte Fullarton es unmöglich fand, ſeine Armee länger zu erhalten, ohne von ſeinen Nachbarn Lebensmittel zu erborgen, die zu bezahlen ihm der Zuſtand ſeiner Finanzen nicht verſtattete. Als er ſich aber eben recht im Gedränge befand, erhielt er von der Küſte Malabar die zuverläßige Nachricht, daß Tippo ſich an den Waffenſtilleſtand nicht gekehrt, ſondern neue Feindſeligkeit gegen Mangalore ausgeübt hätte, Fullarton glaubte daher auch, Freiheit zu haben, Gleiches mit Gleichem zu vergelten; und die ſüdliche Armee began alſo ebenfals von neuem feindſelig zu verfahren. Die erſte Unternehmung, womit der Oberſte Fullarton umging, hatte nichts geringers, als die Einnahme von Seringapatnam zum Zweck, und es waren hierzu bereits ſehr wichtige und glükliche Vorſchritte geſchehen. Man war bereits eine an-

ſehnliche

ſehnliche Strecke nordweſtwärts in des Feindes Land eingedrungen, und hatte verſchiedene auf der Straße nach Poligatſcherry liegende ſtarke Communicationsforts weggenommen. Poligatſcherry war ein ſehr wichtiger Platz, auf den der Oberſte Humberſton Mackenzie, — wie bereits erzählt worden — einen kühnen, aber mißlungenen Angrif gewagt hatte. Nach vielen Mühſeligkeiten und Strapatzen langte Fullarton mit der Armee endlich vor demſelben an, und da man nach einem wohl überdachten und klugen Plane zu Werke ging, ſo ward der Platz nach einer ſehr kurzen Belagerung erobert, und hierzu trug der Hauptmann Maitland vom Acht und ſiebzigſten Regimente, der ein auserleſenes Korps Grenadiere in der ſüdlichen Armee kommandirte, beſonders viel bei. In derſelben Nacht, da die Batterien auf den Platz zu ſpielen anfingen, — es war der 13. Nov. — hatte Hauptm. Maitland mit einem Detaſchement ſeiner Grenadiere die Wache in den Laufgräben. Es kam ein ſtarker Platzregen, dieſen machte er ſich zu nutze, und trieb die Belagerten mit vieler Herzhaftigkeit aus dem bedeckten Wege, und verfolgte ſie ſo hitzig, daß ſeine Leute mit dem Feinde zugleich in die Hauptthore eindrangen, und da man ihnen ſogleich Truppen zur Unterſtützung nachſchikte, ſo ward die Beſatzung gezwungen, ſich auf Diſcretion zu ergeben.

Allein indem der Oberſte Fullarton durch ſein tapfres Betragen unſern verlohrnen Ruhm wiederhergeſtellte, und ſolche Maaßregeln befolgte, die zu Erlangung eines ehrenvollen und vortheilhaften Friedens gewiß führen mußten, erhielt er einen neuen Befehl, nicht nur mit fernern Unternehmungen gegen den Feind inne zu halten, ſondern auch alle die wichtigen Plätze,

deren Eroberung ſo viele Mühe gekoſtet hatte, — die Veſte Dundigull ausgenommen, — wieder zu verlaſſen. Sehr ungern, wie leicht zu denken, zog alſo Fullarton ſich nach Tritſchinopoly zurück, und blieb da eine geraume Zeit unthätig ſtehen, um den Ausgang einer mit dem Tippo wieder angefangenen Friedensunterhandlung abzuwarten.

Es iſt zwar ganz und gar nicht meine Abſicht, mich in dieſen Briefen mit Politik abzugeben, und die innerlichen Spaltungen, die einer übel eingerichteten Regierung eigen ſind, zu unterſuchen; allein die dem Dienſte des Königs ſchuldige Gerechtigkeit macht mirs zur Pflicht, hier einiger Umſtände zu erwähnen, die einem jeden damahls in Oſtindien dienenden britiſchen Offizier nicht allein eine gemißbrauchte Ausdehnung der Gewalt, ſondern auch eine dem Könige und ſeinen die Karnatic vertheidigenden Truppen, — von denen man billig ſagen muß, daß ſie den ganzen Krieg über auf eine außerordentliche Art zur Erhaltung der Beſitzungen der Kompagnie beigetragen haben, — zugefügte große Beleidigung zu ſeyn ſchienen.

Bald nachdem die Armee nach Madras zurükgekommen war, traf der General Sir John Burgoyne mit ſeinem Regiment leichter Dragoner im Lager ein, und trat das Kommando an. Bei dieſer Gelegenheit kann ich mich nicht enthalten, hier zu erzählen, wie man dieſem Regiment von ſeiner Ankunft an begegnet hat, damit man urtheilen möge, wieweit die oſtindiſche Komp. die väterliche Vorſorge und Beſchützung verdient habe, die der König ihren Beſitzungen angedeihen ließ.

Bald

Bald zu Anfang des Krieges ſah die Kompagnie ein, wie weſentlich nothwendig ihr in ihrem Kriege mit dem Hyder ein Korps europäiſche Reiterei ſei. Die grosbritanniſche Regierung ſchikte daher dieſes Regiment leichter Pferde nach hieſigem Lande. Man wuſte in Madras lange zuvor, daß es ankommen würde, aber demungeachtet ward für Anſchaffung der Pferde, um es deſto eher zum Dienſt beritten zu machen, nicht geſorgt, und man zögerte damit ſo unverantwortlich lange, bis endlich noch, nachdem das Regiment bereits fünf Monate im Lande war, der General Coote 400 Dragonerpferde von Bengalen zu Lande überſchickte, und durch dieſe Nachläßigkeit geſchah es denn, daß als die Pferde nun endlich zugeritten waren, der Krieg aus war. Von dieſem ſchönen Regimente wurden 360 M. die dienſttauglich waren, in Madras ausgeſchift. Man hatte ihnen mit der Hofnung der grosmüthigſten Aufmunterung von Seiten der Allgewaltigen geſchmeichelt, allein anſtatt deſſen beſtand die erſte Aufnahme darin, daß man ſie in ſtinkende Kaſematten einquartirte, worin noch kurz zuvor 3 • 400 mit allerhand anſteckenden Seuchen behaftete, franzöſiſche Gefangenen gelegen hatten. Was die Folgen hiervon waren, iſt leicht zu errathen; es riſſen tödliche Krankheiten unter ihnen ein, die täglich 2 • 3 wegraften. Dieſe unerwartete Behandlung und andre Verdrießlichkeiten kränkten den General Bourgoyne ſo ſehr, daß er die Rechte und die Würde der Truppen des Königs bei dieſer Gelegenheit mit größerm Eifer behauptete, als vielleicht ſich mit der Klugheit vertrug, beſonders, wenn man erwägt, daß ſeine ſehr gegründeten Beſchwerden lauter taube Ohren fanden, und

daß ihm die Allgewaltigen in England die Unterſtü-tzung entzogen, die er von ihnen zu erwarten berechtigt war.

Nur erſt kurze Zeit hatte Sir John Burgoyne die Oberbefehlshaberſtelle bekleidet, als der Geiſt der Zwietracht und Kabale, der jezt, wie eine anſteckende Seuche, in der ganzen Preſidentſchaft wütete, und zulezt auch bei der Armee einriß, ihn derſelben wieder entſezte. Des General Stuarts Sache ward wieder aufs Tapet gebracht, und darin mit ſolcher Verbitte-rung und Unterdrückung verfahren, daß er bald nach-her öffentlich der Kompagnie Dienſte entlaſſen ward; und zu gleicher Zeit ſtieg des Lords Macartney's An-ſehen ſo hoch, daß er ſich ſogar eine unumſchränkte Gewalt über die königlichen Truppen anmaßte, und unter dieſem Vorwande ward der General Stuart, nachdem er aus der Komp. Dienſten verabſchiedet war, in ſeinem auf der Ebene Choultry — und volle ſechs Meilen von der Armee entfernt liegenden — Land-hauſe von einem Kommando Sipayen mit Gewalt auf-gehoben, und ins Fort St. George in enge Verwah-rung gebracht, wo ihm weder Feder noch Dinte, und eine Unterredung mit einem Freunde nur in Ge-genwart eines Offiziers, der ſie mit anhören und davon Rapport abſtatten mußte, erlaubt ward. Zu gleicher Zeit ward der in der Kompagnie Dienſten ſtehende O-berſte Laing zum Generallieutenant erhoben, damit er über die in des Königs Dienſten ſtehenden General-majors Stuart, Burgoyne, Campbell, Ogle ꝛc. den Rang haben, und die Armee kommandiren konnte. Ein ſo widerrechtliches und gehäßiges Verfahren muß-te natürlicherweiſe viel Beſtürzung und Mißvergnügen

unter

Digitized by Google

unter den königlichen Offizieren hervorbringen; einige verließen die Armee, andre dagegen ſuchten, wiewohl vergebens, die Würde und das Anſehen ihres Ranges zu behaupten.

Auf dieſe Vorfälle folgte bald Inſubordination. Der Soldat wuſte nicht, wem er gehorchen ſollte, und wer ihm von Rechtswegen zu befehlen hatte, alſo ward er entweder ſchwierig und ungehorſam, oder er murrete laut über die ungewöhnlichen Uneinigkeiten und die Anarchie, die er unter ſeinen Anführern herrſchen ſah. In dieſer Verwirrung fand der Gouverneur des Forts St. George es rathſam, die Brücken aufziehen und die Thore ſchließen zu laſſen, und hätte nicht zwiſchen den königlichen und der Kompagnie Offizieren, die die Mühſeligkeiten des Krieges mit einander getheilt hatten, durchgängig ſo viel gutes Vernehmen und innige Vertraulichkeit geherrſcht, — die auch alle Bemühungen der Argliſt, den Samen der Uneinigkeit unter ihnen auszuſtreuen, nicht wankend machen konnten, — ſo hätten dieſe Zwiſtigkeiten für die Beſitzung leicht einen ſehr traurigen Ausgang nehmen können.

Hierauf ward auch der General Burgoyne in Verhaft genommen, und ihm die ſchwärzeſten Verbrechen, die man nur erdenken konnte *), ſchuld gegeben;

 und

*) Als der General Dalling in der Eigenſchaft eines Oberbefehlshabers auf der Küſte Koromandel in Madras ankam, brachte er Befehl vom Könige mit, dieſes Generals Betragen durch ein niederzuſetzendes Kriegsgericht unterſuchen zu laſſen, und dieſes ſprach ihn von allen Beſchuldigungen, welche die giftigſte Bosheit ihm zur Laſt legen konnte, mit größter Ehre frei.

Digitized by Google

und der General Stuart ward unter einer Wache von Sipayen auf eine, der Würde eines Oberbefehlshabers sehr ungeziemende, Art an Bord eines inländiſchen Schifs, das nach jedermanns Erachten, gefährliche Lecke hatte, gebracht, und in genauer Verwahrung nach England geſchickt.

Wie weit der Lord Macartney bei dieſem Verfahren zu entſchuldigen war, überlaſſe ich andern zu unterſuchen. Alles was ich zu ſagen habe, iſt, daß ich nie gehört habe, daß man dem General Stuart ein eigentliches Verbrechen gerichtlich zur Laſt gelegt habe, und doch behandelte man ihn, wie man nur den ärgſten Verbrecher behandeln kann.

So traurig war der Zuſtand der Preſidentſchaft im Fort St. George, und in dieſer zerrütteten Verfaſſung befand ſich die Armee, als ein Geſandter vom Tippo anlangte, wegen des Friedens zu unterhandeln.

Eine Folge hiervon war, daß die zu der Zeit auf dem Thomasberge kampirende Armee um Madras herum die Winterquartiere bezog, welches auch die ſüdliche Armee in der Nachbarſchaft von Tritſchinopoly that. Die nördliche unterm General Jones war einige Zeit in ihrem Lager eingeſchloſſen geweſen, ſie durfte ſich aber nun in die Kantonirungsquartiere um Ellore herum, zurükziehen, und damit nahm der Feldzug dieſes Jahres ein Ende.

Sieb-

Digitized by Google

Siebzehnter Brief.

Waffenſtillſtand mit Tippo Saib. — Hungersnoth der Beſatzung von Mangalore. — An den Tippo wird eine Deputation abgeſchickt. — Kananore wird vom General Macleod erobert. — Bewegung der Hauptarmee. — Der Friede wird mit dem Tippo zu Mangalore geſchloſſen. — Erlöſung der britiſchen Kriegsgefangenen. — Friedensbedingungen. — Vier Regimenter Reiterei erregen einen Aufſtand. — Hinrichtung der Rädelsführer. — Beſchreibung der ausgeſtandenen Leiden der Gefangenen. — Betrachtungen über die Führung des Krieges. — Unwürdige Behandlung der Armee. — Berechnung des Koſtenaufwandes eines britiſchen Offiziers in Oſtindien. — Gedränge, worin die Armee am Ende des Krieges geräth.

Madras, im Mai 1784.

Dieſes Jahr begann mit der froheſten Hofnung eines baldigen Friedens. Die Armee verblieb über die ſonſt gewöhnliche Zeit in den Winterquartieren, und unterdeſſen wurden mit Tippo's Wakihl in Madras Friedensunterhandlungen gepflogen. Nach vielen Konferenzen beſchloß der Gouverneur, eine Geſandſchaft an den Nabob ſelbſt zu ſchicken, und um einen baldigen Frieden auf die möglichſt beſten Bedingungen anſuchen zu laſſen.

Ehe die Feindſeligkeiten eingeſtellt wurden, war Tippo in der Belagerung von Mangalore bereits ſo weit gekommen, daß er im bedekten Weg Poſto gefaßt, und eine anſehnliche Oefnung in die Mauer gemacht hatte, und nun ward zwiſchen ihm und dem Oberſten Campbell ein Waffenſtillſtand beliebt. Jeder Theil blieb im Beſitz deſſen, was er inne hatte, und man wechſelte hundert Mann als Geißeln gegeneinander

der aus. Tippo machte ſich anheiſchig, die britiſche Beſatzung, ſo lange ſie in dieſem Zuſtande ſeyn würde, gegen Bezahlung, mit Lebensmitteln zu verſorgen; allein kurze Zeit drauf brach er ſein Wort ſchon wieder, und was er der Beſatzung geliefert hatte, hatte er ihr zu ſo ungeheuern Preiſen angerechnet, daß ſie gegen das Ende des Januars ſich gezwungen ſah, ſich mit Fröſchen und anderm Ungeziefer, das ſich im Waſſergraben fand, zu behelfen. Wie weit die Noth dieſer guten Leute gegangen ſeyn muß, läßt ſich am leichteſten daraus abnehmen, daß eine zufällig geſchoſſene Krähe zuletzt gewöhnlich für 5 Rupien oder 10 Schillinge nach engliſchem Gelde verkauft ward. In dieſem kläglichen Zuſtande befand ſich der tapfre Campbell mit ſeinen braven Leuten, als die engliſchen Deputirten, Sadlier und Stanton, abgingen, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Sie wurden von einem Kommando Reiterei unter Anführung des verdienten Hauptmanns Th. Dallas bedeckt, und hatten überdies etliche Hundert Dulies, die Schifshoſen für unſre europäiſchen Gefangenen trugen, bei ſich.

Tippo war von ſeinem Glück ſo berauſcht, und die Einnahme von Mangalore, welches er durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen hofte, lag ihm ſo ſehr am Herzen, daß er eine geraume Zeit hingehen ließ, eh er ſich herabließ, den ihm von unſrer Seite in aller Demuth gemachten Friedensanträgen geneigtes Gehör zu geben. Zu gleicher Zeit erregte Kirham Saib mit ſeinen Anhängern einige Unruhen unter Tippo's Armee, die ſich damit endigten, daß ſein vornehmſter General Mahomed Ally, und viele von den Verſchwornen, dabei ums Leben kamen. Die Verſchiedenheit der Meinun-

Meinungen, worüber uuter unſern Bevollmächtigten, nachdem ſie die Küſte Malabar beinahe erreicht hatten, heftige Streitigkeiten entſtanden, trugen ebenfalls viel zur Verzögerung des Fortganges der Unterhandlungen bei, und man ſah ſich dadurch bewogen, den obigen beiden Bevollmächtigten noch einen dritten, welches Herr Huddleſton war, zuzugeben, der bei ihren unpolitiſchen Streitigkeiten allemahl entſcheiden mußten. Allein Tippo fand doch Mittel und Wege, durch einen höchſt betrügeriſchen Bruch des Waffenſtillſtandes ſeine Abſicht zu erreichen, und der Oberſte Campbell, der ſich durch die ſich ihm ſo oft von Ferne gezeigte, aber nie zu ihm gelangte, Zufuhr und Verſtärkung, immer getäuſcht fand, und ſah, daß nun alle Hofnung verlohren, und daß die beiſpielloſe Geduld ſeiner braven Leute völlig erſchöpft war, und ſie alle Lebensmittel bis auf die allerlezte Ration aufgezehrt hatten, ward gezwungen, Mangalore auf die Bedingung zu übergeben, daß die Beſatzung mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen ausziehen und zu des General Macleods Korps in Tillitſcherry ſtoßen durfte. Da der Feind jezt nahe zu ſeyn ſchien, ſo achtete Tippo es nicht der Mühe werth, die Kapitulation zu brechen, ſondern er hielt ſie. Einen ſolchen Ausgang nahm eine Belagerung, die dem Oberſten Campbell und der Beſatzung die größte Ehre brachte; allein zum Unglük hatten die Strapatzen die Lebenskräfte dieſes braven Offiziers ſo erſchöpft, daß er ſeinen ſo billig verdienten Ruhm nicht lange genoß, denn er ging bald nachher in Bombay mit Tode ab.

Die Armee unter Macleod kam zu eben der Zeit wegen des Unterhalts ebenfalls in ſolches Gedränge, daß, nachdem ſie vergebens alle Bitten verſchwendet und

reich-

reichliche Bezahlung angeboten hatte, um mit Lebensmitteln verſorgt zu werden, ſie endlich aus Verzweiflung Kannanore, welches gewiſſermaßen ein neutraler Plaz war, ob ers gleich ganz mit den Miſoriern hielt, angriff, und ihn mit einem Verluſte von 100 M. europ. Truppen an Todten und Verwundeten einnahm, und von Geld und Lebensmitteln rein ausplünderte.

Da der Gouverneur von Madras ſah, daß aus ſeiner Deputation wenig gemacht wurde, und daß viele Zeit vergebens verſtrich, ſo hielt ers für rathſam, die Hauptarmee wieder ins Feld rücken zu laſſen, um theils den Friedensanträgen mehr Nachdruk zu geben, und theils die Aufmerkſamkeit der Truppen abzulenken, denn dieſe hatten während der Unthätigkeit der Winterquartiere angefangen, die Bezahlung der Rükſtände laut zu fodern, weil ſie, und billig, dafür hielten, dieſe müſten vor Endigung des Krieges bezahlt ſeyn, denn die Erfahrung hatte ſie belehrt, daß wenn man ihrer Dienſte nicht weiter bedürfte, man auch ihre Anſprüche, ſo gerecht ſie auch ſeyn möchten, nicht achten würde. Die Armee zog ſich alſo unter den Befehlen des Generallieutenants Laing auf dem Thomasberge zuſammen, und von da rückte ſie bald darauf gegen Arcot vor.

Zu der Zeit ließ ſich ein Komet von ungewöhnlicher Größe und Glanz an unſerm Himmel ſehen. Kometen zeigen, wie man ſagt, wichtige Veränderungen unterm Menſchengeſchlecht an, und ſo hätte der Aberglaube auch dieſen für den Verkündiger irgend einer großen Weltbegebenheit halten mögen, da er verſchiedene Nächte hintereinander in Südoſten aufging, und mit

mit vollem Glanze ſeinen Lauf gegen Weſten zu nahm, wo er unſern Blicken entſchwand.

Nachdem Tippo die britiſchen Deputirten auf die verächtlichſte Art von Ort zu Ort mit ſich herumgeführt hatte, geruhte er endlich ihnen in Mangalore in Gegenwart aller an ſeinem Hofe befindlichen fremden Geſandten Audienz zu ertheilen, und man ſagt, er habe die leztern ſtolz erſucht, Zeugen zu ſeyn, daß er die Engländer ſo weit gebracht habe, ihn um Frieden anzuflehen. So ward denn nach vielen Vorgängen, die hier zu erwähnen, oder auch nur Betrachtungen über ſie anzuſtellen, zu unangenehm ſeyn würde, endlich der gleich folgende Friedensſchluß am 11. März 1784 zu Mangalore zu Stande gebracht und unterzeichnet.

Gleich darauf bereiſete der Hauptmann Dallas die Gefängniſſe im Lande Miſore, und erlöſete 200 Offiziere, und 1100 Gemeine von den europ. Truppen, und ohngefähr 2000 Sipayen ꝛc. aus der härteſten Gefangenſchaft, und gleichwohl waren ſie viel geſünder, als mans nach den ihnen wiederfahrnen Mißhandlungen hätte vermuthen ſollen. Von drei madraſſer Offizieren, 5 Seekadetten, und ohngefähr 200 Gemeinen hat man nie erfahren können, wo ſie hingekommen; wie aber die Rede gegangen iſt, ſollen ſie vom Tippo zum mahomedaniſchen Glauben und zu ſeinem Dienſte gezwungen und von ihm verſchwiegen worden ſeyn.

Ewiger Friedens- und Freundſchaftstraktat zwiſchen der Hochanſehnlichen Engliſchen Oſtindiſchen Geſellſchaft, und dem Nabob Tippo Sultan Bahauder, für ſich und die Lande Seringapatnam,

nam, Hyder-nagur u. ſ. w. und alle ſeine übrigen Beſitzungen: geſchloſſen von Anton Sadlier, George Leonard Stanton, und Johann Huddleſton, Esqrs. für die Hochanſehnliche Engliſche Oſtindiſche Geſellſchaft, für alle ihre Beſitzungen, und für die Karnatic Payen Ghaut, Kraft der Macht und Gewalt, die dem Hochachtbaren Herrn Preſidenten und dem engern Ausſchuſſe im Fort St. George zu dieſem Behufe von des Generalſtatthalters und des hohen Raths Hochgeb., die vom Könige und dem Parlamente von Grosbritanien zur Beſorgung und Leitung aller politiſchen Angelegenheiten der Hochanſehnlichen Engliſchen Oſtindiſchen Geſellſchaft in Indien beſtellet ſind, und von dem beſagten Nabob, zufolge folgender Artikel, welche genau und unverbrüchlich von beiden Theilen gehalten werden ſollen, ſo lange Sonne und Mond dauern, das heiſt, von der Engliſchen Oſtindiſchen Geſellſchaft und den drei Statthalterſchaften Bengalen, Madras, und Bombay, und dem Nabob Tippo Sultan Bahauder.

Erſter Artikel.

1. Friede und Freundſchaft ſollen ſogleich ſtatt haben zwiſchen beſagter Geſellſchaft und dem Nabob Tippo Sultan Bahauder, und ihren Freunden und Verbündeten, die Rajahs von Tantſchore und Travencore, welche Freunde und Verbündete der Engländer ſind, und die Karnatic Payen Ghout hierin beſonders eingeſchloſſen. So ſollen auch Tippo Sultans Freunde und Verbündete, die Bibby von Kannanore, und die Rajahs oder Zemindars auf der Küſte Malabar in dieſen Frieden mit einge-

eingeſchloſſen ſeyn. Die Engländer werden weder mittelbar noch unmittelbar den Feinden des Nabobs Tippo Sultan Bahauder Beiſtand leiſten, oder ſeine Freunde und Verbündeten mit Krieg überziehen. So wird auch der Nabob Tippo Sultan Bahauder weder mittelbar noch unmittelbar den Feinden der Engländer beiſtehen, oder ihre Freunde oder Verbündeten bekriegen.

Zweiter Artikel.

Gleich nach der vom Nabob Tippo Sultan Bahauder, und den drei Bevollmächtigten geſchehenen Unterzeichnung und Beſiegelung dieſes Friedenstraktats, wird gedachter Nabob Befehl zu gänzlicher Räumung der Karnatic, und der Herausgabe aller Feſtungen und Plätze darin, die jetzt von ſeinen Truppen beſetzt ſind, die Veſten Ambur-gur und Sat-gur ausgenommen, ertheilen; und dieſe Räumung und Zurükgabe ſoll wirklich und in der That in dem Zeitraume von dreiſſig Tagen vom Tage der Unterzeichnung dieſes Traktats an geſchehen. So wird auch beſagter Nabob ſogleich, nach Unterzeichnung dieſes Traktats, Befehl geben, daß alle diejenigen, die im leztern Kriege zu Gefangenen gemacht worden, und izt noch leben, ſie mögen Europäer oder Eingebohrne ſeyn, loßgegeben, und wohlbehalten nach denjenigen engliſchen Plätzen oder Beſitzungen geſchaft und an dieſelben abgeliefert werden, die den Orten, wo ſie ſich gegenwärtig befinden, am nächſten liegen, und dieſe Loßgabe und Freilaſſung der Kriegsgefangenen ſoll in dreißig Tagen vom Tage der Unterzeichnung dieſes Traktats an, wirklich und in der That geſchehen. Der Nabob wird für ihr Fortſchaffen und ihren Unterhalt

auf der Reiſe Sorge tragen laſſen, und die darauf verwendeten Koſten wird ihm die Geſellſchaft gut thun. Die Bevollmächtigten werden einem oder mehrern Offizieren Auftrag geben, die Gefangenen an die verſchiedenen Orte zu begleiten, wo ſie ſollen übergeben werden. Beſonders ſoll Abdal Wahal Kahn, der in Tſchittor zum Gefangenen gemacht worden, mit ſeiner Familie ſogleich loßgegeben, und, dafern er in die Karnatic zurükzukehren gewillet iſt, ihm ſolches verſtattet ſeyn. Dafern eine Perſon oder Perſonen, dem Nabob angehörig, die im Kriege von der Geſellſchaft zu Gefangenen gemacht worden, ſich noch am Leben, und in den Gefängniſſen von Benculen oder andern Gebieten der Geſellſchaft befinden ſollte, oder ſollten, ſo ſoll oder ſollen ſolche ſogleich losgegeben werden, und wenn es ihr oder ihnen gefällt, ſoll oder ſollen ſie ohne Verzug zum nächſten Orte, oder zur nächſten Beſitzung im Lande Miſore geſchaft werden. Budrapah, geweſener Amuldar von Poligattſcherry, ſoll losgegeben werden, und die Freiheit haben abzureiſen.

Dritter Artikel.

Gleich nach Unterzeichnung und Beſiegelung des Friedenstraktats werden die engliſchen Bevollmächtigten ſchriftliche Befehle zu Räumung von Onore, Canawar, und Sadaſcheraguda, und den dranſtoßenden Veſten oder Plätzen geben, und ein Schif oder Schiffe zu Wegbringung der Beſatzung abſenden. Der Nabob Tippo Saib Bahauder wird die Truppen in dieſen Plätzen mit Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten zu ihrer Reiſe nach Bombay, gegen dafür zu erhaltende Bezahlung, verſorgen laſſen. Desgleichen werden die engliſchen Bevollmächtigten ebenfals zu gleicher

gleicher Zeit ſchriftliche Befehle ausgeben, daß die Veſten und Bezirke von Karur, Auravacourtſchy und Davaraporum ſogleich geräumt werden, und gleich nach Loslaſſung und Freigebung der Gefangenen, wie zuvor gedacht, ſollen die Veſte und der Bezirk Dindigul geräumt, und dem Nabob Tippo Sultan Bahauder zurükgegeben werden, und von den Truppen der Geſellſchaft ſollen in den Staaten des Nabobs Tippo Sultan Bahauder fernerhin keine verbleiben.

Vierter Artikel.

Sobald als alle Gefangenen losgelaſſen und freigegeben ſind, ſoll die Veſte und der Bezirk Kananore geräumt und der Ali Raja Bibby, als Königin von Kananore, in Gegenwart von jemand ohne Truppen, den der Nabob Tippo Saib Bahauder dazu ernennen wird, zurükgegeben werden, und zu eben der Zeit, da die Befehle zur Räumung und Zurükgabe der Veſten Kananore und Dindigul gegeben werden, wird auch der gedachte Nabob geſchriebene Befehle zur Räumung und Zurükgabe von Amburgur und Satgur an die Engländer geben, und unterdeſſen ſoll von des gedachten Nabobs Truppen keine in irgend einem Theile der Karnatic ſtehen bleiben, ausgenommen in den beiden vorgedachten Veſten.

Fünfter Artikel.

Nach geſchloſſenem Frieden begibt ſich der Nabob Tippo Sultan Bahauder für die Zukunft aller und jeder Anſprüche auf die Karnatic.

Digitized by Google

Sechster Artikel.

Allen und jeden Perſonen, die von dem verſtorbenen Nabob Hyder Ally Kahn Bahauder, der bei Gott iſt, oder dem Nabob Tippo Sultan Bahauder, aus der Karnatic Payen Ghaut, welche Tantſchore in ſich begreift, gefangen genommen und weggeführt worden ſind, ſoll es ſogleich, oder ſo bald ſie's für ſich bequem finden, frei ſtehen, mit ihren Familien und Kindern zurükzukehren. Und alle dem Winkittigary Rajah Angehörige, die zu Gefangenen gemacht wurden, als ſie von der Veſte Wellore zurükkehrten, wohin ſie mit Lebensmitteln abgeſchickt waren, ſollen ebenfals losgegeben werden, und ihnen verſtattet ſeyn, ſogleich zurükzukehren. Ein Verzeichniß der vornehmſten Perſonen, die dem Nabob Mahomed Ally Kahn Bahauder, und dem Rajah von Winkittigary angehören, ſoll des Nabobs Tippo Sultan Miniſtern zugeſtellt werden, und der Nabob wird den Inhalt dieſes Artikels in ſeinem Lande öffentlich bekannt machen laſſen.

Siebenter Artikel.

Da dies der glükliche Zeitpunkt eines allgemeinen Friedens und einer allgemeinen Ausſöhnung iſt, ſo verſpricht der Nabob Tippo Sultan Bahauder, zum Zeugniß und Beweiſe ſeiner Freundſchaft gegen die Engländer, daß die Rajahs oder Zemindars auf dieſer Küſte, welche die Engländer im leztern Kriege begünſtigt haben, deswegen nichts zu befürchten haben ſollen.

Achter Artikel.

Der Nabob Tippo Sultan Bahauder erneuert und beſtätigt hierdurch alle die Handelsfreiheiten und Vorrechte,

te, die den Engländern von dem verſtorbenen Nabob Hyder Ally Kahn, der bei Gott iſt, zugeſtanden worden, und die in dem zwiſchen der Geſellſchaft und dem beſagten Nabob am 8. Aug. 1770 abgeſchloſſenen Traktat beſonders feſtgeſtellt und angeführt ſind.

Neunter Artikel.

Der Nabob Tippo Sultan Bahauder wird die Factorei und Freiheiten, welche die Engländer bis zum Jahre 1779, oder 1193 der Hegira, in Kallikut beſeſſen haben, zurükgeben, desgleichen auch Mount Dilly und den Bezirk dazu, der zur Beſitzung Tillitſcherry gehört, und den die Engländer beſeſſen haben, bis er im Anfange des Kriegs vom Surdar Kahn ihnen abgenommen ward.

Zehnter Artikel.

Dieſer Traktat ſoll von den engliſchen Bevollmächtigten unterzeichnet, und eine Abſchrift davon nachher vom Präſident und dem engern Ausſchuß im Fort St. George unterſchrieben und beſiegelt, und dem Nabob Tippo Sultan Bahauder in Monatsfriſt, oder wo möglich, noch eher, zugeſtellt werden, und derſelbe Traktat ſoll auch vom General Statthalter und dem Rathe von Bengalen, wie auch von dem Gouverneur und engern Ausſchuß von Bombay, als für alle Statthalterſchaften in Indien verbindlich, anerkannt werden, und in drei Monaten, oder, wo möglich, noch eher, ſollen dem beſagten Nabob von dieſem ſo anerkannten Traktat Abſchriften zugeſtellt werden.

Zu Urkund dieſes haben die gedachten kontrahirenden Theile, nemlich die beſagten drei Bevollmächtig-

mächtigten für die Hochanſehnliche Engliſche Oſt-indiſche Geſellſchaft, und die Karnatic Payen Ghaut; und der gedachte Nabob Tippo Sultan Bahauder für ſich und die Gebiete Seringapat-nam, Hyder-nagur ꝛc. zwei Inſtrumente von glei-chem Inhalt und Datum, unterzeichnet, beſie-gelt, und gegen einander ausgewechſelt. So geſchehen zu Mangalore, ſonſt auch Codial Bunder genannt, am 11ten Tage des Märzens und im Jahr 1784 nach chriſtlicher Zeitrechnung, und am 18ten Tage des Monden Rabenlſany im Jahr der Hegyra 1198.

Sobald, dem Friedenstraktate gemäß, Sib Saib die Feſtung Arné geräumt hatte, ward beſchloſſen, alle Kavallerie von unſrer Armee für jetzt nach dieſem Platz zu verlegen, und dieſem zufolge erhielt ſie Befehl, ganz allein dahin abzumarſchiren, ohne daß es dem Rathe nur ein einzigesmahl eingefallen wäre, ihr einige Mo-nate auf Abſchlag der Rükſtände, die ſie zu fordern hatte, auszuzahlen, und ſie dadurch in Stand zu ſe-tzen, ihre Familien mitzunehmen, da dies doch eine Sache iſt, die bei dieſem Volke nie aus der Acht ge-laſſen werden ſollte; die Folge davon zeigte ſich auch gleich, denn kaum waren ſie in Arné eingerükt, ſo ſchloſſen ſie die Thore zu, boten unſrer ganzen Armee Trotz, und drohten ihren europäiſchen Offizieren, ſie den Augenblick niederzumachen, wenn ſie ihnen nicht unverzüglich zu den ganzen Rükſtänden verhülfen, die ihnen die Kompagnie ſchuldig war. Vier ganze Re-gimenter Reiterei, und 200 M. leichtes Fußvolk, wel-

ches

ches den Kanonen von jenen zur Bedeckung diente, nahmen ſich ſogar vor, zum Tippo überzugehen.

Dieſer Aufſtand dauerte beinahe vierzehn Tage. Die Aufrührer beſtanden auf ihrem Kopfe, und trotzten der Regierung und der Armee, und während dieſer Zeit muſten ihre europäiſchen Offiziere den ganzen Tag in der brennenden Sonne ſtehen, und ſich aufs ärgſte mißhandeln laſſen, denn die Aufſätzigen glaubten dadurch ihren Zweck zu erreichen; allein endlich erhielt der General Laing Befehl, mit einmahl gegen ſie anzurücken, worauf ſie ſich, da ihnen ſonſt kein Ausweg blieb, auf Gnade und Ungnade ergaben. Um ein ſchreckendes Beiſpiel zu geben, wurden von den unglüklichen Rädelsführern — unter denen ſogar einige ſchwarze Offiziere waren — zwölf Mann ausgehoben, und im Angeſicht der ganzen Armee von der Mündung der Kanonen weggeſchoſſen. Der letzte derſelben bekam glüklicherweiſe Pardon, und dieſen durch einen ſonderbaren Zufall. Er war vor die Mündung der Kanone gebunden, und dreimahl brannte das Zündkraut ab, ohne zu zünden, worauf nach dem drittenmahle der brave Kerl dem General zurief, ob er denn itzt doch noch ſterben müßte, und dies bewog den General ihm mitleidig das Leben zu ſchenken. Die Hingerichteten ſtarben alle ſtandhaft und unerſchrocken, und ſchalten ihre Kameraden Verräther, die ſie hätten ſitzen laſſen, und ermahnten ſie, ihre Freiheit gegen die Bedrückungen ihrer Obern zu verfechten.

Ich will Ihnen nun, mein liebſter Freund, eine kurze Beſchreibung von den beiſpielloſen Leiden machen, die unſre gefangnen Landsleute während ihrer 3 Jahre

re und 7 Monate gedauerten Gefangenſchaft auszuſte-
hen gehabt haben.

Mannichfaltig waren die Drangſale, die ſie im Gefängniſſe zu Seringapatnam erdulden muſten, und nachdem ſie ein Jahr im Gefängniſſe eingeſperrt geweſen, wurden ohngefähr dreißig von den wohlgeſtalteſten jungen Männern, in einzelen Haufen ausgeſucht, und auf folgende grauſame Art zur mahomedaniſchen Religion mit Gewalt eingeweiht.

Sie wurden in ein Haus, ohnweit den Gefängniſſen, gebracht, und ihnen angedeutet, daß der Nabob ſie zu ſeinem Dienſt erkohren hätte, und daß ſie ſich bequemen müſten, den türkiſchen Glauben ohne Murren anzunehmen. Hierauf traten funfzig bis ſechzig Negern, die dazu ſchon bereit ſtanden, herbei, und zogen ſie faſelnackend aus, dann kamen verſchiedene ſchwarze Barbiere herein, ſtrichen ihre Meſſer ſcharf, und ſchoren ihnen die Haare allerwegen am Leibe weg. Hierauf kamen andere Männer mit ledernen Schläuchen voll Waſſer, goſſen es ihnen über den Leib, und wuſchen ſie rein vom chriſtlichen Glauben. Als das geſchehen war, zwang man ihnen einen ſtarken Schlaftrunk ein, um ſie gegen die auszuſtehenden Schmerzen empfindungsloß zu machen. Hierauf ward ein jeder von ihnen von den unbarmherzigen Negern angefaßt, auf den Boden niedergeworfen, und feſtgehalten, indeſſen eine Art von Wundarzt herzutrat, und die Handlung der Beſchneidung an ihnen allen verrichtete. Nach ohngefähr 30 Tagen waren ſie von ihrer Wunde geheilt, und die Schmerzen überſtanden, und nun wurden ſie ſämmtlich mohriſch gekleidet, und ihnen anbe-

Digitized by Google

ſohlen, ohngefähr 500 M. aus der Karnatic, die während des Krieges als Sklaven aus dem Lande waren weggeführt worden, in den Waffen zu üben, und ſie zum miſoriſchen Kriegsdienſt zu bilden. Sie machten in dieſem Auftrage große Fortſchritte, und da man ihnen bekannt machte, daß ſie nächſtens gegen einige aufrühriſche Vaſallen des Nabobs zu Felde gehen würden, ſo bezeugten ſie ſich ungewöhnlich eifrig im Dienſt, in der Hofnung, bei ſich zeigender guter Gelegenheit die Flucht zu ergreiffen.

Während der Zeit aber unterhielten ſie immer einen geheimen Briefwechſel mit ihren Offizieren, auch ward in Seringapatnam ein ausführbarer Plan zu einem Aufſtande, zu Gunſten des rechtmäßigen Königs von Miſore, angelegt; allein als er zur Ausführung reif war, verrieth ein gewiſſer Richard Hegan, der aus der Kompagnie Dienſten deſertirt war, und den man mit in den Plan gezogen hatte, dem Statthalter alles, und zwar noch den lezten Abend vor der Ausführung des Anſchlages, und dies rettete dem Verräther das Leben, denn zwei Soldaten vom Drei und ſiebzigſten Regiment, denen ſeine Treue verdächtig ſchien, hatten ſich vorgenommen, ihn dieſelbe Nacht aus dem Wege zu räumen. Zur Belohnung ſeiner Ergebenheit gegen den Nabob ward er zum Befehlshaber der 500 Sklaven gemacht. Man hätte nun vermuthen ſollen, daß die unglüklichen Europäer mit den ſchreklichſten Strafen würden belegt werden, allein nichts von dieſen. Sie wurden in kleine Haufen vertheilt, einige von den Offizieren wurden tiefer ins Land nach Tſchittaldrug und andern fernen Pläzen geſandt, und die europäiſchen Mahomedaner, und

Digitized by Google

die 5000 *) Sklaven muſten, wie bereits erwähnt worden, zu Felde gehen, nachdem noch 4000 M. zu Fuß und zu Pferde, zu ihnen geſtoßen waren. Nachdem ſie die aufrühriſchen Najars zu Paaren getrieben hatten, wurden ſie bis auf 8000 M. verſtärkt, und gegen den General Mathews bei Beddinore geſchickt. Unter dieſen unglüklichen jungen Leuten waren zwei Gemeine, Mackintoſch und Mackenzie, vom Drei und ſiebzigſten Regiment. Dieſe hatten die mohriſche Sprache unterdeſſen ſo gut begriffen, daß ſie verſtehen konnten, als ſie bis Siermuggy, 50 Meilen von Mathews Armee entfernt, vorgerükt waren, daß man ſich zurükzuziehen gedächte. Dieſe Nachricht machten ſie ihren übrigen Kameraden bekannt, worauf zehn davon auf einmahl ſich entſchloſſen, mit Gefahr ihres Lebens es zu verſuchen zu entfliehen. Um aber der Entdeckung deſto leichter zu entgehen, theilten ſie ſich, und es blieben nur allemahl zwei beiſammen, und ſo begaben ſie ſich auf die Flucht. Mackintoſch und Mackenzie blieben beiſammen. Zwei Tage kletterten ſie über Berg und Thal weg, und krochen durch Gehölze, ohne ſonſt etwas als Kokosnüſſe und dergleichen Früchte zu genießen. Am zweiten Abend hörten ſie mit einmahl im Finſtern viele Menſchenſtimmen. Ihr Schrecken war unbeſchreiblich, allein nachdem ſie eine Zeitlang aufmerkſam gehorcht hatten, hörten ſie galiſch ſprechen, und nun verwandelte ihre Angſt ſich in die grenzenloſeſte Freude.

Sie

*) Im Original ſteht mit Worten fünf tauſend. Sollte dies aber nicht ein Irthum oder Drukfehler ſeyn, wiewohl er nicht angegeben iſt, da der Verf. zweimahl vorher, nur von 500 Sklaven ſpricht? Ueb.

Digitized by Google

Sie gingen getroſt auf die Stimmen zu, und nachdem ſie ſich zu erkennen gegeben hatten, wurden ſie von ihren ehrlichen Landsleuten aufs herzlichſte empfangen. Dieſe waren vom Zwei und vierzigſten Regimente, und ſtanden vor der Fronte der britiſchen Armee auf Piket. Dieſe zwei waren die einzigen von den zehn, von denen man je etwas erfahren hat.

Alle die übrigen Offiziere und Gemeine, die in der Gefangenſchaft blieben, waren ſtets mit ſchweren Ketten beladen, und bekamen zu ihrem Unterhalt nichts als Reis und Waſſer, und dazu wurden ihnen täglich 4 Pence gereicht. Sie lagen meiſtentheils in alten Ställen, oder in ſolchen unbequemen Oertern, wo ſie allen ſchmutzigen Ausleerungstrieben der Natur gehorchen muſten. Die Unruhe und Angſt, worin ſie beſtändig ſchwebten, griff zugleich ihr bekümmertes Gemüt an, und vollendete das Elend ihres ſchreklichen Zuſtandes.

Der tapfere Oberſte Baillie, und viele ſeiner Kriegsgenoſſen, ſtarben nach einer langwierigen Gefangenſchaft, während der ſie viele Krankheiten ausſtehen muſten, vor Gram zu Seringapatnam im Kerker.

Das Detaſchement in Bangalore hatte beinahe dieſelbe Behandlung zu erdulden, und der Aufſtand, den es ebenfals zu erregen vorhatte, ward beinahe auf eben die Art, wie bei dem vorhererwähnten, entdeckt und vereitelt. Dies war das traurige Schikſal aller, die das Unglük gehabt hatten, mit den baillieſchen und brathwateſchen Korps gefangen zu werden, und die vom Suffrein an den Nabob abgegeben wurden.

Allein

Allein was jene wirklich Unglüklichen, die in Beddinore in Tippo's Gefangenſchaft geriethen, auszuſtehen hatten, übertraf alles bisher Beſchriebene. Sobald ſie den Plaz, der geſchloſſenen Kapitulation zufolge, übergeben, und außerhalb des bedeckten Weges ihr Lager aufgeſchlagen hatten, wurden ſie von einer ſehr ſtarken Wache umzingelt, und ihnen angedeutet, daß der Nabob nicht willens ſei, ſie in einigen Tagen nach der Küſte abmarſchiren zu laſſen. Dies ließ ſie noch etwas Schlimmeres ahnden, und dies traf auch ſehr richtig ein, denn kurz darauf ward der General mit ſeinem ganzen Gefolge von ihnen getrennt, und er für ſeine Perſon vor den Durbar geführt, um da ſowohl wegen eines gewiſſen geheimen Verſtändniſſes, das zwiſchen ihm und dem Hayet Saib obgewaltet hatte, — Hayet aber hatte ſich gleich zu Anfang des unglüklichen Vorfalls aus dem Staub gemacht, — verhört zu werden, als auch in der Abſicht, ihn durch fürchterliche Drohungen zu ſchrecken und zu bewegen, alle die Pläze, die er in den untern Provinzen erobert hatte, wieder zu übergeben.

In dieſem verlaſſenen Zuſtande wurden die Wachen, von denen unſre Landsleute umringt waren, verſtärkt, die Offiziere alle mit Gewalt weg- und auf den Bazar oder Marketendermarkt geſchleppt; da aller ihrer Pferde, Bagage, Kleidungsſachen, Uhren, Geld u. ſ. w. beraubt, und auf eine bis jezt ſo unerhörte Art durchſucht, daß man ſogar in ihren Siztheilen nach Pagoden ſuchte. Darauf kam die Reihe an die übrigen Europäer, und die Sipayen, die nebſt ihren Weibern und Kindern auf eine eben ſo ſchändliche Art durchſucht wurden. Hierauf ward ihnen angedeutet, daß der

der Nabob, von der Zeit an, da er vor der Feſtung angelangt, beſtändig Ketten für ſie habe ſchmieden laſſen, und daß keiner ſich Hofnung machen ſollte, ungeſtraft zu entfliehen.

Als man mit dieſer Mißhandlung fertig war, wurden ſie alle als Gefangene in die Feſtung zurükgeführt; die Kranken und Verwundeten aber ließ man auf der Erde liegen, ſtieß ſie unmenſchlich hin und her, oder riß ſie bei den blutenden Stummeln der ihnen erſt kürzlich abgenommenen Gliedmaßen aus den Krankenbetten heraus.

Bald darauf brachte man auch die Beſatzungen von Anantgore und Cowaldrug, die doch beide in die Kapitulation mit eingeſchloſſen waren, zu ihnen, und dann bekam jeder ohne Unterſchied, Offizier ſowohl als Gemeiner, täglich ohngefähr 2 Pence und ein Pfund groben Reis zu ſeinem Unterhalt.

Da die Offiziere ſahen, daß ſie wahrſcheinlich keine Erleichterung ihres grauſamen Schikſals zu hoffen hatten, ſchrieben ſie einen lebhaften Brief an den Befehlshaber der franzöſiſchen Truppen, ſtellten ihm darin des Nabobs unerhörtes und unmenſchliches Betragen vor, und foderten ihn auf, durch ſein Anſehen es dahin zu bringen, daß die Kapitulation gehalten würde. Dieſen Brief übernahm ein franzöſiſcher Offizier zu beſtellen, der während der Belagerung zum Gefangenen gemacht worden war, und nun kam, den britiſchen Offizieren für die ihm erwieſene Höflichkeiten ſeine Dankſagung abzuſtatten; allein zu ihrer großen Kränkung und wider ihre Erwartung, erhielten ſie keine Antwort, es ward auch keinem franzöſiſchen Offizier ferner erlaubt, ſie zu beſuchen. Die natürliche Folge ſolcher barba-

barbariſchen Behandlung war, daß ſchwere Krankheiten unter ihnen einriſſen, denen nicht geſteuert werden konnte, da die Wundärzte um alle ihre Arzneien und Werkzeuge gekommen waren.

Und in dieſem Zuſtande der Leiden, des Grams, und der Verzweiflung, wurden alle diejenigen von dieſen Truppen, die man noch einigermaßen für ſtark genug hielt, die Beſchwerlichkeiten des Marſches auszuſtehen, auf die Straßen geſchleppt, und ohne Unterſchied des Ranges, Paarweiſe mit den Händen aneinander geſchloſſen, hierauf nochmahls eben ſo genau, als das erſtemahl durchſucht, und in ſolcher ſchreklichen Verfaſſung muſten denn alle, von einer ſtarken Wache begleitet, einen ſchimpflichen Marſch nach der 130 Meilen nordoſtwärts von Beddinore liegenden Bergfeſtung Tſchitaldrug antreten, und an dieſem Orte ſchmachteten ſie in elender Gefangenſchaft, bis der Friede ſie erlöſete.

Nur Barbaren, die Grauſamkeiten zu verfeinern wiſſen, können ſich die ſchreklichen Leiden vorſtellen, die dieſe Unglüklichen auf dieſem denkwürdigen Marſche erdulden muſten. Viele kranke und ſchwer verwundete Offiziere baten, flehten, daß man ſie zurüklaſſen möchte, allein umſonſt, ja ihr Flehen diente gar dazu, ihre Begleiter, die Unmenſchen, noch mehr zu erbittern, und zu Verübung neuer Grauſamkeiten zu reizen. Keiner durfte zurükgelaſſen werden, als die, ſo ſichtbar mit dem Tode rangen.

Schon der erſte Tag ihrer Wanderung gab ihnen einen traurigen Vorſchmak von dem, was ihnen noch bevorſtand. Wenn einer oder der andre von den Europäern ſich nur unter einem Baume vor der wütenden Sonnenhitze verbergen, oder ſtillſtehen wollte, oder

nur um einen Trunk Waſſer flehete, gingen die gefühlloſen Wachen aufs unbarmherzigſte mit ihm um; ſie prügelten ſie entweder mit ihren Säbeln oder Stöcken aufs grauſamſte, oder ſie ſtießen ſie mit den Flintenkolben vor ſich her, und mißhandelten ſie ſonſt aufs unmenſchlichſte. Oft wurden ſie mit der kränkendſten Verhöhnung angeſpieen.

In dieſem beklagenswürdigen Zuſtande ſetzten ſie ihren Weg bis zur Veſte Simoga fort, welches ohngefähr 60 Meilen von Beddinore lag. Sie ſchmeichelten ſich hier, daß man vielleicht nun gelinder mit ihnen umgehen würde, allein vergebens. Die Barbaren weideten ſich immerfort an ihren Leiden, und es ſchien ihnen Wolluſt zu ſeyn, wenn ſie ein neues Mittel ausfindig gemacht hatten, einen Europäer zu kränken, und zu quälen. Begehrte einer, der vor Mattigkeit nicht mehr fortkonnte, getragen zu ſeyn, und die Barbaren, denen dies befohlen wurde, fanden ihn zu ſchwer, ſo machten ſie ſich kein Bedenken daraus, ihm einen Schlag auf den Kopf zu geben, daß er ſterben muſte. Starb von zwei an einander Geſchloſſenen der eine, ſo koſtete es viel Mühe, ſie dahin zu vermögen, daß der lebende loßgeſchloſſen ward. Einen Abend bekam ein Offizier einen heftigen Magenkrampf, und krümmte und wand ſich ſo heftig, daß ſein Mitgefangener große Gefahr lief, den Arm zu zerbrechen. Er wagte es alſo, und entledigte ſich — und zwar mit Erlaubniß eines Soldaten von der Wache, der bei ihm ſtand — der Feſſeln. Den Augenblik ward ihm ein Strick um den Hals geworfen, er zu einem Baume geführt, und ſollte gehenkt werden, doch kam er noch mit etlichen Schlägen und Ribbenſtößen vom Jemindar (Hauptmann) davon,

davon, und dieſer erklärte bei dieſer Gelegenheit ihnen allen ein für allemahl, daß er vom Nabob gemeſſenen Befehl habe, einen jeden, der nur den geringſten Verſuch machen würde, ſich der Feſſeln zu entledigen, ſogleich aufknüpfen zu laſſen. Sie erfuhren hier auch, daß der General Mathews und ſein Gefolge, auf gleiche Art mit Ketten beladen, auch eben in dieſer Veſte angekommen wären, und von da ihren Weg weiter nach Seringapatnam fortſetzen würden.

Die folgende Nacht entſtand ein ſehr heftiges Gewitter mit Regen, und in dieſem muſten alle die armen Gefangenen die ganze Zeit über ſtehen, welches denn, vornehmlich für die Kranken, ſehr ſchlimme Folgen hatte, und verurſachte, daß ſehr viele dahinſtarben.

Von da ſetzten ſie ihren Weg weiter fort, und kamen zu der Veſte Huly Onur, ohngefähr 10 Meilen weiter. Hier wurden ſie zum erſtenmahl unter Dach gebracht. Als ſie an den Ort ihrer Beſtimmung kamen, ſchien die Wache etwas gelinder mit ihnen zu verfahren. Nach vielen Mühſeligkeiten langten ſie denn endlich am 21. Mai in Tſchittaldrug an. Dieſer Platz liegt auf dem Gipfel eines hohen Berges, der ſich in der Mitte einer weitausgedehnten Ebene erhebt.

Nachdem ſie einen ganzen Tag am Fuße dieſes Berges in der brennenden Sonne geſtanden hatten, wurden ſie, in zwei Partien abgetheilt, auf die Feſtung gebracht, in abgeſonderte Kerker eingeſperrt, da wieder durchſucht und ausgeplündert, der Handſchellen entledigt, dagegen aber an den Füßen geſchloſſen. Dann bekam ein jeder eine Handmühle, ſich ſeinen Reis zu mahlen. Dieſes und die Zurichtung ihrer Speiſen

ward

Digitized by Google

ward denn, ſo lange ihre Gefangenſchaft dauerte, ihre Hauptbeſchäftigung und ihr meiſter Zeitvertreib. Es verdient hier noch angemerkt zu werden, daß dieſe unglüklichen Briten bei aller ihrer Dürftigkeit und ihrem Elend, doch den Geburtstag ihres Souverains als getreue Unterthanen zu feiern, nicht vergaßen. Sie kauften dazu allemahl ein Schaf, zu einem für ihre Kaſſe ungeheuern Preiſe, und ſtellten davon dieſem Tage zu Ehren einen Schmaus an.

Zu dem, was ſie zu ihrem Unterhalt erhielten, ward zugelegt, oder davon abgebrochen, nachdem Tippo's Waffen Glük hatten, oder nicht. Ueberhaupt hing ihr täglicher Unterhalt, ja ſogar ihr Leben, von den Launen eines rohen Barbaren ab. Starb einer von ihnen, ſo ward ſein Leichnam über einen Felſen herabgeſtürzt, und den Tigern und Geiern zur Speiſe überlaſſen. In dieſem bejammernswürdigen Zuſtande ſchmachteten ſie den noch übrigen Krieg durch, bis der Friede die Lebenden in Freiheit ſezte, und ſie die unausſprechliche Freude genießen ließ, die nur die Erlöſung aus einer ſo langen und drückenden Gefangenheit erregen kann. Der General Mathews, alle Hauptleute vom Hundertſten Reg., und andre vornehme Offiziere, alle dieſe Unglükſeligen wurden in Seringapatnam gezwungen, Gift zu verſchlucken, woran ſie alle auf eine, für meine Feder zu ſchauerliche, Art den Geiſt aufgeben muſten.

Die Treue und der Biderſinn, den die in der Kompagnie Dienſten ſtehenden ſchwarzen Offiziere und

Sipayen bei allen dieſen beiſpielloſen Leiden blicken lieſ-ſen, kann nicht genug erhoben werden. Der Feind ließ keine Grauſamkeit unverſucht, wodurch er glaubte, ſie zu zwingen, in ſeine Dienſte zu treten; allein die braven Sipayen blieben unerſchütterlich, und ertrugen lieber alle Drangſale und Mißhandlungen, als daß ſie der Kompagnie ungetreu geworden wären. Viele von den ſchwarzen Offizieren wurden deswegen auf eine unmenſchliche Art ermordet, und andre wurden mit den Sipayen, bei dem ſpärlichſten Lebensunterhalt, mit der härteſten Arbeit beſchwert, aber nichts vermochte ihre Treue wankend zu machen. Eben ſo deutlich zeigte ſich ihre Anhänglichkeit in der liebreichen Zuneigung gegen manche Europäer, mit denen ſie in Einem Gefängniſſe ſaßen. Oft kauften ſie für die wenigen, mit ſaurer Mühe verdienten, Scherfe, die man ihnen täglich reichte, auf dem Markte Fleiſch für die Europäer, und meinten dabei, „die ſchwarzen Leute könnten wohl „ohne das zurecht kommen, allein ſie wüßten wohl, daß „die Europäer ohne Fleiſch nicht leben könnten.“ — Und als ſie nach ihrer Befreiung aus der Gefangenſchaft nach der Karnatic zurükkehrten, waren ſie ſo gutmüthig, und trugen vielen armen europäiſchen Soldaten, die vor Kraftloſigkeit nicht weiter konnten, freiwillig die Torniſter.

Durch die wenigen Bemerkungen, die ich über die durchgängige Führung des Kriegs hier mache, bin ich nicht gemeinet, den Karakter einzeler Perſonen zu tadeln. Ich war ſelbſt Zeuge von den meiſten kriegeriſchen Vorfällen in dieſem Theile von Aſien, und habe

habe dabei eingebüßt; alſo ziehe ich blos Folgen aus dem Geſchehenen, ohne mich durch Intereſſe oder beſondere Vorliebe leiten zu laſſen.

Von denen, welche die Drangſale des Krieges auszuſtehen gehabt haben, wird der Friede meiſtentheils als ein ſolches Glück betrachtet, daß ſeine Erlangung gemeiniglich Beifall erhält, ſo erniedrigend, oder dem wahren Staatsintereſſe zuwider, die Bedingungen, durch die er erlangt wird, auch ſonſt ſeyn mögen. Einen Frieden auf eine ſichere und dauernde Grundlage zu errichten, erfodert, ſollt' ich meinen, die reiflichſte Ueberlegung. Einen Krieg anfangen, iſt eine Sache von größerer Wichtigkeit, als der große Haufe zu begreiffen fähig iſt; iſt er aber einmahl mit Sicherheit angefangen, dann ſollt' er, um durch ihn einen dauerhaften Frieden zu erlangen, ſo lange fortgeſetzt werden, als noch die geringſte Ausſicht zu Erlangung einiger Vortheile da iſt.

Es iſt zu hoffen, daß bei dem mit dem Tippo Saib neulich geſchloſſenen Frieden auf keine lange Dauer gerechnet ſei. Und dies wird, bin ich verſichert, jeder Brite wünſchen, in deſſen Bruſt ſich Vaterlandsliebe regt, und der den Schimpf, womit der britiſche Neme von allen Seiten bedeckt worden, zu fühlen fähig iſt. Kann ein Engländer die Schilderung der Leiden, welche ſeine unglüklichen Landsleute in den miſoriſchen Gefängniſſen erduldet, leſen, ohne eine Thräne des Mitgefühls fallen zu laſſen? Oder kann er die Erzählung von den vielen Beſchimpfungen

und der Verachtung, womit der jeßige unrechtmäßige Beherrſcher von Miſore ſeiner Nation begegnet hat, anhören, ohne vor Unwillen und Rachbegier zu glühen?

Einräumen muß man, daß das Gedränge, in das wir in dem leßten Kriege in dieſem Theile von Indien kamen, großentheils von unſerer eignen Unvorſichtigkeit und unſerm übeln Verhalten herrührte. Mangel an Eintracht unter unſern Obern legte den Grund zu lezterm und zu Niederlagen, und der Eifer unſrer Truppen ward durch den Mangel an Lebensmitteln, woran die unter dem Rathe zu Madras durchgängig herſchende Anarchie und Uneinigkeit ſchuld waren, immer zurükgehalten. Die Klippen, woran wir geſcheitert ſind, ſieht nun ein jeder, und es iſt zu wünſchen, daß die, welche künftig die hieſigen Angelegenheiten leiten werden, ſich dadurch mögen warnen laſſen, alle das Unglük zu vermeiden, worin die Angelegenheiten dieſer Beſißung neuerlich geſtürzt worden ſind. Die Wiederemporbringung unſers ſinkenden Anſehens in Indien muß das vereinigte Beſtreben der Mühe und der Weisheit ſeyn, und ich ſollte, meiner geringen Einſicht nach, glauben, dieſer wünſchenswerthe Zweck würde ſich wahrſcheinlich durch nichts beſſer erreichen laſſen, als wenn man den Gegenſtand unſrer gerechten Rache, den jeßigen Thronräuber von Miſore, ſtürzte, und durch ſtrenge Rechtſchaffenheit in unſern künftigen Bündniſſen mit den Mächten des Landes, den Haß und das Mißtrauen von uns abwälzte, welches ſie jeßt gegen den britiſchen Namen durchgängig hegen.

Meiner

Meiner geringen Meinung nach, iſt die ſchönſte Gelegenheit, die ſich zu Erreichung dieſes großen Zwecks je darbieten konnte, dadurch verlohren worden, daß wir mit Miſore zu einer Zeit Friede geſchloſſen haben, da jeder Vortheil unſre Waffen zu begünſtigen ſchien. Einräumen muß man freilich, daß ohne Geld ſich kein Krieg gehörig führen läßt; und man wird es immer ernſtlich bedauern, daß die Kompagnie ſich zu den öffentlichen Ausgaben nicht beſſer vorbereitet hatte, ehe ſie ſich und die Nation in ſolche Schwierigkeiten verwickelte. Hätten die, ſo hier die Gewalt in Händen haben, die wahren Vortheile der Kompagnie beſſer wahrgenommen, ſo bin ich verſichert, es würde die allerglüklichſten Folgen gehabt haben, und Tippo, der geſchworne Feind des engliſchen Namens, hätte nachdrüklich gedemüthigt werden können, anſtatt daß er unſrer Geſandſchaft mit dem übermüthigen Stolze des Siegers begegnete. Da die Kompagnie ſo viele Beweiſe von der Treue und dem Gehorſam ihrer Truppen hatte, ſo hätte ſie's immer wagen können, ſie noch ein Jahr Dienſte thun zu laſſen, ohne deswegen viel gröſſere Koſten zu haben, und ich bin gewiß, die Truppen würden, theils aus Verlangen, für die barbariſche Behandlung ihrer braven Mitſtreiter Rache zu nehmen, und theils wegen der Neuheit und der Vortheile, die ſie aus der Fortſetzung des Krieges in Feindes Land, wo Hofnung war, gute Beute zu machen, zu erwarten hatten, dazu bereit geweſen ſeyn. Erwägen wir, wie ſehr die miſoriſche Armee in dieſem Zeitraume geſchmolzen war, und was für Unzufriedenheit und Uneinigkeit bei derſelben durchgängig herſchte, ſo

war beinahe gar nicht zu zweifeln, daß vier furchtbare und gut angeführte britiſche Armeen, die beinahe von allen vier Seiten das Königreich Miſore bedrohten, davon die eine ſchon wirklich ziemlich tief in des Feindes Land eingedrungen war, und ſich verſchiedener ſehr wichtiger Poſten bemächtigt hatte, und deren keine über zweihundert Meilen mehr von der Hauptſtadt entfernt war, in ihren Unternehmungen vom Glück hätten begleitet ſeyn müſſen. Wären vier ſolche Armeen keck und zu gleicher Zeit auf Einen Hauptgegenſtand, Seringapatnam, loßgegangen, in der Abſicht, den rechtmäßigen Erben auf den Thron zu ſetzen, ſo würd' es ihnen wahrſcheinlich gelungen ſeyn. Doch es iſt unangenehm, ſich bei Dingen aufzuhalten, die nun nicht mehr zu ändern ſind, ich will daher nur noch eine Bemerkung wagen.

Klugheit und Politik lehren deutlich, daß Tippo's Abſetzung, — wobei wenig zu befürchten iſt, — und die Wiedereinſetzung des rechtmäßigen Souverains auf den Thron von Miſore, zwei für den Vortheil der oſtindiſchen Geſellſchaft in der Karnatic höchſtwichtige Gegenſtände ſind. Die Maratten würden dadurch eben ſo ſehr, wie jetzt, in Furcht erhalten werden, und die Kompagnie würde im König von Miſore ſich ſehr wahrſcheinlich einen friedfertigen Nachbar und mächtigen Bundesgenoſſen verſchaffen.

Daß in dem eben ratifizirten Friedenstraktat, des Nabobs von Arcot Mahomed Ally Kahn, gar keine Erwähnung geſchehen, iſt, wie's ſcheint, vom Tippo

aus

aus Liſt, und von unſern Bevollmächtigten aus Unachtſamkeit geſchehen, und das hieß den Nabob mit ſichtbarer Geringſchäzung behandeln, und dem miſoriſchen Thronräuber wird es zu aller Zeit zu einem ſcheinbaren Vorwande dienen, neue Feindſeligkeiten auszuüben, und er wird ſich denſelben ganz gewis ſehr bald zu nuze machen. Er kann mit großem Recht zum Rath in Madras ſagen: „Ich hab's blos mit dem „Nabob von Arcot zu thun, und deſſen habt ihr ja in „unſerm lezten Friedensſchluſſe nicht als eures Alliirten „erwähnt.“

Nun will ich Ihnen, liebſter Freund, nur kurz etwas von dem vielen Ungemach erzählen, das unſre Armee während des Krieges erduldet hat, und Ihnen eine Skizze von den Mißhandlungen machen, womit ihre Dienſte belohnt worden ſind. Unter der Leitung einer ſtets unter ſich uneinigen Regierung, konnten die Ausſichten zu glüklichen Unternehmungen nie viel verſprechend ſeyn, und doch muſte man mit Bewunderung ſehen, welchen Muth, welche Mannszucht, und welche Standhaftigkeit, unter den niederſchlagendeſten Umſtänden, die britiſche Armee bewieß. Stets hatte ſie mit den drückendſten Ungemächlichkeiten und drohendem Elend zu kämpfen, und doch ging ſie dem Feinde beinahe aller Orten in dieſem unermeßlichen Lande mit frohem Muthe entgegen, und ertrug geduldig alle Beſchwerden des Krieges, troz der vereinigten Schrecken der Mühſeligkeit, des Hungers, und des Todes. Schwerlich dürft' es, glaub' ich, irgend wo Truppen geben, die ſichs ſo geduldig würden

gefallen laſſen, daß eine nachläß‍ ‍nd langſame Civilregierung ihnen am Ende eines ‍rieges, der an Ungemach, Beſchwerden, Grauſamkeit, und Morden ſeines gleichen in den Jahrbüchern der Menſchheit vielleicht nicht hat, für ein ganzes Jahr den Sold ſchuldig bliebe. Und doch ſchäzte man ihre Verdienſte gering, und machte ſich aus ihren Dienſten weiter nicht viel, als man ſie nicht länger brauchte.

Dem königlichen Drei und ſiebzigſten Regimente wurden, als es von England anher geſandt ward, die lockendſten Verſprechungen gethan. Es ſollte eben den Sold haben, und auf eben dem Feldetat ſtehen, wie die Truppen der oſtindiſchen Geſellſchaft, mit denen es gleiche Dienſte thäte. Daß dieſes Verſprechen nie gehalten worden iſt, weiß ein jeder. Das dienſtleiſtende Korps, und die übrigen königlichen Truppen, mußten die meiſte Zeit des Krieges über mit einem Detaſchement aus Bengalen in demſelben Lager Dienſte thun. Lezteres ſtand auf dem doppelten Feldetat; da es alſo alles, was es nöthig hatte, auf den Märkten mit baarem Gelde bezahlen konnte, ſo hatte es natürlich immer den Vorkauf, und die königlichen und madraſſer Offiziere muſten ſo lange von weitem ſtehen, und um Kredit auf ihre Zulageſcheine (batta bills) bitten, bis es jenen mit Gelde beſſer verſehenen beliebte, ihnen Plaz zu machen. Es ward dem hohen Rathe deswegen eine von unſern Staabs- und andern Offizieren unterſchriebene Bittſchrift übergeben, und Sir Eyre Coote, dem die Gerechtigkeit unſrer Foderung vollkommen einleuchtete, verſprach auch, ſein ganzes

zes Anſehen in Bengalen anzuwenden, damit unſern Beſchwerden abgeholfen würde, allein ſein Tod vernichtete unglüklicherweiſe alle unſre Hofnung; und dafern nicht der König und die Miniſter es für einen, ihre Aufmerkſamkeit verdienenden, Gegenſtand halten,— wie aus Gerechtigkeit gegen die Truppen, und des künftigen Beiſpiels wegen, gewiß geſchehen muß, — ſo müſſen wir zu dem uns zugefügten Unrechte ſtill ſchweigen.

Der vollkommene Gehorſam, den die königlichen Truppen, ſehr zu ihrer Ehre, den Kriegsgeſetzen, wie ſie vom Parlament vorgeſchrieben ſind, nemlich, „erſt „ihre Schuldigkeit zu thun, und dann, wenn ihnen „Unrecht geſchehen, ſich darüber zu beſchweren,“ geleiſtet haben, muß die Regierung noch mehr bewegen, ſich ihrer Sache anzunehmen. Wo Beſchwerden nicht abgeholfen wird, da muß alle Kriegszucht ein Ende haben; denn wie kann eine Regierung unter dem Scheine einiger Gerechtigkeit ſtrengen Gehorſam von Truppen verlangen, wenn ſie denen nicht Hülfe angedeihen läßt, die leiden, weil ſie den Kriegsgeſetzen, die ſie vorſchreibt, genaue Folge leiſten.

Von zwölf Monaten Gage, — die uns der König gibt, ausgenommen, — wurden uns neune in Anweiſungen auf Bengalen bezahlt, und an diesen muſten wir immer 30-40 pr. C. verlieren. In Madras gabs Wucherer und Wechsler die Menge, und für das baare Geld, das wir auf ſolche Art erhielten, muſten wir ſogleich wieder Brantewein, Rum u. dergl. und andre im Felde nothwendige Dinge, und zwar zu

den ungeheuerſten Preiſen, kaufen, denn der Rath zu Madras gab ſich nie die geringſte Mühe, für Einrichtung der Polizei in dieſer Stadt zu ſorgen, und dadurch zu verhindern, daß wir nicht immer ſo arg geprellt wurden; allein dadurch würd' er ſeinem Privatvortheil geſchadet haben, folglich geſchah es nicht.

Folgende Berechnung über unſre Einnahme und Ausgabe während des Kriegs wird Sie beſſer in Stand ſetzen, den Zuſtand unſrer Finanzen kennen zu lernen.

Berech-

Digitized by Google

Berechnung

ſowohl der unvermeidlichen Ausgaben, die ein in königl. Dienſten ſtehender Hauptmann von der Infant. im Felde monatlich hat, — den Monat zu 30. Tagen gerechnet —; als auch ſeiner monatl. Einnahme, während des letzten Krieges.

Ausgaben, aufs genaueſte angenommen, nach der Art, wie man auf der Küſte Koromandel zum Feldzuge eingerichtet ſeyn muß:

Ein Dubaſch, 4 Pagoden, macht	1 Pf.	12 Sch.	— P.
Ein Koch, 3 dito, ſ	1 —	4 —	— ſ
Ein Junge, 1½ dito, ſ	ſ —	12 —	ſ —
4 Laſtochſen, und 2 Treiber dazu, das Gepäcke zu tragen, 8 Pagoden; und noch 3 Culys, das Bette ꝛc. zu tragen, jeder 2 Pagoden,	5 —	12 —	ſ —
2 Duz. Flaſchen Wein, den man in Krankheitsfällen in dieſem heißen Lande oft nöthig hat, das Duz. zu 5 Pagoden,	4 —	ſ —	ſ —
2 Duz. Flaſchen Branntewein und Rum, 2 Dz. zu 6 Pagoden, ſ	4 —	16 —	ſ —
Thee und Zucker, für 5 Pagoden,	2 —	ſ —	ſ —
Zwieback, für 2 Pagoden,	ſ —	16 —	ſ —
Eßwaaren für 8 Pagoden, ſ	3 —	4 —	ſ —
Wachslichter, für 2 Pagoden ſ	ſ —	16 —	ſ —
Wäſcher und Barbier, 2 Pagoden,	ſ —	16 —	ſ —
Futter für ein Pferd, der Stallknecht, und Grasſchneider, 7 Pagod.	2 —	16 —	ſ —
Linnengeräthe, Taſchengeld, u. d. gl.	2 —	5 —	4 —
Summe der unumgänglich nothwendigen Ausgaben.	30 Pf.	9 Sch.	4 P.
Hierzu noch einen Palankin mit 9 Trägern, jeder 2 Pagoden	7 —	4 —	ſ —
Summe aller Ausgaben,	37 —	13 —	4 —

Ein=

Einnahme.

	Pf.	Sch.	P.
Königliche Gage in baarem Gelde, 7 Sch. 6 Pence des Tages, betragen,	11	5	:
Gratificationsgelder und Zulage (batta) von der Komp. in Anweiſungen auf Bengalen, betragen zuſammen	27	9	:
Verluſt daran zu 30 pr. C. nur mäßig gerechnet, beträgt,	8	4	8
Bleiben	19	4	4
Hierzu die königl. Gage	11	5	:
Summe aller Einnahme	30	9	4

Bilanz.

Ausgabe,	37	13	4
Einnahme	30	9	4
Zubuße, monatlich,	7	4	: *)

Der Verluſt, den wir an den bengalenſchen Anweiſungen litten, in denen die Kompagnie uns monatlich bezahlte, muß zu der vorſtehenden Berechnung des Verluſts hinzugerechnet werden.

Die

*) Die madraßer Offiziere ſtanden ſich noch viel ſchlechter, als die in königl. Dienſten, denn was wir doch noch in baarem Gelde erhielten, bekamen ſie in Anweiſungen auf Bengalen. Es iſt unglaublich, wie ſie ſich deswegen zuweilen zu helfen ſuchen mußten. Ihre Geduld war ohne Beiſpiel.

Wir Offiziere alle liefen alle Tage Gefahr, unſer Gepäcke einzubüßen, ohne dafür je einigen Erſatz zu erhalten.

Die königlichen Offiziere behaupten, daß ſie zufolge der eignen Verordnungen der Kompagnie, wie ſolche jezt in Madras regiſtrirt ſind, das unbeſtreitbare Recht haben, von ihr die doppelte Zulage (double batta) von dem Tage an zu fordern, da der General Coote mit dem Detaſchement der bengaleniſchen Europäer im J. 1780. zuerſt in der Karnatik landete, bis zu dem Tage, da die Diviſion unterm General Pierce ſich im J. 1784. von der madraßer Armee trennte; und nach einer ohngefähren Berechnung beläuft ſich dieſe für einen Hauptmann über 1000 Pfund, und ſo im Verhältniß des Ranges und der Dienſte für alle königliche Offiziere, die bei der Hauptarmee in der Karnatik geſtanden haben. Dieſe Foderungen ſind von zu großer Wichtigkeit, als daß man ſie verdienten Soldaten vorenthalten ſollte, die jede Belohnung, die man ſie genießen laſſen kann, ſauer verdient haben.

Noch ein Beiſpiel der Großmuth und Gerechtigkeit der Kompagniebedienten vom Bürgerſtande war die ehrliche Vertheilung der Priſengelder, die für die großen Mengen von Vieh und Reis einkamen, die von der Armee erbeutet, und, anſtatt unter die Truppen vertheilet zu werden, auf dem Marketendermarkte zu guten Preiſen verkauft wurden. So lange der Krieg währte, ſpiegelte man den Truppen vor, daß ſie am Ende des Krieges anſehnliche Dividenden von Priſengeldern würden zu erwarten haben; aber nun will niemand mehr etwas davon wiſſen.

Ich

Ich habe die Erlaubniß erhalten, auf Werbung nach England zurückzugehen. Ich habe mich auf ein franzöſiſches Schiff von Pondiſcherry verdungen, weil ich mit demſelben an Reiſekoſten ein Anſehnliches erſparen kann, denn Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, wenn ich den jetzigen Zuſtand meiner Kaſſe mit dem vergleiche, der er war, als ich in dieſem Lande ankam, ſo find' ich, daß mich der Krieg an die 200 Pfund koſtet; für einen Offizier, die Wahrheit zu geſtehen, eben keine Aufmunterung, ſein Glück in Indien zu verſuchen!

Mein nächſter Brief wird vermuthlich von der Isle de France aus geſchrieben ſeyn. Das Schiff, auf dem ich mich einſchiffe, gedenkt dort anzulegen, um ſich mit friſchem Waſſer und Lebensmitteln zu verſorgen. Dem Himmel ſei Dank, daß ich nun in wenig Tagen den unangenehmſten von allen Dienſten, und das freudenleereſte aller Länder, und wie ich hoffe, um es nie wieder zu betreten, verlaſſen kann. Es iſt mir unmöglich, Ihnen die angenehmen Empfindungen zu beſchreiben, die meine Bruſt bei der Ausſicht, mein Vaterland nun bald wieder zu ſehen, erfüllen. Ich hoffe in demſelben den Schaden, den auch nur ein kurzer Aufenthalt in dem hieſigen Lande der Geſundheit eines Europäers unfehlbar bringt, wieder zu erſetzen. Leben Sie wohl.

Achtzehnter Brief.

Der Verfaſſer kömmt auf der Isle de France an. — Beſchreibung dieſer Inſel, und ihrer Befeſtigung. — Plan eines Angriffs derſelben. — Schluß.

Isle de France, im Auguſt, 1784.

Es iſt mir beinahe unmöglich, es Ihnen, mein theuerſter Freund, ſo recht zu beſchreiben, wie froh ich mich fühle, da ich finde, daß ich bereits einen ſo anſehnlichen Theil von meinem Heimwege zurückgelegt habe. Ich ſehe wenig andre Vortheile, die einem Briten aus dem Beſuchen fremder Länder erwachſen können, als daß durch die genaue Kenntniß, die er von ihnen erlangt, die von der Hand der Natur der menſchlichen Bruſt eingepflanzte Vaterlandsliebe geſtärkt und dauerhaft gemacht wird. Meine Leibesbeſchaffenheit konnte das entnervende Klima Indiens gar nicht vertragen, und die dortige unausſtehliche Hitze, ſchien mich ſogar bis zum allerletzten Augenblick meines Aufenthalts in jenem Lande zu verfolgen; denn kaum hatte ich auf meiner Nachhauſereiſe zur See Pondiſcherry erreicht, ſo verfiel ich in ein heftiges Gallenfieber, das mit einem Rückfall einer Leberkrankheit verbunden war, und dieſes brachte mich in acht Tagen ſo von allen Kräften, daß ich mich kaum auf den Füßen halten konnte; allein durch die liebreiche Pflege, die ich von dem Herrn Oberſtlieutenant Dalrymple von unſerm Regiment, und vom

vom Herrn Rath Barclay, einem edeln und gutmüthigen Manne, — der zu der Zeit nach Pondiſcherry geſchickt war, um dieſen Platz, und noch andre Orte, den Franzoſen zu übergeben, und einige über Trinkonomale entſtandene Streitigkeiten beizulegen — genoß, erhohlte ich mich ſo weit, daß ich mich auf das nach der Jsle de France und weiter nach Marſeille beſtimmte Schiff, St. Carlos, von 600 Tonnen, begeben konnte. Ich bekam darin eine ziemlich gute Kajüte von ohngefähr 6 Fuß ins Gevierte, und dafür bezahle ich 120 Pf. Sterling, alſo 80 Pfund weniger, als was die Kaptains der Oſtindienfahrer für eine Reiſe von Indien nach England gewöhnlich verlangen. Das Schiffsvolk beſtand meiſtentheils aus Livorneſern, die gebrochen Engliſch ſprachen. Es waren verſchiedene franzöſiſche Offiziere mit an Bord, die bis nach der Jsle de France mitgingen, wofür ſie, wie ich nachher erfahren habe, nur wenig bezahlten, und doch ward ihnen die größte Aufmerkſamkeit und Achtung erwieſen.

Ich will Ihre Geduld, mein Freund, nicht durch eine umſtändliche Beſchreibung meiner Reiſe von Pondiſcherry bis hierher ermüden. Es ſei genug, wenn ich Ihnen ſage, daß lauter Eintracht und gute Laune auf unſerm Schiffe herrſchte, und wenn auch gleich die Beköſtigung mit der auf einem engliſchen Oſtindienfahrer nicht zu vergleichen war, ſo machten doch das gefällige Betragen und der muntere Umgang meiner franzöſiſchen Reiſegefährten die Fahrt ungemein angenehm. Selten verging ein

Abend,

Abend, da nicht die Matroſen, uns zu beluſtigen, ein Poſſenſpiel aufführten, oder lächerliche Lieder ſangen. Ich bemerkte, — und wie ich gehört habe, ſoll es bei den italiäniſchen und franzöſiſchen Seeleuten Sitte ſeyn, — daß ſie dem Hochbootsmann mit der größten Ehrfurcht begegneten, und dann, daß ſie einen aus ihrer Geſellſchaft, der den meiſten Witz und die ſchnurrigſten Einfälle hatte, zu ihrem Directeur de plaiſirs wählten. Einmahl ſpielten ſie eine Puppenkomödie, ein andermahl Poſſenſpiele und Tänze, und zur Abwechſelung gaben ſie uns ein Pfeifchenkonzert von Solo's, Duetten und Drio's, das zuweilen vortreflich ausgeführt ward. Dabei waren dieſe Leute geſchickte und vorſichtige Seemänner. Was aber am meiſten an ihnen zu bewundern war, das war ihre ausnehmende Mäſſigkeit. Auf der ganzen Reiſe ſah ich keinen Betrunkenen, und alles war lauter Eintracht. Sollte ich mir zu einer langen Seereiſe die Leute ausſuchen, ſo ſollten es gewis Livorneſer und Franzoſen ſeyn, zu den Hochbootsmannsgehülfen und Subalternoffizieren aber würd' ich einige geſetzte Engländer wählen; denn die Geſchicklichkeit der Offiziere unſers Schiffs in der Schifffahrtskunde kann ich eben nicht ſehr rühmen. Der Eigennutz, und nicht ihre Kenntniſſe und Erfahrung, hatte ihnen dieſe Stellen verſchafft, und folglich verſtanden ſie wenig von der Sternkunde, den Strömungen, ja ſelbſt von der Erdkunde. Der Schiffspatron ward für ein Wunder der Geſchicklichkeit gehalten, weil er manchmahl die Declination der Sonne mit dem Azimu-

thalkompaß zu beobachten ſuchte. Sie ſchienen ſich ganz allein auf die Karten, den Kompaß, und das Logbuch zu verlaſſen, und um die von Mauritius oſtwärts liegende Inſel Rodrique aufzuſuchen, brauchten ſie einen ganzen Tag, dagegen wußten die Offiziere auf dem engliſchen Oſtindienfahrer, auf dem ich nach Indien reiſete, ſogar die Stunde vorher zu ſagen, da wir die Flagge auf dem Fort St. George würden wehen ſehen.

Ich war der einzige Kranke auf dem Schiffe, allein die Seeluſt und die Furcht unſerm italiäniſchen Aeſkulap, — einem wahren Originale in ſeiner Art, — in die Hände zu gerathen, verhalfen mir größtentheils wieder zur vorigen Geſundheit und Munterkeit.

Unſer Schiff näherte ſich der Isle de France von der Südoſtſeite her, und ich hatte daher den Vortheil, ehe wir in Port Louis einliefen, über die Hälfte der Inſel zu umſegeln, welches mich veranlaßte, die verſchiedenen Buchten im Vorbeifahren in beſondre Beobachtung zu nehmen, und mir einen Plan zu entwerfen, wie ſich dieſer wichtige Plaß wohl vertheidigen könnte. Die Franzoſen haben klüglich dieſe Inſel zum Hauptſiß ihrer Herrſchaft im Orient gemacht, da ſie ihnen in allem Betracht das iſt, was den Holländern Batavia iſt. Die Inſel Mauritius liegt ohngefähr im 20° S. Br. und 56° O. L. von London. Sie ſcheint beinahe eben die Geſtalt, aber einen etwas größern Umfang zu haben,

den, als unſre Inſel Wight. Die Mitte derſelben beſteht aus ungeheuern Felſengebürgen, die, ſo wie ſie gegen die See zulaufen, von allen Seiten immer niedriger werden, und eine ſehr maleriſche Wirkung thun. Zwiſchen ihnen liegen ziemliche weite Thäler, die, ſo wie die niedern Berge, gut bewäſſert und mit Gehölz bedeckt ſind. Um die Gipfel dieſer Gebirge ſchweben beſtändig feuchte Dünſte, und dieſe ſind Urſache, daß das Grün der meiſten dieſer Berge, und beſonders der Thäler, den vortreflichſten Wuchs hat. Der nordöſtliche Theil, der am ebenſten iſt, ſcheint gut bewohnt zu ſeyn; hier liegen auch die Landhäuſer der angeſehenen Familien von Port Louis. Das Vieh weidet vorzüglich auf der Oſtſeite, weil Weide und Waſſer da beſſer und in größerm Ueberfluſſe ſind, als in den andern Gegenden.

Ob unſer Schiff gleich ſchnell grade vor dem Winde ſegelte, ſo brachten wir über der Fahrt von der Inſel Rodrique bis zur Bucht von Port Louis doch 12 Stunden zu. Gegen Norden und bei Weſten von Rodrique laufen verſchiedene kleine felſichte Inſeln ſchief längſt der öſtlichen Küſte von Mauritius in einer Entfernung von ohngefähr 2, 3, 5 bis 7 Seemeilen (leagues) vom Hauptlande hin. Zwiſchen denſelben gab es viele Wallfiſche, und ſie waren ſo muthwillig, daß ich, als wir durch den Kanal fuhren, oft glaubte, es würden welche aufs Verdeck geſprungen kommen.

Die Isle de France iſt, dem Anſchein nach, bei weitem nicht ſo unceroberlich, als durchgängig behauptet wird. Die Küſte iſt zwar an den meiſten Stellen ſteil und felſigt; allein es gibt auch an der Küſte viele bequeme Landungsplätze, wo das Waſſer ſo tief iſt, daß Fregatten ſo nahe ans Ufer rücken können, daß ſie eine Landung decken können, wenn auch gleich die Küſte durch Batterien mit ſchwerem Geſchütz bepflanzt, vertheidigt wird. Das Schiff, worauf ich mich befand, und das von 600 Tonnen war, näherte ſich dem Ufer ſo, daß es ſeine Kanonen ſehr gut hätte brauchen können, obgleich, wie die gemeine Rede iſt, eine Felſenbank die ganze Küſte in der Weite eines Kanonenſchuſſes umgibt; allein ich glaube, die Sache klingt fürchterlicher, als ſie wirklich iſt.

Gegenwärtig iſt Port Louis die Hauptſtadt der Inſel, als aber die Holländer ſie zuerſt in Beſitz nahmen, wurde der Ort, der jetzt Grand Port heißt, und im ſüdöſtlichen Theile liegt, dafür angenommen.

Port Louis liegt im Innern einer Bucht, die ein Dreieck bildet. Die Grundlinie oder die Einfahrt iſt ohngefähr 2½ Seemeilen (leagues) weit, und von hier bis zum innerſten Creek, — wo ſich ein gutes Schiffswerft nebſt einem Hafen, der 200 Schiffe faſſen kann, befindet, — ſind es völlige 6 Meilen, und die Fahrt in demſelben ſoll, wie man ſagt, ſehr gefährlich ſeyn; die Franzoſen ſchicken auch den

den ſchweren Schiffen einen Lotſen entgegen, der ſie die zwei letzten Meilen durch zwei Reihen weißer Flaggen hindurch führen muß, als wenn das der einzige ſichere Weg wäre. Dieſe Flaggen ſind aber bloßes Blendwerk, denn ich habe ziemlich große Schiffe nach eignem Gefallen herein und herausſegeln ſehen, und der Wind bläßt oft aus allen Strichen des Kompaſſes.

Die Stadt iſt weitläuftig, und die Häuſer, welche meiſtens von Holz ſind, bilden eine einzige fortlaufende Straße, die völlig 1½ Meile lang iſt. Wegen des lebhaften Handels und des netten Anſehens der Inwohner ähnelt die Stadt mehr einer europäiſchen, als irgend eine, die ich diſſeits des Vorgebürges der guten Hoffnung geſehen habe. Das ſchöne Geſchlecht iſt hier zahlreich, und ſoll eben ſo galant wie ſeine Schweſtern im Mutterlande ſeyn. Es iſt ſchön von Geſtalt, und einnehmend in ſeinem Betragen. Es ſind mir viele Höflichkeiten von demſelben erwieſen worden, und dieſes muß ich auch beſonders vom Gouverneur rühmen; er ertheilte mir Erlaubniß, allerwegen nach Belieben herumzugehen.

Ich halte dafür, es ſei ernſtlich zu bedauern, daß unſre Regierung ihre Waffen beim Ausbruch des Krieges im Oſten nicht zuerſt gegen dieſe Inſel gerichtet hat. Durch einen gegen die Wurzel des Baums gerichteten kräftigen Streich hätte man ihn und zugleich ſeine Zweige fällen können, und dies wäre die

ſicherſte und geſchwindeſte Maaßregel, der franzöſiſchen Herrſchaft in dieſem Welttheile ein Ende zu machen. Hätte man dieſe Maaßregel befolgt, ſo hätten wir nicht nur Hydern leicht zu Paaren treiben können, ſondern wir würden auch von den holländiſchen und ſpaniſchen Beſitzungen in Oſtindien haben erfreuliche Nachrichten melden können.

Die vornehmſten Inwohner dieſer Stadt machen ſich gewaltig über uns Engländer luſtig, daß wir nicht beim Ausbruch des Krieges dem Admiral Hughes Auftrag gegeben, dieſen Platz, auf ſeiner Fahrt nach Madras, anzugreifen. Einer der angeſehenſten Männer in dieſer Stadt hat mich im Ernſte verſichert, man habe dies ſo ſehr befürchtet, und die Inſel ſei damahls in ſo ſchlechtem Vertheidigungszuſtande geweſen, daß man ſchon im Voraus eine Kapitulation entworfen gehabt habe. Sowohl die Isle de France als die Isle de Bourbon hätten uns unfehlbar in die Hände gerathen müſſen; denn es waren beinahe gar keine Vertheidigungswerke aufgeführt, und auf beiden Inſeln beſtand die Beſatzung aus nicht mehr als 500 Mann reguläre europäiſche Truppen. Nun aber werden, beſorg' ich, die Franzoſen ſich wohl beſſer vorſehen, und ſich nicht wieder ſo vertheidigungslos finden laſſen.

Mit aller Hochachtung für diejenigen, die den Plan zu des Kommodore Johnſton's fehlgeſchlagenem

nem Seezuge *) entwarfen, dürfte doch die Bemerkung nicht unſchicklich ſeyn, daß, wenn man eine Unternehmung gegen die Isle de France zum Gegenſtande deſſelben gemacht hätte, man ſie durch einen klug angegebenen Angriff auch damahls noch hätte erobern können; und denen, die dieſen Plan entworfen hätten, und der Nation überhaupt, würd' er mehr Ehre gemacht haben, als ſelbſt das Treffen bei Porto Praya, und die Wegnahme des Vorgebürges der guten Hoffnung. Vielleicht wird man mich der Anmaßung beſchuldigen, daß ich über einen ſo wichtigen Gegenſtand meine Meinung ſage; da ich aber im vollen freundſchaftlichen Vertrauen ſchreibe, und der Sache mit einiger Aufmerkſamkeit nachgedacht habe, ſo hoff' ich, meine Bemerkungen ſollen nicht ganz unbefriedigend ſeyn. Ich bin nun ſo vollkommen überzeugt, daß es ſo lange für uns vergebens ſeyn wird, die Bezwingung der Franzoſen in Indien zu bewirken, als wir nicht zuerſt an Eroberung der Isle de France und der Isle de Bourbon denken; und deswegen möcht' ich es unſrer Regierung ehrerbietig und angelegentlich empfehlen, daß, im Fall eines neuen Krieges zwiſchen den beiden rivaliſirenden Nationen, ſie ohne Zeitverluſt zu einem nachdrücklichen Angriff dieſer Inſel ſchreiten wolle, da dies das kräftigſte und ſchleunigſte Mittel

 iſt,

*) Man leſe hierüber nach, Rooke's Reiſe nach der Küſte des glückſeligen Arabiens, im Anfange.

Ueb.

iſt, einen ſo großen Zweck zu erreichen. Eine ſolche Unternehmung könnte vielleicht wohl etwas Blut koſten, aber doch nicht ſo vieles, als ein verzögerter, und vielleicht unglücklicher, Krieg koſten könnte.

Wenn etliche Kriegsſchiffe und Fregatten ihre Stellung zwiſchen den Inſeln France, Bourbon, und Madagaskar nähmen, zwei andre kreuzten gegen Südoſten, und wiederum zwei andre gegen Südweſten oder windwärts von der Inſel, ſo würde man Port Louis in kurzer Zeit durch Hunger zur Uebergabe zwingen können. Die Truppen, die man zum Angriff brauchte, müßten entweder europäiſche und Sipayen von Madras, oder grade von England abgeſendete ſeyn. Mit 4000 Mann europäiſcher Truppen, oder nur mit 2000 derſelben, und 4000 Sipayen, und einer verhältnißmäßigen Anzahl Kriegsſchiffe, würde ſich, wie ich mir einbilde, dieſe Unternehmung zu Stande bringen laſſen. Und dabei würd' es wohlgethan ſeyn, wenn auf der ganzen Inſel bekannt gemacht würde, daß alle Sklaven, beſonders die Marrons oder entlaufenen Sklaven, die zu uns übergehen würden, die völlige Freiheit und Stücken Land zum Anbau erhalten ſollten, daß aber im Gegentheil alle die, welche bei Eroberung der Inſel mit den Waffen in der Hand gegen uns gefunden würden, ſie möchten nun Afrikaner oder Malabaren von den ſchwarzen Caſten ſeyn, denen zu uns übergegangenen Freigelaſſenen als Sklaven übergeben werden ſollten, jedoch nur auf ſieben Jahre, denn

nach

Verlauf dieſer Zeit ſollten ſie auch frei ſeyn. Auch die Schwarzen von Afrika und Madagaskar könnte man einladen, — aber nicht argliſtig herüber locken — ſich hier niederzulaſſen; dadurch würde die Arbeit in kurzer Zeit wohlfeil werden, ohne daß man den Menſchen gefühllos zum Thiere herabwürdigte.

Da die Feſtungswerke an den beiden äußerſten Enden von Port Louis ſehr offen und weitläuftig ſind, ſo würde man die Macht des Feindes gröſtentheils theilen können, wenn man auf jeder Seite des Hafens eine gleich ſtarke Truppenabtheilung landen ließe. Dieſe aber müſten ſehr aufmerkſam ſeyn, um, bei Tage ſowohl als bei der Nacht, nach klug gegebenen Signalen übereinſtimmend zu agiren, im Fall der Feind einen Angrif unternähme, oder ſonſt Bewegungen machte. Zu gleicher Zeit müſten zwei Kriegsſchiffe nebſt verſchiedenen zu Brandern eingerichteten kleinern Fahrzeugen ſich in die Einfahrt des Hafens legen, und ſich fertig halten, wenn der Feind mit einem ernſtlichen Angrif drohen ſollte, näher anrücken, und die Stadt mit glühenden Kugeln beſchießen zu können; oder man könnte bei einem ſtarken Nordweſtwinde einen Brander gegen dieſelbe treiben laſſen, und in dieſem müſten hölzerne, mit Granaten geladene, Mörſer *) ſo ange-

*) Während der Belagerung von Vandewaſch ließ der Hauptmann Flint, der den Platz ſo tapfer vertheidigte, Mörſer aus Holz machen, und eiſerne Reife darum legen, und dieſe entſprachen ſeinem Zwecke vortreflich. Eben dieſer brave Offizier erfand Handgranaten aus gebranntem Thon, dieſe wurden gefüllt, und in die feindlichen Werke geworfen, wo ſie große Wirkung thaten.

Digitized by Google

angebracht ſeyn, daß wenn das Feuer das Verdeck ergriffe, ſie loßgingen, und die, mit einem kurzen Zünder verſehenen Granaten, in die Stadt würfen. In einer Entfernung von noch nicht hundert Yards von der auf der Oſtſeite des Hafens liegenden kleinen Inſel, L'Isle de Tonneliers genannt, kann ein Kriegsſchif vom erſten Range Anker werfen. Auf der Oſtflanke und auch nicht weit von dem Weſtende der Stadt laufen Flüſſe, die man durchwaten kann, der erſte heiſt Latanier, und der andre unweit Fort-blanc, la petite riviere. Von den Gebürgen kommen viele reißende Flüſſe dieſer Art in allen Richtungen herab, und da, wo ſie ſich ins Meer ergießen, ſind, ſehr wahrſcheinlich, die Stellen, wo Boote über die Felſenbank, — die, wie man ſagt, der Küſte zur Vormauer dient, — kommen können, und hinter derſelben iſt das Waſſer an vielen Stellen bis an den Strand vollkommen eben. Im Fluſſe Citronier auf der Südweſtſpitze der Inſel ſoll man Schiffe von zweihundert Tonnen bauen. Bei Poſte Iacotet ohnweit dieſes Fluſſes tritt ein Arm von der See ins Land hinein, und bildet ein geräumiges Becken, wo kleine Fahrzeuge mit der vollkommenſten Sicherheit ans Ufer kommen könnten, und hier würd' ich rathen, mit 200 Europäern und 600 Sipayen, aber ohne Artillerie, die erſte Landung zu unternehmen, weil es der abgelegenſte Ort auf der ganzen Inſel iſt, und zugleich der, wo am wahrſcheinlichſten die Marronnegern, — weil ſie in der Gegend wohnen, — ſich mit unſern Truppen vereinigen könnten. Die gelegenſte Zeit zu einer ſolchen Unternehmung wäre das Ende des Aprils, denn alsdenn

hören

Digitized by Google

hören die Wechſelwinde auf zu blaſen, und werden veränderlich, und die Bewohner der Inſel haben ihre Wintervorräthe ganz aufgezehrt. Die auf dieſe Art an Land geſetzten Truppen müſten Befehl haben, ſobald ſie durch die Marronnegern, oder andre Leute, auf deren Kenntniß ſie ſich verlaſſen könnten, verſtärkt worden, ſich in zwei gleich ſtarke Korps zu theilen, und auf jeder Seite der Küſte, — da die innern Gegenden der Inſel völlig unzugänglich ſind — gegen Port Louis anzurücken, um alles in den Thälern zu findende Vieh wegzutreiben. Indem dieſes geſchähe, müſten die übrigen Truppen und die Schiffe ebenfals zwei Abtheilungen formiren, und auf jeder Seite der Inſel mit vollem Winde anſegeln, und in aller Geſchwindigkeit an jedem Ende der Stadt, — wie ich zuvor vorgeſchlagen — eine Landung bewirken. Dadurch würde man den Feind nöthigen, ſeine Macht zu theilen, die Fütterung fürs Vieh würde ihm ganz abgeſchnitten ſeyn, und das würde denn die Stadt, wie vernünftigerweiſe zu glauben, bald zur Uebergabe nöthigen. Und geſetzt auch, man könnte ſich der Inſel nicht wirklich bemeiſtern, ſo würde man doch den Franzoſen in dieſer Gegend ſehr großen Schaden zufügen können, und dies ſogar durch eine Flotte, die Befehl bekäme, auf ihrer Fahrt nach Indien die Inſel Mauritius anzugreiffen.

So viel von einem Projekte, das jetzt wohl Chimäre zu ſeyn ſcheinen möchte; in einem künftigen Kriege aber dürft' es vielleicht einige Aufmerkung verdienen, und könnte zu einer wichtigen Erwerbung für die britiſche Krone den Grund legen.

Der

Der noch übrige Theil meiner Reiſe wird, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſehr langweilig ſeyn, und dies hat mich auf den Einfall gebracht, in müßigen Stunden auf dem Schiffe zu meinem eignen Vergnügen, die Hinderniſſe zu Papier zu bringen, die im lezten Kriege in der Karnatic, ſich dem Fortgange der britiſchen Waffen gegen den Hyder Ally, wie mirs ſcheint, hauptſächlich in Weg geſtellt haben, und einige Winke zu geben, — ſo weit eigne Beobachtung und Erfahrung ſie mir darbieten, — wie bei einem künftigen Kriege ihnen auszuweichen ſei, und dieſen Plan werde ich alsdann Gelegenheit nehmen, denjenigen mitzutheilen, die er beſonders intereßiren dürfte.

Mein Briefwechſel mit Ihnen, geliebteſter Freund, über die Angelegenheiten Indiens, dieſen ſehr viel umfaſſenden Gegenſtand, nähert ſich nun ſeinem Ende. Wir haben uns ohngefähr drei Wochen hier verweilt. In wenig Tagen ſetzen wir unſre Reiſe nach Europa weiter fort, und da hof' ich dann, der öſtlichen Welt das lezte Lebewohl zu ſagen, und zu ſeiner Zeit das unausſprechliche Vergnügen des geſelligen Umganges mit Ihnen und andern Freunden im Vaterlande wieder zu genießen.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Verlags = Bücher,

bey Johann Ambroſius Barth,

Buchhändler in Leipzig.

Abichts, J. H., neues Syſtem einer philoſ. Tugendlehre, aus der Natur der Menſchheit entwickelt. 8 20 Gr.

— von dem Nutzen und Einrichtung eines zu logiſchen Uebungen beſtimmten Collegiums, oder Anleitung zum Selbſtdenken. gr. 8. 4 Gr.

— und F. G. Borns, neues philoſophiſches Magazin zur Erläuterung des Kantiſchen Syſtems, 1ſten Bandes 2s, 3s, 4s Stück, 2ten Bds 1s, 2s, 3s, 4s Stück. 8. 2 Thl. 12 Gr.

— Verſuch einer Metaphyſik des Vergnügens nach Kantiſchen Grundſätzen, zur Grundlegung einer ſyſtematiſchen Thelematologie und Moral. 8. 1789. 18 gr.

Aemilie Wertheim, ein Buch für Mütter und Töchter, 4ten Bds 2r Theil. 8. Druckpapier 16 Gr. Schreibpapier 18 Gr. Das ganze Werk koſtet Druckp. 5 Thl. 8 Gr. Schreibp. 6 Thl.

Anacreontis et Sapphus carmina graece, curavit notisque illuſtravit perpetuis ex optimis interpret. quibus ſuas inſperſit D. Fr. G. Born. 8. 1789. 12 gr.

Annalen der neueſten theolog. Litteratur und Kirchengeſchichte, herausgegeben von dem Herrn Conſiſt. Rath Haßenkamp, 3r Jahrgang 1791. 8. Pränum. Pr. 2 Thl. Ladenpreiß. 3 Thl. in Commiß.

Arvieux (Ritter) Sitten der Beduinen-Araber, a. d. Frz. überſetzt von E. F. K. Roſenmüller. 8. 1789. 16 gr.

Bahrdts, C. H. Verſuch über die Beredſamkeit, neue Aufl. gr. 8. 1787. 12 gr.

Beyträge zur juriſtiſchen Litteratur in den Preußiſchen Staaten. 8te Samml. 8. 1787.

Borns, Dr. Fr. Gottl., Verſuch über die urſprünglichen Grundlagen und den davon abhängigen Schranken der menſchlichen Erkenntniß, gr. 8. 1 thl. 16 gr.

Briefe,

Briefe, ökonomiſche, oder entdeckte Betrügereyen der Verwalter, 1r Thl. 2te vermehrte Aufl. 8. 1788. 16 gr.
—— derſelben 2r Thl. 8. 1788. 16 gr.
—— zur Bildung des Landpredigers, 3r Band. 8. 1 thl. 4 gr. Alle 3 Theile zuſammen 3 thl.
Brüce, James, Reiſen in das Innere von Afrika nach Abyßinien an die Quellen des Nils; aus dem Engl. mit nöthiger Abkürzung überſetzt von E. W. Cuhn. Mit zur Naturgeſchichte gehörigen Anmerkungen und Zuſätzen, vom Prof. J. E. Gmelin, auch noch mit ebendergleichen in die alte Litteratur einſchlagenden. 2 Bände, mit Charten, gr. 8. 3 thl.
Düriſch, J. F. C., tabellariſche Ueberſicht aller von dem churfürſtl. ſächſ. Aemtern, auch ſtädtiſchen und andern Unterobrigkeiten dermalen alljährlich zu fertigenden Officialanzeigen. 4. 14 gr.
Erzählungen: das Angenehmſte und Nützlichſte aus der Geſchichte, von Purgold, 2te verbeſſ. Ausg. 8. 12 gr.
Fabroni, Adam, Kunſt, nach vernünftigen Grundſätzen Wein zu verfertigen, eine gekrönte Preisſchrift, aus d. Ital. mit Zuſätzen, überſetzt von D. Sam. Hahnemann. 8. 16 gr.
Geiſt des Shakeſpearts, von H. E. Warnekros, 1r Th. 8. 1786. 14 gr.
—— deſſelben 3r Th. 8. 1786. 16 gr.
Geſchichte meiner Bienen und derſelben Behandlung von den Jahren 1781 - 82. m. Kpf. gr. 8. 1787. 16 gr.
Gläſers, D. J. F., ausführliche und auf richtige Erfahrung gegründete Abhandlung und Vorſchläge, wie thunlicher Weiſe die meiſten Feuersbrünſte an und in den Gebäuden wohl verhütet, gelöſcht und von ihren weitern Ausbrüchen abgehalten werden können. gr. 8. m. K. 1787. 20 gr.
Grens, des Prof. C. A. Chr., Journal der Phyſik, 1r, 2r und 3r Band. gr. 8. 4 thl. 12 gr.
Grimoard, Ritter, theoretiſch-prakt. Verſuch üb. die Schlachten, a. d. Frz. überſ. m. 36 Planen. gr. 4. 789 1 thl. 12 gr.
Hamiltons, R. Bemerkungen über die Mittel wider den Biß toller Hunde und anderer wüthender Thiere, nebſt Widerlegung

legung des Irthums vom Wurmnehmen, a. d. Engl. von D. Ch. Fr. Michaelis, mit 1 Kupf. gr. 8. 1787. 14 gr.

Hammerdörfers, J. H., Grundzüge der allgemeinen Weltgeſchichte, nebſt einer tabellar. Ueberſicht. 8. 1789. 8 gr.

Hartmanns, C. F., Verſuch einer Ueberſetzung des Propheten Nahum, Habakuk, Zephania, Haggai und Obadia, mit Anmerk. 8. 8 gr.

Hartungs, M. G. Er., Methode beym öffentlichen Vortrage der Religion. gr. 8. 3 gr.

Haubold, D. C. G., Hiſtoria iuris romani tabulis ſynopticis ſecundum Bachium concinnatis illuſtrata. 4 maj. 16 gr.

Herder, J. G., vom Geiſt der Ebräiſchen Poeſie. Eine Anleitung für die Liebhaber derſelben und der älteſten Geſchichte des menſchlichen Geiſtes. 8. 2 Thle. 1787. 1 thl. 20 gr.

Herodiani hiſtoriarum libri octo, graece, e recenſ. H. Stephani cum notis et Indice verborum ac rerum in uſum ſcholarum, cura Fr. Feldhani. 8. 1 thl.

Ideen, allgemeine, über die jeder Menſchenklaſſe Deutſchlands zu wünſchende Ausbildung und Aufklärung. 8. 9 gr.

Kretſchmanni, Theod., Commentatio jurid. de ſtupro voluntario. 4. 12 gr.

Küttners, K. G. Briefe über Irrland, an ſeinen Freund, den Herausgeber. 8. 1785. 1 thl. 4 gr.

Leonhardi, C. F. L. forſtwirthſchaftliche Briefe, oder über Waldungen und Förſter. 8. 1789. 16 gr.

(Als Fortſetzung der ökonomiſchen Briefe oder über die Betrügereyen der Verwalter.)

— M. Fr. Gottl., Naturgeſchichte für alle Stände, beſonders für diejenigen, welche mit der Kenntniß der Naturkörper die Anwendung und den Nutzen zu verbinden ſuchen. gr, 8. 1 thl.

— allgemeine theoretiſch-praktiſche Stadt- und Landwirthſchaftskunde, 1s Bandes 3s St. 8. 8 gr.

— Erdbeſchreibung der Churfürſtlich und Herzoglich ſächſiſchen Lande, 2te ganz umgearbeite Auflage, 2 Bände. 8. 3 thl. 16 gr.

Leon-

Digitized by Google

Leonhardi, Fr. G., theoretiſch-praktiſche Land- und Stadtwirthſchaftskunde, 2s Stück 8. 8 Gr.

Oberlini, Io. Iac., Orbis antiqui monumensis ſuis illuſtrati primae lineae. Edit. emend. 8. 1 Thl.

Oeuvres de Moliere, avec des Notes allemandes par Henry Frederic Roux. 3 Voll. 8. 1780. 2 thl. 8 gr.

Pothmanns, M. C., Sittenbuch für den chriſtlichen Landmann, mit wahren Geſchichten und Beyſpielen zur Lehre und Erbauung geſchrieben. 8. 8 Gr. (Wer 7 Exempl. zuſammen nimmt, zahlt nur 2 Thl.)

Raynal, des Abts, Ueberſicht der politiſchen Lage und Handlungszuſtandes von St. Domingo, nebſt einer Geſchichte der Entdeckung und Anbauung dieſer Inſel. A. d. Frz. mit Anmerk. 8. 1788. 20 gr.

Roſenmülleri, M. C. F. Scholia in Vetus Teſtamentum. T. I. 8 maj. 1788. 1 thl. 16 gr.

derſelben T. II. 8 maj. 1790. 1 thl. 8 gr.

Salomo's verſchmähte Liebe oder die belohnte Treue. 8. 7 Gr.

Tacitus, Kajus Kornelius, über Lage, Sitten und Völkerſchaften Germaniens, a. d. Lat. nebſt einem Commentar von Carl Gottl. Anton. 8. 1781. 8 gr.

Trendelenburgii, I. G. Chreſtomathia Flaviana ſiue loci illuſtres ex Flavio Ioſepho delecti et animadverſ. illuſtrati. 8. 1789. 12 gr.

Trnka, Wenzeslaus von Krzowiz, Geſchichte des hektiſchen Fiebers, welche alle von jeher gemachte mediciniſche Beobachtungen enthält. a. d. L. 8. 1784. 20 gr.

Valenti, Ioſeph de, vollſtändige Toſcaniſche Sprachlehre für Teutſche, nach Anleitung des Corticelli, ausgearbeitet und mit Anmerkungen aus den bewährteſten italieniſchen Sprachlehren vermehret. 2e Aufl. gr. 8. 1788. 1 thl. 8 gl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Google

Google

Digitized by Google